Archiv für Reformationsgeschichte

HERAUSGEBER - EDITORS

Gerhard Ritter

Erich Hassinger

Harold J. Grimm

Roland H. Bainton

Heinrich Bornkamm

JAHRGANG 50 · 1959 · HEFT 1

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS GERD MOHN

Archiv für Reformationsgeschichte

Internationale Zeitschrift
zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen. Herausgegeben im Auftrag des Vereins für Reformationsgeschichte und der American Society for Reformation Research

An International Journal
Concerned with the history of the Reformation and its significance in world affairs. Published under the auspices of the Verein für Reformationsgeschichte and the American Society for Reformation Research

HERAUSGEBER – EDITORS

Gerhard Ritter – Erich Hassinger – Harold J. Grimm – Roland H. Bainton – Heinrich Bornkamm

---

INHALT Jahrgang 50, Heft 1

Die Herkunft der osthessischen Täufer. Teil 1. Von *Ruth Weiß*, Jena, St.-Jakob-Straße 31 1

The Mutual Relations between the Münster Anabaptists and the Netherlands. By Dr. *A. F. Mellink*, Winschoten (Netherlands), Beukenlaan 6 16

The Economic Behavior of Ministers in Geneva in the Middle of the Sixteenth Century. By *Robert M. Kingdon*, Assistant Professor of History, University of Massachusetts 33

Ein Täuferbekenntnis aus dem 16. Jahrhundert. Von Dr. *Hans J. Hillerbrand*, Goshen College, Goshen, Indiana 40

Democratic Ideas in the Revolt of the Netherlands. By *Gordon Griffiths*, Professor of History, Lawrence College, Appleton, Wisconsin 50

Calvin-Literatur seit 1945. Von *Hanns Rückert*, Prof. für Kirchengeschichte, Universität Tübingen 64

Zeitschriftenschau. Von *Günther Franz*, Prof. für Geschichte, Landw. Hochschule Stuttgart-Hohenheim 75

Buchbesprechungen 98

© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1959 · Verlagsnummer 4335
Gesamtherstellung F. L. Wagener, Lemgo · Printed in Germany

Die Herkunft der osthessischen Täufer

von Ruth Weiß

Teil 1

Die vorliegende Untersuchung berücksichtigt einmal die Täuferkreise der osthessischen Stadt Vacha und des unter hessischer Schutzherrschaft stehenden Hersfelder Gebietes; zum anderen die Täufer aus den unter gemeinsamer kursächsisch-hessischer Verwaltung befindlichen Gebieten – den Ämtern Hausbreitenbach und Berka im Osten, der Stadt Treffurt und der Vogtei Mühlhausen im Nordosten der alten Landgrafschaft Hessen. Darüber hinaus wurde auch das Fuldaer Gebiet mit in die Betrachtung einbezogen. – Die Bezeichnung „Osthessen" trifft also etwa auf die Ausdehnung des heutigen Landes Hessen zu. – Dies Hinausgehen über die Grenzen der alten Landgrafschaft ist nicht nur dadurch begründet, daß die Aktenpublikation von G. Franz[1] das gesamte Land Hessen umfaßt. Die zu behandelnden Täuferkreise weisen auch gewisse Ähnlichkeiten auf, bzw. haben in Verbindung miteinander gestanden, während zu den Täufern aus dem übrigen hessischen Gebiet keine nachweisbare Verbindung bestanden hat. Dies rechtfertigt auch eine gesonderte Behandlung gerade der osthessischen Täufer.

Die Darstellung umfaßt den Zeitraum von 1528 bis 1535. Etwa von der Mitte der dreißiger Jahre an tritt die Täuferbewegung in diesen Gebieten zurück, ohne daß sie jedoch völlig ausgerottet worden wäre. Letzteres trifft besonders für die mehrherrigen Gebiete zu, in denen die doppelte Gerichtsbarkeit ein Vorgehen gegen die Täufer sehr erschwerte.

So findet im Amt Hausbreitenbach nochmals 1544 ein Täuferverhör statt[2], und Täufer aus der Vogtei Mühlhausen werden noch 1545 und 1565 verhört[3]. Die Stadt Mühlhausen selbst nimmt eine Sonderstellung ein und soll im Rahmen

1. Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte 4. Bd.: Wiedertäuferakten 1527–1626. Bearb. nach W. Köhler, W. Sohm, Th. Sippell v. *G. Franz* (= Veröffentlchgn. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 11). Marburg 1951.

2. *P. Wappler:* Die Stellung Kursachsens und des Landgrafen Philipp von Hessen zur Täuferbewegung. Münster 1910 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte H. 13/14, 216 ff.). Künftig zit. *Wappler I.*

3. Vgl. *P. Wappler:* Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526–1584. Jena 1913 (= Beiträge z. neueren Gesch. Thür. Bd. II, S. 474 ff. u. S. 494 ff.). Künftig zit. *Wappler II.*

dieser Studie nur soweit berücksichtigt werden, als Mühlhäuser Täufer in den von uns behandelten Gebieten gewirkt haben. Auch aus dem Hünfelder und Vachaer Gebiet werden in den späteren Jahren noch vereinzelt Täufer genannt[4], aber sie haben keine größere Wirksamkeit erlangt und verändern das Gesamtbild nicht wesentlich. Sie werden darum in unserer Betrachtung außer acht gelassen. Ebenso sollen die libertinistischen Gruppen der Blutsfreunde aus der Wiedertaufe und die ausgesprochen asozialen Elemente – wie sie uns in den Mordbrennerbanden des Stiftes Fulda entgegentreten – außer Betracht bleiben. Sie wollten zwar selbst auch Wiedertäufer sein, stellen aber eine völlige Entartung dar, aus der nicht auf das Wesen der Wiedertäufer geschlossen werden darf. Da dies von seiten der Obrigkeiten immer wieder geschah, haben diese Kreise der Sache der Wiedertäufer ungemein geschadet. Die Untersuchung beruht im wesentlichen auf dem von G. Franz[5] herausgegebenen Aktenmaterial, unter Heranziehung der von P. Wappler abgedruckten Quellen[6].

Die Täufer des hessisch-thüringischen Grenzgebietes – also die aus den mehrherrigen Gebieten der Ämter Hausbreitenbach und Berka und der Vogtei Mühlhausen – sind bereits eingehend von P. Wappler behandelt worden. Auch weist er auf Grund des ihm zugänglichen Materials bereits auf Täufer in Sorge (Kr. Hersfeld) hin. Ein ausführliches Verhör der Sorgaer Täufer bringt jedoch erst G. Franz, ebenso druckt er erstmalig[7] Täuferakten des Stiftes Fulda ab. Von diesen kommen besonders die auf Großenbach (Kr. Hünfeld) bezüglichen für unsere Arbeit in Betracht.

Auf Grund der jetzt zugänglichen Quellen kann also einiges über P. Wappler Hinausgehende gesagt werden. Die Behandlung auch des bereits von Wappler erschlossenen und dargestellten Quellenmaterials unter dem speziellen Gesichtspunkt der Herkunft der Täufer rechtfertigt sich aber noch aus einem anderen Grunde: Wappler gibt eine sehr gute und detaillierte Schilderung der Täufer Thüringens und des hessisch-thüringischen Grenzgebietes. Unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen rechtlichen Behandlung berücksichtigt er auch einzelne Gebiete des hessischen Bereiches. Aber obwohl auch er selbstverständlich versucht, gewisse Verbindungslinien zu ziehen, so wird doch die Herkunft der Täufer in dem im folgenden darzulegenden Sinne nur berührt und mußte bei der detaillierten Schilderung naturgemäß untergehen.

Nach dieser geographischen, zeitlichen und sachlichen Abgrenzung soll nun noch einiges zum Thema selbst gesagt werden: Wir fragen nach der Herkunft der osthessischen Täufer in einem doppelten Sinne:

---

4. Vgl. *Franz*, a.a.O. S. 378 ff.; 494–496; 503 f. 5. A.a.O. 6. A.a.O.
7. Abgesehen von der bei *G. Franz*, S. 27, erwähnten Veröffentlichung bei *I. F. Schannat;* Historia Fuldensis 1729, S. 410–414.

1. Wer waren die Männer, die als hauptsächliche Verbreiter täuferischer Ideen in diesem Gebiet anzusprechen sind? Aus welchen Gebieten kamen sie, von wem haben sie ihre Gedanken übernommen, und was waren sie ihrer beruflich-sozialen Herkunft nach?

2. Welche Bevölkerungskreise sind hauptsächlich von den täuferischen Ideen erfaßt worden? Dieser Abschnitt befaßt sich also mit der beruflich-sozialen Herkunft der osthessischen Täufer insgesamt.

Daß gerade die Beantwortung dieser zweiten Frage ihre besonderen Schwierigkeiten hat, werden wir noch darlegen. In einem 3. Abschnitt sollen schließlich die Sozialanschauungen der osthessischen Täufer im Zusammenhang behandelt werden. Damit greifen wir im 3. Abschnitt noch einmal die bereits im 1. aufgeworfene Frage nach der Herkunft ihrer Gedanken auf.

Die Abhandlung soll in ihrer Gesamtheit einen kleinen Beitrag zu der Klärung eines großen Fragenkomplexes leisten: Die Frage, inwieweit bestimmte Schichten der Bevölkerung vom Täufertum ergriffen worden sind, und ob soziale Motive bei ihrem Zusammenschluß unter dem Zeichen der Erwachsenentaufe mitgewirkt haben oder nicht, soll für diesen begrenzten Raum an Hand des vorliegenden Quellenmaterials geklärt werden.

I.

Wenden wir uns nun im ersten Abschnitt der Frage nach der Herkunft der osthessischen Täuferführer zu.

Unter ihnen ist Melchior Rinck der weitaus bekannteste, der auch in älterer Literatur bereits als Täuferapostel erwähnt wird. P. Wappler hat in seiner Arbeit über die Thüringer Täuferbewegung[8] bereits eine ausführliche Charakteristik Melchior Rincks auf Grund der ihm zugänglichen Quellen gegeben. Die ältere Literatur über Rinck[9] ist dabei weitgehend berücksichtigt, deren Irrtümer an Hand der Quellen korrigiert worden. Über ihn geht auch W. Köhler[10] nicht hinaus.

---

8. *Wappler II*, S. 50–57 u. 73–80, s. dort auch die Belegstellen.

9. *K. W. H. Hochhuth:* Mitteilungen aus der protestantischen Sektengeschichte in der hessischen Kirche. I. Landgraf Philipp und die Wiedertäufer (= Ztschr. f. d. hist. Theologie 1858, S. 541–553); *G. L. Schmidt:* Justus Menius, der Reformator Thüringens 1867, Bd. I, S. 136–148; *Fr. O. zur Linden:* Melchior Hofmann 1885, S. 170 ff.; *W. Dersch:* Das Vorspiel der Reformation in Hersfeld (= Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde N.F. 28, 1904, S. 88–98) u. a.

10. *W. Köhler:* Melchior Rinck (= RGG 2. A. IV, 1930, Sp. 2039). Köhlers Bemerkung, daß die, bis auf zwei Traktate, verlorengegangenen Schriften Rincks bis nach den Niederlanden gewirkt hätten, scheint mir auf einer Verwechslung mit Melchior Hofmann zu beruhen, der besonders in dieser Gegend wirkte.

Was wir über Melchior Rinck wissen, ist in der Tat recht dürftig und läßt für die entscheidenden Jahre, in denen sich seine Hinwendung zum Täufertum vollzog, keine genaue Rekonstruktion seines Lebensweges zu. Seine Schriften sind bis auf zwei Traktate[11] verloren. Die Marburger Disputation[12] behandelt in wesentlichen theologische Fragen. Weder in den Traktaten noch in der Disputation wird die Frage nach der Herkunft seiner Gedanken berührt. Im übrigen sind wir auf die Aussagen seiner Anhänger und die Stellungnahmen seiner Zeitgenossen angewiesen – Justus Jonas, Justus Menius, Eberhard von der Tann – die ihm, mit Ausnahme eines Freundes, Georg Witzel, wenig wohlwollend gegenüberstanden und die belastenden Äußerungen stark hervorkehren.

Daß er ein besonders in den alten Sprachen gebildeter Mann gewesen ist, darauf deutet bereits sein Beiname „der Greck", d. h. der Grieche, hin; ferner geht aus einem Gutachten hervor, daß er „vor Jahren zu Erfort auf der Hohen Schul auch Hesiodum, ein griechischen Poeten offentlich gelesen, – und gelehrt in griechischer und Lateinischen Sprachen" sei[13]. Er ist also gleich anderen hervorragenden Täuferführern – wie Grebel, Manz, Denck – ein Vertreter des Humanismus gewesen. – Daß er sich bereits frühzeitig der reformatorischen Bewegung anschloß, geht besonders aus einer Untersuchung W. Derschs[14] hervor. Danach hat er 1523 als Kaplan in Hersfeld zusammen mit dem Pfarrer Heinrich Fuchs versucht, die Reformation im Stift Hersfeld einzuführen. Dieser Versuch endete damals zunächst mit der Flucht der beiden evangelischen Prediger[15]. Wenige Zeit später findet Rinck eine Anstellung als Pfarrer in Eckardshausen in Sachsen.

1528 wirkte er bereits öffentlich für das Täufertum, was noch im gleichen Jahre seine Verantwortung zunächst vor dem Landgrafen und danach vor der Marburger Universität und dem evangelischen Prediger Balthasar Raidt zur Folge hatte. In den Jahren von 1523 bis 1528 hat sich also die entscheidende Umwandlung bei ihm vollzogen.

In diese Zeit fällt auch seine Verbindung zu Thomas Müntzer und zum

---

11. *Franz*, Nr. 13 a u. 14 a.
12. Ebd., S. 3–16.
13. *Wappler I*, S. 240.
14. A.a.O.
15. Daß *W. Köhler* (a.a.O.) ihn in diesem Zusammenhang als Schulmeister bezeichnet, geht wohl auf eine von *Hochhuth* (a.a.O. S. 542) mitgeteilte Schrift des Justus Jonas zurück, der von „Melchior Rinck Schulmeister daselbst" (Hersfeld) spricht. Auf Grund der Tatsache, daß Melchior Rinck in anderen Darstellungen – so u. a. bei Hassenkamp und Rommel (*Dersch*, a.a.O.) S. 91 Anm. 1) – Johannes Rinck genannt wird, kommt *Schmidt*, G. L. (a.a.O. S. 137) zu der Annahme von zwei Brüdern Johannes Rinck und Melchior Rinck, von denen der erste Kaplan und der zweite Schulmeister in Hersfeld gewesen sei. In Wirklichkeit handelt es sich wohl nur um eine Person, eben um Melchior Rinck, der 1523 Kaplan in Hersfeld gewesen ist.

Bauernkrieg. Seine Beteiligung am Bauernkrieg wird ihm zunächst von seinen Gegnern zur Last gelegt[16]. Aus der Aussage einer Anhängerin Rincks geht jedoch gleichfalls hervor, daß Rinck mit in dem vergangenen „Muntzerischen Aufruhr" gewesen sei[17]. Schließlich wird auch von Rinck selbst nicht geleugnet, daß er am Bauernkrieg teilgenommen hat[18].

Ist somit die Tatsache seiner Teilnahme hinlänglich bewiesen, so ist damit noch nichts über seine Stellung im Bauernkrieg ausgesagt. Die Beschreibung Eberhards von der Tann ist sicherlich tendenziös. Daß er eine Führerstellung innegehabt habe, wird ja von Rinck selbst bestritten. Am wahrscheinlichsten ist, daß er sich durch Predigten hervorgetan hat, worauf ja auch die Bezeichnung „Aufwiegler" hinzielt.

Eine andere Frage ist die seines Verhältnisses zu Thomas Müntzer. Aussagen Rincks, die ihn als einen Anhänger Müntzers charakterisieren, sind uns lediglich durch seine Gegner überliefert worden[19]. Eberhard von der Tann geht in seiner Schlußfolgerung sogar so weit, daß er Rincks und Müntzers Lehre völlig gleichsetzt: Müntzer habe eine christliche Bruderschaft, Rinck die Wiedertaufe aufgerichtet. Beides ziele auf Aufruhr und den Sturz der Obrigkeit[20].

Wie wir weiter unten noch sehen werden, lassen sich tatsächlich Beziehungspunkte zwischen Müntzers christlicher Bruderschaft und den Wiedertäufern feststellen. Auch die Anschauungen der Täufer zur Obrigkeit trugen bereits den Keim zum Aufruhr in sich, auch wenn diese Konsequenz von ihnen nicht gezogen wurde. – Trotzdem ist es nicht möglich, von der Tanns Konzeption

16. Eberhard von der Tann schreibt 1532 an den Landgrafen (*Franz*, a.a.O. S. 49): ... daß derselbig Melchior Rinck oder Greck genannt, der „vergangen beurischen aufrur ein sonderlicher aufwickler und herefurer beneben dem Munzer und Pfeiffer und mehr vorgehender dan derselbigen und irgents einer in dem haufen für Frankenhausen ist gewesen".

17. *Wappler I*, S. 174.

18. Rinck schreibt (*Franz*, S. 31): „Bin ich aber in der beurischen aufrur gewesen, so mag doch niemands beweisen, das ich sie erreget hab."

19. Nach Justus Menius, dem Eisenacher Superintendenten, habe Rinck im Sinne Müntzers gelehrt, die Lutherischen „lereten nicht mehr denn einen eiteln faulen und toten Glauben ... Thomas Müntzer aber, der were ein rechter held mit predigen, durch welches wort die kraft Gottes gewaltig wirkete; der sollt in einem jare mehr ausrichten, denn tausent Luther ihr ganzes leben lang" (zit. bei *Wappler II*, S. 51).

Der kursächsische Amtmann auf der Wartburg, Eberhard von der Tann, berichtet in seinem Schreiben an den Landgrafen, Rinck habe verlauten lassen, „obwol der Muntzer, so sei jedoch seine sachen nicht gefallen" (*Franz*, S. 50), und an anderer Stelle, in seinem Schreiben an den Kurfürsten, „als soldt ihm (Rinck) Gott fur Frankenhausen darumb davon geholffen haben, das er des Muntzers unchristliche furgenhummen handlung volnfhuren und zum ende bringen soll" (*Wappler I*, S. 145).

20. *Franz*, S. 52.

einfach zu übernehmen. Rink selbst hat sich leider nirgends über sein Verhältni zu Müntzer ausgesprochen. Auch ein Vergleich ihrer Anschauungen ist nich möglich, da Rincks Schriften fast sämtlich verlorengegangen sind. Eberhard vo der Tann führt sie immer wieder zum Beweis seiner Anschuldigungen an, abe bereits die Auswahl und Zusammenstellung von Zitaten Rincks kann ja ei völlig entstelltes Bild geben, so daß wir auf Grund dieser Stellen keinen Ver gleich mit Müntzer führen können[21].

Auch aus den Aussagen der Anhänger Rincks läßt sich, außer dem oben An geführten, nichts für dessen Beziehung zu Müntzer folgern. Die Aussage des z Vacha verhörten Schmiedes von Niederhaun über die Lehre Rincks verrät An klänge an Formulierungen Müntzers[22], aber diese sind zu allgemein, als daß man weitgehende Schlußfolgerungen daraus ziehen könnte. Im Zusammenhan mit den Sozialanschauungen der Täufer werden wir ihre Beziehung zu Thoma Müntzer nochmals berühren.

An dieser Stelle können wir für Rinck zunächst nur die Tatsache festhalten daß er mit Müntzer in Berührung gekommen ist, und wahrscheinlich – auch wenn er kein ausgesprochener Anhänger Müntzers gewesen ist – doch einzelne Gedanken Müntzers bei ihm fortgewirkt und seiner täuferischen Lehre eine bestimmte Prägung gegeben haben.

Durch den unglücklichen Ausgang des Bauernkrieges wurde Rinck wie manche andere, die der Gefangenschaft entgingen – Hans Hut und Hans Römer –, zur Flucht gezwungen. Eberhard von der Tann schreibt 1532[23], daß Rinck sich un verzüglich nach dem Bauernkrieg „in die irre begeben und hin und wider nuhme bis in das siebende jar heimlich unterschleift". Diese Tatsache unterstreicht Rinck selbst noch einmal, wenn er 1531 schreibt[24], sein Schwiegervater habe ihn ver klagt, daß er „inwendig sechs jaren nie kein mall zu Ockershausen gewesen sei".

Daß er also seit 1525 umhergezogen ist, seit spätestens 1528 als Wander apostel der Täufer, ist damit hinlänglich bewiesen. Aber für seinen Aufenthal in den Jahren 1525–1528, in denen sich die entscheidende Hinwendung zum Täufertum vollzogen haben muß, haben wir nur einen einzigen Anhaltspunkt

21. Das Verhältnis Thomas Müntzers zu den Täufern u. a. zu Rinck ist in neuester Zeit von *R. Friedmann* in seinem Aufsatz "Thomas Müntzers Relation to Anabaptism" untersucht worden (MQR 1957, S. 75–87). Fr. kommt dabei zu dem Ergebnis, daß keine Beziehung zu Müntzer vorliege, gibt aber zu, daß die Frage damit nicht endgültig geklärt sei. Mir ist der Aufsatz leider nur in der Rezension zugänglich gewesen (ARG 48, 1957, S. 247 f.).

22. Rinck habe gelehrt von der „gelassenheit, das sei, das einer ganz vor got gelassen sein muß, auch seines eigens lebens und sein herz nit ans zeitlich henken" (*Franz*, S. 43) und weiter: „der rechten tauf volg das creuz nach" (ebd., S. 44).

23. *Franz*, S. 50. 24. Ebd., S. 36.

Unter den Namen der Täufer, die am Pfingsttage 1527 die sieben Artikel an die Kirche zu Worms anschlugen, um mit den Geistlichen zu disputieren, befindet sich auch Rincks Name[25]. Ein weiterer Beleg, daß Rinck sich 1527 in Worms aufgehalten habe, gibt uns Zorns Chronik von Worms[26]. Danach habe sich um die Jahreswende 1526/27 Melchior Hofmann in des Wormser Predigers Kautz Haus aufgehalten, ein „in allen Sprachen gelehrter Mann und aller Wiedertäufer gemeiner Reformator". Diese Beschreibung paßt auf Rinck und nicht auf den Kürschner Melchior Hofmann. Hier liegt offensichtlich wieder eine Verwechslung der beiden Täuferführer vor, hervorgerufen durch den gleichen Vornamen, die sich auch in späterer Literatur noch des öfteren findet[27].

Rinck ist also in Worms mit den Häuptern der süddeutschen Täufer zusammengetroffen, ob er hier erst mit dem Täufertum in Berührung gekommen ist oder durch diese Männer bereits einige Zeit vorher in Süddeutschland, ist aus Mangel an Belegen nicht klar ersichtlich. Es wäre wahrscheinlich im Hinblick darauf, daß er hier bereits als einer der Ihren auftritt. Denck war gleich ihm durch die Schule des Humanismus gegangen. Kautz war gleich ihm evangelischer Prediger. Es ist also verständlich, daß er gerade mit ihnen in Verbindung tritt und durch sie für das Täufertum gewonnen wird. Es ist außerdem sehr wahrscheinlich, daß Denck bereits in seiner Nürnberger Zeit Anregungen durch Thomas Müntzer empfing; auch daraus ergaben sich Berührungspunkte zu Melchior Rinck.

Das nächste, was wir über Melchior Rinck sicher wissen, ist das bereits mehrfach erwähnte Verhör vor der Marburger Universität, dem eine Unterredung mit dem Landgrafen in Friedewald vorausgegangen war. Dieser war durch die Tätigkeit Melchior Rincks in Hersfeld auf ihn aufmerksam geworden. Rinck hatte sich also bei seiner Rückkehr zunächst nach Hersfeld, dem Orte seiner ersten Predigttätigkeit, gewandt, dort zunächst heimlich gelehrt und auch getauft und schließlich begehrt, man möge ihn öffentlich vor der Gemeinde predigen lassen, und dies hatte wohl den Ausschlag für die erwähnte Vorladung vor den Landgrafen gegeben[28]. Rinck muß also bereits eine geraume Zeit vor diesem Marburger Verhör im August wieder in der Gegend um Hersfeld gewirkt haben. Da sich bei dem Verhör keine Einigkeit zwischen Rinck und dem evangelischen

---

25. Die Artikel tragen die Überschrift: „Jacob Kautz, predicant zu Wormbs, mit seinen Brüdern Hetzero Denckio und Rinckio wünscht allen Menschen etc." (mitgeteilt von *Zur Linden*, a.a.O. S. 174 Anm. 1).

26. Mitgeteilt von *Zur Linden*, a.a.O. S. 180 Anm. 1.

27. Hofmann hatte besonders entlang des Rheins von Straßburg bis zu den Niederlanden gewirkt, es ist also verständlich, daß der Chronist hier zunächst an ihn denkt.

28. *Franz*, a.a.O. S. 4.

Prediger Balthasar Raidt erzielen ließ, ist es wohl zu der für diesen Fall an gedrohten Landesverweisung gekommen[29], obwohl diese am Schluß nicht noc einmal ausdrücklich erwähnt wird.

Wappler stellt im Anschluß an diese Landesverweisung lediglich fest, da Rinck trotzdem sein Wesen im hessisch-thüringischen Grenzgebiet weiter trie und darauf ungefähr im April 1529 erneut in Hessen gefangengenommen wurde[30].

Auf Grund der Täuferakten des Markgrafentums Brandenburg[31] können wi nun feststellen, daß Rinck sich tatsächlich zunächst nach Franken wandte. Er ha dort um Allerheiligen 1528 Hans Hechtlein, den Pfarrer von Schalkhause (B. A. Ansbach), getauft. Dies ist die einzige Stelle, die von der Wirksamkei Rincks in Franken berichtet. Auf seinem Rückweg nach Hessen ist Rinck offen bar durch fuldaisches Gebiet gekommen, hat aber auch hier keine ausgedehnt Massenwirksamkeit entfaltet. Im Verhör der Täufer zu Großenbach wird sei Name nur ein einziges Mal genannt[32], und hier im Zusammenhang mit Geor von Staffelstein und Niklas Schreiber. Das Verhör der Großenbacher Täufe fand im Dezember 1529 statt. Kurz nach dem 4. April 1529[33] war Rinck bereit wieder in Hessen verhaftet worden, er wird also Anfang des Jahres durch ful daisches Gebiet gekommen sein. Nach zweijähriger Haft ist er etwa im Juni 1531 wieder entlassen[34] und erneut des Landes verwiesen worden.

In diesem halben Jahr bis zu seiner zweiten Gefangenschaft in Vacha im November 1531 – die bis zu seinem Tode im Jahre 1545 dauern sollte – hat er nun in und um Hersfeld, im Amt Hausbreitenbach und vor allem in Vacha gewirkt. Außer den Vachaer Täufern, die sich fast sämtlich auf ihn berufen, sind es unter den Täufern in Sorge und im Amt Hausbreitenbach nur einzelne, die ihre Taufe von ihm empfangen oder mit ihm in Berührung gekommen sind[35]. Rinck scheint überhaupt keine ausgesprochene Massenwirksamkeit entfaltet zu haben, sondern mehr durch persönliche Verbindung und seine – leider verlorenen – Schriften gewirkt zu haben.

Fassen wir abschließend das für unsere Betrachtung Wesentliche an der Person Rincks nochmals zusammen, so ergibt sich folgendes: Melchior Rinck war ein

---

29. Ebd. 30. *Wappler II*, S. 54/55; *Franz*, S. 48.

31. *Quellen zur Geschichte der Täufer* Bd. II, hg. v. *K. Schornbaum*, 1934, S. 180.

32. *Franz*, a.a.O. S. 23. 33. Ebd., S. 48.

34. Eberhard von der Tann schreibt am 25. Nov. „etwa vor einem halben Jahre" (*Franz*, a.a.O. S. 48).

35. In Sorge ist der Vorsteher der dortigen Täufergemeinde von ihm getauft worden (*Franz*, a.a.O. S. 69) und in Hersfeld Margarethe Koch, die nach ihrer Ausweisung von dort eine Unterkunft bei dem Täufer Fritz Erbe zu Herda gefunden hat (*Wappler I*, S. 174). Auch Fritz Erbe selbst ist in persönliche Berührung zu Rinck gekommen, aber nicht von ihm, sondern von Niklas getauft worden (*Wappler I*, S. 139).

Geistlicher, der durch die Schule des Humanismus hindurchgegangen und über seine Beziehung zur Lutherischen Reformation und zu Thomas Müntzer im Bauernkrieg schließlich mit dem Täufertum vorwiegend süddeutscher Prägung in Verbindung gekommen war, in dessen Sinne er auch im osthessischen Gebiet wirkte.

Außer Melchior Rinck – dessen Wirksamkeit in Großenbach nur durch eine Aussage bezeugt ist – wird neben Georg von Staffelstein vor allem Niklas als Lehrer der Großenbacher Täufer genannt, dessen Herkunft wir uns nun im folgenden zuwenden wollen:

Franz identifiziert ihn in seinem sonst sehr brauchbaren und ausführlichen Register[36] mit dem Täufer Niklas Hofmann aus Erfurt. Ein Vergleich mit den von Wappler veröffentlichten Thüringer Täuferakten zeigt jedoch, daß Klaus Hofmann bereits am 10. Januar 1528 in Erfurt hingerichtet worden ist[37]. Er kann also auf gar keinen Fall 1529 im fuldaischen Gebiet für das Täufertum gewirkt haben[38].

Nun taucht bereits in den hessischen Täuferakten – beim Verhör der Sorgaer Täufer – der Name des Täuferapostels Claus Schreiber auf[39]. Auch von den Täufern aus den Ämtern Hausbreitenbach und Berka wird als Täufer und Lehrer ein Niklas oder Claus[40] und in einem späteren Verhör[41] ein Claus Schreiber genannt. Es liegt also nahe, daß es sich auch bei dem in Großenbach wirkenden Täufer um Claus Schreiber handelte. Diese Annahme wird einmal dadurch bestätigt, daß sich die Aussagen der Großenbacher Täufer über die von ihm verbreitete Lehre mit denen der Täufer aus den Ämtern Hausbreitenbach und Berka decken, und zum andern dadurch, daß er in beiden Gebieten sowohl mit Melchior Rinck als mit dem noch zu behandelnden Georg von Staffelstein zusammenwirkte.

Doch auch über seine Herkunft können wir aus den Aussagen der Großenbacher Täufer einiges erschließen: Auf die Frage, ob sie von ihm (Niklas) das Sakrament empfangen hätten, antwortet Heinz Meister, in seinem Hause habe er es nie empfangen, „sonder, do er (Niklas) noch zu Heunfelt ein prediger gewest sei, do hab er es einmal zwaierlei gestalt von ime genommen“[42]. Daraus

36. *Franz*, a.a.O. S. 538.
37. *Wappler II*, S. 278.
38. Auch die (*Franz*, S. 124) erwähnten „Hofmännischen“ führt dieser im Register fälschlich auf Nikolaus Hofmann aus Erfurt zurück. Der Zusammenhang des Textes – es handelt sich um ein Gutachten der Stadt Straßburg die Wiedertäufer betreffend – macht ersichtlich, daß es sich hierbei um Anhänger des Melchior Hofmann handelt, der u. a. in Straßburg wirkte, auch wenn diese an anderen Stellen – so bei Cornelius – als Melchioriten bezeichnet werden.
39. *Franz*, a.a.O. S. 67–69.
40. *Wappler I*, S. 137–140.
41. Ebd., S. 174.
42. *Franz*, a.a.O. S. 23.

geht hervor, daß Niklas – bevor er zum Täufertum kam – Prediger in Hünfeld gewesen ist, und da er das Abendmahl in beiderlei Gestalt spendete, wahrscheinlich ein Prediger der neuen evangelischen Richtung.

Noch ein anderer Umstand kennzeichnet ihn als einen Mann gehobenen Standes: Er wird fast durchgängig als „er Niklas" oder „eher Niklas"[43] bezeichnet, was nach dem Glossar von B. Martin soviel wie „Ehrn" oder „Herr" bedeutet[44].

Über den Weg, auf dem Niklas Schreiber zum Täufertum gekommen ist, läßt sich nur einiges vermuten. Die Quellen sagen hierüber nichts aus, Niklas Schreiber ist auch niemals selbst verhört worden, zumindest ist darüber nichts erhalten.

Wie wir bereits sahen, ist Rinck auf seinem Rückweg von Franken nach Hessen durch fuldaisches Gebiet gekommen, und zwar ungefähr im Frühjahr 1529. Um Michaelis 1529 kommt Niklas als Täuferapostel nach Großenbach, mit ihm die zu Lengsfeld verjagten Täufer[45].

Es ist sehr gut möglich, daß Rinck während seines Aufenthaltes im fuldaischen Gebiet den Hünfelder Pfarrer für das Täufertum gewann – ebenso wie kurze Zeit vorher den Pfarrer von Schalkhausen. Vielleicht hat Niklas Melchior Rinck zunächst nach Hessen begleitet und ist erst nach dessen Gefangennahme in seine Heimat zurückgekehrt, und zwar, indem er – wie oben bereits erwähnt – die aus der Hersfelder Gegend verjagten Täufer mit sich brachte.

Um Michaelis 1529 wirkte er jedenfalls bereits unweit seiner Heimatstadt in Großenbach für das Täufertum und noch im gleichen Jahr in den Gebieten Hausbreitenbach und Berka. Dies geht aus den Aussagen der dortigen Täufer hervor, die im Oktober 1531 übereinstimmend aussagen, daß er sie vor zwei Jahren getauft habe[46]. Seine Tätigkeit im dortigen Gebiet hat sich wohl über einige Monate erstreckt, denn die Frau des Täufers Fritz Erbe sagt Juli 1533 aus, daß Claus Schreiber sie vor ungefähr drei Jahren getauft habe[47].

Aus den Aussagen geht weiterhin hervor, daß er 1531 bereits im Hersfelder Gebiet wirkte[48]. Dies wird durch seine Erwähnung in den Aussagen der Sorgaer Täufer bestätigt[49]. Von hier aus scheint sich seine Tätigkeit auch weiterhin auf hessisches Gebiet erstreckt zu haben. In der bereits erwähnten Aussage aus dem Jahre 1533 heißt es weiter von Claus Schreiber, „welcher yetzund im land zu Hessen zu Homburg sich offendlich endhielt"[50].

Wahrscheinlich hat Niklas Schreiber seine Anschauungen später widerrufen,

43. *Franz*, a.a.O. S. 22ff. und *Wappler I*, S. 137ff.
44. *Franz*, a.a.O. S. 567.
45. Ebd., S. 22, Lengsfeld = Schenklengsfeld, Kr. Hersfeld.
46. *Wappler I*, S. 137/38 u. 140.
47. Ebd., S. 174.
48. *Wappler I*, S. 138. Verhör v. Okt. 1531 „der itzo zu Hirsfelt sein soll".
49. *Franz*, a.a.O. S. 67–69.
50. *Wappler I*, S. 174.

jedenfalls läßt sich dies aus der Aussage des Heinz Lautenbach (Großenbach) aus dem Jahre 1535 folgern. Gefragt, wer ihn zur Wiedertaufe bewegt habe, antwortet er[51]: „die pfaffen, so ein weil im land hin und wider umbeher gelaufen und sunderlich er Claus zu Herfelt, wilcher nun widerruffen und lasse inen und einen anderen verfurten nun also in der bruhe stecken".

Sicherlich ist damit Nikolaus Schreiber gemeint, der ja besonders in Großenbach wirkte. Die Hinzufügung, „er Claus zu Hersfelt" statt zu Hünfeld, könnte lediglich auf einem Irrtum oder einem Hörfehler des Schreibers beruhen. Eventuell erklärt sie sich auch aus Niklas Schreibers späterem Wirkungsort („der itzo zu Hirsfelt sein soll"). Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß es sich in dieser Aussage noch um einen zweiten Prediger Claus, etwa den von Franz S. 4 erwähnten „er Claus Schiffmann", handelt.

Jedenfalls erklärt sein Widerruf die Tatsache seines völligen Zurücktretens in den Täuferakten.

Auf die Hauptpunkte seiner Lehre werden wir im Zusammenhang mit den Sozialanschauungen der Täufer noch zu sprechen kommen.

Der bereits erwähnte Georg von Staffelstein taucht unter dieser Bezeichnung in den hessischen Täuferakten nur an einer Stelle auf. In der Aussage des Heinz Lautenbach von Burghaun (Kr. Hünfeld) aus dem Jahre 1535 heißt es, er sei „zu Großenbach getauft wurden von einem Franken, genant Georg von Stoffelstein"[52].

Das 1529/30 erfolgte Verhör der Großenbacher Täufer – dem Heinz Lautenbach sich damals durch die Flucht entzogen hatte[53] – erwähnt nur „Jorg den Franken" oder „Jorg den Täufer" oder einfach „den Franken"[54]. Jedenfalls handelt es sich aber auch in diesen Aussagen um Georg von Staffelstein und nicht um den in Großenbach ansässigen Doll Franck[55].

1531 werden zu Vacha die Schwestern Anna und Ursel Löber verhört, die jetzt als Mägde in Treischfeld (Amt Hasselstein) dienen. Auch sie bekennen, von einem, „genant Jorg, des zu namens sie nit wiessen", getauft worden zu sein[56].

Weiteres berichten die hessischen Täuferakten über Georg von Staffelstein nicht, seine Tätigkeit scheint sich danach im wesentlichen auf fuldaisches Gebiet mit dem Schwerpunkt in Großenbach erstreckt zu haben.

Weiteren Aufschluß über die Tätigkeit Jorgs geben die von Wappler heraus-

---

51. *Franz*, a.a.O. S. 87.
52. Ebd., S. 85.
53. *Franz*, S. 86.
54. Ebd., S. 20–27.
55. Wie *Franz* in seinem Reg. S. 529 annimmt. Doll Franck sagt (ebd., S. 23) aus, er sei durch „den Francken verstendigt worden".
56. *Franz*, S. 47.

gegebenen Thüringer Täuferakten. Danach hat er vor allem noch im hessisch-thüringischen Grenzgebiet und in Nordthüringen gewirkt. Von 1531 zu Haus breitenbach – bzw. Eisenach – verhörten Täufern bekennt Till zum Rengers, da er vor etwa ein oder zwei Jahren[57] von einem „Jorge und der vorsteher genann von Staffelsteyn eyn hecker" getauft worden sei. Ebenso ist des Caspar Schnei ders Weib aus Fernbreitenbach von „Jergen vom Staffelstein" zum Rengers ge tauft worden[58]. Die Aussage des Hans Heilmann aus Fernbreitenbach[59], daß e vor ungefähr zwei Jahren zum Rengers durch einen, „Jerg Stein" genannt, getauf worden sei, bezieht sich sicherlich auf Georg von Staffelstein. Zeit und Ort de Wirksamkeit treffen genau auf Georg von Staffelstein zu, auch die Schreibweis „Jerg" ist bereits in der vorhergehenden Aussage belegt. „Jerg Stein" ist gan einfach verstümmelt aus Georg von Staffelstein. Es hat also nicht – wie Wapple annimmt – einen Täuferapostel Georg Stein[60] gegeben.

Auch der von Niklas getaufte Herdaer Bauer bekennt 1531 „Jorge – aus den landt zu Francken" in Albrecht Schmidts Haus (zum Rengers) getroffen zu haben[61].

Weiter oben begegnete bereits die Bezeichnung „von Staffelsteyn eyn hecker". Dies wird noch gestützt durch zwei Aussagen des 1532 zu Allstedt verhörten Erhard Polrus. Danach ist er Anfang des Jahres 1529 – die Zeitangabe ergibt sich aus dem 1530 zu Frankenhausen stattgefundenen ersten Verhör – von einem „Jorge gnannt ... ein weingarten hacker" zu Esperstedt bei Frankenhausen getauft worden[62]. Weiter unten[63] spricht er von seinem „Bruder Jorge, der weingarten hecker" zu Esperstedt. Auch Wappler schreibt[64], daß Georg sich als Weingarten-hacker ernährte.

Jorgs weitere Wirksamkeit in Nordthüringen braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Die Aussage des Erhard Polrus war in unserem Zusammenhang nur wichtig durch ihren Hinweis auf die Tätigkeit Jorgs. Aber auch die Erwähnung des Dorfes Esperstedt ist für uns interessant. Dorthin hatten sich nämlich 1529 die aus Franken vertriebenen Täufer geflüchtet[65]. Diese waren größtenteils durch Hans Hut zum Täufertum bekehrt worden[66]. Sie hatten in Esperstedt erneut für das Täufertum geworben. Unter ihnen befand sich Hans Müller aus Königsberg in Franken, der dort zur „Bruderschaft" gekommen war, die gleich

57. *Wappler I*, S. 138 u. 140.
58. Verhör zu Berka 1533, ebd., S. 173.
59. Ebd., S. 170.
60. Ebd., S. 37.
61. *Wappler I*, S. 139.
62. *Wappler II*, S. 345.
63. Ebd., S. 347.
64. Ebd., S. 92 Anm. 3.
65. Esperstedt lag im Gebiet des Grafen von Schwarzburg, der mit Müntzer im Bunde war.
66. Siehe ihre Aussagen *Wappler II*, S. 310–315.

nach dem Bauernkrieg angefangen habe. Einer ihrer Vorsteher sei Hans Hut aus Bibra gewesen, den sie zu Augsburg getötet hätten. Weiter sagt er[67]: „Es sei einer, heiße Meister Georg, wone irgend bei Nurnberg, der kom zu zeiten gein Esperstedt zu ihnen."

Dieser „Meister Georg" ist nun zweifellos Georg von Staffelstein, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch er durch Hans Hut zur „Bruderschaft" gekommen und zusammen mit den fränkischen Täufern nach Esperstedt geflohen ist.

Dort hat er dann 1529 den Erhard Polrus getauft, ist aber 1529/30 als Wanderapostel in das hessisch-thüringische Grenzgebiet und nach Fulda gezogen, so daß er Anfang 1530 nicht mit den übrigen Täufern in Esperstedt ergriffen werden konnte. Über Jorgs Ende läßt sich aus den Quellen nichts erschließen. Georg von Staffelstein ist kein gebildeter Mann – wie Rinck und Niklas Schreiber –, sondern ein einfacher Weinbergsarbeiter gewesen. Er ist wahrscheinlich durch die Wirksamkeit Huts in Franken für das Täufertum gewonnen worden. Im Zusammenhang mit den Sozialanschauungen der Täufer werden wir diese Verbindung zu Hans Hut noch einmal berühren.

In Verbindung mit den Täufern in Sorge stand auch der besonders in Nordthüringen wirkende Täuferlehrer Alexander. Er wird in den von Franz veröffentlichten hessischen Täuferakten nur im Zusammenhang mit dem Verhör dreier Wiedertäufer aus der Vogtei Mühlhausen zu Treffurt erwähnt[68].

Die Täufer dieses Gebietes, die ihren Mittelpunkt besonders in dem Dorfe Oberdorla bei Mühlhausen hatten, bezeichnen sämtlich Alexander als ihren Lehrer. Seine Tätigkeit erstreckte sich weiterhin über Nordthüringen bis zum Harz, was uns aber in unserem Zusammenhang nicht weiter zu beschäftigen braucht.

An zwei Stellen wird Alexander als Schulmeister bezeichnet[69], an einer Stelle auch als Kirchner[70]. Sein Geburtsort war Einbeck im Harz[71]. Weiter heißt es von ihm, er sei „zu Frankenhausen verjaget worden"[72]. Da sich außer dem 1533 zu Frankenhausen vorgenommenen Verhör Alexanders[73] – das mit seiner Hinrichtung im November desselben Jahres endete – kein Hinweis auf eine etwa früher erfolgte Ausweisung aus Frankenhausen findet, läßt diese Bemerkung möglicherweise auf seine Beteiligung am Bauernkrieg schließen.

Nach seinen eigenen Aussagen ist er nicht weiter als bis nach Hessen gekom-

---

67. Ebd., S. 313.

68. Die Vogtei Mühlhausen befand sich unter gemeinsamer hessisch-kursächsischer Verwaltung, die Stadt Treffurt dazu noch unter mainzischer. Das Verhör siehe bei *Franz*, S. 54–59; dort auch das Vergleichsmaterial bei *Wappler*.

69. *Wappler II*, S. 344 u. 393. 70. *Wappler I*, S. 169. 71. *Franz*, S. 56.

72. Ebd. 73. *Wappler II*, S. 348–351.

men[74]. In Hessen ist er mehrfach bei den Brüdern auf der Sorge gewesen[75]. Da er dort auch gepredigt hat, geht aus der Aussage des Täufers Ludwig Spon au Ershausen (Mühlhausen) hervor[76].

Ostern 1533 hat er – wiederum aus Hessen kommend – in Oberdorla gepre digt. Kurz darauf findet das oben erwähnte Verhör zu Treffurt statt. – Im Ju 1533 wird Alexander dann selbst ergriffen und verhört.

Getauft wurde er – wiederum nach seiner eigenen Aussage – durch Volkmaru zu Esperstedt in Hans Hanes Haus[77]. Wer dieser Volkmarus war, läßt sich nich mit Sicherheit ausmachen. Esperstedt ist uns bereits bekannt als Zufluchtsort de fränkischen Täufer. Hans Hane, in dessen Hause die Taufe stattfand, hatte die sen u. a. Aufnahme gewährt. Es wäre also möglich, daß auch Alexander vo einem Franken getauft worden ist.

Daß Alexander kein ungebildeter Mann gewesen ist, darauf deutet bereit der „Schulmeister" hin. Er muß auch mit der lateinischen Sprache vertraut ge wesen sein, da er ein lateinisches neues Testament bei sich trug[78].

Mit seiner Hinrichtung 1533 verliert das Täufertum, besonders der Mühlhau ser Gegend, einen seiner wirksamsten Lehrer.

Im Verhör der Wiedertäufer in Berka wird an zwei Stellen ein Jakob Schmid als Täufer erwähnt[79], ohne daß wir etwas Näheres über seine Herkunft erfah ren. Auch in der Darstellung gibt Wappler keinen weiteren Hinweis. In der Aus sage des Marx Mayr aus Altenerlangen ist von einem „schmidtknecht, Jakob Schmid genant" zu Haundorf (Dorf in Mittelfranken) die Rede, der diesem die Anschauungen Hans Huts vermittelte[80].

Jakob, „der schmidtknecht", wird noch an anderen Stellen in den Thüringer Täuferakten erwähnt[81], an einer Stelle wird er auch als Jakob „Schmideknecht" bezeichnet[82]. Wie besonders aus der Aussage Marx Mayrs[83] hervorgeht, sind Jakob Schmidt und Jakob Schmidtknecht ein und dieselbe Person gewesen. Schmidt oder Schmidtknecht sind nicht als Eigennamen aufzufassen, sondern Jakob Schmidtknecht heißt soviel wie: Jakob, der Knecht eines Schmiedes, was dann in Jakob Schmidt abgekürzt worden ist. Jakob, der Schmidtknecht, stammte aus Franken und hat wahrscheinlich Verbindung zu Hans Hut gehabt. Neben Georg von Staffelstein ist er der zweite Vertreter des fränkischen Täufertums in Osthessen.

74. *Wappler II*, S. 349.
75. Ebd., S. 351.
76. *Wappler I*, S. 185.
77. *Wappler II*, S. 349.
78. Ebd., S. 350.
79. *Wappler I*, S. 170 u. 173.
80. *Wappler II*, S. 323.
81. *Wappler II*, S. 344 f. u. 347.
82. Ebd., S. 354.
83. Ebd., S. 323.

Außer der Wirksamkeit Melchior Rincks und Niklas Schreibers, die beide aus hessischem bzw. fuldaischem Gebiet stammten, und neben den täuferischen Einflüssen aus Nordthüringen (Alexander) und Franken (Georg und Jakob), ist noch eine von diesen unabhängige Missionstätigkeit durch mährische Täuferapostel in unserm Gebiet zu verzeichnen.

In dem Brief, den die Diener und Ältesten der Gemeinde in Mähren wahrscheinlich 1538 dem Bruder Matthes in Hessen sandten, erwähnen sie Jörg Zaunring, den sie „anfenglich" zu den Brüdern nach Hessen gesandt haben[84]. Zaunring war ein „Diener des Wortes" und mit anderen Täufern aus der Grafschaft Tirol nach Mähren gekommen[85]. 1531 wird er „im Dienst des Evangeliums" nach Franken gesandt[86]. Auf dieser Missionsreise ist er bis nach Hessen gekommen. Die Wirksamkeit Georg Zaunrings in Sorge 1532/33 wird durch Aussagen der Täufer in Berka bezeugt[87]. Aus ihren Aussagen geht auch hervor, daß er „neulich" bei Bamberg gerichtet worden sei[88]. (Das Verhör fand im Juli 1533 statt.) Seine Tätigkeit im hessischen Gebiet muß etwa vom Sommer 1532 bis Frühjahr 1533 gedauert haben[89].

Jörg Zaunring scheint auch bis in die Mühlhäuser Gegend gekommen zu sein. Martin Luprand sagt 1533 aus, daß Ludwig Spon einen Lehrer aus Mähren von der Sorge mit nach Oberdorla in des Schneider Ringlebs Haus gebracht habe[90]. Mit diesem Lehrer ist zweifellos Georg Zaunring gemeint. – Über die soziale Herkunft Zaunrings erfahren wir auch aus dem „Geschichtsbuch" nichts. Es wäre möglich, daß er – wie viele „Diener der Gemeinde" in Mähren – dem Handwerkerstande angehörte, zumal es für jeden „Bruder" Pflicht war, ein Handwerk zu erlernen, auch wenn er ursprünglich einem anderen Stande angehört hatte.

Ähnliches gilt für Christoph Gschäl oder Christoph von Mähren, den zweiten mährischen Sendboten in unserem Gebiet. Auch er wird bereits in dem w. o. zit. Schreiben der Diener und Ältesten der Gemeinde in Mähren erwähnt[91]. 1533 hat er in Herda drei Personen getauft. 1538 befand er sich bereits wieder als Apostel der mährischen Täufer in der Steiermark[92]. In hessisches Gebiet scheint er nicht wieder gekommen zu sein.

---

84. *Franz*, S. 182.

85. Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder 1923. Hrsg. v. *R. Wolkan*, S. 66.

86. Ebd., S. 73.

87. *Wappler I*, S. 168/69 u. 171/72.

88. Ebd., S. 172.

89. Die Anm. bei *Franz*, S. 182, daß Z. bereits 1532 gerichtet wurde, stimmt mit diesen Aussagen nicht überein. Wappler nimmt ebenfalls 1533 als Todesjahr an (*Wappler I*, S. 37 Anm. 3).

90. *Franz*, S. 58. 91. Ebd., S. 182. 92. Ebd., S. 183.

Bis spätestens Mitte der dreißiger Jahre tritt diese erste Generation der Täufe führer im Osthessischen zurück: 1531 wird Melchior Rinck zu lebenslänglich Gefangenschaft verurteilt, Alexander und Zaunring werden 1533 hingerichte Niklas Schreiber hat bis spätestens 1535 seine Loslösung vom Täufertum vo zogen. Georg von Staffelstein tritt nicht mehr in Erscheinung, ebenso Jakob, d Schmidtknecht, der ohnehin nicht stark hervorgetreten war. Christoph Gsch wird nach seiner Rückkehr aus Hessen in andere Gebiete gesandt. Weitere Pe sonen, die Zentren des Täufertums innerhalb Hessens bildeten – wie Bott u Ilgen –, werden ausgewiesen. So ist es nicht verwunderlich, daß die Täufe bewegung im Osthessischen zunächst zurücktritt.

The Mutual Relations between the Münster Anabaptists and the Netherlands

by A. F. Mellink

„Die oversten von den widerdoepers in der stat Munster, dat sint gewest Ho landers und Fresen und ein deil burger in der stat Munster, gnant Joha Matthias ein propheet, Johan von Leiden ein propheet, Henricus die Hollande Schlachtschap, Klopriss, Stutenbernt."

In this way Heinrich Gresbeck begins his *Bericht von der Wiedertaufe i Münster,* one of the most important reports by eye-witnesses, printed more tha a century ago by Cornelius.[1] Nowhere does he neglect stressing the all-impo tant part played by the Hollanders and Frisians in the Münster of the yea 1534 and 1535.

Stutenbernt, the true instigator of the heretical movement in the episcop see, is the usual name for the minister Bernard Rothman of Stadtlohn. Thus h was a Westphalian by birth who had got this nickname because of his dissentin views concerning the Lord's Supper (*Stuten* = bread). At the same time a mentioned Henricus the Hollander and Klopriss, two of the so-called Wasse bergian ministers, who arrived at Münster in the summer of 1532 or somewha later and there strengthened the evangelical element. The former is Hendri Rol from Grave, a former Carmelite monk, who had been in the service of th bailiff of Wassenberg in Juliers and was the author of *Die Slotel van da*

1. C. A. Cornelius: *Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäufe reich (Geschichtsquellen des Bisthums Münster* II, 1853), p. 6.

Secreet des Nachtmaels.[2] The Rhineland clergyman Klopriss had left Wassenberg after him.

In his work Gresbeck does not mention Dionysius Vinne from Brabant or Godfried Stralen from the Overkwartier of Guelders, both already working at Münster; but he does mention Schlachtschap, who arrived there later, at the beginning of 1534.

Already in 1533 all of them had started occupying themselves with the question of baptism at Münster without being Anabaptists. For a short time, when the dispute ran high, the Wassenbergians were expelled from the town by virtue of a resolution of the municipality of November 6, 1533.

Hendrik Rol must have travelled to Holland and Friesland during that period, taking with him copies of a writing of Rothman's, apparently the *Bekentnisse van beyden Sacramenten, Doepe und Nachtmaele,* in which the views of the Wassenbergians concerning Holy Communion and infant baptism were developed by Stutenbernt, who was the most important spokesman of the new movement at Münster. January 5, 1534 the preachers of Anabaptism made their appearance in the episcopal see, coming from Holland and sent by Johan Mathijsz, a baker at Haarlem. They were Bartholomeus Boekbinder and Willem de Kuiper, who on the very day of their arrival rebaptized a number of ministers, first of all Rothman and Rol. Our informant of this is Bernt Knipperdolling, a Münster patrician who was to become one of the leading Anabaptists and with whom Hendrik Rol stayed.[3]

Less than a week after this the new Dutch messengers Jan Beukelsz van Leiden and Gerrit Boekbinder came to Knipperdollings house; the former, who was destined to be the king of the Münster Kingdom of God, had paid a visit to Münster as early as 1533. They, too, came by order of the prophet Jan Mathijsz and spoke first of all with Rol and after that with Rothman. Gerrit Boekbinder was one of the earliest Dutch Anabaptists, presumably coming from the vicinity of the Ysel River. Soon the Dutch prophet himself would go to the Westphalian capital, accompanied by his wife Dieuwer, a Haarlem brewer's daughter. He was a figure whose influence should not be underestimated; he had professed himself to be the chosen leader of the Dutch Melchiorites in the autumn of 1533, while their real leader Melchior Hoffman was languishing in the Strassburg prison. As a divine messenger he had sent out his apostles in twos to resume the baptizing, temporarily suspended by Hoffman. Those apostles were Bartholomeus Boekbinder and Willem de Kuiper, and also Jan Beukelsz and Gerrit Boekbinder and Pieter de Houtzager.

2. *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica* V, pp. 1 ff.
3. Cornelius: *Augenzeugen,* p. 403.

In Holland and Friesland, about the beginning of 1534, they made a grea number of converts, among whom were such persons as the cloth-shearer Jaco van Kampen in Amsterdam and the barber Obbe Philipsz in Leeuwarden, wh in their turn became active baptizers.

At Deventer, where Jan Mathijsz stayed on his way to Münster in February 1534, Anabaptism also was to have many adherents, though not by hundreds a in Amsterdam and North-Holland, where their total number at that time wa estimated to be three thousand by the Attorney General of the court.

Münster, however, first of all became the main object to which the attentio of the Dutch Melchiorites was given after the influence of the sect had consol idated itself there in February. Not only Hollanders and Frisians hurried t that place, but also others from such Ysel towns as Deventer and Zwolle. In th former town in particular, connected with Westphalia by so many commercia and cultural ties, some members of the patrician family van Wynssem wer involved, though they held the highest posts in the magistracy of the tow (Johan van Wynssem, Jr., was baptized by Jan Beukelsz himself at Münster while Rothman's sister Katharine stayed with the family at Deventer and wa baptized together with the members of this family by her brother's writte order). Others included Jan van Geelen, who was to play an important part i the later development, and a less known, yet important, figure, the priest Wal raven Herbertsz van Middelic, who probably arrived at Münster as early a 1533, possibly together with Jan Beukelsz, and must then already have com into contact with Knipperdolling and Rothman, as appears from the confessio Walraven afterwards made at Utrecht.[4] He had been in the military service o this town even before the siege by the bishop's troops had begun.

Another active figure in the background was Walraven's companion Hendrik van Maren, possibly from Goch in the province of Cleves, who had already appeared as a baptizer at Warendorf, but afterwards had also gone to the capital. Another important Dutch name in this period ought to be mentioned, that of the Frisian Julius van Franeker, who was even appointed as bishop-baptizer of the town. To stimulate people from elsewhere to go to the West-phalian episcopal see, which was to become the New Jerusalem, messengers were sent out to tell of the miracles which had happened there. The first of them were delegated to Cleves and Juliers, which is easily understood in connection with the influence of the Wassenbergian ministers. The smith Jacob van Ossen-brug was such a messenger, who in fact visited the bailiff of Wassenberg during his journey. He succeeded in getting together at Dremmen forty unbaptized

4. J. de Hullu: *Bescheiden betreffende de Hervorming in Overijssel*, 1899, p. 223.

people, who were later arrested at Düsseldorf, however. Somewhat later Hendrik Rol left the town of Münster, on February 21, with the order "conscribendi milites," that is, to rally soldiers.[5] He, too, like Ossenbrug, first of all went to Wezel, where he baptized among others his host, the bailiff of the town Otto Vinck. The data as to how his mission fared are very scarce, which is to be regretted since it concerns the most important Münster minister after Rothman. It is certain that Rol finally arrived at Maastricht in July and worked there as an active baptizer, but soon met his death; in September 1534 he was executed without being recognized as a leading Münster Anabaptist, as he succeeded in keeping his incognito under the name of Hendrik van Hilversum. According to a later account of Jan Beukelsz, Rol must have left Münster at his own request with the promise to do his utmost elsewhere.[6] At Münster he was apparently a forgotten man after his departure, but in Holland his influence probably continued.

At the end of February at Jan Mathijsz' instigation those men and women were expelled from Münster, who would not let themselves be baptized; after this purgation the town was therefore freed from "the godless." Soon Jan Beukelsz' famous call went to the brethren in the Netherlands, in which they were incited to speed to the Lord's town in order to escape from the approaching last judgment. They were to set out on their journey, leaving behind everything, for they were promised, "daer is goets genoech voer den heillighen." The call, signed with Emanuel, mentioned as meeting-place the Bergklooster near Hasselt in Overijsel, where they were to be at noon on March 24.[7]

This call must have been spread through all villages and towns of Holland since the beginning of March. An Amsterdam chronicler even reports that messengers travelled daily between Münster and Holland at the time.[8] Even from Zeeland and the region of Benschop in the Nedersticht Utrecht, people went to the meeting-places at Haarlem and Amsterdam, though the Noorderkwartier of Holland presumably produced the greater number of such people. Some hundreds must have set out also from the industrial center of Leyden and its environs. Apparently the Amsterdam authorities, who were not ill-disposed towards the heresy, connived at the preparations; ships were got ready and arms bought according to advice from Münster. At the last moment the Court

5. Kerssenbrochs *Wiedertäufergeschichte* (*Geschichtsquellen des Bisthums Münster*, VI, 2, 1899), p. 518.

6. Cornelius: *Augenzeugen*, p. 402.

7. *Chronicle* of an anonymous writer of Amsterdam. Royal Library, The Hague, pp. 328 ff.

8. *Chronicle*, p. 327.

of Holland interfered and had about five ships stopped at Haarlem, and si others were confiscated in Amsterdam. Nevertheless about thirty ships coul leave the harbor of Monnikendam in Waterland to cross the Zuyderzee.

The strength of this movement is also accounted for by the dilemma on th horns of which the governess Mary of Hungary, Emperor Charles V's sister, ha placed the Anabaptists by fixing the date of expiration of their toleration March 24. Also other districts were affected by this exodus, compared with a earthquake by Cornelius.[9] The bailiff of Grave in North Brabant reported th passing by of Anabaptists on their way to the Bergklooster, possibly coming i vehicles or on foot from Cleves, where, it must not be forgotten, Rol wa working, and also from Guelders and Zutfen.

On the eve of the big exodus some Anabaptist leaders were even at Emde in East Friesland, where Melchior Hoffman had baptized for the first time i 1530 – the beginning of the whole new movement. The Amsterdam bishop Jaco van Kampen arrived after a journey through Friesland and Groningen in du time at the common meeting-place in Overijsel, though he afterwards declare that he had been opposed to the exodus. At Genemuiden near the mouth of th Zwarte Water the ships were stopped by the authorities of the Oversticht. Th number of people appeared to amount to 3000, including women and children Their armament consisted of spears, harquebuses, broadswords, and halberd At the same time, many who had come by land were caught near Zwolle. Beside arms, other possessions, including considerable money, were also confiscated though the town of Kampen denied this in a letter addressed to the court c Holland.[10] Not many victims were executed at Zwolle; the greater numbe were freed after some time and could return to Holland. The governess herse thought mercy was necessary because of the danger of depopulating the country

In the meantime the movement suffered some heavy losses by the executio of several important men, the apostles Willem de Kuiper, Bartholomeus Boek binder, and Pieter de Houtzager, who, after the confiscation of the ships i Amsterdam had walked about the streets with raised swords and were beheade at Haarlem on March 26. At Münster Jan Mathijsz was killed during a sally o April 5. His place as a prophet was now taken by Jan Beukelsz. The movemen in Holland was for all that anything but defeated, as appears from the attac on Amsterdam, devised towards the end of April. Many who had returned fro the ships had gathered in the Amstel town. Jacob van Kampen also stayed her again openly and came in touch with a surgeon, Gerrit van Kampen from Mün

9. C. A. Cornelius: *Die niederländischen Wiedertäufer während der Belagerun Münsters 1534 bis 1535*, 1869, p. 5.

10. De Hullu: *Bescheiden*, p. 159.

ster. The latter was the principal figure of the attack in question, to which also the brethren outside the town were summoned; in his opinion the godless would leave Amsterdam of their own accord just as at Münster, and God would give it to the Anabaptists, after which all the goods would become common possession. Because of the attack Gerrit van Kampen lost his life on May 8, the first sentence of death of the Amsterdam authorities against the Anabaptists. Bishop Jacob van Kampen's contact with Gerrit is characteristic for the authority the Münster Anabaptists had for their brethren in Amsterdam. This episode in the history of the town has not been emphasized as it should be. The revelation that the Lord would give this town to the rebaptized without bloodshed did not die and also received the approval of Hendrik Rol, executed at Maastricht, who is brought forward as authoritative by the Amsterdam deacon Jan Paeuw.[11]

The siege of Münster by the bishop's troops had begun and was given help by the imperial government. The stadtholder of Friesland and Overijsel, Schenck van Tautenburg, appeared several times in the bishop's camp in order to give military help, consisting among other things in some pieces of ordnance from the Overijsel towns. The duke of Guelders also sent some help. Schenck even twice presented an ultimatum in the emperor's name to the town in May, 1534, to which, however, no reply was given. An assault by the bishop's troops failed at the same time and the contact of the Anabaptists with the outside world could be continued.

The government of the town had now been placed in the hands of twelve "seniors" or judges. Jan Beukelsz was appointed as their subordinate executor. Among them was another Frisian, Peter Simonsz of Tirns (near Sneek) and the Liége nobleman Lambert. As the enclosure by the besiegers was not complete, new forces kept pouring in from Holland and Friesland. The young Frisian woman Hille Feicken from Sneek distinguished herself by her exceptionally courageous behaviour. After Judith's example she wanted to free the besieged town and therefore set out entirely alone on June 16. She had gone through with her intention against the advice of Jan Beukelsz and the ministers, but she had apparently got some encouragement from Knipperdolling, who gave her twelve guilders and two gold rings. Her intention was to kill the bishop by means of a shirt made by her out of very fine linen, which hid a speedy poison. She was immediately taken prisoner, however, and executed after a trial; her declaration in public that the hangman would not be able to do her any harm did not dispose him to much gentleness; he let his sword come down upon her with a

11. G. Grosheide: *Verhooren en vonnissen der Wederdoopers, betrokken bij de aanslagen op Amsterdam in 1534 en 1535* (*Bijdragen en Mededeelingen Historisch Genootschap te Utrecht*, XLI, 1920), pp. 48 ff.

force, intended, not for a tender woman's neck, but for an old oak-tree, Kersse broch says.[12]

Attention may also be drawn to the Dutch woman Aefgen Listincx wh had been known as a heretic in Amsterdam for years and was well-to-do; aft her arrival at Münster she was forced to marry the Frisian Peter Simonsz. H importance in the New Jerusalem, where she stayed until the end, was n slight, for she was considered a prophetess, as appears from a later sentence. In the meantime the practice of polygamy initiated by Jan Beukelsz had alreac been accepted; Hollanders and Frisians, according to Gresbeck, took the lea here.[14] Hendrik Schlachtschap from Liége also seems to have had an importa part. During Mollenhecke's revolt on July 30, 1534, the latter was taken fro his bed, where he lay between two women, and was temporarily put in priso This opposition against polygamy, however, was suppressed and a new offer sive by the bishop at the end of August was also gloriously repulsed.

When a certain consolidation of the Münster power had been attained in th way, the moment had come to establish the Kingdom of Zion under Jan Beu kelsz. A prophet from Warendorf, the goldsmith Johan Dusentschuer, hande him in the presence of the congregation the sword of justice as a symbol c authority, which was now taken from the twelve seniors in order to be give to one man.

From the organization of the royal court the Dutch influence appears agair Gerrit Boekbinder became one of the four councillors together with Berr Krechting, the former priest of Gildehaus in Bentheim. The king's cook becam Barend Bakker from Zwolle, who had been baptized by Gerrit Boekbinder; th stoker was Johan van 's Hertogenbosch, the tailor Hendrik van Luik; as house steward acted the Liége nobleman Lambert, while Johan van Middelburg fro Zwolle performed the duties of master of the arms. At the court of quee Dieuwer, Jan Mathijsz' widow, whom Jan Beukelsz had married, were als some important people of Dutch origin: Peter Simonsz was her steward, Joha van Geelen her gate-keeper, Johan van Leyden, presumably a younger brothe of the king, her chamberlain. Jan Beukelsz' kingship comprised world-dominio („Ein koninck der gerechticheit uber all").[15] Of great moment shortly after th foundation of it was the celebration of the Lord's Supper on October 13 attended by more than 4000 people, the men fully armed. The prophet Dusent

12. Kerssenbrochs *Wiedertäufergeschichte*, p. 610.

13. *Record of Criminal Sentences of the Court of Holland 1529–1538.* Public Recor Office, The Hague (sentence of February 26, 1538).

14. Cornelius: *Augenzeugen*, p. 60.

15. Kerssenbrochs *Wiedertäufergeschichte*, p. 652.

schuer called everyone to this meeting by blowing a trumpet three times in the streets of the town. Instead of the expected exodus to free the town and to welcome the brethren coming to the relief, something entirely different happened.

By virtue of God's commandment twenty-seven apostles were sent in four directions to propagate the message of His Kingdom, that same evening they departed respectively to Soest, Koesfeld, Warendorf, and Osnabrück. Among them were very prominent ministers like Schlachtschap, Vinne, Klopriss, Stralen, Hendrik Maren, and also Bishop Julius van Franeker, Dusentschuer himself, and some less known men like Peter Kueper van Sneek and the schoolmaster Hendrik Graess van Borken who turned out to be a traitor. Only the royal spokesman Rothman stayed at Münster. This attempt on a large scale to convert the world ended fatally. Not later than October the apostles were put in prison in the four Westphalian towns, after which they were executed; Graess alone did not lose his life.

The endeavor to get reinforcement from outside was continued, however. The Anabaptists counted in the besieged town only 1500 able-bodied men. The complete siege by the bishop's army finally began in January 1535. Toward the end of November some messengers were again sent out, now particularly to Friesland and Holland, but also to Brabant, Cleves, Juliers, and Liége. They were supplied with much money to buy food for the town and with many books and letters for the brethren elsewhere, among them Rothman's *Restitution,* which had just appeared.[16] Among these messengers were Peter Simonsz and another Frisian, Albert Beneventura, and also Claes van Alkmaar, one of Jan Mathijsz' apostles at the beginning of 1534, who now went to the Ommelanden of Groningen, and finally Peter van Dremmen and Wilhelm van Hasselt, who went respectively to Wezel and Liége. Presumably Walraven Herbertsz van Middelic was also one of them. He apparently went to Amsterdam and talked there to Jacob van Kampen and Jan Paeuw. It is probable that the rallying of soldiers to support the town of Münster was one of the items of this mission. The greater part of them returned to Münster even before Christmas, 1534, but some must have been killed, among them possibly Gerrit Boekbinder, whose later adventures are unknown. Peter Simonsz returned, accompanied among others by Hendrik Cramer van Zutfen, while Claes van Alkmaar took two men from the Ommelanden with him to Münster; a considerable food supply must also have been carried to the town.

Very soon afterwards, on Christmas Eve, 1534, a new mission left the town, consisting of the queen's gate-keeper Jan van Geelen, together with Hendrik

16. Cornelius: *Augenzeugen,* p. 120.

Cramer and the two men from the Ommelanden, Jacob Kremer and Anton Kistemaker. The stay of the three last-named in the New Jerusalem wa therefore of short duration. They were provided with copies of a new writin by Rothman, *Van de wrake*.[17] While van Geelen went first of all to Wezel t join Otto Vinck, Deventer was Hendrik Cramer's destination.

This mission had also been authorized by a new prophet in Münster, th schoolmaster Hendrik Graess, who had gone back to the town in consultatio with the bishop. Here he pretended having escaped from his imprisonment a Iburg by a miracle. Respect for him as a prophet quickly increased after hi return, so that Jan Beukelsz took him into his confidence. His preaching wa mainly to the effect that help from the outside would be forthcoming, in par ticular from the towns of Wezel, Deventer, and Amsterdam. The prophet himsel would take the lead during the coming deliverance. Jan van Geelen and his me were apparently only his forerunners. The latter must have had 5000 guilder at his disposal to realize his purposes. He gave the brethren copper identificatio marks with the four letters, "The word becomes flesh."[18] Already at Wezel with which the brethren had always been in touch from Münster, his work wa nullified by Graess' treachery. The latter arrived in this town at the beginning of January, 1535, in his character of a spy of the bishop. Van Geelen was then already in Amsterdam, where he started agitating for buying arms among the brethren. Jacob van Kampen and Cornelis van den Briel approved of his pro posals, provided that they were only defensively used, except when, just as a Münster, God himself led the way with clear signs.

During the execution of the plans regarding the three mentioned towns, the purpose soon came to light to master these three chosen places and do there the same as had happened inside Münster. Undoubtedly the treachery of the principal figure, the prophet Graess, has had a very confusing effect on the further development of the events against which van Geelen defended himself as well as he could. Graess' stay at Münster could not have been longer than a fortnight, for the danger of being exposed made a longer stay undesirable for him. After his departure on January 2, 1535, he was to raise the banner of justice (a white flag) in Holland to gather the brethren for the march on Münster under it. According to Gresbeck the market at Deventer was the place agreed upon.[19] A companion of his seems to have visited this town and to have stayed with burgomaster Jacob van Wynssem, who was a member of the sect. Graess

17. J. Niesert: *Münsterische Urkundensammlung* I, 1826, p. 147; Cornelius: *Augenzeugen*, pp. 124 ff.

18. *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins* I, 1863, p. 386.

19. Cornelius: *Augenzeugen*, p. 116.

himself did his fatal work at Wezel, where Vinck and his men were arrested in January. About the same time some rebaptized brethren were put in prison at Maastricht, which led to the dislocation of the congregation there. *Van de wrake* had become known here too, and people wanted to make preparations for the armed march on Münster or Amsterdam. Ysenbroeck in Juliers was to be their meeting-place, where, according to later revelations made by Graess, one of his four banners was to be raised. A second meeting-place was to be in Limburg, not far away.[20]

In this connection one must also keep in view the activity of four other envoys, who had left Münster on December 31 with Juliers and Brabant as their destination (Zillis Leitgenn Kremers and his companions), but were soon caught. The other two banners were meant for Holland and Groningen. The sound of trumpets would herald the raising of them. A meeting of about a thousand people had gathered at 't Zandt near Appingedam (in the Ommelanden of Groningen) after Antonie Kistemaker's arrival, some in a house called the Ark, others in the open air. They came under the influence of the ecstatic prophet Harmen Schoenmaker who held himself to be the Messiah and kept on repeating the cry: "Kill monks and priests, all the authorities over the whole world and especially those in our country!"[21] This movement was wrecked by its own lawlessness, the leader being unfit to accomplish his task as a standard-bearer of the troops advancing to the relief of Münster. He met with opposition from the Münster missionary Kistemaker.

Jan van Geelen, who was warned from Münster just like Hendrik Cramer as to Graess' treachery, went his own way. After a three weeks' stay in Amsterdam, where it seems that he could move freely, he went to Antwerp just at the moment when the government interfered in the Dutch towns. At Leyden in Jan Beukelsz' house, where his first wife still lived, a meeting of about forty rebaptized persons led by Cornelis van den Briel was dispersed by force of arms. The leader succeeded in escaping and afterwards again met Jacob van Kampen in Amsterdam. The moment to undertake the organized attack on Amsterdam seems to have been in the second half of January, but the result did not correspond to the high-pitched expectations. Everywhere in Holland the attention of the authorities was drawn by the governess Mary of Hungary to van Geelen, so that he had to seek a place of safety.

In Antwerp people went on cherishing revolutionary feelings helped by the Anabaptists who had fled from Maastricht, of which Amsterdam remained the

20. Kerssenbrochs *Wiedertäufergeschichte*, p. 777 n. 3.

21. G. Nicolai: *Inlasschingen in Bullinger: Teghens de Wederdoopers* (*Bibliotheca Reformatoria Neerlandica* VII, 1910, p. 363).

chief object. Here van Geelen stayed with his helper Jacob van Herwerden, w
was very well informed about his intentions and who had himself possibly be
at Münster. Also one of Jan Mathijsz' early apostles, Leenaart Boekbinder, h
gone to Antwerp by way of Rotterdam a short time before, while anoth
Damas van Hoorn, had already acted at Middelburg as a propagandist of t
attack on Amsterdam. According to the very revolutionary-minded bapti
Meynaart van Emden the sect counted as many as 3500 members in Amsterd
at the time.[22]

Also within Münster plans had to be adapted to the new circumstan
created by Graess' treachery. Preparations had been made for a sally led by t
king himself in order to receive the armies advancing to the relief under fo
banners; for this purpose the able-bodied men of the town had been divid
into five companies and a stronghold, made up of carts, had been put
readiness. It is possible that originally there were five banners in the Nethe
lands. In his statements after his desertion Graess speaks of four banners, but dc
not mention Deventer at all.[23] Yet he would go there himself according to Gresbe

Amsterdam, however, remained for van Geelen and his followers the chos
town, even in the changed situation after Graess' desertion. The Amstel tow
was a kind of second Münster for them. The conquest of Amsterdam w
emphasized more than the relief of Münster, though the one naturally nev
became detached from the other.

Under these conditions a new design came to the front, whereby even he
from Münster was expected to seize bases in the Netherlands. Especially Jac
van Herwerden's confession reflects this turn of the events, because of which
least in a centre like Deventer an attitude of expectation was assumed by t
rebaptized.[24] When it seemed that all expectations were frustrated in Hollar
for the time being, Jan van Geelen's attention was also drawn to his nati
town of Deventer, where his wife was still living; also Strassburg, where Me
chior Hoffman was in prison, was given a place in the schemes. According
Graess Strassburg had been Jan van Geelen's original objective and van He
werden again mentions in his confession that they intended to go there togeth
in order to unfold there a banner of God and to advance upon Münster afte
wards, where the king would receive them.[25] This Strassburg plan which al
contained Melchior's deliverance from prison, was not realized, however. Va
Herwerden was arrested at Deventer, where he was staying by order of Ja

22. Grosheide: *Verhooren en vonnissen*, p. 184.
23. Kerssenbroch, p. 777 n. 3. Niesert, *Urkundensammlung*, p. 147.
24. De Hullu: *Bescheiden*, pp. 210 ff.
25. De Hullu, p. 212.

van Geelen, in February, 1535, and in this centre, too, there were many victims, just as in Antwerp.

In the beginning of the month, Walraven Herbertsz, who had come directly from Münster accompanied by Hendrik Cramer, had also been at Deventer shortly before van Herwerden. These two had met on their way at Borken the swift-footed Jan van Geelen, who had already left Antwerp. Hendrik Cramer had again been at Münster a short time, after having accomplished his task at Deventer and accompanied Walraven as far as Zutfen. This Cramer, who had been baptized by Schlachtschap, was not at all so stupid as he wanted to appear afterwards during his trial. According to Walraven there was at Deventer a definite design, in which, among others, the burgomaster's son Johan van Wynssem was involved.[26] Also at Kampen and Zwolle events took an unfavorable turn. In the last-named town the Amsterdam patrician Cornelis Jansz de Vlaming was arrested, who had taken part in the march to Bergklooster the year before. Since the council of Zwolle expected a large gathering of Anabaptists in the neighbourhood of Ommen, extensive precautionary measures were taken. Here, too, there has been some talk of a meeting announced by the sound of trumpets from heaven.[27] These events in the Overstidht are veiled with some mystery.

After Walraven had escaped in good time, Jacob van Herwerden appeared at Deventer, where he was soon caught. He mentioned the place in the town where the brethren were to hide, according to van Geelen's plan, in expectation of the arrival of the Münster auxiliary troops; they were to open a gate for them to seize the town together. The extermination of all the godless would then be accomplished, for with the appearance of *Van de wrake* the time of meekness was at an end for the Dutch brethren.

In Amsterdam, now that all plans had failed, the demonstration of the nudists took place in the night of February 10 as an act of desperation. A prophet Hendrik Hendriksz here commanded the twelve men and women present to throw their clothes into the fire and ran with them into the street, crying horribly in the darkness of the night. Even in prison they refused to dress and to eat or drink out of pottery. During their trial they mentioned in the presence of the attorney general of the court some burgomasters of the town as their brethren, thereby incriminating these magistrates.[28]

Here as well as in other Dutch towns, many executions took place during these weeks. Among the victims were important men like the peaceable Amster-

26. De Hullu, p. 222.
27. *Doopsgezinde Bijdragen*, 1875, p. 62.
28. C. A. Cornelius: *Geschichte des Münsterischen Aufruhrs* II, 1860, p. 412.

dam deacon Jan Paeuw, the revolutionary Walraven Herbertsz, who had passe himself off as a priest during his last appearance at Utrecht, and the baptiz Jan Claesz Cock van Delft, who had been a leading preacher of the sect. Ja van Geelen escaped as always, after having been seen in Twente the last tim while Jacob van Kampen was in hiding in Amsterdam and had contact with th outside world only by means of a rebaptized woman. Possibly van Geelen aga stayed at Münster for some time after all the defeats he had suffered, to d liberate with Jan Beukelsz, who already had predicted the deliverance sever times to his embarrassed subjects. Nevertheless in Münster the brethren had n given up the hope of help from the Netherlands in spite of the disappointin course of events since Christmas, 1534.

On March 23 eight envoys again succeeded in leaving the town, now complet ly surrounded, through the ring of fortifications of the bishop. Their destin tion was again Holland and Friesland. The bishop informed Schenck va Tautenburg that it was the intention of the king of Zion to make a sally wit his army in order to help bring about the relief.[29] Among these eight envoy there must have been a citizen of Deventer and a Frisian, Jan van Geelen an Peter Simonsz respectively. These envoys, too, had been provided with mone and their intention too was to seize strongholds elsewhere, first of all Amste dam, possibly in order that those of Münster could go there in case their tow was surrendered to the bishop. The first object of these new messengers was th Frisian Oldeklooster near Bolsward, a large Cistercian abbey, which was fort ified with moats and walls. At the end of the month of March it was assaulte by a crowd of 300 rebaptized people. Stadtholder Schenk was entirely taken b surprise and was forced, after a vain attempt to negotiate, to a siege with heav guns which lasted until April 7. On both sides there were many victims, amon others probably Peter Simonsz.

A movement of solidarity in the Ommelanden of Groningen, in which, amon others, the already mentioned Jacob Kremer was involved, was repressed withou much violence by the stadtholder of that province at Warfum. During thi period there was also some talk of mysterious ships with rebaptized people some were seen on the river Ems, and others on the sea, who possibly intende a landing somewhere on the coast.[30] Great was the disappointment when th brethren of Münster heard about the issue of the fight around the Oldeklooster The hope of relief seemed gone for good and all, according to Gresbeck'

29. Kerssenbroch, p. 792 n. 3.

30. P. G. Bos: *De Groningsche Wederdooperswoelingen in 1534 en 1535* (*Neder landsch Archief voor Kerkgeschiedenis* VI, 1909), pp. 37 and 44. L. Keller: *Geschicht der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster*, 1880, p. 328.

story.[31] From Münster a messenger was once again sent to Friesland; Sybbeken Frese was his name. He was put in prison on April 19. His instruction was to enquire after the condition of things among the brethren after the defeat but also after possible new gatherings. He, too, talked about the approaching sally of the king towards the Netherlands, for Münster was apparently no longer tenable.[32]

A comparative freedom was enjoyed after all this only by the rebaptized people in Groningen under the liberal reign of stadtholder Charles of Guelders, who was probably a sympathizer with the sect. Here there was therefore a kind of asylum for refugees from elsewhere who hatched further plans during the month of April, 1535. In this motley company, coming especially from the Oversticht and Friesland, there was talk of attacks on Amsterdam as well as on Emden and Groningen; it was hoped to reinforce the adherents in these towns by bringing in brethren from elsewhere on ships. The prophet Adriaan van Benschop repeated here again the prophecy that the town of Amsterdam, where as many as 5000 brethren were said to be, would be given to the sect by God.[33] This person appeared to be initiated in certain manipulations of the imperial government regarding the besieged town of Münster. He also corresponded with the Amsterdam bishop Jacob van Kampen.

The most important figure of the Amsterdam plot was, however, Jan van Geelen, who had also succeeded in escaping in Friesland and must have stayed for some time in Amsterdam under another name, for the first time since January. Next he got out of a situation more and more dangerous for him by travelling to Brussels in the second half of April, where he established contact with the imperial government as an envoy from Münster. Here he applied to a secret agent of Charles V's court, the young clergyman Pieter van Montfoort of Haarlem who had entered the diplomatic service. Montfoort's special task was to open negotiations with the Münster Anabaptists, because of which he had paid a visit to the town in July, 1534 and had talked to Rothman among others. This mission was the consequence of the imperial ambition to annex the bishopric. The emperor had since 1533 attempted to carry out this goal through Schenck van Tautenburg. In the winter of 1533–34 Montfoort had given an imperial safe-conduct to two Anabaptists, Jan Mathijsz van Middelburg, who was one of the big men of the Amsterdam congregation, and the Münster messenger Goessen, possibly a companion of Jan van Geelen. When Jan van Geelen joined him in Brussels he produced two forged letters from Münster in

31. Cornelius: *Augenzeugen*, p. 129.
32. K. Löffler: *Die Wiedertäufer zu Münster 1534–35*, 1923, p. 211.
33. Grosheide: *Verhooren en vonnissen*, p. 136.

which he was charged to negotiate for the surrender of the town to the emp
ror.[34] By reason of these forgeries he received a safe-conduct, against the inte
tions of the imperial government, which had wanted to break off the relatio
Montfoort continued his plots and deceived the emperor by means of forg
documents, but he was excelled by Jan van Geelen's cunning, as it seems.

Having secured himself in this way, he could return to Amsterdam and a
there openly; considerable money seemed to have been put at his disposal. H
now had very good relations with the municipal authorities and worked in t
emperor's service for the relief of Münster. In his hiding-place Jacob va
Kampen had also heard about Pieter van Montfoort and his actions concernir
Münster, but wanted to keep aloof.[35] Jan Mathijsz van Middelburg, on th
other hand, had part in Jan van Geelen's preparations, in spite of the price s
on his head, apparently trusting to his safe-conduct. About mid April he wro
a letter to the bishop about the choice of some messengers to Münster, which w
a confidential affair. Afterwards Jacob van Kampen was invited by Montfoo
himself to appear in the inn where Jan van Geelen was staying and where Ja
Mathijsz and others involved in the affair would be present too, among the
Mr Wouter, a teacher at the town-school. He refused to appear at this confe
ence, where apparently the plans to enlist soldiers for the relief of Münste
would be discussed openly. He did not lend himself to this double-dealing an
even joined the opposition by writing warning letters to several supporter
stating that they had better not join a march on Münster, for in that case the
would be killed.[36]

At the same time van Geelen wanted to make in secret his own preparatio
in relation to Amsterdam. Besides Jan Mathijsz and a certain Mathijs from th
Hague, only a few must have been informed of this plot, probably also M
Wouter and Adriaan van Benschop. On the eve of the attack of May 10, 153
van Geelen addressed himself to the bishop asking for an interview, but agai
unsuccessfully. In mobilizing the small group of participants, whose numbe
was not more than forty, Jan Mathijsz and Adriaan van Benschop took a
active part. The latter permitted the brethren to kill resistants, according to th
spirit of *Van de wrake*. Mr Wouter gave the key of the society of rhetorician
over the Waag opposite to the town hall, where three double harquebuses wer
placed. During the attack there was again talk of white ribbons which woul
serve as identification marks.[37]

---

34. E. M. ten Cate: *Onderhandelingen vanwege het hof te Brussel met de Munster
sche Wederdoopers aangeknoopt (Doopsgezinde Bijdragen,* 1899), pp. 1 ff.

35. Grosheide: *Verhooren,* p. 99.

36. Grosheide, pp. 103 ff.

37. Grosheide, p. 60.

The magistrate feasted in the town hall in the evening of May 10 and was entirely taken by surprise by the attackers. During the night the Anabaptists stood their ground, but their hundreds and thousands of adherents in the town did not move; nor did the speculation on the goodwill of the evangelical magistrate hold good any longer. Burgomaster Pieter Colijn, who was greatly suspect, fell in the struggle on the Dam by night. Even in this hour Jan van Geelen is said to have referred his fearful followers to the prophecy that the town would fall into their hands without bloodshed.[38] The greater part of the Anabaptists, however, were killed in the fight round the town hall the following morning and van Geelen too allowed himself to be shot down from the belfry by someone standing on the Dam below. At last his Münster mission had ended, after the defeat of Amsterdam. A great number of men and women were executed in the following weeks, among them impartial persons, including Jacob van Kampen. One of the victims was Hendrik Cramer from Zutfen who had belonged to a group which had come from Groningen by ship to take part in the attack, but had not participated in the action. His true identity was revealed by Barend Bakker, Jan Beukelsz' cook, who had fled to Amsterdam and was executed subsequently. One of the very few who escaped was Jan Mathijsz van Middelburg.

Münster's power was also coming to an end. The king had to concentrate his reserves on the defense of the famished town, where desertion was steadily increasing. Several deserters had to pay for their attempts with their lives, as, for example, the Frisian "lange Albert", who was in the service of the queen (probably the same as Albert Beneventura). The most fatal thing for the town, where the king in the last few weeks had appointed twelve dukes, each of whom had to guard a town gate with armed soldiers and who also had a task in case of a possible departure, was the desertion of the citizen Heinrich Gresbeck and the soldier Hensken Langstrate on May 23. The latter was a Brabant man who had previously been in the service of the bishop, but had become one of the king's twenty-eight followers. The two of them offered the bishop their services for the recapture of the town. In fact they played a decisive part during the surprise attack on Münster by the bishop's troops in the night of June 24.

Also in this last period, between the attack on Amsterdam and the fall of Münster, Pieter van Montfoort is supposed to have kept up his relations with the Anabaptists. From his home at Haarlem he even must have sent a brother of queen Dieuwer to Münster and on the other hand he must have received there a younger brother of Rothman. A strange thing after all this is that

38. L. Hortensius: *Oproeren der Wederdoperen, geschiet tot Amsterdam, Munster en in Groeningerlandt*, 1660, p. 128.

Montfoort remained at large, as well as Mr Wouter, and that an imperial parc
was given Montfoort in 1537.

Did the king's spokesman Rothman, who is mentioned by name in th
negotiations, survive the great execution which followed the recapture of Mi
ster, as virtually the only one of the Anabaptist leaders? Kerssenbroch's edi
and commentator H. Detmer at the time pronounced a *non-liquet,* on
strength of the available data.[39] But in his confession, made at Vilvoorde
1537, Jan van Batenburg mentions among those who escaped from Münste
baptizer Bernardus, "a large man", besides Hendrik Krechtink, Jan Beukel
former chancellor, and some others.[40] According to him they stayed in Old
burg and David Jorisz van Delft, who meanwhile had become an importa
figure among the Dutch Anabaptists, actually made a journey to North Germa
to have a conversation with "reliquiae cladis Monasteriensium, quae in comita
Oldenburgensis Frisiae morabantur".[41] Perhaps therefore the real instigator
the Reformation at Münster lived elsewhere as an exile after the defeat of
kingdom of Zion.

Zusammenfassung

Außer Bernhard Rothman spielten die sogenannten Wassenberger Prediger in Müns
seit 1532 eine führende Rolle. Der bedeutendste von ihnen war Hendrik Rol, der spä
in Maastricht den Tod fand. Sie alle wurden im Januar 1534 von den aus Holland
kommenen Abgesandten des Jan Mathijsz aus Haarlem, eines Propheten, aufs n
getauft. In Holland belief sich die Zahl der Wiedertäufer schon auf 3000, auch in Fri
land und Deventer war der Anhang groß, aber Münster wurde ihr wichtigstes Zentru
das Neue Jerusalem. Viele wollten sich März 1534 zu Schiff über die Zuidersee hierh
begeben, aber ihr Vormarsch wurde bei der Yssel zum Stehen gebracht. Nach dies
Mißerfolg blieb der Kontakt zwischen dem von den bischöflichen Truppen belager
Münster und Holland erhalten; in Amsterdam hatte Jacob van Kampen die Führu
einer großen Gemeinde. Im Herbst 1534 wurde Jan Beukelsz aus Leiden in Müns
zum König von Zion ausgerufen. Bald darauf wurden die 27 Apostel ausgesandt,
die Welt zu bekehren; nur einer von ihnen, der Verräter Heinrich Graess, blieb
Leben. November und Dezember 1534 wurden trotzdem neue Abgesandte nach d
Niederlanden geschickt. Rothman hatte inzwischen sein „Von der Rache" geschrieb
Der bedeutendste Missionar, Jan van Geelen, propagierte, die Stadt Amsterdam
bewaffneter Hand einzunehmen, als eine Art zweites Münster. An noch drei ande
Stellen sollten Banner entfaltet werden, um die Brüder für einen Aufmarsch zu sa
meln (Jülich, Limburg, Groningen). Auch Deventer stand Anfang 1535 im Mittelpur
des Interesses der Wiedertäufer. Nach dem Mißlingen aller dieser Pläne fand die V

39. Kerssenbrochs *Wiedertäufergeschichte,* p. 842 n. 1.

40. De Hullu: *Bescheiden,* p. 256.

41. N. Blesdikius: *Historia vitae, doctrinae ac rerum gestarum Davidis Geor haeresiarchae,* 1642, pp. 13 ff.

weiflungsmanifestation der zwölf Nacktgänger in der Nacht vom 10. Februar 1535 tatt. Ende März unternahm van Geelen den gelungenen Sturm auf das Oldeklooster bei Bolsward in Friesland, danach war Groningen eine Zeitlang der Sammelplatz. Van Geelen war auch die Hauptfigur beim Anschlag auf Amsterdam vom 10. Mai 1535; er hatte sogar Brüssel besucht, um ein kaiserliches freies Geleit zu bekommen. Nur 30 Mann nahmen an dem Anschlag teil, der mit einem furchtbaren Blutbad endete. Auch Münster kam bald hiernach zu Fall, nur Rothman blieb vielleicht am Leben.

The Economic Behavior of Ministers in Geneva in the Middle of the Sixteenth Century*

by Robert M. Kingdon

The curious geographic correlations between the rise of modern capitalism and the spread of Calvinist Protestantism have long intrigued scholars. Many of them have tried to explain these correlations by searching for elements in Calvinist ethical teachings that could have contributed to the frame of mind or "spirit" that they think to be the essence of capitalism.[1] Less attention has been paid to the economic activities of these early Calvinist communities,[2] though in a religious system in which social behavior is as carefully regulated as it is in Calvinism, activities should not be ignored. Particularly revealing, it seems to me, might be a study of the economic activities of the Calvinist ministers them-

* I must thank the Rotary Foundation of Rotary International for an fellowship which made possible most of the research on which this article is based, and MM. Martin, Vaucher, and Geisendorf of the Archives d'Etat de Genève, Switzerland, for help in the research problems involved.

1. The bibliography on this subject is large. Most important: Max Weber, *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism* (New York & London, 1930), trans. by Talcott Parsons, and R. H. Tawney, *Religion and the Rise of Capitalism* (London, 1937). For further bibliography see the preface to the 1937 edition of Tawney; Harold J. Grimm, *The Reformation Era, 1500–1650* (New York, 1954), pp. 652–653; Albert Hyma, "The Reformation," *Twentieth Century Encyclopedia of Religious Knowledge* (Grand Rapids, Michigan, 1955), II, 947; bibliographical articles on Calvin studies by John T. McNeill and Edward A. Dowey, Jr., in *Church History* (1948, 207–240; 1949, 241; 1955, 360–367).

2. One notable exception: Frederick A. Norwood, *The Reformation Refugees as an Economic Force* (Chicago, 1942). The distinction between a religion's influence as a doctrine and as an organization is made much of by Amintore Fanfani, *Catholicism, Protestantism, and Capitalism* (London, 1935, and New York, 1938), trans. from Italian.

selves. Their prestige as religious leaders and their importance as exemplars moral virtue make their activities especially important.

One might begin by looking at the economic behavior of some of the pasto in the city of Geneva in the mid-sixteenth century. These were the pastors wh were closest to Calvin himself and thus especially likely to influence Calvini laymen throughout Europe. These were the years that mark the most acti phase of the campaign of evangelization in France directed from Geneva which many of these men were active. Because they had to travel to Franc many of those among them who possessed property made special legal arrang ments for its care. Records of some of these legal arrangements, preserved an indexed in the Archives d'Etat de Genève, give us some idea of their econom activities.[3]

Marriage contracts provide one obvious source of information on ministeri property. A sixteenth-century bridegroom of good family expected a substanti dowry from the family of his bride, and this dowry would be itemized in marriage contract. Sometimes the marriage contract would provide for reversio of the dowry to the wife in case of the early death of the husband, a fate quit likely for these Calvinist ministers journeying into hostile Catholic France Sometimes a "mutual donation between man and wife" would be drawn up t supplement the marriage contract, by providing for reversion of all the propert of the party who died first to the other party. This was normally done onl when the couple was childless,[5] but occasionally seems to have been done jus before the husband left for France, as an insurance arrangement of a sort.[6] Thes contracts, however, usually merely itemize property possessed and so do no reveal much of the economic activities and the business ethics of the partie involved, unless marriage itself be regarded as an economic activity.

3. Unfortunately records of this sort are often inaccessible or incomplete, even i archives as well organized as those of Geneva. This article contains most of the infor mation available on the Genevan pastors sent to France from 1550 to 1570. See Rober M. Kingdon, *Geneva and the Coming of the Wars of Religion in France, 1555–156* (Geneva: Droz, 1956), for information on some of the other activities of these men.

4. E.g., Archives d'Etat de Genève (hereafter cited as AEG), Protocoles de Notair Jean Ragueau (hereafter cited as Ragueau), X, 85–88, 1 March 1568, receipt for re payment of dowry by Philibert Grené and wife to the widow of their deceased son minister Spectable Jehan Grené, and her father.

5. E.g., AEG, Notaire Jean Jovenon, IV, fols. 271–272v., 21 March 1579, Mutua donation of Théodore de Bèze and wife.

6. E.g., AEG, Ragueau, III, 39–41, 31 January 1559, Mutual donation of Nicola Folion and wife; Ragueau, II, 2nd pagination, 194–196, 16 March 1558, Mutual dona tion of Lancelot d'Albeau and wife. See Kingdon, *op. cit.*, for information on thei trips to France.

A similar source of information is provided by the last wills and testaments many of these pastors or their friends and associates had drafted and notarized. These itemize in even more detail the property the ministers had acquired. One of them, drawn up for a widow who had in safekeeping the property of a young minister who had gone to France, even lists the titles of his books.[7] But again they do not reveal much of the economic activities or the business ethics of the ministers involved.

More revealing are documents relating to the purchase and sale of real property. A number of these ministers decided to buy small pieces of land with sums of cash they possessed. Augustin Marlorat, for example, while a minister at Vevey at the eastern end of Lake Geneva in an area then under the jurisdiction of the Republic of Berne, leased a piece of a vineyard.[8] Pierre LeDuc, master of the Geneva school and later sent as a pastor to France, bought a piece of land at Gyez, a village owned by the city of Geneva, for 40 florins, "petit poids", a modest price.[9] Other pastors sold property they had acquired while living in Geneva. Jacques Ruffy (also Roux), for example, sold his house to a merchant for the substantial price of 765 livres tournois, plus 15 livres tournois for his wife.[10] Ruffy received a down payment of 265 livres, his wife received her 15 livres, and the rest of the sum was to be paid in installments with 5 per cent interest added. Only a few months later, Ruffy was a party in the sale of a piece of meadowland for 160 florins, to be paid to him and a nobleman over a three-year period with interest added.[11] Both of these settlements were made after Ruffy had spent some time as a missionary in France, and were apparently made on a return trip to Geneva. It is interesting to note that Ruffy not only dealt in property but also accepted interest.

Even more interesting is a property sale by François Bourgoin, sire d'Aignon, for several years one of the Geneva city pastors. All the Geneva pastors were provided housing free by the city government. When the city decided to sell the house that Bourgoin had been living in, he asked for permission to lease it for a special price, in return for cession of his right to free housing.[12] It was

7. AEG, Ragueau, III, 535, 6 August 1560, testament of Françoise Prevost.

8. Archives cantonales vaudoises (Lausanne, Switzerland), Fichier des pasteurs; refers to document dated 28 February 1558, describing lease.

9. AEG, Protocole du Notaire Claude Blécheret, IV, fols. 144 v.–146, 3 April 1557.

10. AEG, Ragueau, X, 381–385, 17 September 1568.

11. AEG, Notaire Pierre de la Rue, II, 2nd pagination, fols. 1–4, 8 January 1569.

12. AEG, Registres du Conseil, LII, fol. 125 v., 1 December 1556; Finances S, no. 8, fol. 155, 5 and 8 December; Fiefs D–2, fols. 322 v.–323, 5 and 8 December 1556, the original lease. AEG, Ragueau, IV, 20–25, 12 September 1560, and Notaire Jean Jovenon, IV, fols. 395–398, 15 March 1580, resale contracts.

accordingly leased to him for 400 écus in 1556. Less than four years later, in 156
another legal document reveals that Bourgoin had already sold the house. Th
actual document of sale has not been preserved, but several later records c
resale make it clear that Bourgoin originally *leased* the house and then *sold* i
Later purchasers all agreed to honor a special city tax on the property. Th
documents do not reveal how this sale was legally possible. Perhaps Bourgoi
merely sold the lease. But in any case he probably made a handsome profit o
the deal. The 1560 resale price for half of the house was 342 écus. If Bourgoi
got as much as 600 écus on his original sale, he made a 50 per cent profit.

Yet another source of information on the economic activities of the minister
is provided by documents dealing with cash transactions. Some of the minister
left money for safekeeping with friends. Anthoine Bachelart, who was sent as
minister to Nantes in Brittany, left a sizeable sum of money with a Genev
bourgeois. Some of it was paid over for the living expenses of students wh
came from Brittany to study for the ministry in Geneva. Notarized receipt
signed by two of these students have been preserved.[13] There is no evidence tha
Bachelart himself gained anything by this transaction; rather he sacrificed
good deal to further the training of fellow evangelists—unless, of course, th
families of these students repaid him in Brittany; but there is no evidence o
that in Geneva.

Other ministers were not so self-sacrificing. The wife of pastor Jean Gerard
dit du Gay, while her husband was in France had a notary execute a documen
revealing that 270 livres of Gerard's money had been loaned to a Geneva bour-
geois and his wife at 5 per cent interest, "following the edicts of Messieurs,"[14]
the members of the Geneva governing council. Another minister, André Le
Courd, was required by an arbitration agreement to pay to an inhabitant o
Geneva 90 livres tournois in four yearly installments with 5 per cent interest.[15]
The arbitrators' finding was that the money had been originally loaned to Le
Courd's brother, and after the brother's death had been loaned at interest to
some other party, so that now Le Courd was obliged to turn over not only the
principal but also some of the interest to the original owner of the money. Le
Courd also possessed a house, which was rented on his behalf to a local merchant,
while Le Courd was away in France.[16]

All the ministers we have mentioned so far were careful to obey the usury
edicts of the city of Geneva. The Geneva usury laws were strict and were applied

13. AEG, Ragueau, VII, 425–426, 10 May 1565; and X, 337–339, 25 July 1568.
14. AEG, Ragueau, I, fols. 33–33 v., 6 April 1557.
15. AEG, Ragueau, II, 158–159, 7 January 1558.
16. AEG, Ragueau, IX, 248–249, 18 April 1567; XIII, 249–250, 27 April 1570.

with special severity to ministers. Usury had been declared to be one "of the rimes completely intolerable in a minister" in the 1541 Ecclesiastical Ordiances.[17] The governing council of the city had defined the maximum rate of nterest allowable on the loan of money as 5 per cent; any return in excess was isury.[18] This definition had been proposed by the Geneva Company of Pastors vhich also suggested that the penalty for violation be confiscation of the prinipal and an arbitrary fine depending on the particular case.[19] The governing ouncil accepted this suggestion in 1547 and applied it to the churches of the ountryside owned by Geneva as well as to the city.[20] Ten years later the ouncil decided to raise the interest rate permissible to 1/15, or 6.7 per cent.[21] his rate was also specifically applied to the country areas.[22]

One minister, however, may have violated these usury edicts. He was one f the most prominent of them all, Nicolas des Gallars, sire de Saules, longime aid to Calvin, city pastor, delegate to the Colloquy of Poissy, missionary astor to some of the biggest of the French Reformed churches, later a moderator f the French National Synod.[23] In 1560, shortly before he was dispatched to ondon to minister to the newly established French refugee church that the overnment of Elizabeth I permitted and encouraged there, he settled a loan ransaction. For a sum of 300 florins, "petit poids", which he had loaned in 1554 vhile still a country pastor, he was repaid 447 florins. This adds up to about per cent annual interest without compounding, or a shade over 6.7 per cent the interest was compounded annually. The loan is revealed by a receipt rawn up by one of the more obscure Geneva notaries.[24] This was in clear iolation of the usury edicts in force in 1554, specifically applied to country roperties, and, applied with special force to ministers. It was probably in iolation of the revised edict of 1557, though with annual compounding of nterest at a 1/15 rate one would reach a sum only a few florins short of 447.

---

17. Emile Rivoire & Victor van Berchem, eds., *Les sources du droit du canton de Genève* (Aarau, 1927–1935), II, 380.

18. Ibid., II, 466–467.

19. AEG, Registres de la Compagnie des Pasteurs de Genève, A, p. 26, 17 December 1546.

20. Rivoire & van Berchem, *op. cit.*, II, 504.

21. Ibid., III, 48–50.

22. Ibid., III, 121.

23. Eugène and Emile Haag, *La France protestante*, 2nd ed., supervised by Henri ordier (Paris, 1877–1888), V, 298–305; *Bulletin de la Société de l'histoire du protesntisme français, passim.; Twentieth Century Encyclopedia of Religious Knowledge* Grand Rapids, Michigan, 1955), I, 332–333.

24. AEG, Minutes du Notaire François Vuarrier, VI, fols. 4–5 v., 12 February 1560.

The rate des Gallars gained was, of course, not much in excess of the leg limit. But evidence that the governing council would not tolerate even a sligh excess is revealed in its flat denial of a widow's request to be allowed to loa money entrusted to her by pupils to a local merchant at 8 per cent, in 156 the year after des Gallars collected his sum.[25] There is no record, however, th des Gallars' loan ever disturbed governmental or church authorities.

It is obvious that some of the ministers of Geneva did engage in econom activity, and furthermore did not hesitate to seek personal profits. Those wh sought the greatest profits, des Gallars and Bourgoin, were noblemen wit substantial inherited estates which required careful management and whi may have been partly confiscated when they turned Calvinist and fled Switzerland. They may have been trying to recoup earlier losses caused b their religious choice. Perhaps partly because they were noblemen, they wer especially prominent among the clergymen. Des Gallars yielded preceden only to Calvin and to Théodore de Bèze, and to Bèze only following h relatively late arrival in the city. Bourgoin was also prominent in the cit pastoral corps.

Their example in handling their own property in Geneva, if it became know –and it could not fail to become known to a least a few local businessmen– ca hardly have encouraged the Geneva bourgeois to be content with an arbitrar limited profit in his own financial dealings.

Not all the Geneva ministers approved of contemporary business practic Bachelart had apparently foregone chances of personal profit in turning h savings over to ministerial students. After Calvin's death, Nicolas Collado long-time secretary and biographer of Calvin, dared to challenge publicly th commercial policy of the Genevan oligarchy. He denounced the city authoriti from the pulpit for raising the interest rate on government exchange to a ne height–10 per cent.[26] But Colladon received no support from his fello ministers. On the contrary he was expelled from the Company of Pastors no led by the wealthy aristocrat Théodore de Bèze, and driven from the city fo his temerity. The rate of interest in Geneva was henceforth obviously the cre tion of the government, and not any "just price" for money lent. Commerci advantage had triumphed over earlier moral scruples. The canonical prohib tion of usury, modified in theory by Calvin to allow legitimate interest, ha

25. AEG, Registres du Conseil, LVI, fol. 186, 6 May 1561.

26. Hippolyte Aubert, «Nicolas Colladon et les Registres de la Compagnie des Pa teurs et Professeurs de Genève,» *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie d Genève,* II (1898–1904), 138–163; Eugène Choisy, *L'Etat chrétien calviniste à Genè au temps de Théodore de Bèze* (Geneva, 1902), pp. 55, ff.

been modified even more following his death.[27] The financial transactions of Bourgoin and des Gallars may have encouraged this and other changes in economic ethics. If this pattern was repeated in other Calvinist centers in Europe, it may help explain the correlation between Calvinism and capitalism. Just as early Italian capitalism was probably encouraged by the example of the Renaissance papacy in circumventing its own strict canonical regulations on economic activity by ingenious casuistical arguments that made it possible for it to engage in large-scale banking, so Protestant businessmen may have been encouraged to engage more openly and energetically in capitalistic enterprise by the example of individual Calvinist ministers willing to seek personal financial profit.

Zusammenfassung

Zahlreiche Gelehrte haben versucht, die Erklärung für die Zusammenhänge zwischen dem Aufstieg des modernen Kapitalismus und der Ausbreitung des calvinistischen Protestantismus durch Erforschung der calvinistischen Ethik zu finden. Nur wenige aber sind der Frage nachgegangen, ob nicht dieses Problem durch eine Untersuchung der wirtschaftlichen Tätigkeit der frühesten führenden Calvinisten erhellt werden kann. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zu dieser Frage geben. Sie faßt die Ergebnisse von Forschungen im Genfer Staatsarchiv zusammen – Forschungen, welche das wirtschaftliche Verhalten jener Genfer Pastoren zum Gegenstand haben, die in der internationalen calvinistischen Bewegung während des besonders aktiven Zeitraumes von 1550 bis 1570 führend hervorgetreten sind.

Untersucht wurden Heiratsverträge, Testamente, Kauf- und Darlehensverträge. Dabei ergab sich, daß die meisten Pastoren die Genfer Gesetze bezüglich der Regelung des geschäftlichen Lebens peinlich genau eingehalten haben. Allerdings haben zwei besonders hervorragende Vertreter, François Bourgoin und Nicolas des Gallars, ungewöhnlich hohe Gewinne bei geschäftlichen Transaktionen erzielt.

Die Haltung, die in dieser individuellen Aktivität zutage tritt, vermag zu erklären, weshalb die Mehrheit der Genfer Pastoren bald nach Calvins Tod die umstrittene Entscheidung des Genfer Magistrates billigte, den Zinssatz auf eine Höhe zu bringen, die mehr durch geschäftliche Bedürfnisse als durch ethische Überlegungen bestimmt war. Das Vorgehen der Pastoren in diesem Streitfall ist wenigstens einer der konkreten Wege, auf denen ihre Haltung dem Aufstieg kapitalistischer Unternehmungen Vorschub geleistet haben kann.

27. For a general history of the idea see Benjamin N. Nelson, *The Idea of Usury: From Tribal Brotherhood to Universal Otherhood* (Princeton, 1949). Cf. Roland H. Bainton, *Here I Stand: a Life of Martin Luther* (New York & Nashville, 1950), pp. 236–238, for a brief summary of a different point of view.

Ein Täuferbekenntnis aus dem 16. Jahrhundert

von Hans J. Hillerbrand

Trotz des verdienstvollen Unternehmens der Täuferakten-Publikation, das – vo einem Vierteljahrhundert begonnen – nunmehr in insgesamt sieben Bänden vo liegt, ist die Zahl der theologisch interessanteren Quellen zur Geschichte de Täufer immer noch gering[1].

Es kommt deshalb einem im Stadtarchiv Regensburg (Signatur Eccl. I, 52,7 vorhandenen Glaubensbekenntnis eines Täufers besondere Bedeutung zu, da e in ungefährer Anlehnung an das Apostolikum ausführlich zu verschiedene Glaubenspunkten Stellung nimmt und somit zu den wenigen bekannten täufe rischen Bekenntnissen zu zählen ist[2]. Das mit schönen Schriftzügen geschrieben Glaubensbekenntnis umfaßt zwölf Seiten und ist von einem gefangenen Täufe wohl im Auftrag von Mitgefangenen, an einen „Her Haubtman" gerichtet un zur Weiterleitung an einen Herrn von Bernstein bestimmt. Person des Schrei bers sowie Zeit der Abfassung liegen im Dunkel. Allerdings verrät das Doku ment seine Herkunft aus süddeutschen Täuferkreisen, da in den Ausführunge über die Obrigkeit die Bereitschaft zur Leistung von Steuern ausdrücklich un ohne erkennbare Einschränkungen zugestanden wird. Damit kann der Verfasse aber nicht den Hutterischen Brüdern angehören – der Gedanke liegt aus geogra phischen Gründen nahe –, die ja bekanntlich die Leistung von Kriegssteuer entschieden ablehnten[3].

Auffallend ist die bewußte Polemik des Verfassers gegen die „so furgeben mi yrthumb alls habe das wort nit warlich vnnser fleisch ergriffen", die sich woh mehr gegen den wegen seines Chiliasmus berüchtigten Melchior Hofmann al gegen Menno Simons richtet, der Hofmanns Inkarnationslehre ja übernomme hat[4]. Eine chronologische Einordnung des vorliegenden Dokumentes um 1540 der Zeit des größten Einflusses von Hofmann, scheint somit gerechtfertigt. Da

1. Vgl. dazu die wohlwollende Kritik von *Robert Friedmann* in: Menn. Quart Rev., XXVII (1953), S. 159.

2. *Hermann Nestler:* Die Wiedertäuferbewegung in Regensburg, S. 34, 38, hat sei nerzeit kleinere Abschnitte aus dem Glaubensbekenntnis zum Abdruck gebracht. An gesichts der Bedeutung des Dokuments scheint eine vollständige Veröffentlichun angebracht.

3. Vgl.: *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder.* Hg. v. A. J. F. Zieglschmid Philadelphia 1943, S. 242 u. pass.; *Peter Ryedeman:* Rechenschafft Vnserer Religion Leer vnnd Glauben, o.O. 1565. In: Mitteilungen aus dem Antiquariate von S. Calvary & Co., Berlin 1870, S. 332 ff. u. pass.

4. Vgl. *Hans Joachim Schoeps:* Vom Himmlischen Fleisch Christi, Tübingen 1951.

eben wäre allerdings auch auf Kaspar Schwenckfeld zu verweisen, der in seiner ehre vom himmlisch-geistigen Fleisch Christi ähnliche Gedanken vertrat. Angesichts der scharfen literarischen Auseinandersetzung zwischen Schwenckfeld nd dem süddeutschen Täuferführer Pilgram Marbeck um 1540 legt sich dies esonders nahe.

Die Lektüre des Bekenntnisses verrät sofort die Intentionen des eingekerkerten täuferischen Schreibers. Bei dem für die Obrigkeit verfaßten Dokument geht s weniger um die Konkretisierung der täuferischen Sonderstellung, sondern ehr um die Betonung der gemeinsamen Linien zwischen Täufertum und Reformation. So fehlt es nicht an scharfen Ausfällen gegen Katholizismus – „alls sey hristus leiblich ym prod ires altars so sy die funff wort daruber murmelln" – nd gegen Spiritualisten – „als habe mit dem lauff der Apostel auch die gantze redig, Tauff, Nachtmal, Straff vnd annder auffgehört" –, die Problematik der rwachsenentaufe und die spezifisch-täuferische Interpretation des Kirchenegriffes tauchen dagegen nur am Rande auf, sind aber gleichwohl genau zu rkennen.

Den Schluß des Bekenntnisses bildet ein längerer Abschnitt über das rechte erhältnis zur Obrigkeit, was erneut die wichtige Rolle dieser Frage in der Auseinandersetzung zwischen Reformation und Täufertum zeigt[5]. Der Verfasser uß sich mithin der Bedeutung der täuferischen Sonderstellung so bewußt gewesen sein, daß er ein Übergehen dieses Punktes nicht für ratsam hielt. Doch uch hier steht die Betonung positiver Punkte im Vordergrund. Man erklärt eine Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, vermeidet es aber, ie eigentümliche täuferische Position darzustellen, zumal sich auch die entschiedenen Ausführungen des Schreibers über die Beschränkung der obrigkeitlichen ewalt in Glaubenssachen durchaus im Rahmen der von den Reformatoren zumindest anfänglich vertretenen Forderungen halten[6]. Trotzdem ist die täuferische Stellungnahme zu diesem ungemein wichtigen Problem nur an einer nderen, ebenfalls schwer erreichbaren Stelle ähnlich prägnant behandelt worden[7]. Das Problem der in jüngster Zeit von Harold Bender aufgeworfenen Frage ach dem täuferischen Beitrag zur Entwicklung der Glaubensfreiheit dürfte urch das vorliegende Bekenntnis eine quellenmäßige Verbreiterung erfahren[8].

5. Vgl. *Paul Peachey:* Die soziale Herkunft der Schweizer Täufer, Karlsruhe 1954, . 98.

6. *H. Hoffmann:* Reformation und Gewissensfreiheit, Archiv f. Reformationsschichte 37, 1940, S. 171 ff.

7. *Apologia der Wiedertheuffren* an ein h. Obrekhait der Stadt Bern dass man sy nrer Sect halb unantastet lasse, o. O. u. J., Stadtarchiv Bern.

8. *Harold S. Bender:* The Anabaptists and Religious Liberty in the 16th Century, rchiv f. Reformationsgeschichte 44, 1953, S. 32 ff.

Der Abdruck folgt der Originalvorlage, lediglich an vereinzelten Stellen wu
den Abkürzungen aufgelöst und die Interpunktion etwas verbessert.

Gebietender Gnädiger Her Haubtman, alls Ir mich vnd annder fur Euch berueff
habt vnns anzuzaigen den beuelch des Gnadigen Herrn von Bernstain vnserer Obri
kait, hab ich verstanden, alls die wir angeben sein mochten worden vor des Herr
genad vnd Euer als solten wir Christi vnsers haylands verlaugnen, Der halben na
dem Ir mich gefragt vnd in ainfeltiger warhait main Annttwurt gehört, habt Ir bege
Euch solche vnsere bekannttnuß (so es sein kund) schrifftlich zue zestellen, darneb
erboten in frontlichkait souil an Euch wäre gegen des Herren Genad zehanndlen
villeicht wir glimpfflichern abschied erlangen möchten, darauff ich geannttwort: so
sein kund mich darin zubemuehen, wie wol vnns seer schwer ist die ainfeltige erkannt
nuß gottlicher warhait in vnns in schrifft Euch oder annderen Zuezestellen, vmb vil
vnnsser myßgunner willen, die nachmals wider vnnsern vnd der warhait Christi Sy
vns vnser ainfalt annders außlegen, verkeren, vnd zu irem aigen vrtl felschen, yedo
haben wir vnangesehen dises vnd annders, das so Gott seines liechts durch sein
geist in vnns gelegt hat, ainfeltiglichen vnd auffs kurtzest hiemit wellen darthuen, au
welchem yedliche so es hören oder lesen vernemen mügen die warhait Gottes in vn
die annders sich guetlich vnd fronntlich derselben berichten lassen wellen, bezeug
auch darauf in Gott Euch vnd yederman so dise vnser erkannte vnd bezeugte warha
richten, wollen, daß sy solichs wol erforscht in Gottes forchte thuen, nicht durch gun
vnd gätzern vrtl, damit sy sich an der warhait Christi nit verschulden, die weil S
vntodlich ist vnd bleibt. Sagen derhalb in Christo, wer den willen vnnsers vaters d
ym himel ist thuen wil, den mugen wir zurichten leiden, dann dise alain kunnen sei
reden versteen sagt die warheit Jo 7.

Erstlich nach dem wir wissen das alles leben, säligkait vnd was guets mag genenn
werden, darinnen steet, das man Gott in Christo warhafftigklichen erkenne, welch
erkannttnuß aber auß kainer menschlicher studierung noch an kainem ort gesuech
oder empfangen mag werden, alain dem Sy Gott auß gnaden in gelassenhait sein
Seelen durch das liecht seines geists einleuchtet vnd zuerkennen gibt, die nachmals y
menschen mer empfunden dann außgesprochen wirt, mer thuet dann er waiß, vn
yn Suma ye mer vnd mer disen gelaßnen Gott ergebnen menschen, seine herzen ve
ainiget vnd vernaturet, haben wir hiemit in kurtz vnd auffs grundlichest vnns
bekanntnuß diser gotsäligen gehaimnuß, wie wirs ym hertzen tragen von Go
anzaigen wellen, vnd das mit gnuegsamer zeugnuß götlicher warhait.

Bekennen derhalben wie wir glauben ein Allmechtiges, ewiges, ainiges, vnzertay
liches, vnenndliches, vnwanndlparrs, götliches wesen Gottes vaters, Suns vnd heilige
geists, welches wir ain ainigen, vnzertailten, vnunderschidlichen, vnpersonlichen Go
nennen vnd bekennen der da ist ain volkume gnuegsame guete aller dingen. Ei
erschaffer der sichtigen vnd vnsichtigen Creaturen, welchem im Namen krafft, herlig
kait vnd was guets genenntt mag werden nicht zue noch abgeen kan noch mag, de
durch sich selbs in krafft seines worts himel vnd erden erschaffen hat, erhellt, vn
tregt, der sich auch von ewigkait her ein vatter genenntt vnd geben hat allen frume
Welche erkanntnuß bey allen menschen vnaußgesprochen vnd vngeenddt vnerforsch
bleibt vnd ist, die vnns mer gepurt ym glauben zu eeren vnd anzubeetten, dan z
nennen mer zufurchten, dann nach zuforschen, alain wie sich dises vnaussprechlic
vnenndtlich guet offenwart vnd zu erkennen gibt bey iedlichem nach der maß sein

laubens. Derhalb wir an diser bekanntnuß yetzund in kurtz vergnuegt, wir es blei-
en lassen wellen, damit wir alls vngnuegsame dieser hohe des Namen Gottes mit
yttern vn forcht gedencken.

Zum Anndern Bekennen wir ym glauben, das sich dises Guet dauon wir gemeld in
rafft seines Worts, das es selb ist, In diser lesten Zeit do sy vollendet ward hernider
elassen hat vnd mensch worden ist, das fleisch warlich an sich genomen, nach seiner
elbs verhaissung, vmb gmaines hails wegen der gantzen welt. Welches wort den samen
ue Abrahams vnd Dauids warlich begriffen, vnd im angeleibt hat, on Zerstorung des
Worts, dardurch es nymer Wort sein solt vnd dasselb durch mitwirckung Gottes auß
er höhe vnd krafft seines geists im laib Marie der Junkfrauen, darauß das kind Jesus
hristus Gott vnd mensch worden ist, ein Sun Gottes genentt vnd Dauids, der ainig
ayland, Mittler vnd Säligmacher aller menschen, ain Wunder der Natur, vmb der
nnderschidlichen art willen die er an ym getragen hat, vmb welch willen wir auch
nnderschidlich von ym reden nach Zeugnuß der warhait Gottes in vnns vnd mit-
eugen der Heiligen Schrifft. Sagen derhalben wie die schrifft sagt, das dz ewig selb-
tändig vnbegreifflich wort vom vater außgangen (aber nit abgangen) sey do die Zeit
olendet ward vnd warhafftligklichen den samen Abrahams an sich genomen vnd
leisch worden ist, sprechen vnd bekennen der halb mit warhait das Jesus Christus
ach dem bössern Hail als er das Wort des Vatern vnd Gott selbs ist, kain anfang
och enndt wisse, wie Zun Hebr. die gantz Epistl klarlich außweist, sonderlich am
. 8. vn 13. vnd auch Joh, in der offenwarung vilfeltigklich bezeugt do Er zu den
rsten vnd lesten wirtt. Nach welchem tail Er auch vnleidlich vnd vnsterblich ist, alles
vaiß, thuet, was er sihet den vatern thuen dem auch alles gehorsam ist. Er gebeutt
len winden vnd sy legen sich, den Teuffeln vnd sy sind im gehorsam, vnd wie der
ater macht hat von im selber das leben zugeben wem er wil, also auch der Sun, vn
n Suma da ist der Sun dem vater gleich in krafft herligkait, eer, vnd was des vaters
igen ist, von dem er weniger abgeschaiden kan werden dan der glantz von der Sunen.
Derhalben Er nach disem tail alle namen Gottes mit eeren tregt, wie yms der geist
Gottes zueschreibt, do Er in nent Herr. Gott. Gottes Sun. Sam. Liecht. Hemanuel.
tarcker Gott, vnd an hundert orten mer wider sprechen der halben diser reden das
Maria ein mueter Gottes sey, das Got geporn sey, geliten hab, oder gestorben sey,
welches nit aigentlich nach art der Schrifft vnd warhait Gottes gesagt wirt sonder
mprie.

Nach dem anndern tail aber, den er mit der Zeyt auß Maria der Junckfrauen ain
ochter Abrahe vnd Dauids zu der Zeit Augusti an sich genomen hat, Bekenne wir
n ein waren Naturlichen menschen, der mit der Zeit angefangen vnd in der zeit
eines lebens zuegenome vnd sein Zait vnntter Pontio Pilato geuollendet hat, durch
eiden vn sterben Sagen derhalb weiter mit gotlicher Warhait das diser mensch Iesus
Christus nach disem tail der warlich Naturlich Sam des weibs sey, den Gott im anfang
zu trost aller glaubigen der Eue verhaissen hat vnd der prophet so Gott Hyßrahel
mitten auß seinen Bruedern zuekunfftig zusein durch Mosen versprochen hat. Ja der
ware Samen Abrahe darin alle haiden genesen sollen, Die frucht der lenden Dauids so
m Gott mit ayd verhaissen hat auff seine stuel zusetzen ewigklich. Ja die gebenedeit
frucht des laibs Marie daruben Er warlich vnser Brueder genent wirt, vnd wir sein
fleisch vnd bain vnns in allen gleich mit aller schwachait vmgeben wie wir die ainig
Sundt außgenome Welche newe menschait sich in seine gantze leben erzaiget, Er
wainet, leidt Hunger, Durst, wirt betriebt, erzittert, furcht den tod wirt geangstiget,

leidt vnd stirbt. Welches alles sein ware menschait bezeuget, die weil solche ding
Gott der ain geist ist nit fallen kunnen. Vnd nach disem tail wirt Er genent
Mennsch. menschen Sun, ein knecht, ein prophet, Dauids Sun, ein Sam Abrahe,
weniger ist dann der Vater, der den lesten tag nit waiß, der erst mueß erhöcht werd
der nit macht hat zu geben zusitzen zur grechten vnd lincken. Vnd was diser Nam
mer von im die Schrifft zeuget. Vn nach disem tail bekennen wir Jn vnnsern vnd al
wellt mittler versönung, schuldopffer vnd ainigen hailand, dardurch wir genesen sein
wissen auch kainen anndern Name dardurch man sälig wirt. Welicher erst durch l
den geuolkomet ist, vnd durch schand vnd schmach yezund sein herligkait ang
nomen hat, verklärt nach dem fleisch ynnß himlisch wesen, do Er sytzt zur gerecht
des stuels der Maiestet Gottes, einen Namen vber alles vberkomen, von dannen w
auch sein wartten zuekunfftig einen Richter alles fleisch darumb das Er des mensch
Sun ist. Joh. 5.

Damit man aber aigentlich verneme, warumb wir mit solchem vnntterscheid v
Christo reden, zwingen vnns darzue die manigfeltigen yrthumb der leeren,
sich yetz bey vilen regen dardurch schier nahend die warhafftige, ainfeltige erkann
nuß Christi vertunckelt vnd auß dem mittl hinwegkthon wirt. Dann wir widerspr
chen hie mit diser vnser bekannttnuß, erstlich disem yrthumb, der bey vilen furgeb
wirt, alls habe das wort den Samen Abrahe nit warlich an sich genomen, dardurch vn
der warhafftige trost vnsers glaubens, so vns von Gott auß disem Samen herzukum
verhaissen ist, genomen wirt, kunnen auch (so im also ist) vnseres hails vnd erledigun
nit gewiß sein, sonnder steen noch ym fluech Ade biß das Gott vnnser hail auß dise
Samen zuekunfftig sennde nach seiner verhaissung, welches aber fern sey zureden.

Zum anndern widersprechen wir auch hiemit krefftigklich allen so furgeben m
yrthumb alls habe das wort nit warlich vnnser fleisch ergriffen vnd an sich genome
Sonder waiß nit was fur ein himlisch fleisch mit sich in Mariam von himel prach
machen hiemit Christum nach dem fleisch wie nach dem geist himlisch, auß welche
furgeben was yrthumb volget, geben wir allen guethertzigen hiemit zubedencken, da
alles Ambt, thuen, leiden vnd sterben Christi nicht nur ain fantaßma vnd schein nac
vorigem yrthumb darauß volgen mues, dieweil ym die himlische Corper solche acc
dentia oder zuefal warhafftigklich nit kumen sol. Hat auch Christus nit den val d
fleisches Ade wider zu recht pracht, sonder seines erwelten leibs, vnd darzue wär weni
ja kain trost das alles fleisch genesen vnd des Reichs der Himel ein Eerb werden soll
dieweil die warhait selber spricht Joh. 3, das nyemand geen himel steige, dan der vor
himel herab gestigen ist nemlich des menschen Sun der ym himel ist. Also was no
das der, der den himel ynnen hat, herab styge vnd vnser fleisch an sich näme mit yn
in himel füret, Er als das haubt vnd wir glider seines leibs. Item so mueße auch au
not volgen, das Christus cörper ain abgesundert flaisch wäre von anndern Cörper, s
doch der geist Gottes vnns mit guetem vnntterscheid alain zwaierlay Corper bezeuge
1. Cor. 15. Nemblich ainen irdischen vnd himlischen. Den ersten so wir yetz allgemai
tragen vnd Christus mit vnns taylhafftig worden ist. Den anndern so Christus ereerb
vnd wir in Ime zu seiner zeit gleichformig mit ym ereerben werden Phil. 3. vn
annder yrthumb mer zu lanng zuerzelen.

Zum drytten das wir In bekennen, das Er sich nach volendung seines ambts vn
gnuegsamer erscheinung seiner vorerwelten Zeugen leiblich gesatzt hat zu der gerech
ten der Maiestet Gottes ym himel, von dannen wir auch sein zuekunfftig wartten
Widersprechen wir hiemit der greulichen gotslesterung vnd mer dan haidnischer ab

ttery des wuesten Antichrists so die menschen mit falscher maynung auffhellt mit
thumb zuglauben alls sey Christus leiblich ym prod ires altars so sy die funff wort
ruber murmelln. Zu lest, das wir sagen das diser mennsch oder wie In Paulus nenntt
ta 17. ainen Man zuekunfftig sey zurichten den vmbkrayß der erden, thuen wir
rumb damit zubegegnen dem Teufl vnd seinem anhang der do begert einen hohen
chter zuhaben, dann eben den, so er ettwan mit falschem list betrogen hat. Darumb
durch vil seiner diener mit grossem geschray furgibt vnd die ware menschait Christi
rlaugnet, aber der In richten wirt ist ym von Gott geordnet der mensch Christus.
nd damit war diser baider erkannttnuß halber in Christo ain mal beschlossen, sagen
r mit kurtz erstlich das dz ewig Wort des Vatters welches ym anfang bey Gott
ar Ja Gott selbs durch welches der Vater alle ding weißlich gemacht hat tregt vnd
hellt ains mit dem Vater sey in Natur, wesen vnd krafft, mag auch in ewigkait von
ott nit abgetailt oder durch yrgend ein Creatur vermischt oder geanndert werden.
m anndern das eben das selbig wort so in des vaters schoß wonet, sich in diser lesten
it hernider gelassen hat, vnd das fleisch ja den ersten mennschen warlich angenomen,
ff das er es Im selber widerumb verainiget vnd mit ym selber vergeisten kund. Ja
ott selbs hat den mennschen an sich genomen, auff das er in vergotten kind, welchen
ib Er aber nit von ewigkait her gehabt hat, sonnder mit der Zait an sich genomen
ch Zeugnuß der warhait. Dise baide vnnderschidlichen Naturen haben sich in Christo
tainannder verainiget aber nit vermischt, darumben baiderlay in disem Christo sich
e warhait finnd wie Joh. 3. bezeuget was vom fleisch geporen ist das ist fleisch vnd
rwiderumb was vom geist geporen ist etc. Vnd das ist die Zeugnuß vnnserer be-
nnttnuß von Christo mit mitzeugnuß gotlicher warhait vnd heiliger Schrifft. Ja
nsers glaubens Im heiligen geist. Darin vnns der alain gnetig Gott vnd vater vber-
ssiger segnen welle vnd durch sein krafft erhalten biß zu ennde, vnnd mit vnns alle
e es begeren durch Christum den waren Gott vnd mennschen vnnsern Herren vnd
udern.

Zum dritten Bekennen wir ym glauben ainen heiligen Geist, ein göttliche krafft
nd weißhait, glaiches wesens mit Gott dem Vater vnd Sun, welche wir in Gott ver-
ren vnd anbetten, nicht von dem Vater vnd Sun ansundern, Sonder ein selbst-
andige, ewige triueltige ainigkait, aines götlichen wesens, dann also zeuget die Schrifft,
as Got ein Geist sey Joh. 4. der gleich redt Paulus in der anndern zun Cor. am 3.
om Sun. Dann der Herr ist ain geist etc. Welche zeugnuß beweisen der ainigkait
ser dreier Namen. So ist auch offenwar vnd vnwidersprechlich, das Gott seiner
eißhait vnd krafft nye on gewesen ist, von ewigkait her, welche die Schrifft yetz den
n oder Heyligen geist nenntt ym nenne vnntterschidlich aber ym wesen, ein ewig
lkumene bestandige ainigkait, welche (von worten souil sich gezimbt vnd die war-
ait zueläst) glarhait wir yn der Sunen begreiffen kunnen. Also die Sun ist das wesen,
er glantz, der ausfluß dises wesens die wurrkligkait aber ynn Creaturen die krafft
ser baiden. Wie nun der außfluß vnd wurrkligkait yn der Sunnen sind wol von yr
ß aber nit abgeend, also auch das Wort vnd der Geist von Gott nit abgetailt mugen
orden ewig. Derhalb bekennen wir drey vnnderschiedlich Name, aber ain gotliche
rafft vnd wesen. Damit zeugt der Sun Gottes Joh. 14. also sagend. Wer mich liebt,
er wirt mein wort halten, vnd mein Vater wirt in lieben. Vnd wir werden zu im
umen vnd wonung bey im machen. Welches er redt auf die krafft seines geists damit
die glaubigen inwonet etc. Welche gotliche krafft Iesus Christus allen seinen war-
laubigen vom Vater erlangt hat vnd auch gesendet nach seiner verhaissung, dardurch

er sy hie ym gwissen vonn Sunden freyet, rainiget, frum macht, heiliget, dergleic
regiret, trostet, verannttwurtet, vertrytt, vnd yn Suma biß ins ewig leben erh
Daruon die lest predig des Herren ym Joh. Disen erworbnen geist so vom Vater
Sun außgeet, hat Gott auch verhaissen ynn Propheten außzugiessen yn lesten ta
vber alles fleisch Johel 2. Acta 2. welches geschach ym anfang der predig des Euar
lions Christi sichtlich an vilen zu krefftiger zeugnuß der warhait biß zum ennde a
so lang die predig weret bey allen so sy hören vnd annemen, empfindlich vnd wurck
durch welche krafft Er yme noch heuet vnd biß zum ennd der Wellt ym Wort sei
Euangelii versamblet vnd absundert sein heilige kirch. Derhalb wir auch beken:
ain allgemeine christliche apostolische kirch vnd versamblung gegrundt auf die re
der Propheten vnnd aposteln in welicher Christus der grundstain ist, darauf sy erba
wirt zu ainer wonung Gottes ym heiligen geist Ephes. 1. In welcher kirchen
bekennen warhafftige gemainschafft der heyligen, vnd ware verzeyhung der Sun
hie auf erden ym heiligen geist. Zu welcher kirchen wie sy angefangen hat zu
predig der heiligen Apostel als grundleger dises himlischen Baues, also wirt Sy n
heuet außgebauet durch den mitdienst aller knechten vnd dienern Gottes, die durch
wort des Herren vnd seiner aposteln ym heiligen Geist teygliche zu disem Bau beruef
vnd versamblen, damit es zu der Zuekunfft ires Herren geuollendet werde, wie
die macht in krafft des Worts der Apostelln von irem Herren empfangen haben
heiligen geist aufzenemen vnd durch den Tauff einzeschliessen in dise kirch alle so
teyglich das ist glaubig erkanntten. Herwiderumb mit krafft außzeschliessen ym h
ligen Geist alle so Sy vnteiglich nit gelassen in dises himlisch Bau fuegen wolt
Welches alles Ja vnd Amen vor Gott sich beweisen wirt. Sprechen auch hiemit
Warhait das dises Ambt, Bau vnd Versamblung biß heuet vnd zum ennde der we
nye geuollendet ist worden, das die gantz predig des Euangelii Iesu Christi auß w
oder aufgehört hiet, ob Sy wol durch den Verwuester vertuncklet vnd gar verk
worden ist, hat sy aber gottes guete nach langer nacht auß vberfluß seines rei
thumbs wider herfur ann tag geben durch seine treue diener die yn dem name Got
des Herren Wort zu vnns geredt haben zu vnnserm hail weliches wort an vns
vnfruchtbar gewesen ist, vnd noch, ob schon es yezund durch manigerley wund
zaichen nit beuestiget worden ist, wie ettlich versuechen ainer solchen Senndu
begeren, sonder vns beuegt an der vorbezeugten Warhait, die weil wir wissen wie d
zun Hebr. am 2. sagt. das dz wort so Gott zu lest geredet hat durch seinen Sun, sch
auf vns beuestiget sey nach dem es angefangen hat geredt zu werden mit Zaichen wu
der vn manigerley krefften vnd außtailung des heiligen geists nach seinem willen. D
weil wir nun die beuestigung wissen, glauben wir in ainfalt der warhait, dero kra
wir wurcklich ym hertzen empfinden. Der anndern aber besorgen wir obs auch Z
chen vnd wunderwerrkh sahen, wurden sy nichts dest mer der warhait glauben w
der Herr selbs dem Reichen in der Höll annttwurtt Sy haben Mosen vnd die Pr
pheten etc. Also dise Christus vnd die Apostel yedoch beuelhen wir sy dem Herr
der dis Eebrecherisch geschlächt auch nach iren werckhen richten wirt.

Weiter widersprechen ettliche diser obgesagten warhait, alls habe Gott nyrger
verhaissen, die verfallen kirch durch verwuestung des Antichrist widerumb aufz
richten. Dardurch sy das barmhertzig werckh vnsers Gottes verlaugnen. Sagen wi
Warhait ist es das es nit verhaissen sey anttwurtten aber zwaierley. Erstlich das
Gott nit verhaissen hat ist er vnns derhalb nichts schuldig gewesen zuleisten, das e
aber on verhaissung than hat, ist soliches dem vberschwanckh seiner barmhertzigka

nezeschreiben der on schuld vns liebt wie alle seine werck von anfang der Erschaf-
ung bezeugen, dan wie offt hat er das zerfallen Hyßrahel widerumb haimgesuecht vnd
ufgericht on verhaissung, daruon die Propheten vberflussig vn alle werckh Gottes
ezeugen. Das allweg vor der straaff der Herr zum Hail sein Wort gesanndt hat, ob
emands sich darzu bessern wolt, also auch yezund in disen lesten bösen tagen, die
otlosen vnd in Sünden erstorbnen menschen dardurch zur Bueß zuberueffen etc.
um anndern sagen wir auch mit Warhait das dise Haimsuechung Gottes seines
uangelii disen lannden wol die erst sey, dan die warhait des Euangelii Christi den
eutschen nye verkuniget worden ist, on was der hal von Aposteln her an sy gelangt
at doch gefelscht mit dem gschmaiß des antichristischen Babst durch Bonifacius seines
ostolischen apostels wie die Chronica außweist.

Nun möcht hie von den Naßweisen diser welt ennttgegen gesagt werden auff die
ste annttwort. Die weil die warhait des Euangelii zu der Zeit des kinds des ver-
erben verfallen ist, vnd sy Gottes barmhertzigkait wider hat wollen auffrichten etc.
äre auch von nöten gewesen die mit wunderwerckh zubeuestigen, damit der selbigen
ester sichrer glaubt wurde etc. Denen annttwurten wir ainfeltigklich. Die weil das
ort on Zeugnuß von menigklich bekenntt wirt zu sein die warhait Christi der
yemand widersprechen kan noch mag, was darff es dann weiter bezeugen? Jr lieben,
ie yr also redt sagt vns wie gedennkt euch do die warhait Mose vnd des gantzen
esetzes verfuele zu den Zeiten Hyßrahels also das es gar in vergessenhait kam, vnd
an nichts mer vom Gsetz Gottes wuste, ward aber gefunden zu den Zeiten des
umen Joesie 4, Reg. 23. vnd von dem kunig Briest vnd propheten widermal auf-
erichtt in Juda etc. Ward auch von noten dises Gsatz Mose von neuen mit wunder-
erckh zubestatten? Oder thäte das gantz Juda kunig vnd Briester vnrecht das sy dises
nntter inen wider auffrichten on miracl? Die weil es vorhin durch Mosen vnd pro-
heten gnuegsam beuestiget ward wie Ir mit dem Euangelio Christi vermaint zu
nnsern tagen beschehen solle? So Ir kundt gebt annttwurt? Aber also mueß sich die
eißhait Gottes richten lassen von iren Kindern. Zum dritten widersprechen wir auch
refftigklichen mit warhait disem greulichen yrthumb so furgeben wirt von ettlichen
u vnsern tagen, als habe mit dem lauff der Apostel auch die gantze predig des
uangelij sambt aller seiner zugehornnder gerechtigkait, nemblich Predig, Tauff,
achtmal, Straff vnd annder auffgehört. Sey auch das Ambt, Leer, vnd alles geuoll-
ndet. Welchen yrthumb wir ein verwuestung vnd außtylgung der christlichen kirch
ekennen. Ja ein auffhebung alles hails leben vnd Säligkait der menschen, die weil die
irch durch vnd ym wort besteet vnd erhalten wirt vnd ausserhalb des Euangelii
hristi kein Christlich kirch kan versamblet werden, weliches Euangelion auch die
nige krafft ist dardurch man sälig wirt, Ro. 1. Dahin aber soll der Sathan die weisen
der furen, so der ainfeltigen warhait nit glauben geben damit sy in yrthumb vnd lugen
mkume 2. Thess. 2. vnd sich mit eyteler Hoffnung des lebens trösten, das sy in
elber vnwissend absprechen etc. So sind anndere, die bey inen selbs spitzfindiger fur-
eben das wol die predig des Euangelii iren lauff habe aber der Einschluß in die kirch
hristi, nämlich der Wassertauff so Christus ein gerechtigkait Gottes nentt sey on
ot, heben darmit auf den Tauff das Nachtmal vnd den gewalt der kirchen, nemlich
ruederliche Straaf, Ein vnd außschluß, wellen das Solichs alles ym geist fortt geschehe,
ero vil yetz von vns außgangen sind, wie wol sy nit auß vns waren. Welchen
rthumb wir durch Gottes gnad erkanntt haben, auch die frucht diser leer, welcher
eist auch sy treibe, so man irem falschen furgeben nit oren gibt wie man dan den

baum bey den fruchten vrtailen soll. Sagen aber mit warhait so lang es heuet h
vnd die stim des Euangelii gehört wirt, soll es mit aller seiner gerechtigkait gepred
werden, sunst wirt alle dise das wort Christi treffen Wer das klainest meiner gepo
auflost vnd die menschen auffzulosen lernet, soll auch der klainest Ja nichts sein
raich Gottes mit mitzeugen Jacobi Der ains vom Gsetz vbertritt etc. vnd Syr
verfluecht ist der zu oder von meinem wort thuet, Ist auch solcher yrthumb
furgeben ein eyteler wan menschlicher klueghait on Wort vnd warhait alain derhal
damit soliche mit dem heiligen kreutz Christi nit veruolgt werden, Sollen sich a
alle guethertzige solicher yrigen geister muessigen, damit sy von der ainfalt Chr
nit abgefurt werden, biß sy yrer leeren vnd reden warhafftigen, grundlichen
offenwaren beuelch darthuen nymer in oder durch gleichnuß, sonder durch off
waren vnd hellen beuelch Jesu Christi alls seien soliche ordnung der kirch Chr
yetz in disen tagen vnnotwendig vnd eytl, welches sy aber mit gotlicher warh
nymer beybringen mugen, derhalben sey vnns verfluecht so ain Enngl wir geschw
gen, soliche freche fleischliche durffen sagen gottlose geister ain annder Euangelion :
saligkait predigen oder leernen wolten etc. Wir warn auch wol geuast yd Gott al
solichen yrthumb mit gottlichem grund abzulegen, damit die ainfalt Christi nit v
fuert wurd, aber weder das werckh noch Zeit vnns das nit zueläst, darumb soll vr
yetz das wenig beuegen. Sy aber die widersacher der Warhait forchtsam machen v
yrthumb widerzukeren, vnd sich der ainfalt Christi zuunderschreiben. Derhalb
sagen wir zum beschluß diser vnser vorangezaigten bekannttnuß, das wir warhaf
bekennen hie auf erden ein apostolische kirchen gegrundt auff yr leer vnd wort w
ches Christus ist im heiligen geist. Welche kirch sich in heiliger forcht aller gerecht
kait vn angebung ires maisters gebrauchet, als ein gehorsame Sponnß ires Preuttigar
im wenigsten wie ym maisten. Welcher gesponß wir als ir hoffgesind in gehors
nachuolgen. vnd die weil wir den ernsten Beuelch Christi im Tauff so allen anfangu
den Jungern Christi, die sich seiner Zuchtigung ergeben vnd auffopffern wollen zu
gehort. Dergleichen auch den Beuelch vn brauch des Nachtmals vn tisch des Herre
so die ergebnen vnnd bezaichenden vnndereinander taylen, erkennt vnd glaubt hab
haben wir auch den bezeugt vnd angenome, geeb was truebsal, veruolgung vnd eler
vnns die kinder der finsternuß darumben anthuen, welches wir durch die krafft vns
Gottes mit Christo dem verworffnem von dem fursten diser welt vnd seinen Regent
geduldigklich tragen vnd leiden wollen, darzue helff vnns vnd allen die es begen
die krafft Christi in ewigkait amen.

Zuo lest haben wir auch vnser erkannttnuß souil die Obrigkait belanngt mit abg
kurtzten worten hieher setzen wollen, vmb diser vrsach willen die weil so manigerl
furgeben wirt, vnd wir zu gleich mit aine vrtl verdambt werden alls die wir
Maiestet Gottes lestern, yr Ordnung verachten vnd dem gwalt widerstreben, dam
man auch hieherin vnnser gaben nach der maß vnnseres glaubens vnns gegeben
kenne etc. Sagen derhalben, das wir bekennen die Obrigkait wie die sey ein gue
ordnung Gottes verordnet zum frid menischliches lebens, sprechen auch mit Paulo d
kain Obrigkait sey on von Gott, dero billichen yederman gehorchen soll frum v
böß, Ja auch hanndraichung thuen vnd hilff es sey mit Steuer, rennd vnd Zinnß, v
wie es genentt mag werden, iren gwalt zuuolfieren, damit die frumen vnntter yr
frid erhalten, die bösen aber durch sy gezuchtiget werden, die weil sy ain diener
Gottes zur rach verordnet ist, wissen auch das die so sich ires gehorsams setzen, sou
es gepurlich vnd on verletzung des gewissens ist ein vrtl wider sich selbs empfah

werden, derhalb sagen wir ainfeltigklich, das wir aller Obrigkait von Gott daruntter wir hie auff erden wonen vnd leben gehorsam erscheinen wollen wie obgemeld, aber biß auff das gewissen, welches wir vnserm Herren Jesu Christo gefreiet haben, daruber wir auch kainen anndern gwalt herren vnd richter sein lassen kunnen, souil vnns nun der weltlich gewalt auffsetzet vnd schatzungen zu auffenthaltung ires gewaltes vnd schutz irer vnntterthon nach irem beuelch auflegend, sein wir willig disen last in vnndertanigkait zutragen, ob sy auch mer dan recht von vns erforschet, darinen vns wider sy nit zuenberen ob wir wol der Obrigkait fur vns selb nit bedurfftend, dan sy ist nit den frumen, sond den bösen gesetzt zufurchten. Herwiderumb aber sagen wir frey vnuerholen, wo die Obrigkait auß irer ordnung träte vnd wider Gott vnd sein warhait vnser gewissen regiren anordnen vnd beherschen wolten, welches alain des geists Jesu Christi ist, da widern wir vns alles gehorsams, vnangesehen, vnfrids emporung oder anders so dafur gwenddt mocht werden, sagen mit Petro das vnns Gott meer dan alle menschen zufurchten gepurt, man schrey darumb wie vast man woll, man woll die Obrigkait nit gehorsame vnd sein aufruerer gemaines frids, so sagen wir, wir wolen ire strickh zerreissen vnd vnser gewissen von menschlichen satzungen freien, sprechen auch mit guet warhait das der Obrigkait in kainem wort ire empfolhen ist den glauben zuregiren oder beherschen, ob wol vil zu vnsern tagen schreien vnd der Obrigkait dz schwert in die hand geben yn des glaubens sachen zurichten, vnd wenden fur die Richter vn Kunig in Hyßrahel, so thuen sy solchs on grund der warhait, dann ob wir schon zugäben das den Obrern in Hyßrahel beuolhen wey ettlicher maß die Abgotterey vn annders der gleichen zustraffen, lassen wir geschehen, die weil es ein knechtisch volckh des gsetz ware, da alles genött mit schlegen zuegieng, also auch ir gotsdienst, yezund aber zu diser freier predig des Euangelii Christi hat aller Zwang aufgehört, da nit gepurt weder durch gwalt noch Obrigkait den glauben yemand auf zusatlen, oder den vnglauben der Obrigkait zustraffen, sonder dises gemacht ist ainig des Suns Gottes vnd kainer Creatur auf erden welches wol ettwan dise erkanntt haben, so yetz auffs hochst dawider fechten, das aber darumb, die weil sie alain die waren so den greuel widerfachten biß so lang das auch andere hernach kamen die iren falschen furgeben widersprachen, vnd ir leer wie sy des Babsts angriffen, da fieng sich an Iamer vnd nott, vergassen voriger irer leer wenntten die Zungen vnd bewegten die Obrigkait iren falschen glauben zubeschutzen bewarten dawider sy lang geschriben vnd geschrien hatten, als das die Obrigkait in glaubens sachen ruehen solten, des wir aber Gott empfelhen, die weil es vnns gethan ist, der vnns auß aller mennschen hennden erretten kan, mag vnd wirt ym sey preiß ewig. Wir haben oben vrkund geben das wir nit alain den geschlachten sonder auch den vngschlachten Obrern vnd gewaltigen gehorsam sein wollen, in allen billichen sachen, so weit vns Gottes geist den gehorsam leernt, biß auf das gewissen damit nit ir vngehorsam vnd vbertrettung vns zu sundern mache, vn wir baide in gleiches vrtl der straff Gottes fielen, sy aber sehen sich fur mit was last sy ire vnderthanen beherschen die weil die Obrigkait mer ain dienstschafft ist dan ain herrschafft. Dan gewiß ist es wie Sap. geschrieben steet, das die gewaltigen auch gewaltiglich vom Herrn gestrafft werden.

So bitten wir auch vnd vermane sonderlich die Obrigkait das sy sich nit frembdes beuelchs anneme auf das sy nit wie ire fordern vnwissend den Herrn der Herrligkait verfolgen vnd kreutzigen 1. Co. 2. dann sy on das vil ires beuelchs zuueranntturtten haben werden vnd darbey gedencken des ernstlichen Worts Johel am lesten do der

geist Gottes trohet alle Sundt nachzulassen alain das vnschuldige bluet zurechen. V
thuen solchs auß treuer warnung ynen zu gueten on vnsern bsuech, damit das kre
Christi von vns aufgehebt werde, dem wir vns doch willig ergeben haben das biß
tod dem Herren nach zutragen, der vns kennt weiß es.

Hiemit gebietend Herr habt ir in kurtz vnnderricht ettlich puncten vnsers glaube
daruber ir schrifftlichen bericht begeret, wie wol wir darinne vnser ainfalt beken
das dise nit in wolgezierten vnd hochweißen worten darthon ist. So haben wir d
die ainfältige warhait vnserer Seelen wie vns Got geben hat dargethon vn das au
abgekurtzet so wir kunden. Bitten derhalb Eur Herrschafft vn menigklich vmb Got
barmhertzigkait willen in solcher ainfalt diß von vnns aufzuneme vnd zuhören, vn
mit furwitzigen vrtail frech zurichten. Daruben wir vns erbieten vor Got wir vns
disem oder anndern durch Gottes geist vn warhait vnrechtes oder vnuerstands vb
zeugen kan dz wir yedlichen langmuetig hören wollen er thue es alain mit frontlic
kait des geistes Christi, seind auch berait alweg der warhait zuweichen vnd bess
anzunemen, sagen auch darneben so yemand in diser vnser bekanntnuß ainen mang
hat, dem was zu kurtz oder zuuil beschehen wäre, dem sein wir berait wie vns d
kund than wurde mit volliger vnd vberflussiger erklärung vnnsern Syn darin da
zuthuen, alain vbereylt Euch nit mit gahem vrtl Ir lieben vmb der warhait Gott
willen, hiemit seid Gott beuolhen.

Christenliches glaubensbekantn
Herrn von Bernstein beschehe

Democratic Ideas in the Revolt of the Netherlands

by Gordon Griffiths

The English Revolution of the seventeenth century did not produce the earlie
modern expression of democratic ideas. Some years ago G. P. Gooch pointed t
the earlier appearance of such ideas in the Netherlands,[1] but the English reade
has to take his suggestion on faith until an adequate sample of sixteenth-centur
Low Country pamphlets is made available to him (as has been done in recen
years in the case of the collections of seventeenth-century English pamphlets)
In the meanwhile, the four selections translated here, from the group publishe
in 1907 by Professor Frédéricq[2] in their original Flemish, will confirm th

1. *History of English Democratic Ideas in the Seventeenth Century,* 2nd ed. b
H. J. Laski (Cambridge, 1927).

2. Paul Frédéricq: *Het Nederlandsch Proza in de Zestiendeeuwsche Pamfletten u
den tijd der Beroerten, met eene Bloemlezing (1566–1600).* Académie Royale de Bel
gique, Classe des Lettres ... Mémoires in-8°, 2nd ser., Vol. III (Brussels, 1908). See also
P. A. M. Geurts, *De Nederlandse Opstand in de Pamfletten, 1566–1548* (Nijmegen
Utrecht, Dekker and van de Vegt, 1956), in which there is a brief analysis of my firs
and last pamphlet on pp. 126 and 124.

urrency of consciously democratic ideas in the Revolt of the Netherlands and ive some indication of their quality.

Commentaries on the political theory of the sixteenth century often limit hemselves to the great debate between absolute and limited monarchy, naturally nough, because the tracts on which they comment focus upon this problem. The nonarch may be resisted, according to the Calvinist *Vindiciae*, only by such onstituted authorities as the Estates, that is, the nobles, or the magistrates of ne towns who sent representatives to sit in the Third Estate. But the town nagistracies, since the end of the fifteenth century, were so constituted[3] as to ive a predominant position to the patricians or "notables", and so the *Vindiciae*, hile justifying resistance to a monarch who breaks the religious or political ontract, rests on the assumption that the social order will remain unchanged. ince this was the political philosophy of William of Orange, though he did not lways abide by it, and since the patricians did emerge as the dominant influnce in Dutch society, it has been natural to overlook the fact that there was a hase of the Revolt during which democratic aspirations were plainly expressed.

While the structure of the Estates was preserved (though modified in fact by ne disappearance of the Catholic clergy of the First Estate, and of most of the isaffected nobility from the Second), their character was changed to the degree nat the composition of the Third Estate was changed. Since this was made up f deputies of the town communes, the observer must focus his attention upon ne composition and the method of election of the town magistrates. Hence the oncentration of so many contemporary pamphlets on politics at the local level. nd here, as will be seen, it was not possible to propose a change in the political tructure without recognizing the implications for the social order. The political nd social significance of those municipal revolutions which altered the magitracy (in Holland and Zealand as early as 1572, in the southern provinces six ears later) was thus recognized by contemporaries, though it was often obscured y religious partisanship.

Because orthodox Calvinists, once in power, denied the freedom of conscience hich they had demanded beforehand of the Catholic authorities, Koenigsberger as argued in a recent article[4] that democracy in the sixteenth century was only ne means resorted to by an essentially religious party (Calvinist in the Netherands, Catholic in Paris) to gain political power. Mercier earlier arrived at a

3. For a summary of the urban constitutions, see H. A. Enno van Gelder, *Revolutioaire Reformatie* (Amsterdam, Van Kampen, 1943), pp. 182–184.

4. H. G. Koenigsberger: "The Organization of Revolutionary Parties in France and ne Netherlands during the Sixteenth Century." *Journal of Modern History*, XXVII 1955), 335–351.

similar conclusion. "They never really wanted to serve the cause of democrac
he wrote, "even when they were professing principles which were to a cert
degree democratic, but to use it. ... Nor is it clear in what respect they exerci
a democratic influence upon the political institutions of their time; they did
transform them and remained content with substituting militant Calvinists
hostile members in the aristocratic councils (magistracies)."[5]

But this was only the "*end* result of triumph of the Calvinists." At m
it proves that Gomarist Calvinists were not liberals, and Koenigsberger,
calling attention to the similarities between Catholic democracy in Paris a
Calvinist democracy in the Netherlands, suggests, though he does not specify,
existence of a common denominator. And indeed, the pamphlets given here se
to be addressed to a public which will not be convinced by religious argume
alone. To be fully appreciated, the democracy of the sixteenth century must
judged from a secular point of view, and not merely by the use to which it m
have been put by the respective religious parties. The passages translated belo
were chosen to illustrate this point.

The first and second selections are from a pamphlet published in Antwerp
1581 by a Calvinist refugee from Malines. In the first selection the author begi
by citing Cicero's *De Officiis,* which provides ample defense of the principle
equality before the law, but hardly any justification of his own levelling at
tude.[6] He prefers mechanics to nobles and the leisured class, and wants to op
municipal offices to men of competence, whether rich or poor. He is th
offering theoretical justification for those revolutionary changes in the cor
position of the magistracy which had recently been occurring in various towr
but the urgency of his message is due to his concern for his native city.

---

5. Charles Mercier: «Les théories politiques des Calvinistes dans les Pays-Bas, à
fin du XVI^e^ et au début du XVII^e^ siècle.» *Revue d'Histoire Ecclésiastique,* XXI
(1933), 25–73; 69.

6. Although he refers to the "second Book," the implication that he is quoting
misleading, for there is no passage recognizably like our author's in the second or eith
of the other two books of the *De Officiis.* Yet he is acquainted with the work, for t
next time he cites it he provides us with an actual translation of two sentences in Book
One of these is a mistranslation, but this may have been due to a faulty text. The
would at any rate have been no difficulty in obtaining a published text of a work whi
was the first or one of the first classical books ever printed – in 1465 – and which ha
since gone through several other editions, notably that of Erasmus and Melanchth
(Paris, 1533) and of Lange, published in Antwerp where our author was residing,
recently as 1568. See Cicero, *De Officiis,* ed. Walter Miller, London, William Hein
mann, 1928, pp. xiii, xv. The imprecision of the first reference was probably du
not to the author's ignorance of the work or of Latin, but to the fact that Cicero nev
did say what our author wanted him to say about social equality.

Malines had joined the Union of Utrecht (concluded in January) in April, 1579,[7] only to accept reconciliation with the king of Spain in July.[8] The next year Malines was recaptured by Union forces[9] and new magistrates were installed.[10] What our author is urging is that the loyalty of Malines to the Union must now be secured by effective political reforms.

The second selection, from the same pamphlet, is interesting because, after taking cognizance of the arguments in favor of religious toleration, it proceeds to defend the exclusion of Catholics from office on secular as well as confessional grounds. The old magistrates must be replaced not only because they are Catholics, but because they stand too much on privilege and ancient descent.

The third selection is a Catholic attack upon the behavior of the revolution-

7. Emiel Buskens, in: *Mechelen de Heerlijke* (ed. Robert Foncke, Mechelen, Plantin, 1947), p. 255.

8. A letter of explanation, dated July 20, 1579, from "the Governor, Burgomasters, Magistrates and Council of Malines" to the Prince of Orange was published in pamphlet form *(Copie van een Brieff ... van Mechelen,* No. 470.1 in Knuttel, *Catalogus van de Pamfletten-Verzameling berustende in de Koniglijke Bibliotheek).* It is to be found in the University of Michigan's collection of *Dutch Historical Tracts* (Vol. III:5). From the Union point of view, the story of Malines' defection is recounted in a contemporary pamphlet addressed to the Maliners from Antwerp (*Vraye Narration ...,* Plantin, 1580, 15 pp.), which explained that their errors did not come from the consent of the poor people, but from the insatiable ambition and avarice of the richest, who aimed at getting aggrandizement and power for themselves out of this trouble.... But how much more beneficial it would have been for the young men of the city, who are called the notables, to have remained modestly in their places, instead of embarking on a turbulent course beyond their control!" (p. 5.)

I should like to express my appreciation to the authorities in charge of the University of Michigan Library for permission to consult this in their Rare Book Room. For an account from the point of view of the English soldiers who participated in the assault on the city, see Thomas Churchyard, *A Plaine ... report of a dangerous service for the taking of Macklin* ..., 1580. Huntington Library. STC 5247.

9. Buskens *op. cit.,* pp. 257; 259–261.

10. The method of electing magistrates for the city of Malines had been fixed in 1439. Six of the twelve retired each year. The remainder presented to the sovereign two lists of candidates for the six vacant positions. One contained the names of nine bourgeois, the other the names of nine craftsmen. The sovereign chose three from each list. Victor Hermans, «Le Magistrat de Malines», *Bulletin du Cercle Archéologique, Litteraire et Artistique de Malines,* XVII (1908), p. 30.

The following lists show the revolutionary and unconstitutional character of the magistracy installed on April 14, 1580, five days after the capture of the city by Union forces. Instead of the usual holdovers, three for the bourgeoisie and three for the crafts, it contained none in the first and only two in the second category; from 1581 until the final surrender of the city to the Spaniards in 1585, constitutional procedure was resumed, though for the most part with new men. See lists of "Magistrates of Malines."

aries in Leyden and Ghent. The charge is that they have threatened not only clergy but also the nobility of both sword and robe. The social aspect of Reformation is what strikes this Catholic pamphleteer, as it does his Protest adversary. The word "democracy" is used in this Catholic pamphlet, and defined as the domination of the common people. Even uneducated weavers (proletarians of the guild system) had taken to debating the relative merits of various forms of government under the Greek names appropriate only for deb among philosophers. And it was the Protestant preachers who were responsi for this debasement of learning.

The fourth selection illustrates the fact that Calvinists could differ amc themselves. A Calvinist supporter of the Prince of Orange had advocated 1580) an elective monarchy, in which the powers of sovereignty would delegated to the Duke of Anjou by the Estates General.[11] In 1583 the lat destroyed his opportunity by the sack of Antwerp (The French Fury). T prompted the antimonarchical reflections of our last selection. The democra recommended is to remain mixed with an aristocratic element, and thou careers are to be open to talents, the accent is on conserving the traditional orc against innovations, which now are threatening from a princely quarter.

11. Emanuel Erneste (pseud.): *Dialogue de deux personnages, sur l'estat du Pais-B* attributed to Pierre de Deventer (Antwerp, Nicolas Spore, 1580). Knuttel, No. 5 Analyzed by Mercier, *op. cit.*, p. 58.

Magistrates of Malines

[from Hermans, op. cit., XIX (1909), pp. 39–41]

	1578 (August 26)	1579 (September 14)	1580 (April 14)	1580 (August 23)
Echevins de la Bourgeoisie	Martin Roelants	Jean v. Paeffenroede	Guillaume de Hertoge, Sgr. de Osmale	id.
	Regnier Keeremans	Rombaut v. Moockenburch	Eustache Marotelle	id.
	André Couthals	Jean v. Wachtendonck	J.-Baptiste v. den Driesch	id.
Schepenen van de Poorterye	Philippe Scoofs	id.	Philippe Doublet, Sr. de Wambeke	Corneille de Meyer
	Antoine Serarts	id.	Georges de Trompes	Louis v. Oeyenbrugge
	Nicolas v. der Laen	id.	André Couthals	Henri v. der Heyden
Echevins des Métiers	Antoine v. den Eynde (called "van Dieven")	id.	id.	Jean v. den Eynde ("v. Dieven")
	Jean v. den Eynde (called "van Dieven")	Louis de Vos	Jean Thielens	id.
	Etienne Verlinden	id.	id.	Egide de Meyere
Schepenen der Ambachten	Philippe v. den Kerckhove	Egide v. Laer	Pierre v. Vossel	id.
	Rombaut Vrancx	Jean Bernaerts	Corneille Speecx	id.
	Rombaut Mathys	Rombaut Smetz	Gérard Kersavont	id.

I*

Cicero, a pagan and a very experienced writer in political matters, in the second bo of his *De Officiis* makes the following points among others: that a civil society (borg lijcke societyt) implies the equality of the citizens (de gelijckformigheyt der borghere and that civil unity (borgerlijcke eenicheyt) flourishes best when everything is gover by equal laws[12] (met ghelijcken rechte): that is, when one elects from amongst all citizens' guilds (nacien), from amongst the rich and poor alike, those citizens who the most useful and competent for posts in government or for service as magistra For if you always elect the sort who sit wrapped up to their ears in rich furs, rustling their silk clothes, which are forbidden to a poor man, then good counsel w always be trampled underfoot, and that is what we see at the present day: That th is nothing in the world less respected and more neglected than the counsel of po plain, and simple men, who are either not called upon to speak, or if they do, are r listened to.

In certain towns the artisans and those who work in the fields have sometim monopolized public office, and, being in the majority, have suppressed the nob and well-to-do citizens who do not ply a trade, and have even cast derision upon th engaged in one of the free trades. But such a regime has seldom or only by unusu fortune lasted long, and in most cases has come to a bad end. For those who are employ in the fields or in their workhouses or workshops have for the most part no experien (which is in all matters, however, the best schoolteacher); and, therefore, when th are afraid of the nobles or of the other citizens, they decide everything either unwise and without foresight, or tyrannically; for, as Plato says, the common people mu either serve dispiritedly or rule savagely.[13]

On the other hand, it has almost always been the case that offices in town gover ments (het ampt der borgerlijcke regeringhe) have been filled exclusively by members the nobility and by the more eminent men, who in recent times have been called notable but in my opinion, such a regime is unattractive and not in any way desirable; for su people are for the most part opposed to the common citizen (ghemeynen borger), an unable to tolerate the equality above described.

Whereas recent experience, to our detriment, shame, and great damage, has taugh us only too well what to expect from a magistracy in which there are only nobles notables, as anybody from Malines, I believe, will bear witness. Not that I am writin herein out of bitterness or to refresh old wounds (God knows), but in order that the bethink themselves how dangerous it is to let the nobility or notables dominate exclusiv ly, and that the simple, ordinary citizens may learn therefrom, as some fortunate

* From the *Broederlijcke waerschouwinge aen alle Christen Broeders, die van Goo veroordent sijn tot de verkiesinghe der Overicheyt ende Magistraten inde Steden de ghem. Provincien, daer het H. Evangelium vercondicht ende de ghereform. Religi gheexerceert wort. T'Hanswerpen, Ghedruckt ... den 6 Aug. 1581.* 24 pp. Knutte No. 577; Muller-Tiele, No. 239; Frédéricq, No. 40, Bor II, 293.

12. It is curious that the author should cite a book which is largely concerned wit defending property and condemning the levelling attitude advocated in this pamphle The only passage in Book II which even remotely recalls the ideas here attributed t Cicero is the following: "... summa ratio et sapientia boni civis, commoda civium no divellere atque omnis aequitate eadem continere" (II, 83).

icero, een heydensche ende in de politicque handelinghen wel ervarene schrijver, in het veede boeck der *Officiën*, leert onder andere. Dat de ghelijckformicheyt der borgheren er borgerlijcke societeyt is onderstaende, ende dat de borgerlijcke eenicheyt dan alderleest floreert, als alle saeken met ghelijcken rechte ghehandelt worden: Dat is, als men ut alle nacien van borgheren so wel onder de arme als rijcke kiest deghene, die tot het npt der Overicheyt oft bedieninge van Magistraetschap de aldernutste ende bequaemste jn. Want, altijt deghene verkiesende, die totten ooren in de bonte vellen sitten, oft in e syde lakenen rammelen (het welcke den schamelen verboden is), so wort dickmael oeden raet onder de voeten ghehouwen, ende dat is hetghene, dat men opten hedighen aghe noch seydt: Datter ter werelt niet en is, datter min gheacht wort ende meest verren gaet, dan den raet van slechte eenvoudighe ende schamele menschen, overmidts die et gheroepen en worden, daer men moet spreken, oft spreken, daer men niet wilt ooren.

Het is somwijlen wel ghebeurt, dat in eenighe steden de ambachtslieden ende deghene, e den acker drijven, het ampt der Overicheyt alleene bedient, ende oock wel (als de eeste in ghetale) den adel ende goede borgers, gheene neeringhe doende, onderdruct ebben, ja deghene tot spot gehadt, die in eenighe vrye consten geoeffent waren. Maer lden oft by sonderlinge fortuyne heeft men heure administratie lange sien duren, maer eest tot quaden eynde comen. Want, die in den acker oft in heur werchuysen ende inckels opgevoet sijn, hebben meeste gheene experientie (die alder dinghen nochtans de este schoolvrouwe is); ende daerom, als sy die van adel oft ander borghers vreesen, richn sy alle saken uut oft onversaefdelic ende sonder verseye, oft met groote tyrannie; ant (so Plato seyt) alle ghemeyn volck dient in ootmoedicheyt, oft ghebiet in wreetheyt. Op dander syde, ende meest altijt heeft men gesien, dat die van den adel ende voornemejcste, die in corten tijden hiervoor wel Notabelen genoemt sijn, het ampt der borgerrlijcke regeringhe alleene bedient hebben; maer, na mijn advis, sulcdanighen regiment is niet behaechlijc noch in eenigher manieren te prijsen; want meest is sulcken volck en ghemeynen borger tsegen, noch en cunnen die gelijcformicheit hiervoor verhaelt, niet erdragen.

Overmidt ons de ervarentheyt in corten tijden tonser schade, schande ende grooten etwesen niet dan te wel gheleert heeft wat te verwachten is van eenen raedt, daer de delen oft Notabelen alleene ghebieden, die van Mechelen, gheloove ick, sullen hiervan hetuyghen wesen. Niet dat ick dit hier schrijve uut bitterheydt noch om de wonden te erverschen (dat kenne Godt), maer daeromme dat sy dincken hoe sorchelijc het is, dat en den Adel oft Notabelen alleene soude laten domineren ende de slechte eenvoudighe

This is in praise of Aratus of Sicyon for respecting instead of confiscating the property f his opponents. Perhaps our author was thinking of the following passages from ook I:

„Est igitur proprium munus magistratus intellegere se gerere personam civitatis ebereque eius dignitatem et decus sustinere, servare leges, iura discribere, ea fidei suae ommissa meminisse.

Privatum autem atque incolae officium est nihil praeter suum negotium agere, nihil e alio anquirere minimeque esse in aliena re publica curiosum" (I, 124).

13. Where our author got this "quotation" he does not tell us; it might be regarded s a reflection of the sentiments expressed in the *Republic*, VIII, 555–569.

have learned; I mean those who stand so stiffly by privileges, the practice of w may perhaps be only the result of evil insinuation, as is apparent enough; wherea the constitution (statuyt) there is no mention of preeminent guilds or families, but c that the twelve magistrates of the city of Malines should be drawn, six from the pa ciate (Poorterye), and six from the craft-guilds (Ambachten).[14]

Wherefore it seems to me that the best plan (though I readily admit that, taker the average, whether for virtue, wisdom, caution, understanding, shrewdness, judgm and suchlike qualities, I prefer mechanics or craftsmen to the nobility and the patric or bourgeois who do no work) is that no man engaged in a craft or other indus whether rich or poor, since there are no such things as unclean or dishonorable craft persons, should be ineligible or be excluded; but that the most capable and compe should be elected (I mean by the crafts for their group and by the nobility or patric for theirs) without distinction or respect of persons. While undoubtedly it is a hard f which has been observable in many towns for some years, that those who once enter magistracy, play ball *[sic]* with one another so inevitably, that they remain continuo in one or another office, this year burgomaster, another year treasurer, ... magistrate the like, whatever the office be called in the various towns and provinces. And it is to regretted that some are so ambitious and zealous for office that they give prese money, and banquets, and enemies are made, as I have observed in my native city (wh lies in Brabant).

God grant that foresight be used, and that those who aspire to positions and digni (without being called thereto) be punished as an example to others. For so Cicero s in the first book of *De Officiis:* The worst is ambition and zeal for position and grande for, he says, quoting Plato, such men (that is, persons eager for honor and position) like those who aboard ship dispute over who should act as pilot.[15] And the same Pl warns that one should regard as enemies those who would push such men into the se of the magistrates and govern according to *their* methods.[16]

The cause of all this I find written elsewhere: namely, that the most notable a powerful conspire together through ambition so that, by sharing the honors among the selves, they may exclude the common folk, and that such traffic (whoever is enga in it) comes as close as is conceivable to tyranny, and is as far from the law of our Lo who made us all equal out of one father Adam and mother Eve, and from that of natu which teaches us of innate justice, as the stars are distant from the surface of the ear

14. See n. 10.

15. Miserrima omnino est ambitio honorumque contentio, de qua praeclare ap eundum est Platonem, similiter facere eos, qui inter se contenderent, uter potius r publicam administraret, ut si nautae certarent, quis eorum potissimum gubernaret (I, from Plato, Republic, VI, 488).

16. Idemque praecipit, ut eos adversarios existimemus, qui arma contra ferant, n eos, qui suo iudicio tueri rem publicam velint, qualis fut inter P. Africanum Q. Metellum sine acerbitate dissensio (Cicero, *De Off.*, I, 87).

Our author is imprecise and he fails to observe Cicero's distinction between enem of the State and those who, while agreeing to differ over policy, are fundamenta loyal. His error at least proves that he was not using the Dutch translation of Coo hert, who rendered this passage correctly. See Dirk Volkertszoon Coornhert, *Offi Ciceronis, Leerende wat yeghelijck in allen staten behoort te doen, bescreven int Lat*

orgeren daer uut sien, gelijck sommige gheerne sagen; ick meyne deghene, die so sterck
pte Previlegien staen, daer mogelijck maer een quaet inghedrongen ghebruyck van en is,
helijck de apparentie genoech betuycht; want int statuyt en staen gheen voornemelijcke
mbachten noch gheslachten uutghedruckt, maer wel dat de tweelve Schepenen der Stadt
Mechelen sullen wesen: de sesse daervan van den Poorterye, ende sesse van den Am-
achten.

Daeromme dunckt my dit den besten raet et wesen (al ist, dat ick gheerne bekenne, dat
h ghelijcke graden van deuchden, wijsheit, voorsichticheyt, verstant, cloeckheyt, juge-
ent ende dierghelijcken, den Adel ende die van der Poorteryen oft Borgeren gheen
eeringhe doen, preferere den Mechanicquen oft Ambachtsluyden), dat men daeren-
sschen gheene Ambachtsluyden oft andere neeringe doende, tzij rijcke oft arme, als het-
heen onreyne oft oneerlijcke Ambachten noch persoonen en sijn, uuten keuse en weyre;
aer kiese sonder aensien (ick meyne den Ambachten aengaende in heuren graet, ende
en Adel oft die von den Poorterye in den heuren) ende indefferentelijck, de aldernutste
nde bequaemste. Want onghetwijffelt tis een harde sake, dat men in vele steden over
enige jaren ghesien heeft, dat dieghene, die eens in de Wedt quamen, malcanderen den
al soo natuerlijcken toecaetsten, dat se altijt bleven tzy in deenre oft andere administra-
te, dit jaer borghemeester, het ander jaer tresorier, het derde overdeken, rentmeester,
hepen oft diesghelijcken, iet eerelijcker Stadt ende Lants maniere. Ende het is te
eclagen, dat de sommige soo eergierich ende yverich tot regiment sijn, dat gheschencken,
heldt ende banketten daerom ghegeven, ende vijanden toe ghemaeckt worden, gelijck
ck in mijn Vaderstadt (in Brabandt ghelegen) gesien hebbe.

Godt geve, dat daerin mach voorsien, ende dieghene, die tot staten ende digniteyten
spireren (sonder beroepen te sijne), ghestraft mogen worden, anderen ten exempel.
Want so Cicero segt in het eerste boec der *Offitien:* Het catijvichste is de ambitie ende
ver tot staet en hoocheyt; want, seyt hy uut Plato, die sulcdanige (te weten eer-ende
taet-gierighe persoonen) sijn heur gelijc, die in een schip wesende twisten, wie als hooft
oude tschip gouverneren. Ende de selve Plato ghebiet, dat men se behoort te achten voor
ijanden, die hen willen dringen in de plaetse der magistraten ende na heur verstant
egeren.

De oorsake vinde ick elders beschreven: te weten, dat door de ambitie de notabelste
nde machtichste te samen spannen, opdat sy, de digniteyten onder malcanderen deelende,
et ghemeyn volck daeruut sluyten, ende desen handel (doe het wie wil) coemt der
yrannije so naer als het moghelijc is, ende is soo wijt van de Wet des Heeren, die ons
lle egael uut eenen vader Adam ende moeder Eva geschapen heeft; ende der naturen, die
ns leert een ingheborne gherechticheyt, als de sterren staen van den grondt der aerden.

---

door den alder welsprekensten Orator Marcum Tullium Ciceronem, ende nu eerst vertaelt in nederlantscher spraken door Dierick Coornhert, (Tot Haerlem, by Ian van Luren, 1561), ff.33vo-34ro. I should like to express my gratitude to the Newberry Library for opportunity to consult this work.

Cicero was equally guilty of misrepresenting Plato, if the reference is as has been suggested to the passage in the *Laws* where the man who aspires to tyranny by subversion of the laws is identified as the greatest enemy:

Ὃς ἂν ἄγων εἰς ἀρχὴν ἀνθρώπων δουλῶται μὲν τοὺς νόμους, ἑταιρίας δὲ τὴν πόλιν ὑπήκοον ποιῇ, ... τοῦτον δὴ διανοεῖσθαι δεῖ πάντων πολεμιώτατον ὅλῃ τῇ πόλει. (IX, 856 b.)

II**

It is often said: "You can find papists who are just as loyal as the Protestants (gher formeerde)"; in all respect, I will not deny this; but I know of no man so foolish as take his own life to help another, especially his enemy. How could the man who attached to the Roman See help sharpen the knife with which to destroy the pope, wh is the very life of his soul? It may well turn out that they are trimming their sails to t wind; but they are enemies at heart and double-talkers. How can I respect him wh seeks to make light of that which is a comfort to my troubled conscience? I can nev truly be at the same time hot and cold; in the same way it can never happen that a goo patriot can at the same time be a papist.

It is often said: "They are old magistrates; they have experience and have insi knowledge"; but from this it does not follow that such men should be elected; for would be a disaster if, as has happened and may happen again, God should suddenl strike all these men dead at once. One should, as the saying goes, make a virtue necessity, and put new men in. One should choose only such as know what is good an what is evil, what is right and what is wrong, and who by their studies can understan the old books, registers, charters, and formularies.

In sum and in short, it is altogether inappropriate, in a time of troubles, to stand much on privileges and ancient descent. Leaving out all the above reasons, it is enoug to recall the pattern of which the magistracies were composed in the time of the la pope, that is, specifically of those who were known out of the whole crowd to be th most zealous in their religion of Antichrist. Therefore (now another, namely Chris reigns), let us take care that nobody gets into government who is not zealous and attache to the Reformed Church from his very bones. If we do that, a most seemly harmony wi be manifest in all magistracies and governments, the honor of God will be spread abroa the gospel will be established and the country will be secured against all unrest, seditio and enemy danger, and these are the main objectives to be striven after in all republi and regimes. For they are mad who split the unity of our citizens (de borgherlijd eenicheyt) by force and faction.

III***

These are the words of the magistracy of Leyden. From their arguments you can get good idea of their objective.

In the first place, to drive out the clergy, so they may live without God and law; ye even to kill them, as the reports of their outrages which we have received show.

Then to root out the nobility once and for all, making a democracy, that is, th domination of the common folk or common people (ghemeyn puepel), a form of whi is supposed to exist in certain cities of Switzerland.

These uneducated weavers and furriers have learned from their preachers how debate, and they take particular pleasure, though without reason and understanding, it would take too long to explain, in comparing Democracy with Oligarchy, Polyarch Aristocracy, and, best of all, Monarchy, that is, where there is a colonel to lead th

** Frédéricq, No. 42, from the same pamphlet as I.

*** From the *Vant Swingelsche Calff, etc.*, 1580. Meulman-Van der Wulp, No. 49 Frédéricq, No. 38.

II

Dat men vele seyt: «Men vindt soo trouwe Papisten als ghereformeerde»; ick segghe aer (onder reverentie) niet teghen; want ick en weet ghen mensche soo dwaes, die hemelven dleven neme om eenen anderen, besonder synen vyant, te hulpen. Hoe sal dan die en Roomschen stoel toegedaen is, het mes helpen scherpen, daer men den Paus, die dleven ijnder zielen is, mede soect te verderven? Het mach wel geschieden, dat sy de huycke wat a den wint hangen; maer het coemt al uut gheveynsder herten ende dobbelen gronde. Hoe can ick hem deucht jonnen, menschelijcker wijse gesproken, die den troost mijnder erslaghen conscientie soeckt tschande te maken? Het can voorwaer niet tsamen staen, at ick heet sy ende cout; alsoo cant oock niet overeen comen een goet Patriot ende 'apiste wesen.

Dat men vele seydt: «Het sijn oude Wedthouders, sy hebben den hase sien loopen ende veten de secreten;» daeruut en volcht niet, dat men sulckdanighe behoort te kiesen; want oe soude men het maken, gelijc geschieden can ende wel geschiet is, dat Godt sulcke al samen subitelijc metter doot sloeghe? Men moeste, so voorseyt is, van den noot de deugt naken, ende nieuwelingen daerin stellen. Men sal emmers geene sulcke personen employeen, sy weten wat goet, wat quaet oft wat recht, wat onrecht is, ende cunnen die oude oecken, registers, charters ende formelieren studerende begrijpen.

In somma ende ten corsten gheseydt, het is al impertinent, in tijd van troublen, soe eer op de privilegien, oudt hercomen ende personen te staen. Voor so vele allen den oorschreven redenen cesserende (des neen), men wel weet van wat stael ten tijde van en anderen Paus de wetten ghemaect worden, als namentlijck van degene, die men wist nder den heelen hoop de alderyverichste te sijne in heure Religie des Antechrist. Daeomme laet (nu een andere, namentlijck Christus, regeert) oock toesien, dat gheene in Overicheydt comen dan die yverich ende totten bloede der ghereformeerde Kercke toehedaen zijn. Ende, dat doende, so sal in alle Magistraten ende Overicheyden een wel ccorderende harmonie gespeurt, Godes eere verbreydt, het Evangelie vercondicht ende et landt versekert wesen teghen alle oproer, seditie ende perikelen der vyanden, hetvelcke de principaelste saken sijn, daer men in alle republicquen ende staet van regeringhe ehoort na te trachten. Want het sijn de zenuwen, die de borgherlijcke eenicheyt onder racht ende verbonde houwen.

III

Dit zijn die woorden des Magistraets van Leyden. Uut desen redenen merck men wel, vat sy soecken.

Ten eersten, de geestelijckheit te verdrijven, opdat sy sonder Godt ende wet soude mogen even; ja, oock te doden, als de brieven van haer aenslaghen, in handen zijnde, houwen.

Dan den Adel ten enen mael uut te roijen, makende een democratie, dat is dominatie les ghemeyn volx off des ghemeyn puepels, als sij haer heroemen te hebben een form n sommighe steden van Zwitserlandt.

D'welck ongeleerde wevers ende polsers weten door haer predicanten te allegeren nde haer sonderlinge wel aenstaet, maer sonder reden ende verstandt, als het te lange vaer te verhalen, int compareren off byeen te gelycken de *Democratia* met *Oliarchia, Polyarchia, Aristocratia* ende, die varre de beste is, *Monarchia,* dat is daer een overste iet regiment vuert, als nu principalijck Keysers ende Coningen, die noch een manier van *Monarchia* houwen.

regiment, who is now usually called an Emperor or King, but who, however, represe
only one form of monarchy.

The Ghenters say openly that they do not want to see any more four-cornered ca
long robes, and velvet caps: that is, clerics, learned doctors, and nobles.

Without clerics and learned doctors we shall soon have a more dangerous and horri
confusion than ever there was in Babylon.

IV****

If we are willing to recognize the truth dispassionately, must we not confess that at t
time in Europe there live no happier people than the Swiss, because *Democratia* – that
an honest, well-appointed bourgeois government (borgerlijcke regieringhe) – is there esta
lished? Godliness, honesty, and justice are established among them in peace, and
blessed are they in the sight of God that, remaining united, they are respected by
potentates, who thus seek their alliance and friendship. Therefore it would seem necessa
that we in these Low Countries should give mature consideration to the above-mention
form of government, so that we may take and establish an effective and good form
government from the aristocratic and the democratic, that is, from the institutions whe
our nobility and burghers respectively sit, so that our fatherland may be freed from a
tyranny, and be governed and maintained in Godliness, peace, and justice.

*

Though there can be no form of government in the world which does not have i
drawbacks, and which cannot be abused; it is nonetheless obvious that no more efficie
or more durable form of government in these latest evil times can be imagined or esta
lished than that of an aristocracy mixed with democracy, that is, a regime of the be
members of the nobility and of the wisest burghers, in which the most suitable a
competent inhabitants and citizens should be elected on certain conditions and for
specified period of office by their fellow-citizens; the latter should be sincerely obedie
and loyal to their elected over-lords, saving the state power and freedom, but ready
put out of office again those who have been found to be inefficient in government,
who have conducted themselves in a way unbecoming to office; and to refill them
they should be.

**** From the *Discours Verklaerende wat forme ende maniere van regieringhe, d
die Nederlanden voor die allerbeste ende zekerste, tot desen tyden aenstellen mochte*
Anno 1583. 24 p. Meulman-Van der Wulp, No. 559; Knuttel, No. 651; Frédéric
No 55, Michigan University, *Dutch Historical Tracts* IV: 14; mentioned by Bor, II, 39

Die van Gent seggen opentelyck, dat sij niet meer sien en willen viercantige bonetten, nge tabbarden ende fluwelen bonetten: dat is de Geestelijcheyt, de Geleertheyt ende en Adeldom.

Sonder Geestelijckheyt ende Gheleertheyt solder terstont comen een argher ende fgrijselycker confusie dan oyt de Babylonische was.

IV

o wy sonder passie de waerheyt recht bekennen willen, moeten wij niet belyden, tter tot deser tijt in Europa gheen ghelucksaligher volck en leeft dan die Zwitsers, er dese *Democratia*, dat is die eerlijcke, wel aenghestelde borgerlijcke regieringhe, nderhouden wert? Die godtsalicheyt, eerbaerheyt ende gherechticheyt werdt by hen grooten vrede onderhouden; dies soo ghebenedijt so Godt oock, also dat sy, tsamen reenicht blyvende, van allen potentaten ghevreest werden ,welcke haere alliancie ende iendtschap soecken. Daerom waere het nu oock wel noodich, dat wy in dese Landen e voorseide forme van regieringhe wel rypelijck overdachten, om uut die Aristocra-ssche ende Democratissche, dat is, uut die regieringhe der Edelen ende der Borgheren ne ghematichde ende goede forme van regieringhe te nemen ende aen te stellen, daer-or ons Vaderlandt van alle tyrannie bevrydet, en in godtsalicheyt, vrede en ghe-chticheyt naemaels mochte gheregiert ende behouden werden.

*

f nu wel gheen forme van regieringhe ter werelt zijn can, ofte sy en heeft haer swaeringhen, ende can oock misbruyct werden; so is doch openbaer, datter gheen be-aamer noch bestendigher forme van regieringhe in desen letsten boosen tyden can dacht noch aenghestelt werden, dan die Aristocratie vermenghelt mit der Democratie, t is die regieringhe der besten Edellieden ende der verstandichsten Borgheren, in welcke die gheschickste ende bequaemste inwoonders ende borghers mit ghewissen nditien ende voor eenen tyt totter regieringhe van den haren mit borgheren vercoren erden; dewelcke haren vercorenen overheeren vrywillich ghehoorsaem ende ghe-ouwe sijn, behoudende die macht ende vrijheit, om dieghene, die int regiment on-equame ghevonden werden oft hem in die regieringhe anders draghen dan het behoort, ederom af te stellen, ende daerin nae het behooren te voorsien.

Calvin-Literatur seit 1945

von Hanns Rückert

Vorbemerkung: Der folgende Sammelbericht über die Calvin-Literatur der Zeit
1945 schließt einigermaßen an die Bibliographie an, die John T. McNeill unter dem T
"Thirty Years of Calvin Study" in Church History XVII (1948), 207 ff. zusamm
gestellt hat. In der nachstehenden Besprechung werden grundsätzlich keine Zeitschrift
aufsätze berücksichtigt, auch keine Darstellungen größerer Zusammenhänge, in de
C(alvin) mitbehandelt wird, auch wenn durch das zweite Glied dieses Prinzips so we
volle Beiträge zur Forschung wie R. Nürnbergers wichtige Studie „Die Politisier
des französischen Protestantismus"[1] und die beiden C. gewidmeten Kapitel in W. Pau
"The Heritage of the Reformation"[2] ausgeschlossen bleiben. Selbst in den dadurch
steckten Grenzen verbürgt sich der Rezensent nicht für Vollständigkeit. Er geht
von dem der Schriftleitung zur Besprechung zugestellten Material und greift darü
hinaus nur bei besonders wichtigen Neuerscheinungen, die ihm ohne besondere bibl
graphische Bemühungen bekannt geworden sind. Zwei Monographien, die ihm ni
zugänglich waren, sind in Anm. 18 genannt.

I.

Wenn an der Spitze einer Sammelbesprechung die Texteditionen genannt we
den müssen, die in den Bereich der zur Rede stehenden Spezialforschung falle
so muß mein Bericht mit einem Hinweis beginnen, der einer Selbstanzeige gleic
kommt. Es handelt sich um die Edition von über 600 bisher unveröffentlicht
Predigten C.s aus den Jahren 1549–1563, zum größeren Teil Wochenpredigt
über alttestamentliche Bücher (Gen., 2. Sam., Jes., Jer., Ez., Micha), zum kl
neren Teil Sonntagspredigten über neutestamentliche Schriften (Act., 1. Ko
und (vereinzelt) Psalmen. Die Manuskriptbände, die diese Schätze enthalt
und die – bis auf einen – in der Genfer Bibliothèque Publique et Universitai
liegen, waren den Herausgebern der Opera Calvini im CR bekannt, wurd
aber von ihnen beiseitegelegt. Soweit sie dafür einen Zweifel an der Authe
tizität der Überlieferung geltend machten, erweist sich dieser Grund als nic
stichhaltig: Die Texte stammen aus derselben, auf gemeindeamtlich angestell
Stenographen zurückgehenden Genfer Sammlung von Nachschriften, der w
alle, auch die zu Lebzeiten des Reformators veröffentlichten und im CR abg
druckten Predigten C.s verdanken. Der Leidensgeschichte dieser Sammlung, v
der die noch in Genf erhaltenen Bände ungefähr ein Viertel darstellen, ist d

1. *Richard Nürnberger:* Die Politisierung des französischen Protestantismus. Calv
und die Anfänge des protestantischen Radikalismus. Tübingen 1948, VII, 140 S.
2. *Wilhelm Pauck:* The Heritage of the Reformation. Glencoe (Ill.) 1950.

Direktor der Handschriftenabteilung der Genfer Bibliothek, B. Gagnebin, nachgegangen[3]. Einer der im Empire verschleuderten Bände mit Genesis-Predigten ist inzwischen in der Bodleian Library in Oxford wiedergefunden worden. – Die Edition begann 1936 durch den Rezensenten mit der Predigtreihe über 2. Sam. Von ihr liegen – nach einer langen Unterbrechung durch den Krieg – sieben Lieferungen zu je fünf Bogen vor[4]; die restlichen drei bis vier Lieferungen werden schnell aufeinander folgen. Die Fortsetzung der Arbeit ist auf ein internationales Herausgeberkonsortium verteilt, dessen Leitung E. Mülhaupt übernommen hat. – Wenn auch nicht zu erwarten steht, daß sich in dem neuen Predigtmaterial bisher verborgene Geheimnisse der Theologie oder der Biographie C.s entschleiern, so gibt doch die Edition die dringend erwünschte Gelegenheit, in der Herstellung des zweiten Apparats den exegetischen Quellen nachzugehen, die C. bei seiner Predigtvorbereitung benutzt hat. Bei den Predigten über 2. Sam. stellt sich z. B. heraus, daß C. Kenntnis der mittelalterlichen rabbinischen Auslegung besaß und sich mit ihr auseinandersetzt (Hinweise auf weitere, möglicherweise von C. benutzte Kommentare zu 2. Sam. gibt J. Weerda in ThLZ 1957, S. 604 ff.).

Für den zweiten von D. Scheuner besorgten Band der von P. Barth und W. Niesel inaugurierten Opera Selecta verweise ich auf meine Besprechung in **und 46 (1955) dieser Zeitschrift.**

Die Ausgabe der französischen Institutio, die im Auftrag der Société Calviniste de France von J. Cadier und P. Marcel seit 1955 veranstaltet wird[5], legt den Text von 1560 zugrunde und tritt (wie übrigens auch Barth-Niesel III, XLVI ff.) in der Einleitung (I, X ff.) nachdrücklich für dessen Authentizität ein (gegen die Bedenken, die seit CR III, S. XXV ff. gegen sie geäußert werden und die zur Folge gehabt haben, daß die beiden modernen Ausgaben der französischen Institutio von 1911 und 1936 auf die Rezension von 1541 zurückgegriffen haben). Gegenüber dem CR, das in Band 3/4 denselben Text abdruckt, will die neue Ausgabe, pour répondre aux besoins d'un large public, pour nous dresser à la masse et non à de rares érudits, pour faire œuvre d'évangélistes, eine Modernisierung und Popularisierung dar. Es wird nicht nur auf den Vergleich mit den anderen französischen Ausgaben der Institutio verzichtet, es werden nicht nur Orthographie und Interpunktion nach den heute geltenden Regeln

---

3. *Bernard Gagnebin:* L'inconnue histoire des Sermons de Calvin. Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève 10, 1956.

4. *Joh. Calvin:* Predigten über das 2. Buch Samuelis. In der Ursprache nach der Genfer Handschrift herausgegeben von Hanns Rückert. Neukirchen, Buchhandlung des Erziehungsvereins 1936 ff.

5. *J. Calvin:* Institution de la Religion Chrétienne. Édition nouvelle publiée par la Société Calviniste de France. 4 Bde. Genève, Labor et Fides, 1955–1958.

gestaltet und alte Sprachformen und -wendungen – sehr reichlich – in Anm
kungen erklärt, sondern es werden auch „eine gewisse Anzahl von Archaism
unterdrückt, wenn sie Anlaß zur Verwirrung geben und den Text schwerfäl
machen"; es werden die Paragraphen mit Untertiteln und besonders lange K
pitel mit gliedernden Summarien versehen, ja sogar „gewisse polemische oc
ein Detail behandelnde Partien" in Petit gesetzt; es werden die – in den alt
Ausgaben im Text stehenden – Stellenangaben bei Bibelzitaten nicht nur ergän
und berichtigt, sondern auch auf Kapitel- und Verszahl der modernen franzö
schen Bibeln umgestellt und an die für den Leser bequemste Stelle im Te
gerückt. Alle diese Eingriffe in den überlieferten Text werden an Ort und Ste
nicht gekennzeichnet. Die Nachweise der nichtbiblischen Zitate erscheinen in ein
Form, in der sie m. E. weder den rares érudits noch dem large public etwas nütze

II.

Von Übersetzungen calvinischer Texte liegt dem Referenten zunächst die gro
Verdeutschung der Institutio von 1559 durch O. Weber vor[6]. Sie kann d
Glanz des calvinischen Latein nicht wiedergeben, kommt ihm aber an Präzisi
und Klarheit nahe und unterstützt diese Eigenschaften noch dadurch, daß sie a
allen wichtigen und zweifelhaften Stellen die lateinischen Begriffe in Klamme
setzt. Man kann sich auf sie verlassen. (Auf eine kleine Ungenauigkeit weist h
W. Krusche – s. u. – S. 192 Anm. 350.) Ein besonderer Vorzug ist der Registe
band, insbesondere das knappe, aber sehr überlegte Begriffsverzeichnis.

Die „Antwort an Sadolet" hat G. Gloede neu ins Deutsche übersetzt[7].

Eine englische Übersetzung der „Epistula dedicatoria" der Institutio a
Franz I., der Kapitel III, 19 (De libertate christiana) und IV, 20 (De politi
administratione) sowie ausgewählter Stücke aus dem Römerkommentar enthä
das von John T. McNeill besorgte Heft „John Calvin on God and Politic
Duty"[8]. (In der Einleitung S. X Anm. 2 ist versehentlich als Überschrift d
4. Buches der Institutio von 1559 die des 1. Kapitels dieses Buches angegeben

6. *J. Calvin:* Unterricht in der christlichen Religon. Institutio christianae religioni
Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. Neukirchen, Buc
handlung des Erziehungsvereins 1955, XXXVI, 1057 S. Angebunden: Registerban
Bibelstellen- und Begriffsverzeichnis bearbeitet von Dieter Linz. 99 S.

7. Mußte Reformation sein? Calvins Antwort an Kardinal Sadolet. Übersetzt und ei
geleitet von *Günter Gloede* (= Das Wort der Reformation. Neuausgaben zeitgem. Schri
ten d. Reformatoren 4). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1956, 52 S. Kart. 2,80 DM

8. *John Calvin* on God and Political Duty. Edited with an Introduction by *Joh*
T. McNeill (= The Little Library of Liberal Arts 23). New York, Liberal Arts Pre
1950; XXV, 102 S. 50 cts.

Ein in Privatbesitz befindliches Bild, das auf der Rückseite in einer Handschrift des 19. Jahrhunderts gezeichnet ist „Calvin peint par Holbein", wird von J. Weerda in einem bibliophil ausgestatteten Band[9] veröffentlicht und auf seine Echtheit untersucht. Angesichts der Unsicherheit des Vergleichsmaterials kommt der mit Recht sehr vorsichtig urteilende Verfasser nicht hinaus über die Feststellung, daß der dargestellte Mann von 30 Jahren C. sein *kann* (S. 15: „Man braucht sich nicht zu zwingen, um in ihm C. zu erkennen") und daß das Bild in einen Stilzusammenhang der Porträtmalerei des 16. Jahrhunderts gehört, der von Hans Holbein d. J. beeinflußt ist. Im übrigen ergibt sich, daß zwar für eine Begegnung C.s mit Holbein 1538 in Basel ein biographischer Raum bleibt, daß aber die ganze Tradition einer Porträtierung C.s durch Holbein, die auch noch an anderen Bildern haftet, nicht über das 19. Jahrhundert hinaus zurückverfolgt werden kann und kaum Vertrauen verdient.

Dem Buch von O. Pfister über „C.s Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney 1545"[10] liegt die Calvinauffassung zugrunde, die der Autor in seinem größeren Werk „Das Christentum und die Angst" entfaltet hat: Er erklärt die „grausamen" Züge im Charakterbild des Reformators zusammen mit dem, was er „die Akzentverlagerung von der [christlichen] Liebe [weg] auf Dogma, Sakrament und Kirche" und den „Haß gegen Andersgläubige" nennt, als Erscheinungsformen einer aus pathologischer Angst geborenen Zwangsneurose. Soweit die vorliegende Studie diese These in ermüdender Breite wiederholt und polemisch gegen die „Calvin-Renaissance" wendet, kann sie hier füglich außer Betracht bleiben. Darüber hinaus aber geht Pf. näher, als er es in „Christentum und Angst" schon getan hatte, auf die Rolle ein, die C. in den Prozessen des Jahres 1545 gespielt hat, weil sie ihm als „die für die Charakteristik und Angstbearbeitung Calvins wichtigste und aufschlußreichste Episode" (S. 9) erscheint. Er druckt zum ersten Male das gesamte, jene Vorgänge betreffende Material aus den „Régistres du Conseil" ab, das ihm, da er selbst „die écriture affreuse" dieser Protokolle „nicht oder nicht sicher entziffern kann" (S. 10), P. F. Geisendorf geliefert hat, auf dessen Vollständigkeit und richtige Lesung man sich daher verlassen kann (vgl. das Faksimile der entscheidenden Eintragung vom 19. 11. 1545 nach S. 31). Die Interpretation freilich, die Pf.

9. *Jan Weerda:* Holbein und Calvin. Ein Bildfund. Neukirchen, Buchhandlung des Erziehungsvereins 1955, 39 S. 12,50 DM.

10. *Oskar Pfister:* Calvins Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney 1545 nach seiner Bedeutung für Geschichte und Gegenwart. Ein kritischer Beitrag zur Charakteristik Calvins und zur gegenwärtigen Calvin-Renaissance. Zürich, Artemis 1947, 209 S.

diesen Texten angedeihen läßt und die auf Grund der an sie herangetragen Unterscheidung zwischen „schwarzer" und „weißer" Magie einen Gegensa zwischen der „grausameren" Rechtsauffassung C.s und der milderen Stellu des Rates konstruiert, ist sehr problematisch. Ich glaube nicht, daß sich aus d knappen Beschlußprotokollen und aus der verklausulierten Sprache, in der v den „très redoutés Seigneurs" die Anträge gestellt werden, ein klares Bild d Prozesse gewinnen läßt[10a].

IV.

Eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Ergebnisse, zu denen die C.-Forschu bis 1950 gekommen ist, und zugleich eine fesselnde, das Wesentliche herau arbeitende Einführung in Leben und Werk C.s bietet das Buch von Fr. Wend „Calvin. Sources et évolution de sa pensée religieuse"[11]. Es hat sein Schwe gewicht in einer dem Aufriß der Institutio von 1559 folgenden Darstellung d calvinischen Theologie. Ein Doppeltes bewahrt sie vor dem Steckenbleiben der zweidimensionalen Fläche, von dem solche Unternehmungen meist bedro sind, und verleiht ihr ein starkes und eindrucksvolles Profil: Einmal verbind sie die Treue gegenüber dem Gegenstand mit einer theologischen Durchdringun die die eigene kritische Position erkennen läßt und die den Verf. instand setz den Akzent „auf diejenigen Aspekte C.s zu legen, qui ont déterminé l'originali du calvinisme". Sodann aber führt sie den im Untertitel schon hervorgehoben historischen Gesichtspunkt energisch durch. Dem lebhaften Interesse Wendels a der Genesis und an der Entwicklung der calvinischen Theologie verdankt d Leser die biographische Skizze am Anfang des Werks, die freilich das gleic zeitig erschienene Werk von Bohatec (s. unten) nicht mehr benutzen konnte, d besonnene, sorgfältig abwägende, thematisch-zusammenfassende Erörterung d Fragen nach der Abhängigkeit C.s von Augustin, vom römischen Recht, von d Scholastik, von Luther, Zwingli, Melanchthon und Bucer (S. 88–106) und d Wiederaufnahme dieser Problematik bei der Besprechung der einzelnen Leh stücke.

Inzwischen ist die Forschung hier an zwei Stellen weiter vorgestoßen.

Wenn sich der Rezensent fragt, aus welchem der ihm zur Besprechu vorliegenden Bücher er am meisten Neues gelernt hat, so muß er die Arb

---

10a. Vgl. die Kritik an Pfisters Buch im Anhang des Neudrucks von *Ernst Pfister* Calvins Wirken in Genf (= Zeugen und Zeugnisse, Bd. 5). Neukirchen 1957.

11. *François Wendel:* Calvin. Sources et évolution de sa pensée religieuse (= Etud d'Histoire et de Philosophie religieuses publiés par la Faculté de Théologie Protestan de l'Université de Strasbourg). Paris, Presses Universitaires de France 1950. VII, 202 ffrs. 580.

über „Budé und Calvin" nennen, mit der der verstorbene Wiener reformierte Theologe J. Bohatec die Reihe seiner durchweg hochverdienstlichen Beiträge zur C.-Forschung abgeschlossen hat[12]. Das Buch ist viel mehr als sein Titel verspricht: Nach einer aus den Quellen gearbeiteten ausführlichen Darstellung Budés geht es in minutiösen Einzeluntersuchungen den Fäden nach, die C.s literarisches Werk und seine Theologie mit der Welt des französischen Frühhumanismus verbinden. Bohatec greift zunächst die drei Stellen heraus, wo C. sich mehr oder weniger thematisch mit den „typischen Persönlichkeiten des zeitgenössischen Humanismus" auseinandersetzt: das Widmungsschreiben an Franz I., die antinikodemitischen Schriften von 1543 und 1544 und die Schrift „De scandalis" (1550), und geht den Fragen nach, wen C. in den ersten beiden meint und wie weit die Vorwürfe berechtigt sind, die er in der dritten Schrift den dort namentlich genannten Humanisten macht. Die ganze zweite Hälfte des Buchs ist dann einem systematischen Vergleich der Theologie C.s, namentlich seines Wissenschaftsbegriffs, seiner Gotteslehre, seiner Ethik und seiner Staatsanschauung mit der Welt- und Lebensauffassung des Humanismus gewidmet. So sehr der Verf. in Rechnung stellt, daß C. zu den Quellen, aus denen der Humanismus geschöpft hat, auch direkten Zugang gehabt hat, so sehr er überall auch das antithetische Element betont, in dem der Reformator den Humanisten in sich überwindet – man wird vielleicht doch finden, daß B. die Zahl und die Bedeutung der Türen überschätzt, die der humanistische Schlüssel aufschließt, und daß uns zum Schluß doch ein humanistisch geglätteter C. anblickt. Aber die Forschung kann nicht mehr zurück hinter dieses Buch, das endlich alle nebulosen Allgemeinheiten über C.s Verhältnis zum Humanismus durchstößt und energisch auf Konkretion und Präzision drängt, und sie schöpft reiche Belehrung aus der Darstellung des sonst in Deutschland wenig bekannten, reichdifferenzierten und religiös tiefbewegten französischen Humanismus.

Was Bohatec für den Humanismus leistet, unternimmt das aus dem holländischen Katholizismus stammende, ins Französische übersetzte Werk von L. Smits für Augustin[13]. Es tritt also an den Platz, an dem in der Lutherforschung das Buch von A. Hamel steht, nur daß es sich nicht, wie dieses, auf die Frühentwicklung beschränkt, sondern der Benutzung Augustins im *ganzen* literarischen

12. *Josef Bohatec:* Budé und Calvin. Studien zur Gedankenwelt des französischen Frühhumanismus. Graz, H. Böhlaus Nachf. 1950; VIII, 491 S. Geb. 26,– DM; brosch. 24,– DM.

13. *Luchesius Smits:* Saint Augustin dans l'œuvre de Jean Calvin. I Etude de critique littéraire. Assen, van Gorcum & Co 1957, 336 S. Geb. hfl. 17.50; brosch. hfl. 15.50. – Der 2. Band (Tables des références augustiniennes; 295 S.) ist 1958 nach der Drucklegung meines Berichts erschienen.

Werk C.s nachgeht. Von dem auf drei Bände berechneten Werk liegt bisher n
der erste vor. Er ist für sich allein schwer zu beurteilen, da erst der zweite
Tabellenform das Material der insgesamt 4119 Berührungen mit Augustin a
breiten soll, die der Verf. festgestellt und von denen er über 800 neu na
gewiesen hat, und da erst der dritte die eigentlich inhaltliche Frage stellen s
„si et dans quelle mesure Calvin a été fidèle à la pensée de l'évêque de Hippon
Demgegenüber trägt der erste Band mehr den Charakter einer vorläufigen Si
tung und Ordnung eines Stoffes, den nur der Verf. in ganzem Umfang ken
Diese Ordnung geschieht unter einem doppelten Prinzip: einmal nach
chronologischen Reihenfolge der Schriften C.s, sodann nach der gebräuchlich
systematischen Einteilung der Werke Augustins, und auf beiden Seiten werd
für jede Gruppe von Schriften die Zitate statistisch aufgeschlüsselt, so daß m
also erfährt, wie oft in jeder einzelnen Schrift C.s Augustin, und umgekehrt, w
oft jede einzelne Schrift Augustins von C. zitiert wird. Im begleitenden Te
breitet der Verf. in einer m. E. unnötigen Umständlichkeit sowohl für
einzelnen Schriften C.s wie für die Augustins das literaturgeschichtliche Mater
aus und verfolgt die Kurven, auf denen sich das Interesse C.s im Wechsel
ihn bedrängenden Sachfragen zwischen den einzelnen Gruppen von Augusti
Schriften verschiebt. Aus den den Band abschließenden Untersuchungen he
ich diejenigen heraus, in der – wiederum mit einer prolixitas, die C. am Ve
ebenso wie an Augustin getadelt hätte; das Zitat CR 13, 374 wird übrigens
5. Kap. (L'autorité reconnue à St. Augustin par C.), wo man ihm zu begegn
erwartet, nicht verwertet – nachgewiesen wird, daß C. die Augustinausgabe
Erasmus benutzt hat und daß er in der Echtheitskritik an dem als augustinis
überlieferten Schrifttum in einem Falle (Sermo 236; alte Zählung: Sermo
Temp. 191) über diese Ausgabe noch hinausgeht. – Im Hinblick auf die v
dritten Band zu erwartende eigentliche Auswertung des Materials möchte m
den Wunsch aussprechen, daß sie überzeugender ausfällt als die Kostprobe,
man in Kap. 1 Art. II (S. 17 ff.) erhält, wo auf Grund von Kurzschlüssen ei
entscheidende Rolle Augustins bei C.s Bekehrung konstruiert wird.

V.

Eine Reihe von Monographien behandelt, wohl unter der unmittelbaren od
mittelbaren Einwirkung Karl Barths, Einzelfragen der Theologie C.s. D
bedeutendste Erscheinung unter ihnen ist das Buch von T. F. Torran
„Calvins Doctrine of Man"[14]. Hinter ihm steht eine Frage, die wohl zu d

14. London, Lutherworth Press 1948. Deutsche Übers.: C.s Lehre vom Mensch
Zollikon-Zürich, Evang. Verlag AG., 1951.

kritisch einschneidendsten gehört, die man an C. (wie an alle Theologen der zweiten reformatorischen Generation) stellen kann und an der sich das theologiegeschichtliche Verhältnis von Reformation und Frühorthodoxie entscheidet, eine Frage, die auch für die heutige evangelische Theologie beider Konfessionen von größter Wichtigkeit ist: Wie weit kann man das durch die reformatorische Rechtfertigungslehre bezeichnete Gottesverhältnis noch adäquat ausdrücken, wenn man nicht im lehrmäßigen Aufbau der Anthropologie die bei Luther vorliegenden Ansätze auszieht und mit den statisch-zuständlichen Kategorien bricht, in denen allein – in der Nachfolge der Antike – die gesamte Tradition einschließlich des Humanismus vom Menschen redet? Weil es von dieser Frage umgetrieben ist, gewinnt das Bemühen von Torrance, den „dynamischen" Charakter von C.s Anthropologie nachzuweisen, seinen Ernst und seine Leidenschaft.

Vielfach im Stoff sich überschneidend, ihn aber doch unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelnd, stehen nebeneinander die Untersuchungen von E. A. Dowey über die Erkenntnis Gottes in C.s Theologie[15], von W. E. Stuermann über C.s Glaubensbegriff[16], von R. S. Wallace über C.s Lehre vom Wort und Sakrament[17] und von W. Krusche über das Wirken des Heiligen Geistes bei Calvin[18].

Von ihnen kommt Wallace durch sein grundsätzliches (S. V/VI) Absehen von der historisch-kritischen Fragestellung und durch seinen Verzicht auf Auseinandersetzung mit der Literatur über eine Bestandsaufnahme nicht hinaus. Dowey und Stuermann haben miteinander gemeinsam das lebhafte Interesse am „Epistemologischen" bei C. Bei Dowey führt es zu einer Wiederaufnahme derjenigen Fragen der C.-Auslegung, die schon im Streit zwischen E. Brunner

15. *Edward A. Dowey:* The Knowledge of God in Calvins Theology. New York, Columbia University Press 1952, XI, 261 S. $ 3.75.

16. *Walter E. Stuermann:* A critical study of Calvin's concept of faith. Tulsa/Oklahoma 1952, XV, 397 S. $ 4.00.

17. *Ronald S. Wallace:* Calvin's Doctrine of the Word and Sacrament. Edinburgh, Oliver and Boyd 1953, XII, 253 S. 18 sh.

18. *Werner Krusche:* Das Wirken des Heiligen Geistes nach Calvin (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 7). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1957; VIII, 348 S. 26,– DM. Die dort im Literaturverzeichnis genannten Arbeiten von *P. Kuyt*, Het ambt naar de opvatting van Calvijn, 1954, und *H. Schroten*, Christus de Middelaar bij Calvijn, Utrecht 1953, waren mir nicht zugänglich. Auch der Neudruck von *Hans Heinrich Wolf*, Die Einheit des Bundes. Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament bei Calvin (= Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche, Bd. 10), Neukirchen 1958, durch den die schwer zugängliche erste Auflage (1940) einem größeren Leserkreis erschlossen wird, wurde mir erst nach der Drucklegung dieses Berichts bekannt.

und K. Barth[19] und in der Diskussion über G. Gloedes „Theologia natura bei C." (1935) die große Rolle gespielt haben: wie das Nebeneinander einer cogn tio Dei creatoris und einer cognitio Dei redemptoris und die Vorordnung d ersten vor die zweite, durch die der Aufbau der Institutio gekennzeichnet ist, z verstehen sei, während es doch anderseits zweifellos C.s Meinung war, daß d gefallene Mensch nur durch die in der Schrift bezeugte Christusoffenbarung, n im Glauben an den Erlöser, nur unter der Wirkung des Heiligen Geistes z wahrer Gotteserkenntnis kommen könne. Dowey versucht, unter Zurückfü rung auf die Problemstellung C.s selbst, die er besonnen und nicht ohne Tie entwickelt, die „dialectical relationship" zu rekonstruieren, die C. mit sein duplex cognitio umschreibt, und damit einen Standort über den Parteien z gewinnen. – Stuermann stößt in seiner Analyse des Glaubensbegriffs natürli auf die gleichen Fragen (S. 123 ff.), gleitet aber leichter über sie hinweg, weil von der neueren europäischen Literatur nur sehr teilweise Notiz nimmt. I seinem 1. Teil (Faith, a cognitive transaction) nimmt er die dem gleichen Them gewidmeten Arbeiten von S. P. Dee (1918) und P. Brunner (1925) auf, nic ohne gelegentlich gewisse überspitzte Formulierungen des letzteren zu korrigi ren (S. 52). Im 2. Teil (Faith, a saving transaction) will er beide Vorgänger na der Seite der Beziehungen ergänzen, die der Glaube zu den praktischen Ir halten des christlichen Lebens hat (Anfechtung, Geduld, Freude, Freiheit, Gebe Kirche, Sakrament, Lehre, meditatio futurae vitae). Das Buch fesselt imm wieder durch gute Einzeleinsichten, durch ein gewisses Gespür für Zusammen hänge und durch verheißungsvolle Ansätze; man wird es neben den beide älteren Monographien über den Glauben bei C. beachten müssen. Aber de Verf. kommt im Ausziehen der Linien, im Durchdenken der Probleme schne an die Grenzen seiner Kraft. Z. B. bei der Zusammenfassung von C.s Erkennt nistheorie in ihrem Verhältnis zu Realismus und Nominalismus, zu Rationalis mus und Empirismus (S. 158 ff.) oder in dem Abschnitt über assurance an doubt (S. 236 ff.) horcht man einen Augenblick mit großer Spannung auf, u dann aber feststellen zu müssen, daß der Verf. gerade da abbiegt, wo de Durchbruch entweder in die reformatorische Tiefe der calvinischen Theologi oder in die entscheidende Kritik an ihr erfolgen müßte. Zu diesen Mängel gehört auch insbesondere, daß die Frage, die dem Verf. nach der ganzen Anlag seines Buches die vordringlichste von allen sein müßte, nicht scharf genu gestellt wird, die Frage nämlich, was es für eine Theologie bedeutet, wenn fü sie die saving transaction in einer cognitive transaction besteht.

19. *E. Brunner:* Natur und Gnade. 1. Aufl. 1934. 2 Aufl. 1935. – *K. Barth:* Nein! Ant wort an E. Brunner (Theol. Existenz heute 14) 1934. – *P. Barth:* Die 5 Einleitungs kapitel von C.s Institutio. Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 40. Jg., S. 41 ff.

An Weiträumigkeit und systematischer Kraft läßt die Arbeit von Krusche, ine Heidelberger Dissertation aus der Schule E. Schlinks, die anderen drei in ieser Gruppe zusammengefaßten Arbeiten erheblich hinter sich. Sie übertrifft arin auch die Utrechter Dissertation von van der Linde, die vor ihr dasselbe Thema bearbeitet[20], es aber allzusehr unter die Gesichtspunkte einer Auseinandersetzung mit K. Barth gebeugt hat. Entsprechend der beherrschenden tellung, die die Lehre vom Wirken des Heiligen Geistes in C.s System einimmt, kommen hier so gut wie alle Themen seiner Theologie von der Trinitäts- nd Schöpfungslehre bis zur Eschatologie zur Sprache (mit bewußter, besonders egründeter Ausnahme der Sakramente), und zu jedem hat der Verf. unter dem esonderen Blickwinkel der Pneumatologie auf Grund eines reichen, namentlich us den Predigten gewonnenen und oft geradezu rasant scharf interpretierten Quellenmaterials, das Ganze des theologischen Zusammenhangs keinen Augenlick aus den Augen verlierend und in umfassender Auseinandersetzung mit der iteratur etwas Eigenes und Erhellendes beizutragen. (Merkwürdigerweise sind Dowey und Stuermann nicht berücksichtigt; Doweys Kritik an C.s Schrift- hre hätte für Krusche sehr interessant sein müssen.) Die geschichtlichen Abängigkeiten von und die Vergleiche mit Augustin, dem Humanismus, Luther nd den anderen Reformatoren werden zwar nur gelegentlich ausführlicher bendelt, sind aber immer präsent und werden im Setzen der Akzente fruchtbar; öchstens in bezug auf die Scholastik bleiben hier Wünsche offen. Möglich werden iese reichen Ergebnisse zuletzt durch die kritische Haltung, die Krusche gegenber C. selbst einnimmt und so kräftig durchhält, daß er abschließend (S. 338 ff.) gar seine Bedenken gegen die beiden „durchgängigen Grundbestimmungen" usammenfassen kann, die „der Lehre C.s vom Wirken des Heiligen Geistes ... as ... Gepräge geben: die Universalität und die Kontingenz. Während beim weiten dieser Punkte der bei Luther in die Schule Gegangene wohl den umchtig formulierten Einwänden zustimmen wird, müßte der Rezensent bei einer iskussion über den ersten Punkt erst um Auskunft darüber bitten, was eine nicht gerechtfertigte Überschreitung der Schriftaussagen" ist, nach welchem Maßstab man sie von einer – offenbar auch möglichen – „gerechtfertigten" nterscheiden kann.

Das Buch von H. Berger über „C.s Geschichtsauffassung[21]" geht von der chtigen Wahrnehmung aus, daß die sehr knappen, im Grundsätzlichen und her im Abstrakten gehaltenen Ausführungen von Bohatec über „Die Bedeung der Geschichte" bei C. (Budé und C. S. 280–299) nach der Seite der Kon-

20. *S. v. d. Linde:* De leer van den Heiligen Geest bij Calvijn. Wageningen 1944.

21. *Heinrich Berger:* Calvins Geschichtsauffassung (= Studien zur Dogmengeschichte nd systematischen Theologie 6). Zürich, Zwingli Verl. 1955, 272 S. Fr. 14,55; 14,– DM.

kretionen hin der Ergänzung bedürfen. Auch wird der Umkreis der Fragen, hier zu behandeln wären, von Berger richtig und weiträumig genug abgesteckt und es wird wertvolles Material für ihre Beantwortung zusammengetragen (z. B. für die Antichrist-Vorstellung, für die Periodisierung der Kirchengeschichte, für das Urteil C.s über das antike Rom und seine Religion). Ich will auch gern zugeben, daß von nicht wenigen Bemerkungen des Buches Anregungen ausgehen. Aber – und das fällt im Vergleich zu dem äußerst Präzisen und Ge-strafften, was Bohatec zum Gegenstand gesagt hat, besonders in die Augen – gelingt dem Verf. weder im einzelnen, die Themastellung durchzuführen, d. die Texte scharf unter der Frage nach dem Geschichtsbild zu interpretieren, noch das Ganze zu einer geordneten Einheit zusammenzufassen. – Nebenbei bemerkt: Wie kann man an der Concio academica so viel aufhängen, wie der Verf. S. 34 ff. tut, ohne auch nur mit einem Wort Kenntnis davon zu nehmen oder zu geben, daß ihre Abfassung durch C. mehr als fraglich ist?

VI.

Nach einer wenig beachteten Richtung, nämlich auf den Seelsorger C., wird die Aufmerksamkeit der Forschung gelenkt durch das Buch von J. D. Benoît „Calvin directeur d'âmes"[22]. Es schildert, vornehmlich an Hand der Briefe, die Prinzipien und die Konkretionen der Seelsorge, die C. an seinen Korrespondenten an Königen und Staatsmännern, an Gefangenen und Märtyrern übt, und das Bild vom christlichen Leben, an dem dieses pastorale Handeln normiert ist. Die Gestalt, die sich aus dem allen abzeichnet, tritt den großen Seelenführern ebenbürtig an die Seite, die der gegenreformatorische Katholizismus hervorgebracht hat.

22. *Jean-Daniel Benoît:* Calvin directeur d'âmes. Contribution à l'histoire de la piété réformée. Strasbourg, Oberlin 1947, 279 S. 4,– DM.

Zeitschriftenschau[1]

Spätmittelalter

Ernst Werner, Martin Erbstösser: „Sozial-religiöse Bewegungen im Mittelalter" (Wiss. Z. der Karl-Marx-Universität Leipzig, 7. Jg., 1957/58, Gesellschafts- und sprachwissenschaftl. Reihe, S. 257–282) setzen sich vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung mit den Beiträgen westeuropäischer Gelehrter über dies Thema in den Berichten des römischen Historikertages (vgl. ARG. 47, 104) auseinander und weisen besonders auf den ökonomischen Untergrund der Sektenbewegung hin. Wertvoll ist der Hinweis auf slawische, vor allem tschechische Literatur.

Horst Köptsein: „Zu den Auswirkungen der hussitischen revolutionären Bewegung in Franken" (Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte. Hg. K. Obermann, J. Polišenský. Berlin: Rütten und Loening 1950, S. 11–40) vermag zu diesem schon öfters behandelten Thema kaum Neues beizubringen. Friedrich Reiser und Friedrich Müller stehen im Vordergrund. Daß die Hussiten dazu beitrugen, „die feudale Gesellschaftsordnung zu unterhöhlen und die frühbürgerliche Revolution von 1517 bis 1525 in Deutschland vorzubereiten", ist offensichtlich, nur die Terminologie ist eine andere als bisher.

Erhard Peschke setzt seine Studien über die Böhmischen Brüder mit einem Aufsatz über „Bruder Gregors Lehre von der Kirche" (Wiss. Zeitschrift der Universität Rostock 7, 1957/58, S. 1–10) fort. Gregor hat sich die drei großen Forderungen der Zeit: Reform der Kirche, Alleinherrschaft der Bibel und Abkehr von der Welt zu eigen gemacht. In einer synthetischen Kraft ist es gelungen, mannigfaltige religiöse Elemente in der Unität zusammenzuschließen. Eine weitere Studie betrachtet „Die religiös-sozialen Ideen des Bruder Thomas Přeloučský" (ebd., 7. Jg., 1957/58, S. 283–292). Thomas (* um 1435, † 1518) war einer der ersten drei Priester, die sich die Unität 1476 aus ihren Reihen wählte, und hatte zuletzt als Bischof und Richter das höchste Amt inne. Obgleich Schneider von Haus aus, konnte er Latein. Von wiclefitisch-taboritischen Gedanken bestimmt, hat er doch Anschauungen Bruder Gregors aufgenommen und mit humanistischen Tendenzen vermischt. Er hat die Welt der Anfangszeit in die Zeit des Bruders Lukas weitergegeben, auch wenn er sich mit diesem zuletzt nicht gut verstanden haben soll.

---

1. Abkürzungen der Zeitschriftentitel

A.	= Archiv	JHI.	= Journal of History of Ideas
ArchSJ.	= Archivum historicum Societatis Jesu	KG.	= Kirchengeschichte
ARG.	= Archiv f. Reformationsgeschichte	MGbll.	= Mennonitische Geschichtsblätter
BHR.	= Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance	Mitt.	= Mitteilungen
Bll.	= Blätter	MQR.	= Mennonite Quarterly Review
BPF.	= Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français	ThLZ.	= Theologische Literaturzeitung
CHR.	= Catholic Historical Review	ThZ.	= Theologische Zeitschrift
Gesch.	= Geschichte	Z.	= Zeitschrift
Hist.	= Historisch	ZGORh.	= Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins
Jb.	= Jahrbuch	ZSavSt.	= Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische und Kanonistische Abt. (GA. und KA.)
JEH.	= Journal of ecclesiastical History	Zw.	= Zwingliana

J.-F. Bergier gibt eine „Bibliographie des articles relatifs à l'histoire de l'Humani et de la Renaissance 1956 et 1957" (BHR. 20, 1958, S. 607–627). Sie soll künftig jä lich gebracht werden. Bei der internationalen Ausrichtung der Forschung auf die Gebiet und ihrer Ausdehnung auf die verschiedensten Fachgebiete ist eine solche Bib graphie in der Tat unentbehrlich.

Wallace K. Ferguson: "The Interpretation of Italian Humanism. The Contribut of Hans Baron" (JHI. 19, 1958, S. 14–25) erkennt zwar an, daß Baron die Betrachtu der Renaissance aus dem rein geistesgeschichtlichen Bereich gelöst und die Bedeutu der politischen Auseinandersetzungen in Florenz zwischen der Republik und Visconti mit Recht hervorgehoben habe, glaubt aber, daß Baron den Einschnitt 1400 überbetont habe und daß sich seine These auf das übrige Italien, ja schon auf Florenz der Medici, nicht ohne weiteres anwenden lasse. *H. Baron:* "Moot Problems Renaissance Interpretation. An Answer to W. J. Ferguson" (ebd., S. 26–34) verteic seine Auffassung. Gewiß habe auch er auf die Ansätze bei Petrarca und seinen Z genossen hingewiesen. Der entscheidende Durchbruch sei aber erst um 1400 erfolgt. bezweifelt überhaupt, ob, so wie Ferguson es will, eine Synthese der wirtschaftlich sozialen, politischen und kulturellen Entwicklung möglich sei. Gerade die von F. tonte wirtschaftliche Seite lasse sich nur schwer mit den übrigen koordinieren. A Burckhardt sei weit entfernt davon gewesen, eine Synthese geben zu wollen, so grun legend sein „Essay" auch bleibe.

August Buck: „Aus der Vorgeschichte der Querelle des anciens et des modernes Mittelalter und Renaissance" (BHR. 20, 1958, S. 527–541) kann zeigen, daß die Gegensatz zwischen den Verteidigern der Antike und den Vorkämpfern der Moder der in Frankreich um 1700 begegnet, sich bis zu Cassiodor zurückverfolgen läßt u selbstverständlich in der Renaissance eine besondere Rolle spielt.

Baird W. Whitlock sucht den Begriff "The Counter-Renaissance" (BHR. 20, 19 S. 434–449) für die Zeit von 1520–1620 zu begründen. Der im Anschluß an den je verschwindenden Begriff „Gegenreformation" gebildete Terminus wurde zuerst 19 von Th. Spencer geprägt und hat sich bisher nicht durchgesetzt; ich möchte meinen, d er trotz der geistreichen Begründung W.s auch nicht eben glücklich geprägt ist.

Hans Kühner: „Der Charakter Alexanders VI." (ThZ. 14, 1958, S. 214–221) se sich mit der Ehrenrettung des Papstes durch O. Ferrara (1957) auseinander und ze eindringlich die Fragwürdigkeit von Ferraras Beweisführung.

L. Elaut gibt kurze Hinweise auf „Erasme, traducteur de Galien" (BHR. 20, 19 S. 36–43), die für das medizinische Interesse des Gelehrten zeugen.

Ernst Gerhard Rüsch würdigt ausführlich W. Näfs nunmehr abgeschlossenes W „Vadian und seine Stadt St. Gallen" (ThZ. 14, 1958, S. 101–106), das freilich e Darstellung des theologisch-kirchlichen Lebenswerkes als Ergänzung wünschensw macht.

Hans Rupprich: „Willibald Pirckheimer" (Schweizer Beiträge zur allg. Geschichte 1957, S. 64–110) will nur „Beiträge zu einer Wesenserfassung" des Nürnberger Hun nisten geben, gibt dabei aber fast die erste wirkliche Biographie. Er zeigt das Bild ei geistig kultivierten Menschen während unaufhaltsamer Umwälzungen, eines Mann der urteilsfähig genug war, um das Neue der Reformation in seiner Bedeutung zu kennen, aber auch hinlänglich kritisch, um es wieder abzulehnen. Ausführlich geht

or allem auf Pirckheimers Übersetzungstätigkeit, aber auch auf seinen Streit mit ecolampad ein.

Wolfgang F. Michael: „Das deutsche Drama und Theater vor der Reformation" ierteljahresschrift für Literatur- und Geisteswissenschaft 31, 1957, S. 106–153) geht in esem Forschungsbericht bis in die Zeit des ersten Weltkrieges zurück. Während es hlreiches Schrifttum über das geistliche Drama gibt, liegen die Dinge bei den Fasachtsspielen viel ungünstiger. In den Anfängen steht noch die Erforschung des Humastendramas. Es ist zu hoffen, daß dieser umfassende Bericht der Forschung neue Angung gibt.

Horst Rudolf Abe: „Die Universität Erfurt in ihren berühmtesten Persönlichkeiten. Mittelalter" (Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt. Hg. vom Rektor der edizinischen Akademie Erfurt, H. 4, 1958, S. 17–138) gibt in alphabetischer Folge die ographien von 100 Männern, die der Erfurter Universität von ihrer Gründung 1391 s 1521 angehört haben. Ein Teil hat auch Biereye, „Erfurt in seinen berühmten Perlichkeiten", behandelt, doch sind Abes Lebensabrisse ausführlicher, zuverlässiger und erden vor allem durch sehr sorgsame Schrifttumsangaben gestützt. Dem vorzüglich sgestatteten Heft sind zudem 16 Bildtafeln beigegeben, eine nützliche Vorarbeit für e Erfurter Universitätsgeschichte.

Buchdruck

as Gutenberg-Jahrbuch 1958 enthält wiederum zahlreiche, meist kleinere Aufsätze er einzelne Drucke und bestimmte Buchdrucker des 15. und 16. Jahrhunderts. Herrgehoben sei *Hans Volz,* „Eine unbekannte Ausgabe von Luthers Kleinem Katechisus aus dem Jahre 1529" (S. 128–131). Dieser Erfurter Nachdruck M. Malers, der nur einem Bruchstück erhalten ist, ist auch textgeschichtlich interessant. *Josef Benzing:* Der Drucker Anastasius Nolt zu Speyer 1523–1543?" (S. 121–127) behandelt nach kob Schmidt und Johann Eckhart (ebd. 1955 und 1956) nunmehr den dritten Speyrer rucker der Zeit und weist ihm 13 Drucke zu. *Herbert Koch* behandelt „Die Signete der naer Drucker des 16. Jahrhunderts" (S. 188–193), eine wichtige Vorarbeit für die eschichte des Jenaer Buchdrucks. *Josef Benzing:* „Der Drucker Georg Rottmaier zu ürnberg" (Börsenblatt f. d. dt. Buchhandel 14, 1958, S. 449–453) weist 35 Drucke eses Nürnberger Druckers nach, dem Wenzeslaus Link auch den Druck von zwei uther-Schriften vermittelte. *Reimar Walter Fuchs:* „Die Mainzer Frühdrucke mit Buchlzschnitten 1480–1500" (ebd. 14, Nr. 75 a, 1958, S. 1129–1257) gibt eine sehr sorgsame ntersuchung der 26 Mainzer Druckwerke, denen zwischen 1480 und 1500 Holzschnitte igegeben wurden, wesentlich vom stilgeschichtlichen Standpunkt aus. *Wolfgang euter:* „Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Buchdruckgewerbes im Rheinland s 1800" (ebd. 14, 1958, S. 129–224) gibt in seiner als Bonner Dissertation verwandten rbeit nicht nur ein Verzeichnis der Kölner Buchdrucker von 1464–1800 und der onner und Düsseldorfer Hofbuchdrucker seit 1543, er erörtert den wirtschaftlichen ufbau des Buchdruckgewerbes vor allem in Köln, wo es 1480 bereits zehn Offizinen b. Das Verhältnis zwischen Druckern, Verlegern und Buchhandel, die fortschreitende rbeitsteilung, die wirtschaftliche Lage, die Zensur und viele andere Fragen werden klärt, deren Beantwortung nicht nur für Köln Gültigkeit haben wird.

„Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften" ha aus Anlaß ihres 100jährigen Bestehens eine Festschrift herausgegeben (Göttingen: Van denhoeck und Ruprecht 1958), in der über ihre Arbeiten berichtet wird. Zu den vor nehmsten Publikationen dieser Kommission gehört die noch auf Rankes Anregung i Angriff genommene Ausgabe der „Deutschen Reichstagsakten". Die jetzigen Betreue der älteren (bis 1486), mittleren (bis 1518) und jüngeren Reihe, *H. Heimpel, W. Andrea* und *H. Grundmann,* berichten über Geschichte und Stand ihrer Reihen (S. 82–157). Seh aufschlußreich ist die Erörterung editorischer Probleme. Bei der für uns besonders wich tigen jüngeren Reihe sind zunächst ein Band für die Jahre 1529–1531 (Augsburge Reichstag!) und ein Sonderband über „Gravamina nationis Germanicae" zu erwarten *Max Spindlers* Bericht über die „Wittelsbacher Korrespondenzen" (S. 166–180) läßt ein rasches Fortschreiten dieser vor allem von W. Goetz geförderten Publikation zur Ge schichte des Dreißigjährigen Krieges erhoffen. In einer zweiten Festgabe, „Aus Reichs tagen des 15. und 16. Jahrhunderts" (Schriftenreihe der historischen Kommission bei de Bayerischen Akademie der Wissenschaften 5. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1958. 416 S.), legen die Mitarbeiter an den Reichstagsakten Einzelstudien vor, aus denen hier nur die letzte Studie genannt sei: *Herbert Grundmann:* „Landgraf Philipp von Hessen auf dem Augsburger Reichstag 1530" (S. 341–423). Einige Briefchen des Land grafen an seine Frau, in denen er sich als Vorwand für seine Abreise während des Reichstages Nachrichten über eine (nicht vorhandene) schwere Erkrankung bestellt geben G. Anlaß, das Verhalten des Landgrafen nachzuprüfen. Er kann zeigen, daß für den Landgrafen während des Reichstages die Restitution des Herzogs Ulrich von Würt temberg im Vordergrund stand. Für sie hatte er sich vor dem Reichstag mit Herzog Heinrich von Braunschweig und dem Dänenkönig verbündet, das Burgrecht mit Zürich betrieben. Diese Verhandlungen zwangen ihn zu dem plötzlichen Aufbruch. Anderseits geht aus dem Verhalten des Landgrafen in der Unterredung mit dem Kaiser eindeutig hervor, daß er nicht bereit war, aus politischen Gründen in Glaubensfragen Zugeständ nisse zu machen. So machiavellistisch auch seine Politik anmuten mag, an den religiösen Grundlagen seiner Haltung läßt sich nicht zweifeln, das zeigt gerade diese eindringliche Studie, eine wichtige Vorarbeit, ebenso für die Biographie Philipps wie des Augsburger Reichstags.

Hingewiesen sei auch auf die grundsätzlichen Betrachtungen von *Heinz Angermeier,* „Begriff und Inhalt der Reichsreform" (ZSavSt. GA. 75, 1958, S. 181–205). Er sieht in ihr den jahrhundertelangen Prozeß einer Verfassungsausbildung, der auf der Lehns struktur des Reiches beruhte. Dabei ging es um die Neuverteilung der Befugnisse und der Verantwortung am Reich, nicht um dessen Verstaatlichung oder die Bildung einer Zentralregierung. So ist nach A. auch die Reichsreform nicht gescheitert, sondern an das Ziel gelangt. Sie hat den vornehmsten Grundsätzen des Reiches, der Bewahrung von Frieden und Recht im Geiste eines christlichen Universalismus, von neuem Geltung verschafft.

Reformation. Allgemein

Wenngleich *Ernst Walter Zeeden* zunächst nur ein Forschungsprogramm geben kann und will, scheint mir sein jetzt in erweiterter Form vorgelegter Vortrag „Grundlagen

ıd Wege der Konfessionsbildung in Deutschland im Zeitalter der Glaubenskämpfe" Hist. Z. 185, 1958, S. 249–299) einer der wichtigsten Beiträge zur Reformationsschichte zu sein, der in letzter Zeit erschienen ist. Er erschließt die kaum übersehbare ndesgeschichtliche Forschung für ein Bild der tatsächlichen kirchlichen Zustände, das ahrer und getreuer ist, als wenn immer nur die Theologie der führenden Männer ıtersucht wird. Es wird deutlich, wie langsam sich die Konfessionsbildung vollzog und ie vielfach es noch im 16. Jahrhundert Übergangsformen gab. An Beispielen aus der ıtholischen Welt wird untersucht, welche Wege zur Durchsetzung des Bekenntnisses schritten wurden. Abschließend werden dringliche Forschungsprobleme formuliert. Es zu wünschen, daß Zeedens Aufsatz als Anstoß wirkt. Dann wird er den Weg für eine eformationsgeschichte bereiten, die dem Kirchenvolk im Ablauf des Geschehens die olle zuteil werden läßt, die ihm zukommt, und die zugleich, auch dafür gibt Zeeden ispiele, über manchen späteren Konfessionalismus hinweg eine einheitlichere Sicht r Zeit ermöglichen kann.

Wilhelm Stählin: „Katholizität, Protestantismus und Katholizismus" (Die Katholizit der Kirche. Hg. von H. Asmussen und W. Stählin. Stuttgart: Evangelisches Vergswerk 1957, S. 179–204) gibt einen Beitrag zum konfessionellen Sprachgebrauch, dem er Katholizismus und Protestantismus als zwei verschiedene Formen des bfalls von der Katholizität der Kirche deutet, die sich gegenseitig bedingen und bigern.

Jacques Blocher: «La Réforme et la mission» (Etudes évangéliques 17, 1957, S. 133 ls 144) zeigt im Anschluß an Latourette, worin die Uninteressiertheit der protestantinen Kirchen an der Mission trotz der Unternehmungen Colignys begründet ist, und eist auf das erste Eintreten für die Mission in den Niederlanden an der Wende vom . zum 17. Jahrhundert hin.

Regine Dölling: „Byzantinische Elemente in der Kunst des 16. Jahrhunderts" (Aus er byzantinischen Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 2. Berlin: Akamie-Verlag 1957. S. 148–186. 134 Abb. auf 39 Tafeln) lenkt das Augenmerk auf einen hr eigentümlichen Vorgang. Bestimmte ikonographische Formen (Madonna mit dem ind, Schweißtuchbild) erweisen sich über die Dauer von Byzanz hinaus lebenskräftig nd schlagen noch im 16. Jahrhundert bei Holbein, Dürer (Selbstbildnis von 1500!), anach, Altdorfer durch. Die Kunst geht in der Verarbeitung einer das östliche Vorld suchenden Geistesrichtung voran. In der theologischen Formulierung tritt sie erst it der Ausbildung der protestantischen Lehre in Erscheinung. Daß die überraschenden Parallelen, die hier aufgezeigt werden, auch für die Geschichte der Renaissance bedeutm sind, braucht nicht gesagt zu werden.

Gerhard Oestreich: „Die Idee des religiösen Bundes und die Lehre vom Staatsvertrag" ur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe H. Herzfeld. Berlin: uncker u. Humblot 1958. S. 11–32) geht in einer ungemein dichten, fast das Gewicht nes kleinen Buches habenden Studie auf die Bedeutung der Bundesidee, die zuerst bei üntzer begegnet, vor allem aber für den Calvinismus entscheidende Bedeutung hatte, n. Während auf dem Kontinent das biblische Bundesdenken mit seiner ständestaatlhen und feudalen Auslegung als rückschrittlich empfunden wurde, wirkte es in der gelsächsischen Staatslehre fruchtbar weiter. Die Auseinandersetzung zwischen dem "Convenant of grace" und dem "Natural right" ist der tragende Grund der Vertragsteorie.

Wilfried Joest behandelt den siebzigjährigen „Paul Althaus als Lutherforscher" (Luth 29, 1958, S. 1–11). Das von *Gottfried Petzold* zusammengestellte „Verzeichnis der Ve öffentlichungen von P. Althaus über Luther" (ebd., S. 12f.) wird ergänzt durch e vollständige Bibliographie in der Festgabe „Dank an Paul Althaus" (Bertelsmann 195 S. 246–272). Die Arbeiten sind vor allem der Theologie und der Sozialethik Luthe gewidmet und können aus der Luther-Diskussion unserer Zeit nicht weggedacht we den, gerade weil Althaus Luthers Theologie nie um ihrer selbst willen bejaht, sonde stets die Frage nach der wahren Theologie stellt. Auch der 25. Jahrgang des „Luthe Jahrbuches" (Jahrbuch der Luther-Gesellschaft. Berlin: Lutherisches Verlagshaus 195 214 S.) ist Paul Althaus zum 70. Geburtstag gewidmet. Aus dem reichen Inhalt sei z nächst der einleitende Aufsatz von *Heinrich Bornkamm* über „Erasmus und Luthe (S. 3–22) hervorgehoben, der in sechs Thesen und Fragen seine Ergebnisse zusamme faßt, die in knappster Form den Gegensatz beider Männer, ihre Bedeutung für Z und Zukunft eindringlich formulierten. *Franz Hesse:* „Reges eos virga ferrea, ut v confringes eos" (S. 23–41) zeigt an Luthers Auslegung des 2. Psalmes nicht nur d Wandlung von Luthers Bibelinterpretation, sondern unterstreicht, daß heute zwar ei christologische Auslegung nicht mehr möglich ist, daß aber die christozentrische Au legung sich ebenfalls auf Luther berufen kann. *Hayo Gerdes:* „Zu Luthers Lehre vo Wirken des Geistes" (S. 42–60) setzt sich kritisch mit R. Prenters Werk „Spiritus Cre tor" (1954) auseinander. Bei aller Anerkennung von Prenters Werk meint er, daß v der dialektischen Theologie kein Weg zu Luther führt, da sie den Begriff des Gewisse nahezu aus ihrer Lutherinterpretation ausklammert. Ihm ist diese Theologie ein ei maliger Verrat der christlichen Wahrheit an den Zeitgeist. *Klaus Tuchel:* „Luthe Auffassung vom geistlichen Amt" (S. 61–98) betont, daß für Luther das Amt u Werk Christi beides setzt: das Gegenüber des Hirten zu seiner Gemeinde und zugle die Einheit und Solidarität des glaubenden Verwalters des Amtes mit den glaubend Hörern des Wortes. *Franz Lau:* „Die Konditional- oder Eventualtaufe und die Fra nach ihrem Rechte in der lutherischen Kirche" (S. 110–140) behandelt eine Frage, d heute trotz mancher Unsicherheiten der Nachkriegszeit in der Kirche kaum noch ei Rolle spielt. Luther hat die Konditionaltaufe, also eine Taufe, die vorgenommen wir wenn nicht sicher ist, ob ein Kind zuvor schon gültig getauft ist, abgelehnt, und L geht ausführlich auf Luthers theologische Begründung ein. *Oskar Thulin:* „Die Refo matoren im Weinberg des Herrn" (ebd., S. 141–145) behandelt ein Gemälde Luc Cranachs d. J. aus dem Jahr 1569 in Wittenberg. Auf dem Epitaph für Paul Eber find sich diese nicht nur ikonographisch aufschlußreiche Darstellung (es sind zahlreic Reformatoren als Arbeiter im Weinberg dargestellt). Sie ist auch für die Kampfstim mung der Zeit aufschlußreich. *Wilhelm Maurer:* „Zur Komposition der loci Mela chthons von 1521" (S. 146–180) analysiert die Loci als einen Beitrag zur Fra Melanchthon und Luther sehr eindringlich in ihrem Aufbau und in ihrer Abhängigk und Auseinandersetzung mit den Mächten der Zeit. Bis in die Einzelheiten hinein ve folgt er Melanchthons Arbeitsweise und vor allem sein Verhältnis zu Luther. S gewinnen die Loci Leben als Zeugnis für die inneren Spannungen im Wittenberg Bereich in diesem Entscheidungsjahr 1521.

Franz Lau: „Luther – Revolutionär oder Reaktionär? Glaubensentscheidung zwisch Mittelalter und Neuzeit" (Luther 28, 1957, S. 109–133) betont mit Recht, daß v

Glaubensentscheidungen diese Unterscheidung zerbricht, so gewiß auch Luther vor allem in der Ablehnung der Verdienstfrömmigkeit ein Revolutionär sondergleichen war, andererseits aber auch in seiner Entscheidung gegen die Renaissance den bruchlosen Übergang derselben in die Aufklärung sicherlich gehindert hat. Man spürt in diesem Vortrag, wie die zeitliche Not zur klaren Stellungnahme zwingt, und wird mitgehend davon ergriffen. *Walter von Loewenich:* „Das Problem des katholischen Luther" (Dank an Paul Althaus, a.a.O., S. 141–150) betont in Auseinandersetzung mit Meissinger, daß Luther schon vor dem Thesenanschlag nicht katholisch im Sinne der mittelalterlichen Theologie war. Er lehnt es aber auch ab, Luther in einem umfassenderen Sinn als „katholisch" zu bezeichnen und fordert, dafür besser von „allgemein christlich" zu sprechen. Dies beruht in der gemeinsamen christlichen Grundhaltung, nicht in einem Rest von dogmatischem Consensus zwischen den Konfessionen.

Walther Rupprecht: „Luthers Deuteronomiumspredigten. Ein Beitrag zum Problem der evangelischen Gesetzespredigten" (Das Wort Gottes in Geschichte und Gegenwart. Festschrift der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Hg. Wilhelm Andersen. München 1957. S. 66–80) behandelt diese 1529 gehaltenen Predigten als einen Beitrag zum Problem der evangelischen Gesetzespredigten, der auch heute noch gültig ist. Luthers Gesetzespredigt führt nicht nur zum Evangelium hin, sondern kommt auch von ihm her. *Eduard Ellwein:* „Der Tröster, der heilige Geist. Die Worte über den Parakleten Joh. XIV–XVI in der Auslegung Luthers" (ebd., S. 81–102) führt ebenfalls an die Eigenart lutherischer Textauslegung und Predigtweise heran, indem er auf eine Exegese des biblischen Textes die Auslegung Luthers folgen läßt. *Ernst Kinder:* „Die theologischen Grundmotive in der Kirchenauffassung der lutherischen Reformation" (ebd., S. 132–146) zeigt, daß die reformatorische Sicht der Kirche von der Rechtfertigung gewonnen wurde und daß sie daher als Kirche Gottes zu begreifen ist. Von hier sind ihre Antithesen zu verstehen. *Th. Süß:* „Non a summo, sed ab imo" (ThLZ. 1957) macht den geistreichen Versuch, die theologische Methode von Luthers Theologie „von unten" zu klären, indem er die Interpretation dieser Stelle aus dem Galaterkommentar (WA. 40, I, 79) bei A. Ritschl, Emil Brunner und Martin Kähler vergleicht und dabei feststellt, daß Kähler Luthers Denken am nächsten kommt, während Brunner eine Theologie von oben gibt. Für Luther ist nicht der objektive Christus der Wissenschaft, sondern Christus, wie der Glaube ihn schaut, Ausgangspunkt. *Paul Althaus:* „Luthers Worte vom Ende und Ziel der Geschichte" (Luther 29, 1958, S. 98–105) führt seine frühere Studie über „Luthers Wort vom Ende und Ziel des Menschen" mit dieser eschatologischen Betrachtung weiter. *Heinz Zahrnt* stellt „Luthers Predigt am Grabe" an seiner Leichenpredigt für Kurfürst Johann von Sachsen 1532 dar (ebd., S. 106–114). Auch in ihr geht es ihm um das Ganze seiner Theologie, um die Rechtfertigung des Menschen. *Ernst Kinder:* „Christus als Hoherpriester nach Luther und den lutherischen Bekenntnisschriften" (Dank an P. Althaus, a.a.O., S. 99–120) zeigt, daß das Verhältnis von Christus und der Kirche im Luthertum zutiefst von den lebendigen Zusammenhängen zwischen dem Hohepriestertum Christi und dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen her, die durch Wort und Sakrament wirksam sind, zu sehen ist. „Getragen von Christi Hohepriestertum dürfen wir Priester vor Gott und Menschen sein."

Johannes Heckel vergleicht die Rechts- und Soziallehre von „Marsilius von Padua und Martin Luther" (Z. der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 75, Kan. Abt. 44, 1958, S. 268–336). Marsilius galt zwar schon zu Lebzeiten Luthers als „Vorreformator", doch hat wahrscheinlich Luther seine Schriften nicht gelesen. Heckel zeigt, daß sich in der Tat

von dem Geist der Theologie Luthers und auch Melanchthons im Defensor pac keine Spur befindet. Marsilius war also kein Reformator, doch hat sein Bild der i diesseitigen Rechtsleben obrigkeitlich gelenkten christlichen Bürgergemeinde durcha der res publica christiana des protestantischen Konfessionsstaates oder der evangelisch Stadt entsprochen. So brach seine Stunde erst an, als es nach dem Tode der Reformat ren galt, das obrigkeitliche Kirchenregiment zu rechtfertigen.

Hans Volz: „An welchem Tag schlug Martin Luther seine 95 Thesen an die Witte berger Schloßkirche an?" (Deutsches Pfarrerblatt 1957, Nr. 20) macht wahrscheinlic daß die Thesen nicht am 31. Oktober, sondern erst am 1. November 1517 angeschlag wurden. Melanchthons Mitteilung, der heute die Tradition folgt, steht im Widerspru zu Luthers eigenen Angaben. In einem zweiten Aufsatz „Martin Luthers These anschlag" (ebd. 1958, Nr. 21) bringt er die Belege für seine Ansicht, über die wohl au ein Buch in Aussicht steht. *Bernhard Lohse:* „Luthers Antwort in Worms" (Luther 2 1958, S. 124–134) untersucht die Formel „Convictus testimoniis scripturarum a ratione evidente" in Luthers ungehörnter Antwort in Worms und zeigt gegen Preu daß es bei Luther nicht wie bei der Scholastik um eine Unterordnung der Vernunft unt die Schrift, sondern um eine Zuordnung geht, wobei freilich Luther die natürliche Ve nunft meint, die im Gehorsam gegen Gottes Wort zu ihrer echten Natürlichkeit befre ist. *Kurt Dietrich Schmidt* untersucht „Luthers Ansatz zur Neuordnung der Gemein im Jahre 1523" (Luther 29, 1958, S. 14–22) als einen Beitrag zu Luthers Auffassur von der Kirche. Für Luther war die innere Kirche keineswegs so unsichtbar, wie ma seit der Aufklärung immer gemeint hat. Wichtig ist auch der berechtigte Hinweis, da die späteren Kirchenordnungen nur zusammenfassen, was Luther jeweils gesondert vo getragen hat. *Hans Volz:* „Luthers schmalkaldische Artikel" (Z. für KG. 68, 195 S. 250–286) gibt im Anschluß an seine neue Textausgabe der Artikel eine wohl ab schließende Darstellung der Entstehung. Er kann Bizers Ansicht, daß die Artikel nur i Zusammenhang mit der Konzilsfrage zu verstehen seien, als zu einseitig nicht zustimme *Ernst Bizer:* „Noch einmal: Die Schmalkaldischen Artikel" (ebd., S. 287–294), hält da gegen bis auf Einzelheiten seine Thesen aufrecht.

Hingewiesen sei auch auf den kleinen Beitrag von *O. Thulin,* „Original-Luther-Bil oder Werkstatt-Arbeit?" (Luther 29, 1958, S. 40–43), der die Entstehung der Serien vo Lutherbildern und auch anderen Porträts bei Cranach einleuchtend klärt und zeigt, da dabei doch mehr mögliche „Originale" übrigbleiben, als man zunächst gemeint hat.

Melanchthon

Robert Stupperich: „Melanchthons Theologia Germanica" (Kerygma und Dogma 1958, S. 46–58) handelt über die in Olmütz befindliche eigenhändige deutsche Bearbe tung der loci theologici von 1553. Obgleich bereits Bindseil 1875 auf die Handschri hingewiesen hat, ist ihre Kenntnis wieder verlorengegangen, so daß sie erstaunliche weise bisher noch nie für die Melanchthonforschung genutzt wurde. Nun zeigt es sic daß Melanchthon unabhängig von der früheren Übersetzung des Justus Jonas sein Loci selbst auf das sorgsamste übersetzt hat, um in den damaligen Auseinandersetzun gen über seine Lehre auch in deutscher Sprache eine abschließende Fassung vorzulegen Stupperich, der eine Ausgabe vorbereitet, ordnet die Handschrift, die dem Wittenberge Urdruck wie dem Nürnberger Nachdruck als Druckvorlage gedient hat, in den Zu

ammenhang von Melanchthons Entwicklung ein. *Adolf Sperl:* „Nochmals zur Chronologie der frühen exegetischen Vorlesungen Melanchthons" (ebd., S. 59f.) gibt einige Berichtigungen zu Greens Aufsatz an der gleichen Stelle (3, 1957, S. 140ff., vgl. ARG. 48, S. 246).

Zwingli

Gottfried W. Locher: „Huldrych Zwinglis Botschaft" (Zw. 10, 1958, S. 591–602) stellt in einem schönen Gedenkvortrag an Zwinglis Todestag den Hinweis auf Christus als den Kern von Zwinglis Botschaft heraus. *Andreas Moser:* „Die Anfänge der Freundschaft zwischen Zwingli und Oecolampad" (ebd., S. 614–620) stellt die überraschend zahlreichen Nachrichten zusammen, die Hinweise darauf geben, daß Zwingli schon vor Oecolampads erstem Brief Ende 1522, dem Beginn ihrer Freundschaft, über den späteren Basler Reformator wohl unterrichtet war. *Leonhard von Muralt:* „Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern" (ebd., S. 602–613) würdigt ausführlich W. Brändlys eben erschienenes großes Werk, das das Übergreifen der Reformation auf die Innerschweiz, ihre Unterdrückung und ihr verborgenes Weiterleben aus den Quellen heraus erstmals darzustellen unternimmt. *Anton Largiader:* „Die Sammlung der Zwingli-Schriften im Staatsarchiv Zürich" (Zw. 10, 1958, S. 573–579) führt P. Schweizers 1885 erschienene Aufstellung weiter, indem er die seitdem hinzugekommenen sechs Stücke beschreibt, von denen vor allem Zwinglis eigenhändiger Entwurf für die Antwort an Papst Clemens VII. 1525/26 zu nennen ist, der bisher als verschollen galt. *Rudolf Braun:* „Zur Militärpolitik im Zeitalter der Kappeler Kriege" (Zw. 10, 1958, S. 537–573) zeigt in Weiterführung der Arbeiten von H. G. Wackernagel und Schauffelberger, daß die neue Züricher Militärordnung, die sich sowohl von dem Söldnertum wie von dem freien unstaatlichen Kriegertum löst, die Schlagkraft des Heeres verhängnisvoll geschwächt hat. In der aus religiösen Gründen erfolgten Verstaatlichung des Heerwesens war für diese privaten Kräfte kein Raum. Sie stellten sich daher den alten Orten zur Verfügung und entschieden die Kappeler Schlacht.

Calvin

Jean Cadier: «Renan et Calvin, deux attitudes religieuses» (La revue réformée Nr. 34, H. 9, 1958, S. 19–24) nimmt Renans Essay über Calvins Briefe (1857) zum Ausgangspunkt, um die wahrlich höchst gegensätzliche religiöse Struktur der beiden Männer herauszustellen. Tiefer führt *Michel Réveillaud,* «L'Autorité de la tradition chez Calvin» (ebd., S. 25–44), indem er den calvinistischen Traditionsbegriff gegen den des Katholizismus abgrenzt. *Jean Cadier:* «La Vierge Marie dans la dogmatique réformée au 16. et au 17. siècle» (ebd., Heft 4, S. 46–58) stellt die wenigen Äußerungen Calvins über die Gottesmutter zusammen und weist auf das ausführliche Werk von Ch. Derlincourt (1633), einem der großen reformierten Pastoren, und eine weitere Schrift des Pastors Siméon Codur in Béziers (1605) hin, die Maria die Ehrenstellung zurückzugeben suchen, die sie durch die Reaktion der Reformatoren verloren hat, ohne ihr doch den Ruhm der Anbetung oder Anrufung zu gewähren.

F. Rude: «Michel Servet et l'Astrologie» (BHR. 20, 1958, S. 377–387) gibt eine französische Übersetzung von Servets in Paris 1538 erschienener „Apologetica disceptatio

pro astrologia in quendam medicum", deren Original nur einmal vorhanden ist, d
aber 1880 bereits neugedruckt und 1953 auch ins Englische übersetzt wurde. Servet
gleich Paracelsus von der Notwendigkeit der Astrologie für den Mediziner überzeugt.

Andere Theologen

Hanz Volz: „Ein Quellenbeitrag zu den Fabeln des Erasmus Alber" (Z. f. deutsc
Philologie 77, 1958, S. 59–63) zeigt, daß die Fabel „Von eim baurn, schlangen u
fuchs" vermutlich auf eine Erzählung Melanchthons zurückgeht, den Alber 1537
Wittenberg besucht hat.

Im Anschluß an Bizers Ausgabe der Predigten des Johannes Brenz (1955) charakte
siert *Wilhelm Krauß,* „Zur Charakteristik des Reformators Johannes Brenz" (Wü
tembergisch Franken 42, 1958, S. 182–185) dessen eigentümliche „humanitas". *Friedri
Wilhelm Kantzenbach:* „Die Bedeutung des Theologen Johannes Brenz für eine The
logie der Anfechtung" (Das Wort Gottes etc., Festschrift Neuendettelsau, a.a.O., S. 1
bis 171) erweist, daß Brenz in seiner Interpretation des Alten Testaments für Luthe
Ansatz der Theologie der Anfechtung eine besonders eindrucksvolle und seelsorgeris
bestimmte Fassung gefunden hat. *Ernst Bizer:* „Analecta Brentaniana" (Bll. f. wür
KG. 57/58, 1958) kann aus den in Göttingen lagernden Königsberger und Zerbst
Archiven 40 Aktenstücke mitteilen, die sich vorwiegend auf den Osiandrischen Streit b
ziehen. Die Briefe stammen aus den Jahren 1548–1558.

In dem im Auftrag der „Vereinigten Arbeitsgemeinschaften für Kirchengeschichte
den Östlichen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland" von Franz La
herausgegebenen neuen „Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte, Herbergen der Chr
stenheit" (1957) gibt *Hermann Wendorf* auf Grund der Akten des Leipziger Univers
tätsarchivs und des Dresdener Landesarchivs (aber unter erzwungener Außerachtla
sung des in München und Erlangen ruhenden Nachlasses) eine grundlegende biograph
sche Würdigung von „Joachim Camerarius 1500–1574" (S. 34–87). Im Mittelpunkt ste
seine Stellung an der Universität Leipzig, doch wird auch seine „Wirkung in die Weit
beachtet, während seine Bedeutung als Philologe außerhalb der Untersuchung bleib
Erstaunlich, wie dieser Philologe, der im Gegensatz zu Melanchthon nie Theologie st
diert hat, dennoch zu einer entscheidenden Figur der späteren Reformationsgeschich
wird. Durch seine Vertrauensstellung am Dresdener Hof gewinnt er Einfluß bei
Naumburger Fürstentag wie beim Passauer Vertrag. Sein Altersauftrag zur Ordnu
des österreichischen Protestantismus blieb freilich erfolglos. Weniger gewichtig als dies
Aufsatz, der mir einer der wertvollsten biographischen Beiträge zur Reformation
geschichte zu sein scheint, ist das Lebensbild, das *Johannes Reimers* von „Dr. Hans Edl
von der Planitz, Ritter, Kursächsischer Rat und Amtmann zu Grimma" (ebd., S. 88 b
116) entwirft. Es führt nicht über Vircks Einleitung zu den Berichten des Hans von d
Planitz hinaus.

„Zum Gedenken an Johannes Bugenhagen 1485–1558" hat der Landeskirchenrat d
Ev.-Luth. Kirche im Hamburgischen Staate die beiden Vorträge gedruckt, die *Ku
Dietrich Schmidt* über „Bugenhagens geschichtliche Bedeutung" und *Hans Opperma
über „Bugenhagen und das hamburgische Schulwesen" gehalten haben (Hamburg 195
22 S.). Die breite Wirkung im nordeuropäischen Raum und der besondere Einsatz f
das Schulwesen ergänzen sich. Auch die Mitteilungen der Luthergesellschaft „Luthe

widmen ein Sonderheft Bugenhagen zu seinem 400. Todestag (29. Jg., 1958, H. 2). *Robert Stupperich* gibt eine allgemeine Würdigung von „Dr. Pomer" (S. 49 bis 60). *Wilhelm Jensen:* „Johannes Bugenhagen und die lutherischen Kirchenordnungen von Braunschweig bis Norwegen" (S. 60–72) geht vor allem auf Bugenhagens Ordnung des Kirchenwesens in Schleswig-Holstein und Dänemark/Norwegen ein. *Ernst Kruse:* „Bugenhagens plattdeutsche Bibel" (ebd., S. 73–80 und 135–140) kann auch nicht klären, wer eigentlich der Übersetzer war, der unter Bugenhagens Leitung nicht nach dem Urtext, sondern auf Grund von Luthers Übersetzung die plattdeutsche Fassung herstellte, die noch vor der ersten Wittenberger hochdeutschen Ausgabe in Hamburg erschien. Sowohl über die vorlutherischen Bibelübersetzungen wie über die weiteren Drucke von Bugenhagens Bibel werden genaue Angaben gemacht.

Wilhelm A. Schulze: „Neuere Forschungen über Balthasar Hubmaier von Waldshut" (Alemannisches Jb. 1957, S. 224–274) zeichnet zunächst auf Grund der bisherigen Forschung den Lebensgang Hubmaiers nach, ohne dafür neue Quellen beibringen zu können, und untersucht in einem zweiten Teil Hubmaiers Theologie. Er sieht in Hubmaier einen Täufer wider Willen. Er ist Täufer in der Tauffrage, in allen anderen Kontroversfragen zwischen Reformation und Taufgesinnten steht er jedoch auf seiten der Reformation. In dieser Stellung zwischen den Fronten liegt für Schulze die eigentliche Tragik des Mannes, der zweifellos einer der eigenständigen Theologen der Zeit war.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach: „Andreas Hyperius, Professor der Theologie in Marburg (1511–1564). Ein Beitrag zum Verständnis seiner Persönlichkeit und zur Problematik seiner Theologie" (Jb. der hessischen kirchengeschichtl. Vereinigung 9, 1958, S. 55–82) beschäftigt sich seit einem halben Jahrhundert erstmals wieder mit Leben und Theologie dieses aus Ypern stammenden Marburger Theologen, der in der Spätzeit der Reformation starken Einfluß auf die Gestaltung der hessischen Landeskirche und ihrer Kirchenordnung genommen hat. Er hat bei den sogenannten oberdeutschen Theologen, also in der geistigen Nachfolge Butzers, seine eigentliche theologische Heimat gehabt, mochte er auch in formalen Einzelheiten der reformierten Theologie noch stärker sich nähern.

Nicht zugänglich sind mir zwei tschechische Arbeiten. *Václav Husa:* „Tomáš Müntzer v Čechy" (Thomas Müntzer und Böhmen. Rozpravy Československ. Akad. Ved, Jg. 67, 1957, H. 11) behandelt Müntzers Reise nach Prag 1521 und die Bedeutung seiner utraquistischen Freunde für seine weitere Entwicklung, doch schränkt *Josef Macek* Husas Thesen in einer Besprechung (Československ. Časopis Hist. 6, 1958, S. 346–351) wesentlich ein. Macek selbst glaubt, daß der Tiroler Bauernrebell Peter Paßler von der bisherigen Forschung unterschätzt worden sei, und zeichnet sein Lebensbild auf Grund Innsbrucker und Bozner Akten (Peter Päßler v tyrolské a salcburské selké válce, P. im Tiroler und Salzburger Bauernkrieg, Československ. Časopis Hist. 6, 1958, S. 3–32).

Kurt Goldammer: „Die geistlichen Lehren des Theophrastus Paracelsus. Zu Hohenheims Bildungserlebnis und zur geistigen Welt seiner Jugend" (Carinthia I, 147. Jg., 1957, S. 525–559, vordem auch in Sudhoffs Archiv f. Geschichte der Medizin, 37. Bd., 1953, S. 234–245) geht auf Matthias Scheit von Seckau, Bischof Erhart Baumgartner von Gavant und den Weihbischof Matthias Schach von Freising ein. Ohne den Einfluß dieser Männer zu überschätzen, haben sie doch Paracelsus die spätmittelalterliche Geisteswelt in all ihrer Vielfalt überkreuzender Geistesströme vermittelt. Das wichtigste Ergebnis ist wohl, daß G. wahrscheinlich macht, daß doch direkte Beziehungen von

Paracelsus zu Trithemius bestanden haben. (Der Aufsatz findet sich weiterhin in „Paracelsus-Studien", Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1954.)

Ein empfindlicher Mangel der Spalatin-Biographie von Irmgard Höß (1956) w daß die Verfasserin sich nicht um eine Bibliographie Spalatins bemüht und die Schr ten in ihrer Biographie auch kaum ausgewertet hat. *Hans Volz* gibt nun in Ergänzu zu dieser Biographie eine „Bibliographie der im 16. Jahrhundert erschienenen Schrift Georg Spalatins" (Z. f. Bibliothekswesen 5, 1958, S. 83–119), die zu den von Höß a Grund einer Zusammenstellung des 17. Jahrhunderts angeführten 29 Schriften 20 w tere anfügen kann. Die Titel werden in der bei Volz gewohnten Genauigkeit verzei net. Einführend werden knappe Angaben über Spalatin als Übersetzer, Herausgeb und Autor gemacht. Die meisten Schriften stammen aus den Jahren 1518–1525. seinen Angaben über die Wittenberger Landkarte aus dem Jahre 1529 (Die Erde 1956, S. 154–170) macht Volz (ebd. 89, 1958, S. 136–139, vgl. ARG. 48, 115) einige gänzende Angaben.

Täufertum

Cornelius Krahn: „Doktorarbeiten über das Täufertum" (MGbll. 15, 1958, S. 20–2 verzeichnet 81 Doktorarbeiten, die seit dem zweiten Weltkrieg in aller Welt über d Täufertum geschrieben wurden oder noch in Arbeit sind. Nur 23 wurden davon g druckt. Er sieht mit Recht den Nachteil der bisherigen Forschung darin, daß das Täufe tum zu isoliert betrachtet wurde. Es müsse in Zusammenhang mit der wirtschaftlich und politischen Lage der Zeit gesehen werden. Zudem habe vor allem die amerikanis Forschung das niederländische Täufertum ungebührlich zugunsten des süddeuts schweizerischen vernachlässigt.

Jan J. Kiewit: „Die Theologia Deutsch und ihre Bedeutung während der Zeit d Reformation" (MGbll. 15, 1921, S. 29–35) gibt einen Vorbericht mit vielen unbewies nen und schwer beweisbaren Thesen, die sehr eigenwillig die theologischen Lager d Reformation aufzuteilen suchen, um das Täufertum von Thomas Müntzer scheiden können. *Gerhard J. Neumann:* „Predigt und Predigerstand in den Täuferdiskussion der Reformationszeit" (Z. f. Religions- und Geistesgeschichte 10, 1958, S. 209–21 stellt einmal nicht die Taufe als Differenzpunkt, sondern dankenswerterweise d typenmäßigen Unterschied zwischen den Täuferpredigern, die meist aus einfache Kreisen kamen, und den gelehrten Prädikanten heraus. Freilich lassen sich dabei Akzente nicht so einseitig setzen, wie es hier geschieht.

John Howard Yoder: "The Turning in the Zwinglian Reformation" (MQR. 1958, S. 128–140) glaubt den entscheidenden Bruch zwischen Zwingli und Grebel, d für die Zwinglische Reformation ebenso wichtig war wie für die Täufer, eher auf d Dezember 1523 als auf den 23. Oktober (wie Blanke und Bender wollten) datieren können. *D. Graetz:* "Bernese Anabaptist Beginnings" (ThZ. 14, 1958, S. 136 f.) nim zu J. Staedtkes Bemerkungen (ebd. 11, 1955) Stellung. Er kann die Folgerungen, Staedtke aus der Umdatierung des Bullinger-Briefes zieht, nicht anerkennen. *Wilhe A. Schulze:* „Bullingers Beschreibung der Wiedertäufer" (ZGORh. 106, 1958, S. 94 118) gibt eine ausführliche Analyse von Bullingers 1531 erschienenem „Gesprächsbü lein", das aus Predigten in Bremgarten hervorgegangen ist. Es wurde 1535 von Leo J ins Lateinische übersetzt und 1560 noch einmal stark erweitert herausgegeben. D

Schrift gibt einen guten Einblick in die Sozialethik Bullingers und seine Art, die Bergpredigt zu interpretieren, die mit Luthers Ständelehre übereinstimmt.

Robert Stupperich nimmt nach einem Jahrhundert die Arbeiten von F. A. Cornelius wieder auf und beginnt gleich diesem mit der Herausgabe neuer Quellen, um zu einer Gesamtdarstellung vorzustoßen. Zunächst gibt er einen Forschungsbericht, „Das Münsterische Täufertum" (Schriften der hist. Kommission für Westfalen 2. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1958. 31 S.), der das Münstersche Täufertum in die Gesamtbewegung eingliedert. Wenn er dabei fordert, „festgefahrene Meinungen beiseite zu lassen", so gilt dies m. E. auch für die Thesen der mennonitischen Forschung und Fritz Blankes über das Schweizer Täufertum als Sonderbewegung, die St. noch übernimmt, die sich aber bald als unhaltbar erweisen werden. Auch das Schweizer Täufertum ist von dem Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Sektenbewegung nicht zu lösen. Besonders wichtig sind bei St. die Ausführungen über die Verbindungen zwischen den Niederlanden und Münster wie über die soziale Struktur der Bewegung.

Petr. Ratkoš: „Die Anfänge des Wiedertäufertums in der Slowakei" (Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte. Hg. K. Obermann, J. Polišenský. Berlin: Rütten und Loening 1958. S. 41–59) behandelt auf Grund des gleichzeitigen Diariums des Konrad Sperfogel aus Leutschau die Anfänge des Wiedertäufertums in der Zips unter Andreas Fischer 1529. Die Zipser Täufer waren friedlich, traten aber für Gütergemeinschaft und gemeinsamen Haushalt ein.

Herbert C. Klassen, der über Hans Hut gearbeitet hat, behandelt "Ambrosius Spittelmayr. His Life and Teachings" (MQR. 32, 1958, S. 251–271). Nachdem er im Juli 1527 durch Hut in Linz getauft war, konnte er nur zwei Monate in Österreich, Bayern und Franken als Prediger wirken, bis er im Ansbachischen gefangen und gerichtet wurde. Seine Prozeßakten in den Bayrischen Täuferakten geben genügend Unterlagen, um auch die Lehre dieses Schülers von Hans Hut darzustellen und in die Entwicklung des Täufertums einzuordnen. *Robert Friedmann* behandelt "The Philippite Brethren" (ebd., S. 272–297). Diese nach ihrem Führer Philipp Plener oder Blauärmel aus Bruchsal benannte Gruppe meist aus Südwestdeutschland nach Mähren eingewanderter Täufer ist als eigene Gruppe von den Schweizerbrüdern und Hutterern zu unterscheiden, auch wenn sie sich nach 1540 mit diesen Gruppen verschmolzen hat. Wenn man den noch von Loserth geschriebenen Artikel über die Philipper im Mennonitischen Lexikon (III, 1952, S. 367 f.) mit Friedmanns Aufsatz vergleicht, kann man einen Eindruck gewinnen, wieviel differenzierter wir heute das frühe Täufertum kennen als noch vor wenigen Jahren. Nachdem bereits C. J. Dick sich mit der Christologie von Dirk Philipps beschäftigt hatte (vgl. ARG. 49, 328), behandelt jetzt *William Keeney* ausführlich "Dirk Philipp's Life" (MQR. 32, S. 171–191) und "The Writings" (ebd., S. 298–306). Dieser gelehrte Franziskaner, der 1533 getauft wurde, war der bedeutendste Theologe im niederländischen Täufertum, der durch seine Tätigkeit in Ostfriesland, Mecklenburg und Preußen auch dort stark gewirkt hat. Keeney kann auch zwei ungedruckte Schriften für seine Darstellung (ursprünglich eine Dissertation) heranziehen, die Philipps eine eigene Stellung neben Menno Simons zuerkennt.

Robert Friedmann gibt eine Bibliographie der in englischer Sprache erschienenen Schriften über die Hutterer. *Heinhold Fast* zeigt, daß die Annahme, Nikolaus Gerbel habe 1560 ein Buch über die Täufer geschrieben, auf einem frühen Versehen beruht (MQR. 32, 1958, S. 237 f., S. 235 f.).

Torsten Bergsten, der auch eine Ausgabe von Hubmayers Schriften vorbereitet, hat

in seiner Dissertation in Uppsala „Pilgram Marbeck und seine Auseinandersetzunge mit Caspar Schwenckfeld" behandelt (Kyrkohistorisk Årsskrift, 1957/58, S. 40–135) un darin Troeltschs Unterscheidung zwischen Täufertum und Spiritualismus bestätigt. A dem 1955 neugefundenen Berner „Kunstbuch", das H. Fast zur Edition vorbereite veröffentlicht er im Wortlaut und englischer Übersetzung zwei bisher unbekannte Brie Marbecks. Marbeck hat diese Lehrbriefe „Von der innerlichen Kirche" und „Von d Menschheit Christi" 1545 und 1555 geschrieben (MQR. 32, 1958, S. 192–210). Au *Samuel Geiser*, „Aus dem neuentdeckten Berner Kunstbuch" (MGbll. 15, 1958, S. 1 bis 19) teilt zwei Sendschreiben mit. *William Klassen:* "Pilgram Marbeck in Rece Research" (MQR. 32, S. 211–231, 248) unterrichtet über die neuesten Arbeiten üb diesen bedeutendsten theologischen Denker unter den süddeutschen Täufern, der heu im Mittelpunkt mennonitischer Forschung steht. Gleich Bergsten sieht er im Gegensa zu Kiwiet in Marbeck das Haupt einer eigenen, wenn auch kleinen, von den Schwe zerbrüdern unterschiedenen Gruppe. *Jan J. Kiwiet* schließt seine Behandlung Denc mit einem Aufsatz über "The Theology of Hans Denck" ab (ebd., S. 3–27). In sorg samer Interpretation sieht er in Denck eben doch einen Täufer, keinen Spiritualiste Für ihn war Grundlage des Glaubens nicht die Vergebung der Sünden, sondern d neue Leben in Christo.

Hans J. Hillerbrand: "The Anabaptist View of the State" (MQR. 32, 1958, S. 8 bis 110) gibt einen Auszug aus seiner Erlanger Dissertation (1958), auf die zurück zukommen ist, wenn sie im Druck vorliegt. Ergänzend druckt er "An Early Anabapti Treatise on the Christian and the State" (ebd., S. 28–47) in Faksimile ab. Diese Schri („Aufdeckung der babylonischen Hurn und Antichrists etc.") ist um 1530 in Süd deutschland geschrieben und nur noch in zwei Drucken erhalten. Sie ist eines der frühe sten politischen Zeugnisse des Täufertums. *James Leo Garrett:* "The Nature of th Church According to the Radical Continental Reformation" (ebd., S. 111–127) such in Ergänzung zu F. H. Littells bekanntem Buch über "The Anabaptist View of th Church" (1952) aus den Quellen des 16. Jahrhunderts die täuferische Ansicht von de Kirche zu gewinnen. Sehr deutlich kommt in seiner Darstellung die unterschiedlich Stellung der einzelnen Gruppen heraus.

Ignatius und die Jesuiten

I. Rodriguez-Grahit: „Ignace de Loyola et le collège Montaigu" (BHR. 20, 1958, S. 38 bis 401) geht dem Einfluß Jan van Standonks auf Loyola nach. Standonk, der von de Brüdern vom gemeinsamen Leben herkam, war 24 Jahre vor dem Eintritt Loyolas i das Kolleg gestorben. Das religiöse Milieu der devotio moderna, das Loyola in Mon taigu traf, war ihm bereits aus Montserrat bekannt, er fand es wieder auf der Reise i die Niederlande, die er von Paris aus antrat. Und wenn gewiß Ähnlichkeiten zwische der Regel Standonks und den Constitutionen bestehen, so sind sie auf diese allgemein Stimmung, die Loyola in Montserrat, Paris und den Niederlanden vorfand, zurück zuführen, ohne daß man eine unmittelbare Abhängigkeit konstruieren könnte, wie e gelegentlich behauptet wurde. *Theodor Baumann* untersucht „Die Berichte über di Vision des Heiligen Ignatius bei La Storta" (AHSJ. 27, 1958, S. 191–208) vor den Tore Roms im Jahre 1537, bei der von einem Gotteswort an den Heiligen berichtet wird das in den zahlreichen Quellen, die jedoch erst 1554 einsetzen, verschieden überliefer

ird. B. neigt der kürzeren Fassung „Ego vobiscum ero" zu. *Mario Scadutto:* „La Missione di Christofore Rodriguez al Cairo" (ebd., S. 233–278) kann neue Dokumente ber diese Mission mitteilen, die der Verbindung der koptischen Kirche mit Rom unter apst Paul IV. dienen sollte. *Burkhart Schneider:* „Der Konflikt zwischen Claudius quaviva und Paul Hoffaeus" (ebd., S. 279–306) kann Ergänzungen und Berichtigun- n zu seinem Aufsatz in Bd. 26 (vgl. ARG. 49, S. 332) vorlegen. *A. L. Polgar* gibt die ibliographie für 1957/58, die 572 Nummern umfaßt (ebd., S. 411–478).

Landesgeschichte

cob Obersteiner veröffentlicht „Zwei Briefe des Gurker Archivs aus dem 16. Jahr- undert" (Carinthia I, 147. Jg., 1957, S. 517–524). Im ersten Brief berichtet Bischof auber von Laibach als Augenzeuge über die Doppelhochzeit in Wien 1515 zwischen aiser Maximilian und Anna von Ungarn und Ludwig II. von Ungarn und Maria n Spanien. In dem anderen Brief berichtet ein Zeitgenosse über Kaiser Karls V. Ein- g in Rom, beides sehr anschauliche Quellenstücke.

Fred Sinowatz: „Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forch- nstein und Herrschaft Eisenstadt" (Burgenländische Forschungen, hg. vom Landes- chiv, H. 35, Eisenstadt 1957, 135 S.). In diese beiden Herrschaften im ungarisch- terreichischen Grenzgebiet drang das Luthertum seit den 20er Jahren, gefördert von n adligen Pfandherren, aber auch von durchziehenden Glaubensflüchtlingen, ein, so ß 1570 alle Pfarreien mit Lutheranern besetzt waren. Nach dem Heimfall an die derösterreichische Kammer machte sich die Gegenreformation zunächst nur langsam merkbar, während gleichzeitig sich von 1575–1585 der Flacianismus im Lande durch- tzte und fast alle Pfarreien in Besitz nahm. Bei der Visitation 1597 waren zwar alle arreien wieder katholisch besetzt (jedoch meist mit Konkubinariern), die Bevölke- ng, die die Möglichkeit hatte, in Nachbarorten lutherische Pfarrer zu finden, war er noch meist protestantisch. Erst während des Dreißigjährigen Krieges wurde im sammenwirken des neuen Pfandherrn Nikolaus Esterhazy, des Bischofs und der suiten die Bevölkerung gewaltsam rekatholisiert. Bemerkenswerterweise haben die oatischen Dörfer des Gebietes sich der neuen Lehre nicht geöffnet. Die Arbeit ist sonders wertvoll, weil sie die Entwicklung in den einzelnen Pfarreien bis ins einzelne rfolgt und ihr Augenmerk auch auf konfessionelle Mischformen richtet.

Josef Karl Mayr: „Weitere dreizehn Predigtdrucke" (Jb. d. Gesellschaft f. G. d. otestantismus in Österreich 73, 1957, S. 61–112) kann seine Studien über das kirch- he Leben der Wiener Lutheraner im 16. und frühen 17. Jahrhundert durch die Auf- ndung und Auswertung weiterer Leichenpredigten abrunden. Sieben weitere, einstmals rhandene Drucke müssen als verloren gelten. Es ist überraschend, wieviel Leben sorg- me Interpretation solch sprödem Stoff ablauschen kann. *Grete Mecenseffy:* „Öster- ichische Exulanten in Regensburg" (ebd. 73, 1957, S. 131–146) kann bei der besonde- n Bedeutung Regensburgs als Zufluchtsort einige bedeutsame und typische Lebens- ufe von Exulanten nachzeichnen. Aus dem Nachlaß *Paul Dedics* veröffentlicht die itschrift Carinthia seit 1948 eine umfassende Aufstellung über „Kärntner Exulanten s 17. Jahrhunderts". Die sechste Folge (Carinthia I, 147. Jg., 1957, S. 628–634) ver- ichnet Familien mit dem Anfangsbuchstaben S. Betrüblich, daß die wichtige Liste in kleinen Fortsetzungen veröffentlicht wird.

Robert Dollinger: „Regensburg und Magdeburg um die Mitte des 17. Jahrhunder (Z. bayr. KG. 27, 1958, S. 7–21) gibt auf Grund Regensburger Akten einen Einblick das Verhältnis dieser beiden Städte, die beide Verfechter des reinen Luthertums n Luthers Tod waren und jede für sich in ihrer Umwelt eine entscheidende Rolle sp ten. In Regensburg trat der Superintendent N. Gallus hervor.

Josef Heider hat die Dissertation von *Ambros Weber* über „Die Reformation im F stentum Pfalz-Neuburg unter Pfalzgraf und Kurfürst Ottheinrich 1542–1559", bereits 1921 in Freiburg eingereicht worden war, überarbeitet und für den Druck fer gemacht (Neuburger Kollektaneenblatt 110, 1957, S. 5–95, Register S. 112–116, u Die Oberpfalz, Jg. 1959), nachdem er bereits 1955 eine Festschrift zur 450-Jahr-Fe der Gründung des Fürstentums Neuburg, „Neuburg und die junge Pfalz und ihre F sten", herausgegeben hat, in deren Mittelpunkt ebenfalls Ottheinrich steht. In Pfa Neuburg wurde die Reformation erst 1542 eingeführt und bereits 1546–1552 du eine erste Gegenreformation im Schmalkaldischen Kriege unterbrochen, bis dann Land nach 1614 wieder rekatholisiert wurde. Webers aus den Akten gearbeitete D stellung verfolgt Ort für Ort die Einstellung der Bevölkerung zu Reformation u Gegenreformation, die sich in dieser Spätzeit besonders deutlich verfolgen läßt. Hie sehe ich den Hauptwert dieser Studie.

Immanuel Kämmerer: „Schweizer Quellen zur württembergischen Reformatio geschichte" (Bll. f. württ. KG. 57/58, 1957/58) teilt vier Briefe Bullingers an die Herz Christoph und Ulrich aus den Jahren 1534–1545 mit. In einem weiteren Aufsatz beha delt er „Die Stellung des Ravensburger Humanisten Michael Hummelberg zur Ref mation" (ebd., S. 26–43). Hummelberg gewährt das typische Bild eines Humanist der anfangs der Reformation zuneigt, sich aber nach 1525 infolge des Bauernkriegs u mehr noch des Streites um die Abendmahlslehre in müder Resignation zurückzog. *Ber Moeller:* „Zur Reformationsgeschichte der Donaustadt Riedlingen" (ebd., S. 7–14) ka zeigen, daß in dieser den Truchsessen von Waldburg gehörigen Stadt auch nach Vertreibung des Lutheraners Dr. Zwick dessen Nachfolger Friedrich Schaup sich nächst im Sinne der Reformation betätigt, freilich dann zur alten Kirche zurückfind Der bereits vor 30 Jahren verstorbene Prälat *Christoph Kolb* hat Beiträge „Z Geschichte des Pfarrstandes in Altwürttemberg" hinterlassen, die jetzt *Martin Leu* mit einer eigenen Vorbemerkung herausgibt (ebd., S. 60–190). Aus den Akten werd Angaben über die Anstellung und Beförderung, wissenschaftliche Betätigung, Am führung und Lebenswandel, Familie, Wohnung und Besoldung zusammengetragen, sich meist auf das 17. und 18. Jahrhundert beziehen und einen anschaulichen Einbl in die Verhältnisse gewähren.

Y. M. Ehrismann: «Catherine Schutz, une Strasbourgeoise remarquable au presbyt de la Cathédrale» (BPF. 104, 1958, S. 94–106) zeichnet ein ansprechendes Lebensb der Frau des Straßburger Reformators Matthias Zell. Katharina Schütz gehört zu Frauen der Reformation, die in Wort und Schrift aktiv für die Reformation Stellu genommen haben. Ausgeprägt war ihr sozialer Sinn.

Richard Raubenheimer: „Dorothea von Dänemark, Kurfürstin von der Pfalz, Lebensbild aus der Zeit der Reformation" (Mitt. d. hist. Vereins der Pfalz 55, 19 S. 89–116) zeichnet ein Lebensbild der Tochter König Christians II. von Dänema und damit Nichte Kaiser Karls V., die mit 15 Jahren die Frau des damaligen Pfa grafen, späteren Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz wurde und trotz ihrer hal burgischen Abstammung entschiedener noch als ihr Gatte sich zum Luthertum bekann

n ihrem oberpfälzischen Wittum hat sie 24 Jahre lang bis zu ihrem Tode 1579 vor-ildlich Haus und Hof gehalten.

Gottfried W. Locher: „Das vornehmste Stück der Dankbarkeit. Das Gebet im Sinne er Reformation nach dem Heidelberger Katechismus" (Ev. Theol. 17, 1957, S. 563 bis 78) weist mit Recht darauf hin, welche Bedeutung den Gebeten für die Erkenntnis der igentümlichkeit protestantischer Frömmigkeit zukommt. Der Heidelberger Katechis-us aber kann fast in seiner Gesamtheit gebetet werden. In dem Ruf zur Promissio dei eht L. den Beitrag der Reformation an die Geschichte des Gebetes.

Georg Biundo setzt seine Herausgabe der Protokolle pfälzischer Kirchenvisitationen ort mit den Kirchenvisitationen im Oberamt Lichtenberg 1575 (Bll. f. pfälz. KG. 24, 957, S. 26–34), im Oberamt Meisenheim 1575 (S. 106–118), im Oberamt Zweibrücken 580 (S. 150–157) und in der Gemeinschaft Kirrberg 1581 (S. 161–164). Gerade weil as Material so wertvoll ist, ist es bedauerlich, daß es so zerstückelt dargeboten wird. ine Gesamtveröffentlichung mit den unentbehrlichen Registern wäre sehr viel dan-enswerter gewesen. *Walter Koch* klärt „Die Vorgeschichte der Zweibrücker Kirchen-rdnung von 1557" (ebd., S. 75–105). Die Kirchenordnung gehört in die Reihe der zur eit des Augsburger Religionsfriedens entstandenen Kirchenordnungen, die melan-thonischen Geist atmen. Das erklärt auch, daß die Mecklenburger Kirchenordnung, pen in Melanchthons Druckexemplar, ihre Hauptquelle wurde. Damals schien es, als ob Südwestdeutschland ein einheitlicher konfessioneller Großraum (Württemberg, Baden, falz, Worms, Leiningen, Saarbrücken usw.) entstehen würde. Der Zweibrücker Kanzler inzinger hat mit Hilfe der Gutachten der Zweibrücker Theologen eine großartige Zu-ammenfassung in der Kirchenordnung gegeben, ohne zu ahnen, daß die konfessionelle bereinstimmung sehr bald durch den Übertritt der Kurpfalz zum reformierten Be-enntnis ebenso wie durch den Sieg des strengen Luthertums in Straßburg und Zwei-rücken zerbrechen würde.

Wolf Heino Strucke: „Ein Inventar der kirchlichen Kleinodien und Renten in der iedergrafschaft Katzenelnbogen von 1525" (A. für mittelrheinische KG. 9, 1957, 271–278) druckt, nachdem er schon zuvor das Inventar der Grafschaft Diez abge-ruckt hat (vgl. ARG. 48, S. 250), jetzt das der Niedergrafschaft am Rhein (St. Goar, raubach, Rheinfels usw.) ab, das vom April 1525 stammt und einen einzigartigen Ein-lick in das altkirchliche Kirchenwesen am Vorabend der Reformation gibt. So genaue ngaben über kirchliche Geräte und Ornate, kirchliche Einkünfte usw. finden sich sonst ur selten in den Quellen.

Theodor Holp untersucht „Die Stellung der Mindener Bischöfe zur Reformation" Jb. des Vereins f. westfäl. KG. 49/50, 1956/57, S. 34–43). Da für die Wahl die Geburt ichtiger war als die Eignung, schwankten die Bischöfe zwischen den Konfessionen hin nd her. Kein einziger von ihnen trat besonders hervor. Eine zweite Studie berichtet Aus dem kirchlichen Leben des Fürstbistums Minden im Reformationsjahrhundert" bd., S. 44–70). Holp charakterisiert vor allem die Quellenlage und zeigt die Durch-tzung der neuen Lehre im Lande, gegen die auch die Gegenreformation machtlos war; Otto von Wiellen, ein westfälischer Schüler Martin Luthers", dessen Lebensbild *Franz laskamp* zeichnet (ebd., S. 71–77), leitete die geschlossene Reihe lutherischer Pfarrer Osnabrück ein. „Die westfälische Pfarrerfamilie Moselage", über die ebenfalls *Flas-amp* schreibt (ebd., S. 78–100), ist typisch für die Zwischenstellung zwischen den Kon-essionen, die hier in Westfalen möglich war. Die Moselage waren katholisch, aber erheiratet, und oft ist es schwer, wie auch Holp hervorhebt, ob man einen Mann der

neuen oder der alten Lehre zurechnen soll, wenn von ihm nur bekannt ist, daß er s „zum wahren Glauben" bekannt hat.

Johannes Stracke: „Bürgerliches Leben in Emden am Vorabend der Reformatio (Jb. der Ges. f. bildende Kunst und vaterl. Altertümer zu Emden 37, 1957, S. 79–1 benutzt das Emdener Klagebuch, in das von 1510–1557 über 2000 Straftaten einget gen sind, als ergiebige kulturgeschichtliche Quelle, die freilich nur die Schattenseiten Lebens nachzeichnen läßt. *Jürgen Moltmann:* „Johannes Molanus (1510–1583) und Übergang Bremens zum Calvinismus" (Jb. der Wittheit zu Bremen 1, 1957, S. 119 141) sieht in diesem niederländischen Pädagogen und Reformhumanisten, der als Flüc ling nach Bremen kam, die Schlüsselfigur der spätzwinglianischen Oppositionspar innerhalb der calvinistischen Tradition für Bremen. Er hat als Rektor der Lateinsch (1563–1583) auch den Grundstein für die europäische Bedeutung des Bremer Gymna ums gelegt. Entscheidend beeinflußt von der Philosophie des Petrus Ramus, wandte sich ebenso gegen die Gnesiolutheraner wie den Vulgärphilippismus, wie vor all aus der Darlegung seiner Abendmahlslehre hervorgeht. Den Übergang Bremens zu Calvinismus unter Pezel 1581 hat Molanus entscheidend vorbereitet.

Otto v. Boehn: „Anna von Nassau, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg. Ein Fü stenleben am Vorabend der Reformation" (Niedersächs. Jb. 29, 1958, S. 24–120) zeichn vor allem auf Grund der Hofrechnungen ein sehr lebendiges Bild der früh verwitwet Frau Herzog Ottos II., die Jahre hindurch für ihren Sohn Heinrich den Mittleren Regentschaft geführt hat. Auch im Katzenelnbogischen Erbfolgestreit hat sie eine b deutsame Rolle gespielt. Das Hofleben des späten 15. Jahrhunderts wird durch d Lebensbild sehr deutlich.

Die Untersuchung von *Wolf-Heino Struck* über „Archiv und Verwaltung der Mag burger Dompröpste Adolf, Magnus und Georg, Fürsten von Anhalt" (1488–1553) – (Arc valische Z. 54, 1958, S. 11–48) ist auch für die Reformationsgeschichte wichtig, da Fü Georg sich der Reformation anschloß und Bischof von Merseburg wurde. Leider si die hier erstmals registrierten und benutzten Akten (früher Staatsarchiv Zerbst) Kriegsende verbrannt.

Dorette Kusch: „Die Rektoren- und Professorenbildnisse des 16. Jahrhunderts in Friedrich-Schiller-Universität Jena" (Wissl. Z. der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1957/58, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, S. 9–32) bildet 28 Profes ren-Bildnisse aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab und macht genaue A gaben über ihre Herkunft und ihre kunsthistorische Bedeutung. Da sich unter den Da gestellten Männer wie Stigel, Schnepf und Flacius befinden, ist der Beitrag für Ikonographie der späteren Reformationszeit wichtig.

Heinrich Grimm: „Dietrich von Bülow, Bischof von Lebus, in seinem Leben u Wirken. Gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Lebus wie zur Bildun und Kulturgeschichte des deutschen Ostens um 1500" (Wichmann-Jahrbuch für KG. Bistum Berlin 11/12, 1957/58, S. 5–98) gibt auf breitem Hintergrund eine Biograph dieses humanistisch gebildeten Bischofs, der auch erster Kanzler der Universität Fran furt a. d. Oder war und von 1490–1523 regierte. So ist seine Biographie auch für Anfänge der Reformation in diesem Bereich aufschlußreich.

Willy Hoppe: „Drei lutherische Landesfürsten in Brandenburg. Ein Beitrag zur E stehung der märkischen Landeskirche" (Forschungen zu Staat und Verfassung. Fe schrift für Fritz Hartung. Berlin 1957. S. 91–112) gibt eine sehr ansprechende und hellende Charakteristik des Kurfürsten Joachim II., der möglichst lange die Fikti

ufrechtzuerhalten suchte, daß er und sein Land sich nicht wesentlich von der alten irche entfernt habe, seines Bruders, des Markgrafen Hans von Küstrin, der den ausprägten Typus des reformierten Herrschers verkörpert, und endlich von Joachims ohn Johann Georg, dem bedingungslosen Lutheraner. Er hat durch seine Starrheit em Land zunächst den kirchlichen Frieden gesichert und Landesverwaltung und Landeskirche die feste Form gegeben.

Als Vorstudie einer umfassenderen Arbeit über Pommerns Beitritt zum Schmalkaldihen Bund schenkt *Roderich Schmidt* der Torgauer Hochzeit zwischen Herzog hilipp I. von Pommern und Maria, der Stiefschwester des Kurfürsten Johann Friedrich on Sachsen, 1536 seine Aufmerksamkeit. Er untersucht „Die Torgauer Hochzeit als eispiel für Rechtsform und Rechtsanschauung im 16. Jahrhundert" (ZSavSt. GA. 75, 958, S. 372–382). Dem Kennenlernen und dem endgültigen Abschluß der Heiratsverträge am 26. Februar folgte am 27. Aufgebot und Trauung durch Luther und am age darauf, nach dem Beilager, die Einsegnung durch Bugenhagen. In einem zweiten ufsatz stellt er die Torgauer Hochzeit in den größeren Zusammenhang der politischen eschichte der Reformationszeit und kann hierfür Briefe des pommerschen Gesandten hst von Dewitz abdrucken. „Die Torgauer Hochzeit 1536. Die Besiegelung des Bunes zwischen Pommern und Sachsen in der Zeit der Reformation" (Festgabe Rudolf ermann zum 70. Geburtstag: Solange es „heute" heißt. Berlin: Evangelische Verlagshstalt 1957. S. 234–250).

Ingeborg Klettke-Mengel: „Die Korrespondenz zwischen Albrecht von Preußen und rnst dem Bekenner von Braunschweig-Lüneburg" (Preußenland und Deutscher Orden. estschrift K. Forstreuter. Ostdeutsche Beiträge, Bd. 9. 1958. S. 192–225) teilt aus dem önigsberger Archiv in Göttingen 29 Briefe aus den Jahren 1519–1546 in Regestenform s Vorarbeit für eine Biographie beider Fürsten mit, doch geben diese Briefe, deren hpersönlicher Ton auffällt, historisch nicht viel her. Sichtlich bestanden keine engen eziehungen zwischen beiden Fürsten, wie ja auch die Spärlichkeit des Briefwechsels es weist. *Jürgen Petersohn:* „Albrecht von Preußen und Ottheinrich von der Pfalz. Ein rgleichender Beitrag zur deutschen Fürstenkultur und Bibliotheksgeschichte der enaissance" (A. f. Kulturgeschichte 39, 1957, S. 323–360) gibt eine wichtige Analyse es deutschen Fürstentyps der Zeit. Beide Fürsten kannten sich nicht persönlich, standen er in regem Briefwechsel und waren vor allem durch Osianders Einfluß verbunden. re Bibliotheken zeigen in der starken Betonung der Theologie viel Verwandtschaft. ibliothek wie Förderung des Buchdrucks waren beiden mehr als kirchenpolitisches nstrument. Das Buch war ihnen thesaurus sapientiae. Die Fürsten bestimmte eine echte bliophile Neigung. So stehen sie als Typ zwischen Maximilian I. und Friedrich dem eisen einerseits, Julius von Braunschweig und Wilhelm IV. von Hessen anderseits. inen ebenso wichtigen Beitrag zur Soziologie deutschen Fürstentums in der Reformaonszeit gibt *Fritz Redlich*, „Der deutsche fürstliche Unternehmer, eine typische Erheinung des 16. Jahrhunderts" (Tradition 2, 1958, S. 17–32, 98–122). Er sieht im irstlichen Unternehmertum ein ausgesprochen protestantisches Phänomen, das aus noch ngeklärten Gründen im 17. Jahrhundert verschwindet, wenn man von Jakob von Kurnd als Spätling absieht. Neben ihm behandelt Redlich vor allem Albrecht von Mansld, August von Sachsen, Hans von Küstrin und Julius von Braunschweig, die, von lbrecht abgesehen, der vor allem Soldat war, wesentlich bürgerliche Gestalten waren it ausgesprochen haushälterischen Zügen.

Hanuš Härtel: „Der Widerstand der Oberlausitzer Sechsstädte gegen König Fer nand I. im Schmalkaldischen Krieg" (Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakisch Geschichte. Hg. K. Obermann, J. Polišenský. Berlin: Rütten und Loening 1958, S. bis 78) behandelt auf Grund neuer Prager Aktenfunde, die er in der Jahressch „Letopis" des Instituts für sorbische Volksforschung (Berlin, Bd. II, H. 3, 1959) v legen will, den sogenannten Pönfall, der zur Vernichtung der Selbständigkeit des Sec städtebundes führte, nachdem der Adel die Städte im Widerstand gegen Ferdinand I. Stich gelassen hatte.

Ludwig Petry: „Der Augsburger Religionsfriede von 1555 und die Landesgeschicht (Bll. f. deutsche Landesgeschichte 93, 1957, S. 150–175) erörtert im Nachklang zu d Gedenkjahr die landesgeschichtliche Komponente in der Vorgeschichte, dem Inhalt u den Auswirkungen des Vertrages. Gleichsam an einem Musterbeispiel zeigt P., wie d individualisierende, vergleichende und auf Typenbildung bedachte landesgeschichtlic Arbeit Licht auf ein Ereignis der Reichsgeschichte zu werfen vermag. Freilich ist für d Vertrag ja auch die „regio" bestimmendes Factum gewesen. *W. P. Fuchs* gibt ein Literaturbericht über „Der Augsburger Religionsfrieden von 1555" (Jb. d. hess. kirche gesch. Vereinigung 8, 1957, S. 226–235).

Hubert Jedin: „Das konziliare Reformprogramm Friedrich Nauseas" (Hist. Jb. 7 1958, S. 229–254) wertet eine ausführliche Denkschrift aus, die Nausea, Fabris Nac folger als Bischof von Wien, 1543 Papst Paul III. übergeben hat. Da Nausea als Haup ursache der Reformation die moralische Verderbnis, nicht die für ihn nur sekundärer dogmatischen Unterschiede, ansah, übt er in dieser Denkschrift wie auch sonst eine se scharfe Kritik an der Kirche. So sollten für ihn auch die neuen Menschen, nicht d Reformgesetze am Anfang der kirchlichen Erneuerung stehen. Doch ist Nausea m seinen Gedanken in Trient (er ist hier während des Konzils gestorben) nicht hervo getreten.

Gerhard Oestreich: „Graf Johann VII. Verteidigungsbuch für Nassau-Dillenbu 1595" (Nassauische Annalen 69, 1958, S. 136–165) hebt im Gegensatz zu Lutz Hatzfe den Unterschied der nassauischen von der oranischen Staats- und Wehridee hervo Während die oranische Reform unmittelbar auf das antike Vorbild zurückgeht, knüpfe die nassauischen Grafen an frühere Stufen der regionalen Landesverteidigung an un gestalten sie entsprechend den Fortschritten der Kriegskunst um. Die nassauische Weh idee steht im Einklang mit ihrer Zeit und der calvinistischen Lehre und hat für ei Menschenalter Nassau vor der drohenden Vernichtung bewahrt. *Karl Wolf:* „D Dillenburger Grafen als Sekundanten der Hohenzollern im Jülich'schen Erbfolgestre um 1600" (ebd., S. 166–195) weist mit Recht darauf hin, daß die Dillenburger wie di Oranier verhindern mußten, daß sich an ihrer Grenze ein großes katholisches, unte spanischem Einfluß stehendes Territorium bildete, das den Spaniern hätte helfen kön nen, Nassau unter Druck zu setzen und den Kampf in den Niederlanden siegreich z beenden. So kann der Aufsatz wichtige Details zu dem Erbfolgestreit beisteuern.

Ergänzend hingewiesen sei auf eine Studie, die *Grete Mecenseffy* bereits 1955 ver öffentlicht hat, „Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wie und Madrid während des 30jährigen Krieges" (A. f. österr. G. 121, 1, 91 S.). Nac einem kurzen Überblick über die spanisch-österreichische Einheit des 16. Jahrhundert stellt sie die Ereignisse von der Besetzung der Pfalz bis zum Westfälischen Friedens

ongreß in chronologischer Folge dar. Eine Hauptquelle bilden dabei die von der Ver-isserin herausgegebenen Erinnerungen des Fürsten Auersperg (ebd., Bd. 114, 1938). uch wenn sich die Studie nur selten über den Rahmen der Materialdarbietung erhebt, sie doch ein wichtiger Beitrag zur habsburgischen Politik der Zeit, der zur Einarbei-ng in die politische Geschichte des Krieges verlocken kann. *Hans Sturmberger:* „Die nfänge des Bruderzwistes in Habsburg. Das Problem einer österreichischen Länder-ilung nach dem Tode Maximilians II. und die Residenz des Erzherzoges Matthias Linz" (Oberösterreichisches A. 5, 1957, S. 143–188) ist für die Reformationsgeschichte chtig, weil St. zeigen kann, wie nahe auch Matthias in der Auseinandersetzung mit nem Bruder zeitweise den Protestanten stand. Der Aufsatz ist ein wertvoller Beitrag r Jugendgeschichte des späteren Kaisers. Sturmbergers gleichzeitig mit meinem Auf-tz im ARG. 49 geschriebene Studie über „Kaiser Ferdinand II. und das Problem des bsolutismus" (Österreich. Archiv, 47 S., R. Oldenbourg 1957) sieht in der Politik des aisers eine Frühform des Absolutismus wirksam, der es weniger auf theoretische Be-ründung wie auf praktische Stärkung der landesfürstlichen Macht ankam. Den Kaiser bst wertet er positiver, als es meist geschieht.

Für *Josef Polišenský*, „Zur Problematik des Dreißigjährigen Krieges und der Wallen-infrage" (Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte. Hg. K. Ober-nn, J. Polišenský, Berlin: Rütten und Loening 1958. S. 99–135), ist der Beginn des rieges „eine logische Ausmündung der politischen Krise, die ihre Wurzeln in den neren Gegensätzen der ökonomisch-sozialen Struktur der Gesellschaft Anfang des . Jahrhunderts" hatte. Mit dieser vor allem neue tschechische Forschungen verwer-nden Studie eines der führenden tschechischen Historiker, die den ernsthaften Versuch ner Deutung des Krieges vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung cht, wird sich künftige Forschung auseinandersetzen müssen. Besonders beachtenswert d die Hinweise auf den überdeutschen Horizont der Auseinandersetzung und die ellung Wallensteins. Eine hohe Bewertung Wallensteins lehnt P. ab. Wallenstein wie Witte sind für ihn nicht Vertreter der wirtschaftlich fortgeschrittenen Unternehmer-rtschaft in Böhmen, sondern viel eher einer bereits anachronistischen Feudalschicht. Wittes Unternehmerinteressen waren nicht groß. Anscheinend konnte eine unge-ckte Prager Dissertation von Vit (1952) über Ernstberger hinaus wichtiges Material r de Witte erschließen.

Westeuropa

Caponetto: „Dell'Augustino Ambrogio Bolognesi e del suo processo di eresia a Flermo 1552/53" (BHR. 20, 1958, S. 310–343) berichtet auf Grund anhangsweiser gedruckter Madrider Akten über den Prozeß gegen den Augustinerprovinzial in Flermo, der Einblick in die reformatorische Bewegung in Sizilien gewährt, über die Caponetto bereits in der Zeitschrift Rinascimento (1956, II, 219–341): „B. Spadafora ea Riforma protestante in Sicilia nel sec. XVI." gehandelt hat. *T. R. Castiglione* er-nzt die Studie durch einen Literaturbericht „Riforma e Riformati in Sicilia" (BHR. S. 428–433).

Gabriel Mutzenberg: „Un bastion de la Réforme: les Grisons" (La revue reformée 9, 58, S. 30–39) gibt einen Abriß der Reformationsgeschichte Graubündens, ohne Quel-k oder Schrifttum anzuführen.

Jean Lagny: „Le poète Saint-Amant et le Protestantisme" (BPF. 103, 1957, S. 237

bis 266) zeigt, daß der Dichter nicht erst 1650, sondern bereits um 1624, also mit
30 Jahren, konvertierte, wichtiger ist, daß L. an den Dichtungen Saint-Amants trotz
die Nachwirkungen seiner protestantischen Bildung vielfach erweisen kann. *A. Pey*
„Les premiers temps de la Réformation à Aix" (Etudes évangéliques 18, 1958, S. 1-
schildert die ungemein grausamen Anfänge der Reformation in der Provence um 1
Jean Vercier führt die Darstellung im Sprung über die Jahrhunderte weiter: „La
intime de l'église réformée d'Aix sous le second Empire" (ebd., S. 19–29). *Eliza*
Armstrong: „Robert II. Estienne à Paris 1556–1570" (BHR. 20, 1958, S. 349–369) z
daß der Sohn Roberts I., der 1550 nach Genf gegangen ist, die Druckerei im G
seines Vaters fortführte, bis auch er 1570 nach Genf gehen mußte, wo er bald da
starb. *L. Merle* teilt die Akten über „Fermeture et démolition des temples de Sa
Christophe-sur-Roc et la Mothe-Saint-Heray 1681–1682" mit (BPF. 104, 1958, S.
bis 122). Die beiden Orte liegen im Poitou, Dept. Deux-Sèvres. *Arturo Pascal:* „La
persion des églises protestantes du comté de Barcelonette au 17e siècle" (BPF. 104, 1
S. 141–178) schildert die Gegenreformation in diesem kleinen, zwischen Frankreich
Savoyen strittigen Gebiet in den Seealpen, in dem nach dem Übergang an Savc
von 1620–1630 die Gegenreformation auf das härteste durchgeführt wurde. Nam
listen werden abgedruckt. Hingewiesen sei nachträglich auf die mir nicht zugängl
Arbeit *Pascals,* „La riforma nei domini sabaudi delle Alpi Marittime Occident
(Bolletino Storico-Bibliografico Subalpino. Turin 1950–1953). *S. Mours:* „Essai d'é
luation de la population protestante réformée aux XVII. et XVIII. siècles" (B
104, 1958, S. 1–24) reduziert in einer sorgsamen Übersicht die meist angegebenen Z
len wesentlich. Indem er die Zahl der Protestanten für die einzelnen Provinzen f
legt, kommt er auf allenfalls 900 000 vor der Widerrufung des Ediktes von Nantes
einer Gesamtbevölkerung Frankreichs von 18 Millionen). Die Zahl der danach
gewanderten Refugiés nimmt er mit 175 000 an (während Erbe, Hugenotten, noch
500 000 rechnete). Mours findet die gleiche Zahl, wenn er die Zahlen der Ausgewand
ten in Frankreich wie die Zahlen der in europäischen Ländern Eingewanderten
sammenstellt.

Carl S. Meyer: "Henry VIII. burns Luthers Books, 12. May 1521" (JEH. 9, 1
S. 173–182) zeigt, daß die Verbrennung zwar durch Kardinal Fishers Kampfpre
motiviert war, letztlich aber Heinrichs VIII. Haltung Papst, Kaiser und Frankr
gegenüber aus politischen Gründen klarlegen sollte, nachdem zunächst in den Kre
um Thomas More, aber auch am Hofe Luthers Schriften eine gewisse Verbreitung
fahren hatten. *Patrick Collinson:* "The Autorship of 'A Brieff Discours off the Troul
begonne at Franckford'" (JEH. 9, 1958, S. 188–208) sucht an Stelle von Wittingh
Thomas Wood auf Grund eines Briefes von diesem an jenen nachzuweisen. Der B
cours wurde 1574/75 in Heidelberg bei Schirat gedruckt und behandelt die Streitigkei
in der Frankfurter puritanischen Exilgemeinde, die bereits 1555 zur Abwanderung
radikalen Gruppe um Knox nach Genf führten. Die Schrift stammt aus dem Kreis
Knox und will angesichts der 1573 neueinsetzenden Puritanerverfolgung nachweis
daß die Forderungen dieses Kreises auf alter Tradition beruhen. *Martin J. Havr*
"Parliament and Catholicism in England 1626–1629" (CHR. 44, 1958, S. 273–289) si
wohl zu ausschließlich in dem hartnäckigen Kampf des Parlaments gegen die kath
schen Recusanten nur politische Gründe wirksam. Das Parlament habe den Vorw
der Nachlässigkeit in der Anwendung der Strafbestimmungen zum Vorwand für
Verweigerung von Geldbewilligungen und zur Einschränkung der königlichen Gew

enutzt. Ebenso sei auch der König nur aus Feindschaft gegen das Parlament den Katho-
ken gegenüber tolerant gewesen. *J. H. Baxter* gibt einen knappen Überblick über Luthers Einfluß in Schottland im 16. Jahrhundert" (Luther-Jahrbuch 25, 1958, S. 99 is 109). Er war vor allem in den ersten 20 Jahren (1528–1546) stark, trat aber seit Visharts Hinrichtung (1546) hinter den Calvins zurück, der durch Knox vorherrschend urde.

Polen

tanislaw Kot: „Geneza i tło historyczne Biblii Litewskiej Chylińskiego. Chylinski's ithuanian Bible; Origin and Historical Background (Poznańskie Towarzystwo Przy-ciół Nauk – Posener Wissenschaftliche Gesellschaft. Beilage zu Bd. II der „Biblja itewska Chylińskiego". Posen 1958. 49 S., poln. Text S. 1–24, engl. Übersetzung S. 25 is 49) schildert anläßlich der Neuausgabe dieser litauischen Bibel, deren Übersetzung or 300 Jahren begonnen wurde, ihre Geschichte. Während im preußischen Litauen ch das Luthertum früh der Volkssprache bediente, benutzte die reformierte Kirche n polnischen Litauen die polnische Sprache. Erst als der Adel von der Gegenreforma-on zurückgewonnen war, wurden nach 1630 auch litauische Gottesdienste für das Volk ngerichtet. 1653 erschien ein litauisches Gesangbuch. Samuel Boguslaw Chyliński be-ann nach seinem Studium in Franecker seine Bibelübersetzung 1557 in Oxford auf rund der polnischen Danziger Bibel und führte sie in drei Jahren durch. Der Druck egann 1660/61 in England, wurde jedoch auf Einspruch der litauischen Synode unter-rochen, so daß erst 1701 in Königsberg eine vollständige litauische Bibel erschien, die ch nicht an Chyliński, sondern an eine ältere preußische Übersetzung von Bretkum nlehnte. Kots Arbeit ist auch wichtig für den Zusammenhang der polnisch-litauischen irche mit England.

Aufklärung

ottfried Stiehler: „Die Anschauungen des Freidenkers und Kameralisten Theodor udwig Lau" (Wiss. Z. der Humboldt-Universität, Berlin VI, 1957, S. 177–198). Theo-or Ludwig Lau (1670–1740) gehört zu jenen Vertretern des deutschen Freidenkertums, e, unter dem Einfluß Spinozas, Tolands und anderer stehend, gegen grundlegende ehren und Dogmen der Kirche auftraten und dabei einen primitiven, überwiegend etaphysischen Materialismus verfochten. Lau äußerte auch scharfe Worte gegen die amalige Fürstenherrschaft in Deutschland. Seine Anschauungen verwickelten ihn in ngere Auseinandersetzungen mit Thomasius, in denen dieser die Freidenkerei im all-emeinen und Lau im besonderen scharf verurteilte. Lau ist auch mit Schriften auf konomischem Gebiet hervorgetreten; sie waren im Geiste des Kameralismus verfaßt nd fanden die Zustimmung der Zeitgenossen.

uttgart-Hohenheim *Günther Franz*

Buchbesprechungen

Albert Hyma: Renaissance to Reformation. Michigan: Wm. B. Eerdmans Publish
Company 1951. 502 S.

Um eine Anzahl älterer meist nicht mehr greifbarer Schriften inhaltlich wieder
gänglich zu machen, hat der Professor der Geschichte an der Universität von Michig
Albert Hyma, einen Teil seiner früheren Darstellungen und Untersuchungen in ein
starken Bande vereinigt neu herausgebracht, leider ohne immer exakt anzugeben, w
weit es sich bei den vorliegenden Stücken um Wiederabdruck oder um inhaltliche
sammenfassung älterer Arbeiten handle. Die Folge der solchergestalt, unter dem T
"Renaissance to Reformation", teils mehr, teils weniger lose zusammengefüg
22 Kapitel kreist mit wenigen Ausnahmen um recht weite Themen, wie zum Beisp
"Church and State in the Middle Ages" (S. 13–55); "The Humanists" (S. 139–15
"The Background of Lutheranism" (S. 150–264); "Communism in the Sixteenth C
tury" (S. 505–521) usw.

Die Renaissance, etwa in die Jahre 1350 bis 1520 verwiesen, gilt H. als zeitlic
Grenzstreifen zwischen dem Mittelalter und der "modern Civilisation" (S. 95);
Reformation wiederum als Intervall zwischen Renaissance und Absolutismus (S. 12
Während die Renaissance die Abwendung der spätmittelalterlichen Staaten von
päpstlichen Gewalt und dem kaiserlichen Imperium und den Vormarsch der fürstlic
Macht innerhalb der einzelnen Staatsgebilde sehe, aber noch mindestens formale E
schränkung der Monarchie durch Stände kennt, beschäftige die Reformation die M
schen mehr "with religious and theological problems than with the question of dem
cracy versus autocracy" (S. 120). Durchgängig bemüht sich der Verf., die spätmitt
alterlichen Voraussetzungen der Reformation herauszuarbeiten (vgl. Kap. XI
"Reformers Before the Reformation in France," S. 377 ff.) und die relative Nähe
katholischen und reformatorischen Glaubenspositionen zu unterstreichen in Konfron
tion mit den vielen freien Formen moderner Religiosität (außer im Schlußkapitel "T
Reformation in Retrospect," S. 571 ff., mehrfach bei der Beurteilung Luthers und C
vins; zum Beispiel S. 375 ff., Kap. 15 "The Career of J. Calvin"). Während er auf
einen Seite Devotio moderna, Humanismus, die Brüder vom gemeinsamen Leben, ja
Mittelalter überhaupt als Vorbereitung sowohl der protestantischen als auch der kath
lischen Reform ansieht, glaubt er die Reformation anderseits werten zu sollen als d
Versuch, teils zur Urkirche, teils to the age of faith, the glorious thirteenth centu
zurückzukehren (S. 123).

Im ganzen schlägt H. zwar große und weite Themenkreise an, begnügt sich aber d
mit, sie von diesem oder jenem Gesichtspunkt mehr umschreibend anzureißen und
beleuchten als streng untersuchend zu durchdringen und ex fontibus klärend aufzuh
len. Die vorgetragenen Meinungen und Standpunkte mögen teils mehr, teils wenig
originell sein; solange die Nachweise nicht stärker in die Tiefe und in die Breite geh
können sie vielleicht anregen, aber nicht überzeugen. Um auf 15 Seiten "The Ba
ground of Lutheranism" (S. 250–264) oder auf 14 Seiten „Die Entwicklung von Luth
Theologie" (S. 265–278) zureichend zu behandeln, muß man schon etwas konzentriert
und differenzierter erörtern als H., wenn dabei etwas Wesentliches und Neues zu
Thema gesagt werden soll – zumal wenn solch schon knapp bemessener Raum noch
zur Hälfte mit langen Zitaten gespickt wird. Ähnliches gilt von den Kapiteln üb

"Luther's Political Ideas" (S. 306–336) und "The Career of John Calvin" (S. 375–412) mindestens hinsichtlich der Zitatenfreudigkeit des Autors; unter anderem werden drei volle Druckseiten (S. 401–403) auf den Abdruck des Inhaltsverzeichnisses von Calvins Institutio verschwendet. Die Begründung dafür, daß "the average American citizen has little conception of what Calvin really taught", deutet die Breite des Leserkreises an, an den der Verf. denkt. Gerade deshalb sollte in einem Buch, das derart zentrale Dinge und Fragen berührt, mit Behauptungen etwas weniger großzügig und unbefangen verfahren werden, als H. es liebt, bei dem wir zum Beispiel eine Untersuchung über die Entwicklung der Theologie Luthers mit den Sätzen beschlossen finden: "If Rome in 1520 and 1521 had possessed a few good diplomats, they would have given orders to make Luther listen to reason and reconciliation. In that way they would have prevented the rise of Protestantismus" (S. 278)!

Tübingen *Ernst-Walter Zeeden*

Renée Weis-Müller: Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 59). Basel u. Stuttgart: Helbing & Lichtenhahn 1956. 217 S., 12,– Sfr./DM.

Den jüngst erschienenen Monographien über schweizerische Frauenklöster[1] schließt sich eine Basler Dissertation an, in der Frau Renée Weis-Müller vor allem auf Grund der im Basler Staatsarchiv aufbewahrten Klosterarchivalien die Reform des Klosters Klingental behandelt. Ein einleitender Abschnitt ist der Geschichte des Klosters und dem Leben innerhalb der Klostermauern gewidmet. Die Nonnen des von Walter v. Klingen gegründeten, 1274 wegen kriegerischer Ereignisse aus dem Wehratal ins Kleinbasel verlegten Marienklosters Klingental können in der zu behandelnden Zeit nach 1429 am besten als eine Mischform von konventualen Dominikanerinnen und Augustiner Chorfrauen bezeichnet werden. Der Form nach ein Kloster, entsprach Klingental in seinem Wesen eher einem Stift, das, ohne daß Adel Bedingung gewesen wäre, vor allem Nonnen aus vornehmer Familie aufnahm. Sein großer Besitz im Elsaß und im Breisgau machte es zu einem der reichsten Klöster der Schweiz.

In einem ersten Teil gelangt die Geschichte des Klingentaler Reformversuches zur Darstellung. Bei der Prüfung der Frage, inwieweit Klingental selbst Anstoß zur Reform gegeben hat, kommt die Autorin zur Feststellung, daß zwar die Klosterregel ziemlich nachlässig befolgt wurde, daß auch innerhalb der Klostermauern oft Unfriede herrschte, daß aber der Vorwurf der Unsittlichkeit doch nur in wenigen Ausnahmefällen berechtigt war. Im Zuge der allgemeinen Reformbestrebungen, die in Basel 1423 zuerst im Steinenkloster, später auch im Dominikanerkonvent zum Durchbruch gelangt waren, übertrug Sixtus IV. 1477 dem Predigerprovinzial Jacob v. Stubach die Aufgabe, das Kloster Klingental der Leitung der observanten Dominikaner zu unterstellen. 1480 läßt Stubach, unterstützt durch Vertreter des Basler Rates, den Klingentaler Nonnen die entsprechende päpstliche Bulle vorlesen; da sie sich weigern, die Reform anzunehmen,

1. *Emil A. Erdin:* Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel, ca. 1230–1529. Diss. Fribourg 1955.

Marie-Claire Gysin: Die Gesch. des Dominikanerinnenklosters Töss, 1233–1525. Diss. Zürich 1955 (Teildruck); vollständig als: 289. Neujahrsbl. der Stadtbibl. Winterthur, 1958.

Annemarie Halter: Gesch. des Dominikanerinnenklosters Oetenbach in Zürich, 1234–1525. Diss. Zürich 1956.

werden 13 Reformschwestern aus dem Kloster Engelpforten eingeführt, die „alt
Klingentalerinnen aber können unter Mitnahme ihres Besitzes das Kloster verlas
Gesandte Erzherzog Sigmunds – die Güter Klingentals liegen in Vorderösterreich – u
der Eidgenossen vermögen endlich Sixtus IV. zu bewegen, den Wünschen der al
Klingentalerinnen weitgehend entgegenzukommen; die Reformnonnen werden in
Kloster zurückbeordert, die alten Nonnen aber können wieder in Klingental einzieh

Der zweite Teil der Arbeit ist der Reformpartei gewidmet, das heißt, die geistlich
und weltlichen Befürworter einer Reform werden auf Grund eines reichen person
geschichtlichen Materials eingehend charakterisiert. Unter den Geistlichen weckt
allem die Gestalt Jacob v. Stubachs, des Dominikanerprovinzials, unser Interesse,
den weltlichen Helfern der Reform finden wir neben Vertretern des Basler Rats inter
santerweise den Berner Rat und seinen Stadtschreiber Thüring Fricker; für Bern v
die Reformbewegung eben Mittel zur Ausdehnung des staatlichen Einflusses auf
Kirche. (Die Aussage von Weis, daß Fricker als Magister an der Universität Ba
doziert habe [S. 106], ist dahin zu berichtigen, daß er sich wohl in die Matrikel e
trug, von einer Dozententätigkeit aber jede Spur fehlt.)

Ein dritter Teil befaßt sich mit der Gruppe der alten Klingentalerinnen und ihr
geistlichen und weltlichen Helfern, wobei unter den letzteren vor allem Erzherz
Sigmund und die reformfeindlichen eidgenössischen Orte zu nennen sind.

Ein vierter Abschnitt handelt schließlich von der Haltung der Kurie zur Reform u
zur Konzilsproklamation des Andrea Zamometić. Die eigenartige Stellung der Ku
der Reformbewegung gegenüber, die zuerst von Sixtus IV. geduldet, dann geförde
endlich aber im Stich gelassen worden war, kann Frau Weis sehr plausibel mit de
Konzilsversuch des Zamometić in Verbindung setzen. 1482 hatte der Erzbischof v
Granea, A. Zamometić, im Basler Münster ein Konzil proklamiert, das vor allem geg
Sixtus IV. und die Kurie gerichtet war. Der Rebell war Dominikaner und hatte sein
zeit das durch Dominikaner reformierte Klingental persönlich dem Papste empfohle
Somit richtete sich die Aktion der Kurie gegen Zamometić von selbst auch gegen d
von ihm begünstigte reformierte Klingental.

Der Wert der besprochenen Dissertation liegt nicht so sehr in der Darstellung d
Reformversuches, dessen äußeren Ablauf schon R. Wackernagel in seiner Basler G
schichte prägnant geschildert hatte, als vielmehr in der Detailarbeit, das heißt in d
Beschaffung und minutiösen Auswertung des vorwiegend handschriftlichen persone
geschichtlichen Materials zur Klostergeschichte. Erst dadurch werden die einzelnen he
vortretenden Figuren im Reformstreit klar und deutlich faßbar, nimmt der Alltag d
Nonnenlebens plastische Gestalt an. Die Quellennähe gereicht dieser Arbeit zu besond
rem Gewinn und läßt die gute diplomatische und paläographische Schulung der Ve
fasserin deutlich werden.

Basel *Marc Sieb*

Pietro Bembo's Gli Asolani, translated by *Rudolf B. Gottfried.* Bloomington (Indiana
Indiana University Press 1954. Pp. xx, 200.

The dialogues called *Gli Asolani* evoke the association of three of the most interes
ing personages of the Renaissance. Their author, Pietro Bembo, was the Venetian poe
historian, humanist, ultimately bishop and cardinal, whose career spanned the cultur
life of Italy from the Florence of Lorenzo de'Medici to the Rome of Pope Paul II
The scene of the dialogues is placed in the town of Asolo, at the court of Catarin

Cornaro, titular queen of Cyprus, who had been forced by the exigencies of Venetian politics to resign her Mediterranean kingdom, and had been compensated by a palace and a garden looking over the plain of Treviso from the foothills of the Alps. Finally the dialogues are dedicated to Lucrezia Borgia, daughter of Pope Alexander VI, and, at the time of Bembo's dedication, Duchess of Ferrara and presiding figure in the flowering of arts and letters at that court.

Bembo wrote *Gli Asolani* in 1502. He imagined a group of young people discussing the nature of love in the garden of Asolo and these dialogues may indeed be a reflection of a real conversation which had taken place in 1494. In the first book Perottino condemns love and its effects as evil; in the second Gismondo defends it as good; while in the last Lavinello strives to show that love may partake of both good and evil depending on the quality of the object of affection. The dialogue ends with Lavinello's account of the discourse of an aged and pious hermit who points out that love moves from the material to the spiritual, from an attachment to earthly things to an absorption in heavenly things.

These dialogues have been translated by Rudolf Gottfried who also contributes a short introduction in which he rightly maintains that Bembo's Platonism, particularly in this period of his life, has been much exaggerated. The sources of *Gli Asolani* are probably much more directly Petrarch and Dante than they are the dialogues of Plato. In the matter of translation Mr. Gottfried confesses that he has taken "almost Elizabethan liberties" with Bembo's text. That this is so can be seen by the briefest of comparisons with the original. In the case of the prose, sentences have been shortened and repetitious material has been dropped while in the case of the poetry it has been even more necessary to sacrifice a literal translation in order to preserve verse forms. Mr. Gottfried has produced a readable translation but the dialogues fail to live and, in spite of the fact that this was one of the most influential and admired of Renaissance books, one can understand why it has never before been translated into English.

Harvard University *Myron P. Gilmore*

Vergelius Ferm: Pictorial History of Protestantism. New York: Philosophical Library 1957. Pp. xi, 368.

This pictorial history of Protestantism gives one a three dimensional sense with regard to men, movements, and places. Every history of the Church ought to be illustrated. If it were, there would be less point in a collection like this one consisting almost entirely of pictures with only a modicum of text. The selection here given points up the extreme religious pluralism of the American pattern. The impression is somewhat exaggerated by a breakdown of the great denominations. Nine varieties of Lutherans receive separate treatment, and three of the Baptists, three of the Presbyterians, and two of the Methodists. Furthermore the small sects like the Jehovah's Witnesses and the Christian Scientists receive nearly as much space as the major bodies.

As for the pictures, a unified style is practically impossible because of the paucity of material. There are two broad categories from which to draw, first, material contemporary with the event, and, secondly, modern imaginative reconstructions. When both are used together there is bound to be some incongruity. But the modern representations should be historically accurate. This is not true of two of the König pictures of Luther. One perpetuates the legend of his encounter at Worms with Georg von Frundsberg, the other shows Luther and his family around a Christmas tree decorated with

candles. For the Reformation period the material comes from Pflugk–Hartt Schreckenbach, and Kaulfuss–Diesch. No use has been made of the works of Max G berg, nor of the Propylaean Weltgeschichte, nor of Doumergue's *Iconographie vinienne*. But there would not have been room for more. The illustrations are reproduced, particularly the woodcuts. There is nothing in color.

Yale University — *Roland H. Bain*

Luther's Works. Vol. 13. Selected Psalms II. Edited by *Jaroslav Pelikan*. St. Lo Missouri: Concordia Publishing House 1956. Pp. xii, 451. $ 5.00.

In the *Archiv*, vol. 47, pp. 271 f., attention has been called to the fifty-five volu English translation of Luther's writings now in process of publication. *Selected Psalm* was the first volume in print, followed by one containing the Sermon on the Mo and the Magnificat.

Third in print is this Volume 13 containing Luther's treatment of Psalms 68, 82, 101, 110, 111, and 112. Translators were Martin H. Bertram, Charles M. Jacobs, Paul Bretscher, Alfred von Rohr Sauer, H. Richard Klann, and Daniel E. Poellot. The tra lation of Psalm 82 by Jacobs had previously been published in the Philadelphia (H man) edition but here appears with some editing. This volume contains an excell index of names and topics as well as an index of Scripture passages.

In this translation Luther speaks fluent English. The text reads so sweetly that th is no odor of translator's toil. The sense of spoken English and authentic Ameri accent pervades the work. Where, for example, the Weimar edition reads, "Aber ist glawben nott ...," this says, "But this calls for faith". Luther's meaning is faithfu preserved without slavish bondage to word equivalents. Yet the vigor and pung earthiness of Luther is definitely preserved.

The footnotes, though benefiting from the Weimar, are usually independent even corrective, providing references to modern studies but without overloading text with technical details.

The Psalms selected sample Luther's thought in several directions. Three of the 82, 100, and 112, reflect his views on the Christian prince and political life. Psalm furnishes a basis for thoughts on Easter, Ascension, and Pentecost. In 90 are expr sions inviting a comparison of pagan and Christian ideas of death. In 100 is revea the kingship of Christ. And 111 with its Passover theme arouses thoughts of litu and sacrament.

All in all, this is an excellent volume whether judged by its selections, its tra lation, or its format.

Hamma Divinity School, Wittenberg College — *W. D. Allb*

Luther's Works. Vol. 22: Sermons on the Gospel of St. John, Chapters 1–4. Translat by *Martin H. Bertram*. Edited by *Jaroslav Pelikan*. St. Louis: Concordia Publishi House 1957. Pp. xi, 558.

This is the fourth volume to come off the press in the Concordia Publishing Ho series of *Luther's Works* (30 volumes). For the general background of this new Ame can Edition, see the review by Harold J. Grimm in Jahrgang 47, 2, pp. 271–272. T translation of this volume, containing fifty-three sermons preached by the Refor during Pastor Bugenhagen's sojourn in Denmark in 1537, is done with painstak scholarship. Yet Luther speaks to us in these pages in the English language of the m

ventieth century. Numerous footnotes serve as cross references, and ample use has een made of the felicitous renderings in previous volumes. Apparently Bertram had miliarized himself with the style of and the expressions used by his co-workers in is important work. Thus the continuity of the translation is smooth. A comparison ith the sermons in the WA shows that even difficult Lutheranisms have been trans- ted into an attractive and idiomatic English. The reader is not aware that he is ading fifty-three sermons, for there are no breaks in the text except for the insertion the four chapter headings and the printing, in italics, of the verses. However, the id and the beginning of each sermon are indicated in footnotes. The index by Walter . Hansen (twenty-seven pages) is especially helpful for the full exploration of uther's theology as mirrored in these sermons.

Wartburg College. Waverly, Iowa — *Walter G. Tillmanns*

Martin Luther: Career of the Reformer. Vol. 1. Ed. by *Harold J. Grimm.* Tr. from the Latin and German. (Vol. 31 of *Luther's Works.* Ed. by *Jaroslav Pelikan* and *Helmut T. Lehmann.)* Philadelphia: Muhlenberg Press. 1957. Pp. xxii, 416, $ 5.00.

The head of the history department of a large western university recently observed hat "tragic as it may seem, few of our graduate students know foreign languages." his fact is no doubt closely related to the frequent foreign complaint that American holarship lacks depth in the period of the German Reformation. The whole academic orld therefore welcomes the ambitious undertaking of the Lutheran Church in pub- shing a 55-volume edition of Luther's works in English.

Several of these volumes have appeared and prove that the work on the whole is eing ably done. Volumes 31 through 34 are planned to cover the "Career of the eformer," giving the sources from the "Disputation Against Scholastic Theology" in 517 to "The Italian Lie Concerning Luther's Death" in 1546. Volume 31, edited by r. Grimm, chairman of the Department of History at The Ohio State University, was one in collaboration with Professor Lewis W. Spitz, University of Missouri, Professor owell J. Satre, Luther Theological Seminary, St. Paul, Minnesota, and the Reverend arl W. Folkemer of Linthicum Heights, Maryland.

It is very difficult to make Luther speak English, but these texts with good footnotes ould assist students in recapturing the spirit of the Reformer and his age. Readers ill doubtless be impressed to note how early Luther formulated and followed the reat Reformation principles and saw instinctively where the New Testament and the oman Church were far apart. Except for the "Ninety-five Theses" and "The Freedom the Christian," which appeared earlier in the Holman edition, the material new.

A few minor errors were noted in the introductory material. Disputations for lower egrees were simple (page xx), but "circular disputations" for advanced degrees might, id often did, involve three or four other people in addition to the student and the ofessor in charge. Nor were disputations brought by Luther to Wittenberg. The *ber Decanorum* of the theological faculty indicates that disputations existed from e beginning. On page xix, perhaps it would be better to substitute "Roman Church" r "Mother Church," for the theological *Statutes of 1533* and Luther's famous tract 1539 "On Councils and Churches" give evidence that the Wittenberg faculty never d grant that a new church had been started, but believed that they were still in the Mother Church" of Apostolic days.

The editors are to be congratulated on another fine addition to the ever grow number of published volumes of *Luther's Works.*

Foundation for Reformation Research. St. Louis, Missouri *Ernest G. Schwiel*

Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte von Martin Luthers Schmalkaldischen tikeln (1536–1574). Unter Mitarbeit von *Heinrich Ulbrich* herausgegeben und läutert von *Dr. Hans Volz* (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 17 Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1957. 234 S., brosch. 19,50 DM.

Nicht nur die Kirchenhistoriker werden das Erscheinen dieses Bandes begrüßen, an Hand zahlreicher neu erschlossener Quellen die Genesis der Schmalkaldener Arti und ihrer Erhebung zur Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche gibt. Auch der Prof historiker wird diese Edition zur Klärung wesentlicher politischer Vorgänge benut können, werden doch gerade hier die Meinungsverschiedenheiten Luthers und Mel chthons in einem bedeutenden Umfange sichtbar. Von den Schmalkaldener Beratun ging auch jener „Philippismus" aus, der mit der wiederholten Ablehnung des Witt berger Konkordienbuches (1579) in der Wetterau zur Begründung der Evangelis Reformierten Kirche führte. Diese in der Nachfolge Luthers die evangelische Bewegu sprengende Wirkung der Schmalkaldener Artikel hat der Herausgeber allerdings ni genügend beachtet.

Dem pädagogischen Zwecke der Arbeit entsprechend, hat Volz seinen Quellenstück einen sehr weitläufigen Apparat beigefügt. Dieser ist allerdings vorzüglich kirch geschichtlich zugeschnitten und läßt wesentliche profangeschichtliche Aspekte auf acht. Entgegen den allgemeinen Editionsgepflogenheiten hat der Herausgeber fer den Fundort seiner Quelle nicht im Kopfe oder am Fuße des Textes vermerkt, sond in den Apparat verwiesen, ohne frühere Drucke mitaufzunehmen. So ist eine kritis Prüfung der dargebotenen Texte nur sehr schwierig möglich, zumal die benutzten V lagen hauptsächlich in mitteldeutschen Archiven und Bibliotheken lagern. Bei der Te wiedergabe hat sich Volz weithin an die Vorlagen gehalten, allerdings den im Vorw angeführten Grundsatz, unsinnige Großschreibungen zu tilgen, nicht konsequent dur geführt (so S. 17 Zeile 10, S. 25 Zeile 69, um nur zwei Beispiele zu nennen). Dageg hätte S. 21 Zeile 43 „philippus" groß geschrieben werden sollen. Untunlich scheint auch, fehlenden Text durch ein „[1/4 Zeile fehlt]" anzuzeigen. Hier sollten Punk gesetzt und der Umfang des verdorbenen Textes im Apparat ausgewiesen werden.

Marburg (Lahn) *L. Hatzfe*

Carl Stange: Die Anfänge der Theologie Luthers (Studien der Luther-Akademie, H von Carl Stange, N.F., Heft 5). Berlin: Verlag Alfred Töpelmann 1957. Pp. 6,80 DM.

Luther's statement in the preface of the 1545 edition of his works, that he fi understood Romans 1:17 after the Leipzig Debate (1519), causes Stange to investiga Luther's first exposition of the Psalms (1513 ff.). He comes to the conclusion that Luth in 1545 referred to the decisive insight he received through his Biblical studies for h struggle against Romanism, not the assurance of the Gospel in his *Turmerlebnis.* In h first exposition of the Psalms Luther still uses allegory, and evidences of Neo-Platonis are there. The Resurrection of Jesus of Nazareth gives meaning to the Incarnatio Luther's concept of faith includes emotion, intellect, and will (the Augustinian *memori intellectus,* and *voluntas*). In his concept of salvation, particularly, Luther shows

mixture of Neo-Platonism and Christianity, according to Stange. The *vanitas* of an is transformed into the *veritas* of God; the righteousness of God consists in the knowledgement of complete nothingness in the sight of God. Thus in this exposition the Psalter Luther is a scholastic. However, he does criticize Aristotle's ethical stem and he does emphasize strongly the Scriptural concepts of *caro* and *spiritus.*
Stange's study is a careful analysis of one of Luther's earlier writings, for Luther's eology from 1512 to 1519 was not static. At one point (p. 19) it seems Stange makes o much of the possibility that Luther read only a portion of Bernard of Clairvaux's rmon. The evidence is not convincing. Nevertheless, Stange in this monograph has ought a needed corrective to some of the recent Luther research.

oncordia Seminary. St. Louis, Missouri *Carl S. Meyer*

nnar Hillerdal: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne Staatsethik. Stockholm: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1954. Pp. 320, 21,– DM.
The problem discussed in this volume based on a University of Lund dissertation ncerns the theological foundations for the establishment of civil authority and for an's obedience to it. More precisely, there is presented here an extended examination Luther's position on this subject, a comparison of that position with several views the state found in contemporary evangelical theology, and within this context a dission of basic principles germane to the establishment of an acceptable *Staatsethik.* In the exposition of Luther's view of the two kingdoms large stress is placed upon presence of the *Kampfmotiv,* God's struggle against the devil. As this takes place the spiritual kingdom through the Word, it occurs in the temporal kingdom through sword, even through that wielded by an evil ruler. However, all rulers, of course, obligated to use the sword in accordance with law, and it is here that a further jor emphasis is found: the grounding of the state upon natural law and reason's ception of it. The law of nature is indeed the law of neighbor-love, and since reason s not been completely lost in the fall, the ruler's responsibilities to his subjects can find basis here and actually have at times among the heathen. The Christian ruler, wever, acts by the "reason of faith" which more properly knows reason's limitations d which is truly creative of actions for the service and praise of God. In this worldly uggle against the devil the subject is, of course, obligated to obey. Such obedience, ough also prescribed in natural law, is most fully realized in the life of faith, and subject, thus, like the ruler, lives in two kingdoms simultaneously. Obedience is lf a way of following Christ, and if the ruler is an agent of God's wrath, it can volve the suffering of the cross.
Hillerdal's examination of contemporary theology leads, on the one hand, to Karl rth, Alfred de Quervain, and Jacques Ellul, who reject natural law and the two gdom view and who propose a Christological basis for the state. Like the church, state arises out of Christ's act of redemption and his lordship now over all creation. us politics comes out of the Gospel, derived as a new covenant-order under the gship of Christ. But Hillerdal finds this view quite unacceptable and chooses for ther's *Kampfmotiv* as opposed to Barth's view of a completed cosmological victory. leed, the sequence within the kerygma must remain "Law and Gospel" as Luther it, rather than Barth's "Gospel and Law." But also certain contemporary two gdom theories are themselves to be considered inadequate. Here the study turns to

Werner Elert, Paul Althaus, and Friedrich Gogarten, where actually too great empha is found upon rational argument and the priority of law, to the consequent neglect the life of faith and the Gospel. So the dialectic of Law and Gospel, the dialectic wrath and mercy, must be maintained – – and the life of the Christian is in bc kingdoms, but in such wise that justification puts the law in new perspective with n motive-power in all aspects of life for neighbor-love.

Pacific School of Religon. Berkeley, California *John von Rc*

Ernst Bizer: Fides ex auditu: Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigk Gottes durch Martin Luther. Neukirchen (Kreis Moers): Verlag der Buchhandlu des Erziehungsvereins 1958. Pp. 160, 14,70 DM.

The attempt to define and date Luther's so-called tower experience has occupied t attention of scholars for a long time. Such a great variety of answers has been offer that Karl Meissinger suggested in his posthumous *Der katholische Luther* (1952) th the quest be abandoned as hopeless. Uuras Saarnivaara reopened the question in l *Luther Discovers the Gospel* (1951), which was preceded by a Finnish edition. Nc Ernst Bizer has undertaken a thorough reexamination of the problem and comes conclusions which in some respects support those of Saarnivaara.

Starting out from Luther's recollection in 1545 of the exegetical discovery which h made clear to him the meaning of Rom. 1:17, Bizer retraces the Reformer's developme at the hands of a painstaking analysis, in chronological order, of crucial passages in l writings. Of concern to the author is not only the term "righteousness of God," b also the meaning of this term in the context of Luther's search for certainty, his rep diation of the papacy, the significance of the sacraments, and the distinction betwe law and gospel. The conclusion which is reached is that Luther came not only to decisive understanding of the assertion that the just shall live by faith but also to apprehension of the connection between faith and the promise of the Gospel. The ye 1518 is the date of the break-through, and after this Luther had an unwavering clear understanding of the Word of God as the means of grace.

The study of Bizer is patently important not only for the biography of the R former but also for the theology of the Reformation. That his reconstruction will contested is also patent. However, it is not too much to say that the discussion of tl problem at issue has been lifted to a new and fruitful level.

Lutheran Theological Seminary. Philadelphia *Theodore G. Tappe*

Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Mit au gewählten Texten von Lessing bis zur Gegenwart. Heidelberg: Quelle & Mey 1955. 357 S., 21,– DM.

Die vorliegende Veröffentlichung *Heinrich Bornkamms* ist in zwei Teile geglieder in eine Darstellung und ein Quellenlesebuch. Der erste, darstellende Teil geht de Wandel des Lutherbildes in der deutschen Geistesgeschichte vom Zeitalter der Klassi bis in unsere Tage nach (S. 5–116). Der zweite Teil bringt ausgewählte Texte vc *Lessing* und *Hamann* bis *Karl Barth*, *Gerhard Ritter* und *Joseph Lortz* und gibt dam dem Leser eine Sammlung von für das behandelte Thema repräsentativen Quellen i die Hand (S. 117–352).

Der Textteil gliedert sich in die drei Oberabschnitte: „Klassik – Idealismus – Romar tik" (A, S. 117–166); „Das wissenschaftliche Lutherbild des 19. Jahrhunderts" (B, S. 16

271); und „Das Lutherbild des 20. Jahrhunderts" (C, S. 272–352). Die der Klassik
l Romantik gewidmete Auswahl hält sich ganz an die großen Namen (Lessing,
mann, Herder, Goethe, Schiller; Fichte, Hegel; Novalis, Schlegel, Eichendorff). In
beiden anderen Oberabschnitten finden sich jeweils evangelische Theologen, Histo-
er und katholische Stimmen zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt. (Ranke, Grimm,
ysen, Treitschke, Burckhardt, S. 167–191, und Ricarda Huch, Joachimsen, G. Ritter,
Thiel, S. 311–334, als Repräsentanten der Geschichtsschreibung; Schleiermacher,
Harnack, Ritschl und A. von Harnack, S. 192–214, als theologische Vertreter des
Troeltsch, R. Otto, Holl, Boehmer, Gogarten und K. Barth als Zeugen der Theo-
ie des 20. Jahrhunderts, S. 272–310. Dazu als katholische Stimmen Görres, Möhler,
llinger, Sprißler und Janssen, S. 264–271, bzw. Grisar, Kiefl, Lortz und Joh. Hessen,
335–352.) Im Teil B kommen außerdem noch Philosophen (Schopenhauer, L. Feuer-
h, Nietzsche, Dilthey, York von Wartenburg) und Sozialisten (F. Engels, F. Mehring)
ondert zur Sprache. So, wie sie vorliegt, umgreift die Auswahl, angesichts der Not-
ndigkeit der Beschränkung auf eine begrenzte Zahl von Namen, einen großen Reich-
n. Die Texte sind in der Regel von repräsentativer Aussagekraft. Gelegentlich wird
Bild durch Hereinnahme eines Außenseiters (Sprißler neben Möhler und Janssen)
ebt (S. 258 f.).

m Reichtum des gegenständlich Erfaßten übertrifft die gedrängte Darstellung den
tteil. Sie bezieht noch zahlreiche weitere Gestalten in die Untersuchung mit ein.
lem hier die Autoren (Dichter, Denker, Gelehrte, letztere in der Hauptsache Ge-
chtsschreiber und Theologen) einerseits eingebettet werden in die geistige Welt, der
angehören, anderseits die in ihrer Individualität verkörperten divergierenden geisti-
Strömungen und Strebungen sichtbar gemacht werden, entwickelt sich aus der
erpretation der Lutherinterpretationen ein Gang durch die deutsche Geistesgeschichte
n Ausgang des 18. Jahrhunderts bis in die Fragestellungen und Konzeptionen der
genwart hinein. Das Buch begrenzt sich gegenständlich wohl auf Deutschland und die
istesgeschichte, jedoch nicht auf das Luthertum und nicht einmal auf den Protestan-
nus: Das Echo auf Luther wird auch dort abgehört, wo sein Glaube und Bekenntnis
engeren Sinne nicht geteilt wurde – ja selbst da, wo man nicht evangelischen Glau-
s war oder dem Christentum entgegengesetzten Ideologien und Philosophien anhing
zialismus, *Nietzsche, Lagarde*).

B. verfährt in der Interpretation der einzelnen Denker und Forscher wie der ver-
iedenen geistigen Strömungen gewöhnlich so, daß er nach knapper Darlegung der
reffenden Auffassungen und Gehalte den jeweiligen Standpunkt kritisch bewertet
d die Bedeutung des Anstoßes abwägt, der von der in Rede stehenden Individuali-
oder Richtung ausgegangen ist. Nicht selten werden im Anschluß daran die Frage-
llungen und Aufgaben umrissen, die sich von hier aus einer neuen Generation oder
weiterführenden Forschung stellten bzw. stellen. Auf diese Weise entwickelt sich
ht organisch ein Kapitel aus dem andern und ersteht am Leitbild der Resonanz auf
ther eine Umrißzeichnung vom Wandel der geistigen Situationen unsrer Geschichte
t dem Ausgang der Aufklärung.

Das Buch setzt mit dem Frühidealismus ein, weil die nach B.s Überzeugung erst hier
vonnene Unabhängigkeit und Kraft des Denkens auch in der „Auseinandersetzung
t Luther die Freiheit [gefunden habe], die von stürmischer Zustimmung bis zu
lenschaftlicher Verwerfung reicht" (S. 5). Freilich kommt es von diesem Zeitpunkt
wegen der geistigen Ferne und Fremdheit zu Luther, auch zu einer Folge von

Auseinandersetzungen, die an seinem Wesenskern und an dem geistlichen Fundar
auf dem er stand, an Kreuzestheologie, Rechtfertigungslehre und Heiliger Schrift
gehörig vorbeizielen. Dies jedenfalls ist der Eindruck, der aus den von B. geschild
geistigen Situationen des 19. Jahrhunderts mehrfach hervorgeht; die „Durchbrüch
seinem wahren Wesen" (S. 115), zu denen es periodisch kam, waren daher weniger
Selbstverständlichkeit als eine jeweils hoch zu bewertende geistige und individ
Leistung (*Ranke, Theodosius Harnack, Holl* und – mit Abstand – u. a. *Ricarda*
und *Rudolf Thiel*).

Zwei Erwägungen veranlaßten B., wie er im Vorwort vorausschickt, die Auseinan
setzung mit Luther „in die Breite der Geistesgeschichte und damit auch über die G
zen der Konfessionen hinweg zu verfolgen": die Überzeugung, daß die von der Re
mation in Bewegung gesetzten „Gedanken, Kräfte und Probleme" erst „in ihrer
dertfachen Spiegelung" [in der Geistesgeschichte] zur vollen Entfaltung gelan
sodann das Faktum, daß in der Begegnung mit Luther „fast keiner" die Zur
haltung aufbrachte, sich mit bloß historischen Urteilen zu begnügen – weshalb im
teil über ihn „die geschichtlichen Phasen des deutschen Geisteslebens" selber in Ersc
nung treten (S. 5). B. knüpft in seiner Rückschau (S. 114 ff.) noch einmal an di
Gedanken an und *erweitert* ihn sogar leise mit dem Satz, daß „die ganze innere
schichte unseres Volkes ... am Wandel seines Bildes abzulesen" sei; zugleich deute
hier nach beendigtem Gange auf eine gewisse Gesetzmäßigkeit hin, nach der sich
Ringen um Luther in der neueren Zeit abgespielt habe, nämlich nach dem an H
gemahnenden Dreitakt: Legende, Kritik, erneute Besinnung. Denn der Angriff der K
ker (Aufklärer, Romantiker, *Kierkegaard, Nietzsche, Troeltsch*) richte sich in der R
gegen ein – gemessen an Luther – falsches Luthertum, das sich periodisch konstitu
und, indem es sich zu Unrecht für sein kirchliches Sosein auf den Reformator ber
den Protest der Kritik herausfordere. Dieser gehe aber darum fehl, weil er den von
Gegenseite falsch verstandenen Luther für den echten nähme und somit gegen ei
Gegner kämpfe, der gar nicht (oder doch nur im Zerrbild) existiere. („Ein tiefer
zumeist wahrer Protest wurde dadurch unwahr, daß er gegen einen Schuldigen gerich
wurde, den man der Legende der Zeit entnahm", S. 114.) Die Befreiung Luthers
den ihn entstellenden Beschuldigungen und zeitlichen Mythen sei dann jeweils das W
einer umsichtigeren Besinnung gewesen, die zum Wesenskern des Reformators zurü
gefunden habe. In diesem Sinne haben nach B. von Generation zu Generation einze
Forscher durch Instinktsicherheit und gewissenhafte historische Arbeitsweise „wie
den Weg zu der wirklichen geschichtlichen Gestalt" neu gebahnt: Ranke, Th. Harn
usw. (s. o.).

Die Gegenwartsbezogenheit, welche dem B.schen Buch innewohnt, liegt nicht nur d
in, daß die Darstellung in die Zeitgeschichte mündet, sondern liegt, vielleicht sogar n
stärker, in der Konfrontierung der behandelten Gegenstände und Probleme mit Fra
stellungen, die gegenwärtig zur Diskussion stehen (z. B. S. 81 f.), in der Stellungnah
zu anderweit aufgestellten Thesen (z. B. zu Bultmann, Barth, W. Maurer [S. 80 ff.
in der Anregung zu weiterführenden Aufgaben (z. B. S. 80, 87, 93, 106). Anregung u
Anstoß zum Weiterdenken liegt aber teilweise auch in dem, was hier stofflich ausg
breitet und interpretierend ausgesagt wird. Das gilt ein wenig auch von der Konzepti
im ganzen. So hätte man sich den fast asketisch streng nur auf Theologie, Histori
Philosophie und Literatur bezogenen Begriff der Geistesgeschichte gelegentlich etw
weiter gespannt gewünscht; die Andeutungen über Claus Harms, M. Claudius un

oluck (S. 47 f.) rufen die Frage wach, wie es denn um die Nachwirkung Luthers in
Erweckung und im Altluthertum, in den neupietistischen und neuorthodoxen Strö-
ngen, bei Leuten wie – pars pro toto – Stahl und Löhe, überhaupt in der Frömmig-
t und Kirchlichkeit des 19. Jahrhunderts des näheren bestellt gewesen sein möchte;
s hier an lutherischem Erbe sich hielt; was davon in der Mitte und was mehr am
nde stand; und was etwa über Bord ging – mit anderen Worten: wie es etwas unter-
b der wissenschaftlichen und philosophischen Diskussionen auf höchster Ebene zu-
g.

Doch gibt Rez. zu, daß man darüber, ob dies noch zur „Geistesgeschichte" gehöre,
schieden denken kann.

Bekanntlich wohnt gerade solchen Äußerungen anregende Kraft inne, wo man selber
ubt, die Dinge etwas anders anzusehen. Gewiß wäre es unrecht, einen Satz wie
sen zu pressen: „Die ganze innere Geschichte unseres Volkes ist am Wandel seines
des abzulesen" (S. 114). Daß sich ungemein viel von unserer inneren Geschichte
in ausspricht, wird niemand bezweifeln; L. Cranach, P. Gerhardt und J. S. Bach;
sing und Hegel sind dessen Zeugen. Anderseits dürfte, um ein Beispiel herauszu-
ifen, was an Geistigkeit und Kunst im bayerisch-österreichischen Raum hervorgebracht
rden ist, an Mystik und Dichtung, barocken Bauten und Musik (von St. Michael in
nchen über die Wiener Klassik bis zu Bruckner), von Luther so gut wie unberührt
l dennoch unter den gültigen Zeugnissen unserer inneren Geschichte nicht das ge-
gste sein.

n diesem Buch, das in seinen Interpretationen vorbildlich zu differenzieren, abzu-
en und zu schattieren weiß und sehr behutsam die Akzente setzt, wird auch die
llungnahme katholischer Repräsentanten zu Luther unpolemisch erörtert. Was dort
Recht über die peinlich unwürdige und unsachliche Behandlung Luthers von katho-
her Seite in der Vergangenheit durchklingt, dürfte historisch allerdings besser be-
iflich werden, wenn das Gegenstück einer jahrhundertealten diffamierenden, sachlich
zerrenden und ungeschichtlich simplifizierenden evangelischen Polemik gegen Papst-
h und Katholizismus und deren charakteristische Exponenten (wie etwa Ignatius
l den Jesuitenorden) wenigstens am Rande erwähnt worden wäre. Der Geist einer
senschaftlich besonnenen Wertung hat sich, was niemand verkennen wird, im Pro-
antismus gewiß zeitlich früher durchgesetzt und bei Ranke und anderen Konser-
iven (Hagenbach, W. Menzel) eine vornehme Höhe erreicht. Immerhin, was von
hers und Calvins Verhöhnungen des Papsttums bis in das spätere 19. Jahrhundert
ein an Verächtlichmachung des Katholizismus gezeitigt worden ist (Treitschke,
ntschli, selbst noch manche Neuere), ganz abgesehen von seiner axiomatischen Be-
tung als christlich minderwertige Religion, war sicher psychologisch nicht geeignet,
eine leidenschaftslos verständnisbereite Darstellung des Ursprungs des reformato-
hen Christentums in Luther auf katholischer Seite Stimmung zu machen. Hier hat
z zweifellos das konfessionell-religiöse Bewußtsein das katholische Urteil über Luther
übt; doch würde, um die Proportionen richtig zu erfassen, aber auch die Gegen-
ge nicht ganz übergangen werden dürfen, wieweit Papsttum und Katholizismus der
Jüngstzeit einschließlich Jesuitenorden und Tridentinum samt den sie tragenden geistigen
religiösen Kräften eine von konfessionell-religiös bedingten Vorurteilen ungetrübte
rtung gefunden haben in der protestantischen Geschichtsschreibung. Einer der ersten,
hier den Gesichtspunkt des audiatur et altera pars entschieden, wenn auch in einer
ise, gegen die man Vorbehalte anmelden kann, zur Anwendung brachte, ist übrigens

der auch von B. behandelte, aber unter diesem Gesichtspunkt nicht gewürdigte *Burckhardt* (S. 57 f.) gewesen[1].

Die Lutherinterpretation hat nach B. seit der deutschen Klassik „drei deutlich grenzte Epochen durchlaufen". Auf die „fast einhellige hohe Verehrung" bis zum gang der idealistischen Philosophie (mit dem Korrektiv der Romantik) folgte als z Phase ein bis in entgegengesetzte Radikalismen auseinandergehender „Wirrwarr" Meinungen, in denen sich der um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende tiefe stige Bruch widerspiegelt, der bis etwa zum 1. Weltkrieg hin unser geistiges L durchzog. Im Gegensatz dazu läuft in der dritten, bis in die Gegenwart reiche Phase die Erörterung, unbeschadet aller Unterschiede, aus der Zerstreuung wied eine gewisse Einheitlichkeit der Schau zurück: „Es geht, so verschieden Luther namentlich aus der konfessionellen Differenz, beurteilt wird, doch in der Haupt um eine einheitlich gesehene Gestalt" (S. 116). Diese erfreuliche Entwicklung, we wo nicht heraufgeführt, so doch gewiß begünstigt worden ist durch eine gemessen a Vergangenheit kräftigere ökumenische Offenheit der Gegenwart, sieht B. in erster an als „Erbe der methodischen geschichtlichen Arbeit", welches von den Extr immer wieder zu einer abgewogeneren Betrachtung zurückfindet, aber auch erl Luthers Wirkungen auf die deutsche Geschichte „unbefangener zu erörtern als frü

Von den zahlreichen Anregungen, die das B.sche Buch gibt, sind einige an die R mationsgeschichte im engeren Sinn adressiert. B.s Frage lautet hier, wie die auf Basis von *Ranke* und *Holl* zuletzt namentlich von *P. Joachimsen* und *G. Ritte* leistete Arbeit sinnvoll weitergeführt werden könne. Seine Antwort sieht eine fache Aufgabe vor: die in der Publizistik der Nachkriegszeit viel erörterten Fr nach „Segen oder Verhängnis Luthers für die deutsche Geschichte" als Unruhefakt die wissenschaftliche Befassung mit ihm eingehen zu lassen; die weithin in theologi Einzeluntersuchungen versteckten Erkenntnisse über Tiefsinn und Originalität s Denkens aus ihrer Isolierung herauszulösen und in die historischen Darstellungen zuarbeiten; und schließlich – es ist bei B. der erste Punkt – den älteren und alten L in den Lutherbiographien – die bekanntlich meist mit dem Bauernkrieg mehr oder w ger abbrechen – gebührend zu Wort kommen zu lassen. Die beiden zuletzt genan Punkte bezeichnen in der Tat wohl die stärksten Desiderate innerhalb der gegenwär historischen Lutherforschung. Ob die genannten Aufgaben zu meistern ein Prc historiker noch in der Lage ist, mag dahinstehen. Daß die Anregung B.s von einem Reformation zugewandten Kirchenhistoriker als lohnend empfunden und bald in griff genommen werde, ist sicher nicht nur der individuelle Wunsch des Rezensenter

Tübingen *Ernst Walter Ze*

1. Neben den von B. in Auswahl zitierten Verzeichnungen Burckhardts (S. 5 scheint mir das wissenschaftsgeschichtlich eigentlich Positive an den Fragmenten zu daß Burckhardt ein relatives Recht der Gegenreformation – ohne sich mit ihr zu i tifizieren – sichtbar macht; sein Protest richtet sich gegen dessen Verschweigung und von da aus manche Lichter neu. Daß Burckhardt übrigens auch die schärferen und nur die ausgewogeneren Formulierungen im Kolleg vortrug, möchte ich auf Grund Aufzeichnungen von Nik. Bolt und Felix Staehelin für das Wahrscheinlichere h und darin von der Vermutung B.s (S. 58 oben) abweichen. Vgl. *N. Bolt*, Wege Begegnungen (12. T., Basel 1942), S. 55; *F. Staehelin*, Nachruf auf J. Burckh in Feuille centrale de la Société de Zofingue, 38e Année, (Lausanne 1898), S. 120 f.

ilhelm H. Neuser: Der Ansatz der Theologie Philipp Melanchthons (Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche, Band IX). Neukirchen (Kreis Moers): Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins 1957. Pp. 138, 7,50 DM.

The manner in which Melanchthon introduced humanism into the Reformation is e subject of this book. The author maintains that Melanchthon when he came to Witnberg in 1518 was a humanist of the Erasmian type bent on reforming morals through return to the ancient, original writings of the Bible and philosophy. He made the ansition to the evangelical movement of the Reformation under the influence of ther in the spring of 1519 and came to a full understanding of the movement during e Leipzig dispute with Eck. Melanchthon embraced the view that true virtue must created by God through faith and became the ethicist of the early Reformation. At s point he was very much like Luther. However, Melanchthon's use of the "Locimmunes-Methode" in 1521 showed that his humanism had not been overcome. By ilding on the ideas of sin, law, and grace in Romans, Melanchthon developed a laubensethik" but he gave the first Protestant treatment of dogma a strong systematcharacter and set up good works as a criterion of faith. The unrest in Wittenberg 521/22) caused Melanchthon to turn back to philosophy and assert that there is a tural light in man on which philosophical and biblical writers based a "bürgerliche rechtigkeit." Thus Melanchthon opened the door to a philosophical ethic even ough he said "bürgerliche Gerechtigkeit" could not lead to "Gerechtigkeit des rzens." But the radicals in Wittenberg pushed Melanchthon further.

Although human law cannot be grounded in the Bible, Melanchthon, in order to feat the radicals, made human law, even papal injunctions, a part of the creative rk of God and therefore binding on Christians. Through this "doppelte Gerechtigt" Melanchthon effected a final synthesis between humanism and the Reformation, ofessor Neuser concludes.

Employment of the methods of humanism does not mean the abandonment of the formation principles, nor does it mean that the principles of humanism predominat in the ethics of Melanchthon. Before these implications are drawn, the fact that lanchthon broke with Reuchlin and Erasmus but did not break with Luther should carefully evaluated. Too much significance can be given method. Inasmuch as , law, and grace are basic ideas in Romans, the orientation of the Loci of 1521 und these ideas might point as much to the Bible as to humanism. Nevertheless, for few years that it covers, this is an excellent study.

ke University, Durham, N.C. *Clyde Manschreck*

V. Pollet O.P.: Martin Bucer. Etudes sur la correspondance avec de nombreux texes inédits I. Paris: Presses Universitaires de France 1958. XI, 356 S., 2800 ffr. H- T.L.

s ist zwar nicht einzigartig, aber doch bemerkenswert, daß ein Dominikaner sich an reformationsgeschichtlichen Forschung beteiligt. Auf die Motive und die Veranlasg, die J. V. Pollet zu dieser Arbeit geführt haben, brauchen wir nicht einzugehen. r möchten nur gleich zu Beginn hervorheben, daß seine Arbeit an Bucer ganz etwas deres darstellt als etwa die Arbeit seines Ordensbruders H. Dénifle an Luther. Pollet, in den letzten Jahren häufig deutsche und ausländische Bibliotheken und Archive uchte und der vor allem an seinem Wohnsitz in Straßburg die Schätze des Thomasrchivs immer benutzen konnte, trug sich seit langem mit der Absicht, den Ertrag

seiner Bemühungen an den Tag zu bringen. Mit der Bucer-Literatur wohl vertraut, er selbstverständlich auch nähere Kenntnis von der in drei Abteilungen nunmeh scheinenden kritischen Bucer-Ausgabe (vgl. ThLZ. 1957, 2 Sp. 91–94). Unser Ver beteuert, mit seinem neuen Unternehmen keineswegs der großen Ausgabe vorgreif wollen. Wenn er jetzt eine Reihe bisher unveröffentlichter Bucer-Texte herausgibt, sichert er, nur den Herausgebern der kritischen Ausgabe damit helfen zu wollen und in welchem Maße dies der Fall sein kann, mag dahingestellt bleiben. Das wird erst später feststellen können. Da dieser Band als der erste Band gekennzeichne sind anscheinend noch weitere Bände geplant. Die genaue Anzahl ist bisher nicht geteilt. In seiner Vorrede berichtet der Herausgeber, daß er ungefähr 50 bisher bekannte oder nicht bearbeitete Bucer-Texte gefunden habe, von denen er in di Bande einige Rara (!) biete. Diese Schriftstücke, zumeist Briefe, aber auch einige achten, gruppiert er in drei Abschnitten: 1. Abendmahlsfrage, 2. Wittenberger kordie bis zum Interim und 3. Briefe aus dem Englandaufenthalt. Meist handelt es um Briefe von und an Bucer, aber der Herausgeber nimmt auch andere Briefe d die jeweils in den Sachzusammenhang hineingehören. Wenn als Untertitel Etude la correspondance angegeben wird, so darf man allerdings keine Untersuchungen er ten. Mit Etudes ist die Kommentierung der gebotenen Texte gemeint. Es wird hier der vorbereitende Charakter der Edition unterstrichen. Der Herausgeber keineswegs Vollständiges geboten haben, sondern betont, daß seine Hinweise Prä narien bleiben, die zu eingehenderen Studien Anlaß geben und tiefgründiger Erfas der angeschnittenen Probleme die Bahn frei machen. Es handelt sich freilich bei n rem Zusehen nur um 18 unveröffentlichte Briefe. Für eine Reihe weiterer Briefe, schon in alter oder neuerer Zeit veröffentlicht sind, vermag der Herausgeber (zum nach Originalen) bessere Lesarten zu bieten. Sobald erst Jean Rott mit der Veröffi lichung des von ihm vorbereiteten Briefcorpus beginnt, wird die vorliegende A überholt sein. Mit dieser Tatsache rechnet der Herausgeber. Mit derselben Tatsache erst recht der Verlag rechnen.

Dieser Band wird sehr schnell antiquiert sein. Bei den Denkschriften wird es n ganz so schnell gehen, da diese zum großen Teil den 30er und den 40er Jahren gehören und in den Opera omnia Martini Buceri erst nach einigen Jahren ersche können. Einstweilen wird man daher auf diese Ausgabe zurückgreifen. Wir wo daher nicht sagen, daß dieses Buch überflüssig sei, es hat seine bestimmte Aufgabe kann vorübergehend nützlich sein – aber andererseits steht es doch, wenn auch im gegebenen Augenblick, der großen Bucer-Ausgabe im Wege. Es muß daher gegebenem Anlaß der Wunsch ausgesprochen werden, daß der Verlag der Presses Uni sitaires, in dem Bucers Briefwechsel und die Lateinischen Schriften erscheinen, nunm Anstrengungen macht, die endgültige Textausgabe zu bringen, damit wir nicht Präliminarien hängenbleiben.

Die ersten Bände der deutschen Schriften Martin Bucers werden in den näch Monaten vorliegen.

Münster (Westf.) *R. Stuppe*

Ekkehart Fabian: Die Entstehung des Schmalkaldischen Bundes und seiner Ver sung 1529–1531/33. Brück, Landgraf Philipp v. Hessen und Jacob Sturm (Schri zur Kirchen- und Rechtsgeschichte I). Tübingen: Selbstverlag, Osiandersche Bu handlung 1956. 182 S.

ers.: Dr. Gregor Brück 1557–1957. Lebensbild und Schriftwechselverzeichnis des Reformationskanzlers Gregor Heinze-Brück zu seinem 400. Todestag (ebd., Heft 2). Tübingen 1957. 62 S.

Ist es schon seltsam, wenn ein junger Forscher zur Herausgabe seiner Dissertation ne eigene Schriftenreihe unter einem sehr weit gespannten Titel begründet, so wird es ch kurioser, daß diese Schriftenreihe anscheinend vorwiegend eigenen Veröffentlhungen über den Kanzler Brück, einen Vorfahren des Verfassers, vorbehalten ist. uf die ersten beiden Schriften sollen in absehbarer Zeit weitere Arbeiten über Brücks deutung für die Rechts- und für die Reformationsgeschichte folgen. Zur Vorbereitung eser Studien ist dem ersten Heft eine Brück-Bibliographie beigegeben, die statt der sieben n Schottenloher unter Brück angeführten Nummern 152 Titel aufführt, darunter ilich auch den Artikel im Großen Brockhaus, der zehn Zeilen umfaßt. Auch der Eing in die Frankfurter Matrikel erscheint als eigene Nummer (147). Hier wird das reben nach Vollständigkeit zur Sinnlosigkeit, zumal sicherlich auch noch andere xikonartikel über Brück angeführt werden könnten. Doch sollen diese und andere ltsamkeiten (wie etwa das pretentiöse Nachwort, das jeder fremde Herausgeber hlmeinend dem Verfasser gestrichen hätte) nicht das sachliche Urteil beeinflussen. So t das zweite Heft nach einem knappen Überblick über die Brück-Forschung und em ebenso knappen Lebensbild des Kanzlers ein Schriftwechselverzeichnis, das 45 Nummern anführen kann, die vielfach noch ungedruckt in den Archiven liegen. s sorgsam gearbeitete Verzeichnis ist ein nützliches Hilfsmittel für die Reformationsschichte wie für eine etwaige künftige Publikation von Brücks Briefwechsel.

F. gibt eine sehr sorgsame, an den Akten orientierte Geschichte der Schmalkaldischen ndesverfassung von dem Augsburger Reichstag 1530 an bis 1533. Das ist dankensrt, und zweifellos ein wichtiger Beitrag zu einer Geschichte des Schmalkaldischen ndes. Diese freilich erhalten wir nicht, da sich F. im ganzen auf die Klärung des ißeren Ablaufes beschränkt. Nur gelegentlich versucht er auch eine Charakterisierung r Persönlichkeiten. Dabei kann man ihm freilich nicht immer folgen. Zunächst überätzt er m. E. die Bedeutung von Brück. Man kann ihn nicht neben Philipp und rm stellen, denn für die sächsische Politik waren letztlich doch die Kurfürsten entscheidend. In der Wertung des Landgrafen neigt F. anscheinend Dehio zu, der in dem ndgrafen einen reinen Politiker sieht, für den die Religion nur Vorwand war. Freilich rden Dülfers sorgsame Untersuchungen über die Packschen Händel in keiner Weise durch widerlegt, daß sich der Landgraf 1530 (nicht 1529) vom Augsburger Reichstag n seiner Frau unwahre Krankheitsberichte als Deckung seiner Abreise vom Augsrger Reichstag bestellt hat. Damit kann man doch die Glaubwürdigkeit des Landafen nicht grundsätzlich in Frage stellen. Wenn F. aus den Packschen Händeln „landfliche Unruhen" machen will, wird sich dies kaum durchsetzen, und es ist unzulässig, n „frommen Sprüchen" zu sprechen, wenn der Landgraf evangelische Motive für seine litik anführt. Dankenswert sind die im Anhang abgedruckten zwölf Beilagen. Es re zu begrüßen, wenn F.s Untersuchung Anlaß geben würde, endlich die Geschichte d. Schmalkaldischen Bundes zu schreiben. Seine Studie ist eine wichtige Vorarbeit dafür.

ttgart-Hohenheim *Günther Franz*

ns Rupprich: Dürer. Schriftlicher Nachlaß, 1. Band. Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1956. 346 S. und 16 Tafeln, 50,– DM.

Die Tatsache, daß sich aus Albrecht Dürers († 1528) Nachlaß in Ur- oder Abschrift

zahlreiche persönliche und kunsttheoretische Aufzeichnungen erhalten haben, veranl
bereits seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zunächst Einzelpublikationen und
seit dem 19. Jahrhundert auch zusammenfassende Editionen mehr oder minder wis
schaftlichen Charakters (u. a. von F. Campe 1828 und M. Thausing 1872). Über
auch die letzte von dem Königsberger Kunsthistoriker Konrad Lange und dem Bil
thekar des Nürnberger Germanischen Museums Friedrich Fuhse 1893 veranstaltete
gabe: „Dürers schriftlicher Nachlaß auf Grund der Originalhandschriften und theilw
neu entdeckter alter Abschriften" alle Vorgängerinnen an Vollständigkeit, so weis
doch nichtsdestoweniger zwei erhebliche Mängel auf: einmal fehlen hier nämlich u
anderem alle an Dürer gerichteten Briefe sowie der größte (ohne Abbildungen r
verständliche) Teil seiner gedruckten und ungedruckten kunsttheoretischen Schrif
andererseits sind die Texte in einer (wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen
modernisierten Sprachform wiedergegeben. Daher ist es außerordentlich zu begrü
daß es Hans Rupprich, Herausgeber des Briefwechsels des Konrad Celtis (1934), un
nimmt, die erste (auf drei Bände berechnete) vollständige historisch-kritische Gesa
ausgabe von Dürers gesamtem (sehr verstreuten) schriftlichen Nachlaß zu veranstal
wobei grundsätzlich stets auf die handschriftliche Vorlage zurückgegangen und d
Sprachform dankenswerterweise in diplomatischer Treue wiedergegeben wird. N
rund zwanzigjähriger Vorarbeit ist nunmehr der sehr sorgfältig gearbeitete erste B
erschienen, der – mit ausführlichem, auch die sprachlichen Schwierigkeiten berücksic
gendem Kommentar versehen – alle biographischen Stücke enthält, unter anderem
Familienchronik, das Tagebuch der niederländischen Reise, die Gedichte sowie
allerdings nur in geringen Bruchstücken (69 Nrn.) erhaltenen Briefwechsel (1506/
der Dürer auch in unmittelbarer Verbindung mit Georg Spalatin und Andreas Karlst
zeigt. Aus dem mehr als 100 Seiten füllenden Anhang über „Dürer in Urkunde
Schrifttum" seien die beiden stoffreichen Kapitel: „Dürer im Briefwechsel der Z
genossen" (144 Nrn.) (u. a. Melanchthons und Luthers) und „Dürer im Schrifttum sei
Zeit" hervorgehoben. In seiner Einleitung berichtet R. sehr genau über die wech
vollen Geschicke des Dürerschen Nachlasses und die mit ihm verbundenen literarisc
Unternehmungen. Am Schluß beigegeben ist ein (für „Dürer" gleichzeitig als Sachregi
dienendes) Personen- und ein Ortsverzeichnis sowie ein Anhang von 16 Lichtdru
tafeln mit 39 Schriftproben Dürers (1491–1528) und einigen seiner (architektonisch
Skizzen.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß unter den brieflichen Erwähnungen Dü
(auf S. 256) die beiden bei E. Reicke, Willibald Pirckheimers Briefwechsel Bd. 2 (M
chen 1956), S. 71,9–12 (1511) und 140,23 f. (1512) abgedruckten Stellen fehlen. Fa
datiert ist der in den August 1526 gehörende Melanchthonbrief (S. 279 Nr. 118);
O. Clemen, Melanchthons Briefwechsel (Leipzig 1926), S. 331. Schließlich dürften w
im Dürerschen Verzeichnis von Lutherschriften unter der „beschlisred van dem ab
was der sey" (S. 221 f. und Anm. 2) nicht die „Resolutiones disputationum de ind
gentiarum virtute" von 1518, sondern Kaspar Nützels (verschollene) deutsche Üb
setzung von Luthers 95 Ablaßthesen zu verstehen sein; vgl. S. 261 Anm. 2 sowie F. v
Soden und J. K. F. Knaake, Christoph Scheurl's Briefbuch Bd. 2 (Potsdam 187
S. 42 f.; Dürer war die lateinische Sprache offenbar nicht geläufig, da er sich A
fang 1520 „ettwas news" von Luthers Schriften erbat, „das tewczsch ist" (Rupprich
S. 86).

Bovenden über Göttingen *Hans V*

uno Claußen: Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800. Band 3, Teil 1. Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu Band 1 und 2. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1957, 123 S., brosch. 20,– DM.

Neben den speziellen Personalbibliographien (z. B. für Brenz, Bugenhagen, Butzer, rvinus, Ökolampadius, Witzel, Zwingli) ist für die Kenntnis des vielfältigen Schrift-ms der Reformationszeit, in der das Niederdeutsche als Schriftsprache noch eine sehr chtige Rolle spielte, von besonderem Wert die „Niederdeutsche Bibliographie", die rl Borchling und Bruno Claußen vor einem Vierteljahrhundert (1931/36) in zwei ttlichen Bänden herausgegeben haben. In zwanzigjähriger Sammelarbeit hat seitdem r zweite der beiden Bearbeiter noch eine Fülle von ergänzendem Material zusammen-tragen, das er nunmehr in einem Ergänzungsband veröffentlichte. Die hier vereinig-n Nachträge beziehen sich einmal auf Ergänzungen und Verbesserungen zu den beiden iheren Bänden (u. a. ist die Beschreibung für 38 bisher nur aus literarischer Quelle kannte Drucke sowie die Angabe von rund 400 neuen Fundorten geliefert); anderer-ts sind noch mehr als 450 bislang unbekannte niederdeutsche Drucke zusammen-tellt. Sorgfältige Register erschließen den vielfältigen Inhalt des Bandes. Hingewiesen auch auf die Statistik der Druckorte, wonach Wittenberg mit 201 niederdeutschen ucken während des 16. Jahrhunderts unter den damaligen niederdeutschen Druck-en an sechster Stelle (hinter Magdeburg [572], Lübeck [388], Köln [363], Rostock 03] und Hamburg [289] steht (S. 47).

An weiteren Berichtigungen ist noch zu vermerken: Bd. 1, S. 353 Nr. 783 Z. 5 lies: . 828–831; S. 378 Nr. 847 muß die Überschrift lauten: Luther, Martin (vgl. Weim. therausg., Bibel Bd. 8, S. XXVI f. Anm. 33) und Güttel, Caspar; S. 450 Z. 19 lies: . 1057; S. 506 Nr. 1134 lies: Bücher (statt: Sprüche); S. 510 f. Nr. 1142: Von dem gdeburger Lottherdruck des zweiten Teils des niederdeutschen Alten Testamentes n 1532 ist kürzlich in dem Berliner Antiquariat G. Rosen ein mit dem Wolfen-teler Exemplar sonst völlig übereinstimmendes Exemplar aufgetaucht, das aber dem Titelblatt noch die (dann nachträglich durch Stehsatzkorrektur abgeänderte) reszahl: M.D. XXXI. (statt: M.D. XXXII.) aufweist; S. 518 Nr. 1155 Z. 23 lies: nm (statt: Baum); S. 521 Nr. 1163 Z. 2–4 muß lauten: Magdeburg, Michael Lotther 33 8°; S. 522 Nr. 1168 lies: Bücher (statt: Sprüche); S. 563 Nr. 1248 Z. 1 lies: Bücher (statt: rüche); ebd. Z. 4 lies: Nr. 1250; S. 563 Nr. 1250 Z. 2 lies: Teil III und IV; S. 601 . 1332 lies: Bücher (statt: Sprüche); S. 652 Nr. 1441 Z. 2 lies: Teil 5. – Bd. 3^{I}, S. 16 2 Z. 11 lies 1357; S. 57 Nr. 1121: nach der Formulierung des Titels dürfte es um einen Magdeburger Druck handeln, aber die Jahreszahl 1532 muß auf einem tum beruhen (die erste Bibel erschien erst 1534). Über das Verhältnis der Bd. 1, 371 f. Nr. 828–831 angeführten Wittenberger niederdeutschen Psalterdrucke zuein-ter vgl. Weim. Lutherausg., Bibel Bd. 10^{II}, S. XL Anm. 2.

penden über Göttingen *Hans Volz*

te Mecenseffy: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz/Köln: Hermann öhlaus Nachf. 1956. VIII, 232 S., 14,80 DM.

ast ein Menschenalter ist vergangen, seit die letzte – dritte – Auflage des „Loesche" 0 erschien; sie hatte noch den Titel „Geschichte des Protestantismus im vormaligen im neuen Österreich" getragen. Seither ist manches mit Österreich geschehen und hat manches in Österreich geändert. Das hat auch seine Folgen für das österreichische

Geschichtsbild: Das „vormalige Österreich" hat aufgehört, dem gegenwärtigen d
Stempel des Provisorischen aufzuprägen, man beginnt sich in dem neuen, so viel klein
gewordenen Haus auf Dauer einzurichten – auch historisch. So ist eine weitere Ne
auflage des Werkes von Loesche unterblieben, und die Wiener Kirchenhistoriker
Mecenseffy hat statt dessen den Wurf einer neuen Gesamtdarstellung gewagt. Er
im ganzen durchaus als gelungen anzuerkennen, der Fortschritt gegenüber Loesche
unverkennbar: Die Verf. konnte auf mancher inzwischen geleisteten Vorarbeit aufbau
(Dedic, Brunner, Sturmberger u. a.); in der Beschränkung auf das Territorium d
heutigen Österreich war es ihr möglich, den Stoff übersichtlicher zu gliedern und
größerer Dichte darzustellen; die abschnittsweise beigefügten Literaturübersichten fül
ren den Interessierten mühelos weiter, und nicht zuletzt ist das bisweilen schwer erträ
liche konfessionelle Pathos Loesches durch eine ruhige Abgewogenheit auch in d
sprachlichen Gestaltung ersetzt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dem Vermeid
jener polemischen Schärfe, die einer Diasporakirche stets naheliegt, die Frucht der hint
uns liegenden zwei Jahrzehnte erblickt. Lediglich bei der Schilderung der Verhältnis
im österreichischen Ständestaat 1934–1938 bricht Ressentiment durch, wenn von ein
„Zeit der Drangsal und Verfolgung" die Rede ist, die damals, ähnlich wie in d
Gegenreformation des 17. Jahrhunderts, über die evangelische Kirche Österreichs hereir
gebrochen sei. Es liegt dem Rezensenten fern, den Austrofaschismus zumal in seine
Kirchenpolitik irgendwie verteidigen zu wollen, aber mit dem Begriff der „Verfolgung
sind wir leider längst gewöhnt, andere und massivere Inhalte zu verbinden, als si
damals in Österreich gegeben waren.

Trotz der Beschränkung auf das „neue Österreich" ließ sich mancher historische Blic
über die heutigen Staatsgrenzen hinweg nicht vermeiden. Dabei zeigt sich bisweilen ein
gewisse Unsicherheit: So ist die Darstellung der Haltung der böhmischen Stände i
Jahre 1608 nicht frei von Widersprüchen. Einerseits wird behauptet, die Böhmen hätte
nur „an der Befriedigung ihrer nationalen Forderungen" Interesse gehabt und im „ent
scheidenden Punkte der Religionsfreiheit" nachgegeben (S. 126), andererseits heißt e
daß sie nur unter der „Voraussetzung, daß auch ihre religiösen Ansprüche voll befrie
digt werden würden", Rudolf die Treue gehalten hätten (S. 134). Zu den nationale
oder besser, zu den ständischen Interessen gehörten damals eben auch die religiösen, da
läßt sich kaum auseinanderhalten oder gar in Gegensatz bringen. Ein Versehen ist e
wohl, wenn das oberungarische Kaschau zur Zips gerechnet wird (S. 113). Im übrige
sind auch derlei kleinere Ungenauigkeiten selten und leicht korrigierbar (der schwäbi
sche Humanist hieß nicht „Frischling", sondern „Frischlin" (S. 144), der Postillen
verfasser nicht „Spannenberg", sondern „Spangenberg" (S. 66).

Die Geschichte des Protestantismus in Österreich ist weithin politische Geschichte
das heißt Geschichte der politischen Auseinandersetzung der Stände mit dem Landes
fürsten. Mit der Niederlage des protestantischen Adels in seinen ständischen Ansprü
chen war auch das Schicksal des Protestantismus besiegelt. An einer Gestalt wie den
Oberösterreicher Georg Erasmus von Tschernembl, dem die Verf. im Anschluß an di
Monographie Sturmbergers mit Recht besondere Aufmerksamkeit zuwendet, wird da
sehr deutlich; allerdings möchten wir den ständischen Behauptungswillen nicht mi
dem Gedanken der Volkssouveränität in Zusammenhang bringen (S. 96). Es ist de
Verf. nicht zum Vorwurf zu machen, daß der politische Aspekt des Kampfes in ihre
Darstellung stark in den Vordergrund tritt, während die Geschichte des innerkirchliche
Lebens auch für die Vortoleranzzeit (für den Toleranzprotestantismus ist ausdrücklid

r die Behandlung der rechtlichen Entwicklung vorgesehen) mehr am Rande bleibt. r Grund für diese Einseitigkeit liegt einmal in der Geschichte des österreichischen otestantismus selbst, dem der Aufbau eines vollen reformatorischen Kirchenwesens ht gelungen ist, zum andern in der Tradition der älteren Forschung, die im Geiste r Zeit am Vordergrund des Politischen mehr interessiert war. Wir möchten aber inen, daß auch die geistlichen Aspekte der Geschichte des österreichischen Protestantis- us (im Positiven wie im Negativen) einer zusammenfassenden Betrachtung wert ren, mag die Zeit dafür vielleicht auch noch nicht reif sein. Dem Verdienst der vor- genden Arbeit, die sich so weite Ziele nicht gesteckt hat, vermag diese Bemerkung doch keinen Abbruch zu tun.

ln *G. Stökl*

hannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik. Hg. von *Ernst Gagliardi †, Hans Müller* und *Fritz Büsser;* 2. Teil (Quellen zur Schweizer Geschichte Neue Folge, 1. Abt.: Chroniken, Bd. VI). Basel: Birkhäuser Verlag 1955. 391 S., brosch., Fr. 26.–. Im Jahrgang 45 (1954) dieser Zeitschrift hatten wir den ersten Band von Johannes mpfs Schweizer- und Reformationschronik angezeigt. Nun liegt der zweite, ab- ließende Band vor, den wiederum Hans Müller und Fritz Büsser herausgaben. Er fafßt die Geschichte der Glaubensauseinandersetzungen in der Schweiz von 1528 rgrecht zwischen Zürich, Bern und Konstanz) bis 1534 (Basler Glaubensbekenntnis), Zwinglibiographie und einzelne ausländische Ereignisse. Gelegentlich finden sich lturgeschichtliche Hinweise oder Merkwürdigkeiten aller Art, sonst aber kreist das eresse des Verfassers um die religiösen Vorgänge, vor allem in der Schweiz, manchen gen breiten Raum zuweisend (Vertreibung der evangelischen Rottweiler 1529, S. 66 73, Marburger Religionsgespräch, S. 75–81, zweiter Kappelerkrieg, S. 131–186, graphie Zwinglis, S. 186–210). Daran mag man ermessen, wie für Stumpf die schichte dieser Jahre die Entfaltung, der Höhepunkt und die Krise der schweizeri- en Reformation gewesen ist. Wenn er zur Feder griff, so tat er es aus einem doppel- Grunde: er wollte Zeugnis ablegen für den reformierten Glauben, und er wollte zürcherische Politik rechtfertigen. Darum stellte er den zweiten Kappelerkrieg und Zwinglibiographie in den Mittelpunkt, als Mahnung und als Auftrag. Vom Geisti- her rührt die Geschlossenheit der Darstellung, die sonst, von wenigen Ausnahmen esehen, die Begebenheiten chronologisch aneinanderreiht und nicht landschaftlich edert.

Die Wort- und Sacherklärungen, die den Text fortlaufend begleiten, vermögen nicht z zu befriedigen. Zwar stand das schweizerische Idiotikon zur Verfügung, doch te man sich, da diese Publikation ja noch nicht abgeschlossen ist, auch noch anderswo vermehrtem Maße umsehen können. Wenn die Chronik nicht nur Deutschschweizern ständlich sein soll, so hätte man mit den Worterklärungen nicht so sparsam zu sein uchen (z. B. S. 9, 49), zumal auf einen ausführlichen Sachkommentar und den Nach- s der Quellen leider fast ganz verzichtet wurde. Doch wurden Texte, die in den genössischen Abschieden, bei Egli, Bullinger und anderswo stehen, nicht wieder ab- ruckt. Man stößt gelegentlich auf kleinere Versehen (Anm. 2, S. 11, kommt nach natingen; S. 29 fehlt das genaue Datum der Besieglung der „Christlichen Vereini- ng" 1529; S. 47 müßte man beifügen, daß der neue Abt von St. Gallen Kilian Ger- nn hieß; S. 48: Oberkirch liegt bei Kaltbrunn, nicht bei Uznach; S. 57: Die An- rkung 3 müßte schon bei Zeile 7 stehen; S. 145: unter den Hofleuten versteht man

diejenigen von Jona usf.). Nebst einigen Bildern enthält der Band ein gut angelegte Orts- und Personenregister, das den Text für das Gesamtwerk aufschließt.

Die paar kritischen Bemerkungen mindern die Bedeutung der Arbeit in keiner Weise Im Gegenteil, wir freuen uns darüber und wissen Dank, daß uns nun eine Chronik zu Verfügung steht, die Ernst Gagliardi neben die Werke Anshelms, Kesslers und Bullin gers stellte.

Zürich *Peter Bühre*

Werner Näf: Vadian und seine Stadt St. Gallen. Zweiter Band: 1518 bis 1551; Bürgermeister und Reformator von St. Gallen. St. Gallen: Fehr'sche Buchhandlung 195 Pp. VIII, 552. 35,– Fr./DM.

With the publication of this second volume, Professor Näf has completed his com prehensive study of Vadian and the Reformation in St. Gall (See the review o vol. I in *Archiv für Reformationsgeschichte* vol. 45, pp. 116–118).

After a brief introduction on the progress of studies and research on Vadian in th last ten years, the present volume opens with an account of the political institutions o St. Gall in the first decades of the sixteenth century. This detailed and vivid descriptio of the civic life of a Swiss community provides the background for the followin chapter on the assumption by Vadian of his role as a citizen of St. Gall after his retur from Vienna in 1518. Then comes the masterly analysis in two chapters of Vadian' adoption of the doctrines of the Reformation and the establishment of the evangelica church in St. Gall under his leadership. The volume is brought to a conclusion wit chapters on Vadian's historical work and his correspondence and other literary an political activity in his last years. There are nine illustrations reproducing contem porary portraits and manuscripts.

Professor Näf's account is throughout on the highest level of careful scholarshi and convincing interpretation. The most memorable pages, however, are to be foun in chapter three which describe Vadian's acceptance of the ideas of the Reformatio and his success in creating the new order in the religious life of the community. Th documentation on Vadian's relation with Luther and Calvin is unhappily very limite but Professor Näf draws on his previous analysis of the humanist in Vienna as well a on his very comprehensive knowledge of the Reformation in order to create his con vincing picture. This volume will accordingly be found to be of great value not onl to those who have a particular concern for St. Gall and its Bürgermeister but for al who are interested in the relationship between humanism and reform during these criti cal years.

Harvard University *Myron P. Gilmore*

Horst W. Schraepler: Die rechtliche Behandlung der Täufer in der deutschen Schweiz Südwestdeutschland und Hessen 1525–1618, bearbeitet von *Ekkehart Fabian* (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, hg. von E. Fabian, Heft 4). Tübingen: Osiandersche Buchhandlung 1957. 128 S.

Obgleich diese Dissertation von dem Herausgeber der Schriftenreihe ungewöhnlicherweise für den Druck „vollständig überarbeitet" worden ist, kann auch diese „Neufassung" in keiner Weise befriedigen. Auf Grund der Schweizer, badisch-württembergischen und hessischen Täuferakten gibt Sch., nach Strafbeständen aufgegliedert, einen Überblick über die rechtliche Behandlung der Täufer. Dabei ergibt sich, daß die hessi-

en Akten (auf deren Nachprüfung ich mich beschränkte) falsch und ungenügend aus-
wertet worden sind. Der Verfasser wie der Herausgeber haben anscheinend nicht
merkt, daß die hessischen Akten im Gegensatz zu den süddeutschen Aktenausgaben
ht territorial gegliedert sind. Sie bringen das Aktenmaterial aus dem gesamten hessi-
en Raum in chronologischer Folge. Dreimal wird eine Auspeitschung in Hünfeld als
weis dafür angeführt, daß in Hessen nach Philipps Tode auch Leibesstrafen angewandt
rden (S. 49, 74, 106); Hünfeld gehörte aber zum Stift Fulda, in dem 1531 auch
lreiche Hinrichtungen erfolgt sind, auf die Sch. jedoch nicht eingeht. Ebenso ist die
inzenberger Kirchenordnung (S. 103) keine hessische Quelle. Auch sonst sind Solms-
e Akten als hessische benutzt worden. Dagegen erwähnt Sch. nicht, daß in Frankfurt
eits 1528 die Ausweisung der Täufer verfügt wurde. Er sagt bei Behandlung der
eiheitsstrafen nicht, daß Melchior Rinck in Hessen zu lebenslänglicher Haft verurteilt
rde. Bei der Behandlung des Eherechtes berücksichtigt Sch. nicht Rincks Anwort auf
s Scheidungsbegehren seiner Frau (Akten-Nr. 14 a). Man vermißt ein Eingehen auf
s Schreiben des Landgrafen 1531 (Nr. 16 C), das die Ausweisung eines Fremdlings,
Bekehrung des Landsassen vorsah. Wenn der Landgraf 1532 verfügt, daß die Täufer
enzel schloss" gehalten werden sollen, heißt dies in Einzelhaft, nicht auf einem
zelnen Schloß (S. 55). Wenn Sch. den Landgrafen lobt, daß er gleichzeitig verfügt,
Täufer sollten „mit zimlichem essen und trinken underhalten werden", so führt er
ht an, daß der Landgraf 1531 verfügt hatte, einem Täufer „an der speise etwas
zubrechen", bis er bekehrt sei (Nr. 16 C). Die Beispiele ließen sich leicht mehren. Leider
t der Verfasser in seiner sehr vordergründigen Arbeit auch nicht ausreichend auf die
tive ein. Die ausführlichen Erörterungen vor dem Erlaß der hessischen Wieder-
ferordnung, in der die hessischen Prediger und Beamten ihre Ansicht über die Täufer-
trafung äußern, werden nicht ausgewertet (Nr. 47). Wenn die Nachfolger Landgraf
ilipps das Täufergut einziehen, so war dies nicht nur „wenig schamvolle Bereiche-
g" (S. 104), sondern auch Ausfluß einer geänderten wirtschaftspolitischen Denk-
ise, die Vermögen nicht aus dem Lande gehen lassen wollte. Der Verfasser schätzt
Zahl der hingerichteten Täufer mit Corell auf etwa 5000 (S. 106). Das scheint mir
l zu hoch gegriffen, auch wenn die Quellen keine genauen Angaben gestatten. Der
eit ist ein zwölfseitiges Literaturverzeichnis beigegeben, in der auch eine Fülle von
ikonartikeln gesondert aufgeführt sind. Doch ist für die Arbeit selbst nur ein
chteil dieses Schrifttums wirklich herangezogen worden. Ich weiß nicht, was man
Feines ausgezeichnetem Buche über das Werden des deutschen Staates seit 1800 über
Täuferbekämpfung der Reformationszeit finden kann. Vor allem aber sehe ich nicht
, was es für Sinn hat, wenn etwa in S. 9, Anm. 3, zur Schweiz außer v. Muralts
tenausgaben über 75 Verfassernamen genannt werden, deren Werke man sich ein-
n aus dem Literaturverzeichnis heraussuchen muß. Das ist Spielerei, aber nicht Ge-
rsamkeit, geschweige denn Wissenschaft.

ttgart-Hohenheim *Günther Franz*

. Gerhard Goeters: Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529), Spiritualist und Antitrini-
arier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung (Quellen und Forschungen zur
eformationsgeschichte. Hg. vom Verein für Reformationsgeschichte, Bd. 25). Güters-
oh: Carl Bertelsmann Verlag 1957. 162 S., 12,60 DM.

Der Schweizer Ludwig Hätzer ist nicht nur eine Randfigur der Täuferbewegung,
dern auch der Reformationsgeschichte. Er gehört zu jenen selbständigen Köpfen, die

in dem Umbruch der Zeit einen eigenen Weg zu gehen versuchen. In Basel vom Humanismus geformt, schließt er sich Zwingli an, um später von der Täuferbewegung gewonnen zu werden. Doch hat er sich anscheinend selbst nicht taufen lassen und über Oecolampad, dessen Abendmahlsschrift er übersetzte, noch einmal den Weg zu Zwingli zurückgefunden. Erst durch die Freundschaft mit Hans Denck näherte er sich wieder dem Täufertum. Aus einem starren Biblizismus entwickelte sich seine Theologie unter dem Einfluß Dencks und der Theologia Deutsch zu einem extremen Spiritualismus. In seinen letzten, verlorenen Schriften wurde er zu einem der frühesten Vertreter des Antitrinitarismus. Für einen Mann wie ihn boten die Kirchen, auch die Reformationskirchen, keinen Raum. Unstet wanderte er die letzten Jahre seines kurzen Lebens durch den oberdeutschen Raum, bis er 1528 in Konstanz nicht seiner Lehre, sondern eines Ehebruches wegen gerichtet wurde (freilich wird die Lehre der eigentliche Anlaß gewesen sein). Geblieben ist von seinen Schriften vor allem die Wormser Prophetenübersetzung, die er mit Denck zusammen herausgab. G. gibt eine sorgsam aus dem Schrifttum gearbeitete Biographie, die die theologische Entwicklung in die Darstellung seines Lebenslaufes eingliedert. Das lebendig geschriebene Buch zeichnet ein gültiges Bild dieser in allen menschlichen Irrungen ansprechenden und in ihrer Art bedeutsamen Gestalt. Schmerzlich vermißt man die Beigabe einer Bibliographie von Hätzers Schriften. Obgleich Augsburg bei dem Prozeß Hätzers in Konstanz die treibende Kraft war, finden sich erstaunlicherweise im dortigen Stadtarchiv die einschlägigen Akten nicht mehr. Nur die Ausfertigung des von Krebs in den badischen Täuferakten nach dem Konzept gedruckten Schreibens der Stadt Konstanz an Augsburg vom 20. 11. 1528 ist nach Mitteilung des Stadtarchivs dort noch nachweisbar. Wenn Sicher in seiner Chronik Hätzer neben Schappeler als Verfasser der „Zwölf Artikel" der Bauern 1525 nennt, so hat er ihn sicher mit Lotzer verwechselt, wie ich in meinem Aufsatz in dieser Zeitschrift (36, 208 ff.), der G. entgangen ist, glaube gezeigt zu haben. Doch ist das eine Einzelheit, die dem Wert der trefflichen Arbeit nichts abbricht.

Stuttgart-Hohenheim — *Günther Franz*

Hans Denck: Schriften, 2. Teil: Religiöse Schriften. Hg. von *Walter Fellmann* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte XXIV, Quellen zur Geschichte der Täufer VI, 2. Teil). Gütersloh: Carl Bertelsmann Verlag 1956. Pp. 120, 9,– DM.

The first volume in the series in which this is the second was reviewed by me in this journal, Bd. XLVII (1956), pp. 277–78. There I listed some editions of Denck available in American libraries. This list is reproduced at the end of the present volume with the omission of my notation that some of these imprints were unknown to Baring. I have subsequently learned that he did know them and had previously listed them in this journal, Bd. XXXI (1934), pp. 27 and 30. The present work offers a critical edition of all the religious works of Denck. All the variants are recorded from the editions of the sixteenth century. There is an excellent *Begriffs- und Namen-Register.* Footnotes explain the meaning of obsolete words and locate Biblical citations as well as literary parallels. The dependance on Müntzer's mystical writings is striking. In the biography which precedes the works reference is made to an unpublished doctoral dissertation on Denck by J. J. Kiwiet.

Be it noted that a portion of that dissertation has now been printed in the *Mennonite Quarterly Review,* Jan., 1958.

Yale University — *Roland H. Bainton*

n J. Kiwiet: Pilgram Marbeck. Ein Führer in der Täuferbewegung der Reformationszeit. Kassel: J. G. Oncken Verlag 1957. Pp. 174, 6,– DM.

rsten Bergsten: Pilgram Marbeck und seine Auseinandersetzung mit Caspar Schwenckfeld. Uppsala: Almquist & Wiksells Boktryckeri A. B. 1958 (Sonderdruck aus *Kyrkohist. Årsskrift* 1957–1958. Pp. 39–135).

Let it be said immediately that both of these writings are of real significance, not ly as important contributions to the growing library of Anabaptistica but also as uminating treatments of issues important to the formation and development of the ıole Free Church tradition. They will both be purchased and studied by serious stunts of the Reformation of the sixteenth century and by those who are coming to preciate that alongside the protests of the representatives of "magisterial Protestantn" must now be reckoned another alternative to continued obedience to the pope d his representatives. This alternative was provided by those whom, from our conmporary attitude to religious liberty and voluntaryism and lay initiative, we now e as neither revolutionaries nor "Schwärmer" but rather pioneers of the Free Church pe.

Pilgram Marbeck (c. 1495–1556) was a layman, a leader of one wing of the "evanlical *Täufer*" (the South German Brethren), and–with the possible exception of enno Simons–the most creative and prolific theologian of the whole Anabaptist ɔvement. Dr. Kiwiet, in a book of remarkable perception and breadth, has not only futed the traditional polemical interpretations of Anabaptism and its place in Church istory but also substantially corrected some misunderstandings current among those miliar with the movement and its primary documents. He portrays Marbeck's role leader of a wing of the movement called into being by the preaching of Hans Denck d Hans Hut, a wing which he unified and led in reunion negotiations with other oups, a wing to be clearly distinguished from the Swiss Brethren as well as the ɔrth German-Dutch groups and the Hutterites. The Swiss Brethren are to be credited th the beginnings of the "Free Church," with New Testament ordinances and sepaɪtion of church and state, and the South German Brethren with the beginnings of the oluntary church" grounded in a theology of the New Covenant. „Am 21. Januar 1525 ırde Denck aus Nürnberg und wurden die Führer der Grebel-Gruppe aus Zürich rbannt. Unabhängig voneinander waren gleichzeitig in Nürnberg und Zürich die nfänge einer neuen Gemeinschaft gelegt worden" (p. 42).

We may still debate whether the principles of voluntaryism and religious liberty ıy be so radically separated in logic. Indeed, in considering their positive position ·. Kiwiet concludes of the South Germans: „Christus ist als Haupt seiner Gemeinde ɛ einzige Obrigkeit in geistlichen Angelegenheiten. Es ist daher nicht dem Neuen ınde gemäß, daß die Protestanten der weltlichen Obrigkeit Gewalt in der Gemeinde gegeben haben" (p. 117). However, on the basis of a very considerable quantity of ɪwly discovered primary sources Dr. Kiwiet has conclusively established that the ıo wings of the movement were consciously separate, at odds with each other on ıne critical points, and that Marbeck and his associates were concerned with theoɡical issues to a degree not found among the Swiss Brethren or Hutterites.

As Marbeck began to assume some prominence the South German wing was comlled to differentiate itself from the North Germans under the influence of Melchior ɔfmann and his docetic doctrine of the heavenly flesh of Christ (pp. 48–49, 66–67), d from the *Spiritualisten* represented by Johannes Bünderlin (pp. 50–51) and Caspar

Schwenckfeld. Against the Lutheran state-church Reformation Marbeck held to the line of the New Covenant, rigorously distinguished from the Old Covenant (with, among other things, infant baptism an analog for circumcision). Marbeck repudiated the spiritualizing tendencies of the doctrine of the "invisible church" in both Martin Luther and Caspar Schwenckfeld. Christ chooses believers, and they give their testimony *(Bekenntnis)* to participation in the New Israel of God by the baptism of faith. There is but one baptism–not divided between "the Spirit" and "water"–and through it the believer is sealed in the covenant. The community of the covenant is a real and visible and disciplined body. „In dieser Hinsicht gehen die oberdeutschen Täufer weiter als das Luthertum, das die sichtbare Gemeinde distanziert von der unsichtbaren Gemeinde. Die Täufer sind also in stärkerem Maße anti-spiritualistisch als Luther selbst" (p. 141).

The major encounter with the spiritualizing thrust came, however, in the debate with Caspar Schwenckfeld. It is here that the discussion and reconstruction presented by Dr. Bergsten is very useful. As Marbeck came into leadership he found a number of groups and individuals heavily under the influence of Schwenckfeld, who regarded the practice of voluntary discipline within the congregation (Matth. 18; 15–17) a new captivity of the conscience as detestable as outside political compulsion. The struggle for pastoral leadership between Schwenckfeld, who looked for the end of institutional compulsions and the withering away of the Church in the Age of the Spirit, and Marbeck, who affirmed the observance of the New Testament ordinances in the covenant until the Lord come again, produced a controversy which began with private letters and led through open disputation to the writing of massive theological expositions. Since the current theological debate on the doctrine of the Church is no longer so much a debate between what Troeltsch called "Church -type" and "Sect-type", but rather of both-on shifting ground-with the "Third Type, – the individual Christian," the Bergsten review has contemporaneity as well as historical merit.

In view of the resurgence of interest among Continental scholars in Anabaptist studies, and the otherwise excellent mastery of sources displayed by these two writers, it may not be amiss to comment that neither shows sufficient familiarity with the considerable volume of English and American writing on Anabaptism during the last three decades. Kiwiet comments in passing that „in Littells Buch über den Gemeindebegriff der Täufer wird der Bundesgedanke nicht erwähnt" (p. 115 n), when as a matter of fact it is a pivotal point in my entire argument (first edition, p. 42; second edition, p. 37, with notes). This is not in itself too serious, but writers undertaking topological discussions of Anabaptism will for some years to come be advised to give close attention to Friedmann's *Mennonite Piety,* Bender's *Conrad Grebel,* and the whole file of *The Mennonite Quarterly Review.* The Bender *Festschrift: The Recovery of the Anabaptist Vision,* Williams' *Spiritual and Anabaptist Writers,* and the four-volume *Mennonite Encyclopedia* appeared of course too late for their use by Kiwiet and Bergsten.

In spite of this shortcoming, however, the two writings are outstanding contributions. This would seem to indicate that we have now a quantity of Anabaptist studies, as well as accessible primary sources, of such proportions that not only accurate but creative work can be done in the field without exhausting all the major resources available.

Emory University. Atlanta, Georgia *Franklin H. Littell*

Fritz Blanke: Brüder in Christo: Die Geschichte der ältesten Täufer-Gemeinde (Zollikon 1525). Zürich: Zwingli-Verlag 1955. Pp. 88, 4.70 Fr./4,50 DM.

When in 1952 the Mennonite World Conference was held in Basel, the *Theologische Zeitschrift,* published by the theological faculty of the University of Basel, brought out a highly stimulating "Anabaptist issue" (VIII, 4, July–August 1952). The first and leading article in it was Professor Fritz Blanke's excellent study, "Zollikon 1525: die Entstehung der ältesten Täufergemeinde" (The origin of the oldest Anabaptist congregation at Zollikon near Zurich, 1525). This revealing research paper was later also translated into English and published in *Mennonite Quarterly Review,* XXVII (1953), pp. 17–33. Now, somewhat enlarged, this essay has also been published as a small book of 88 pages under the title "Brüder in Christo," which used to be what the Anabaptists called themselves in the early period of this movement.

That the official church historian of Zurich, the home of Zwingli, should write such a warm and appreciative account of the origins of Anabaptism is certainly remarkable and a good reason for welcoming it; it prompts one to think of the enormous change which is taking place in our days vis-a-vis Anabaptism. From the former derogatory judgment of heresy and fanaticism *(Schwärmertum),* church history has finally come around of seeing the true meaning of what recently has been called the "fourth Reformation." Blanke, utilizing the first volume of the *Schweizer Täuferakten,* edited by L. von Muralt and W. Schmid, reconstructs vividly the earliest stages of the great movement, strongest among the peasants in northern Switzerland who had been hungry for the preaching of the Word of God, including the understanding that without evincing it in life this Word is a dead, not a living one. The Zollikon movement did not last long–suppressive measures by the Zurich authorities almost nipped it in the bud. But though most of its first actors earlier or later recanted or died (some in prison), the genius of this event was yet to have repercussions tangible even today–we mean here above all the passionate plea for a "free church" versus the state-church principle.

As Blanke writes on p. 81: "It was a new and great thought which made [these men] go ahead ..., the idea of personal liberty of religion and the free church" (the latter also often called the "gathered" or believers' church). These ideas–consciously in opposition to the establishment of the reformers in Zurich–was born "aus urchristlichem und urreformatorischem Quellengrunde". Blanke calls it the very heart of the entire Anabaptist movement. It was but natural that such a bold program should fail at its first try, only to succeed eventually due to the innumerable sacrifices of devoted men and women. And in accordance with this vision Blanke closes his fine little book with these memorable words: "The Brethren in Christ at Zollikon were an avant guard, but their daring was not in vain. Today we bow to them with gratitude."

Western Michigan University. Kalamazoo, Michigan *Robert Friedmann*

John C. Wenger (ed.): The Complete Writings of *Menno Simons.* Scottdale, Pennsylvania: Herold Press 1956. Pp. 1092. $ 8.75.

This new translation of the writings of Menno Simons, prepared by Leonard Verduin and edited by John C. Wenger, is the most nearly complete collection of Menno's writings yet to appear. It is based on the Dutch edition entitled *Opera Omnia Theologica, of Alle de Godtgeleerde Wercken van Menno Symons* (Amsterdam, 1681), with ten additional writings translated from K. Vos, *Menno Simons, 1496–1561* (Leiden,

1914). One further item, "Exhortation to a Church in Prussia," was translated from a German edition, *Die vollstaendigen Wercke Menno Simons* (Elkhart, Indiana, 1876, 1881). The translator has apparently also supplied a missing last line to the "Hymn of Discipleship" (p. 1067), although no explanation is given. Not included were the parts of the "Foundation of Christian Doctrine" (1539) deleted by Menno in 1554, a Latin diagram concerning the Incarnation (which Verduin claims does not lend itself to translation), and most of the marginal notes found in the Dutch edition.

The editor has supplied a brief introduction to each of the books and tracts as well as explanatory footnotes throughout. An index adequate for ordinary purposes has been supplied. Included also in the volume is a slightly revised edition of H. S. Bender's popular biography of Menno, first published in *The Life and Writings of Menno Simons* (1936). Changes are for the most part either stylistic or corrections of misprints. They represent neither the fruit of more recent research concerning Menno nor a revaluation of his work.

As a whole the new translation appears to be a substantial improvement over the earlier English edition, *The Complete Works of Menno Simon* (Elkhart, Indiana, 1871). Not only is it more complete but also more readable. Although some awkward sentences still remain, many long involved sentences have been broken up and recast in modern idiomatic English. Some of it even has a degree of freshness not always found in translations of writings from another era. Yet in contrast to the modern usage in which Menno's thought has been expressed, the translator has rendered most Biblical quotations from the King James Version. This practice may perhaps be justified both by the fine literary quality of the King James Version and by devotional familiarity, but one wonders if it was necessary to preserve such obsolete words as *rereward* (p. 392) and *sod* (that is, *boiled*)–(p. 956). Since Mr. Verduin translated a few Biblical passages directly from the Dutch version, it might have been preferable for him to have done so throughout.

The translator has carefully preserved the thought of Menno and has attempted to correct a number of apparent misprints in the Dutch edition of 1681 from context and by comparison with an incomplete Dutch edition of 1646. In spite of the care exercised by translator and editor, however, a few minor slips have occurred. The following are probably misprints: "Christ the Redeemed" (p. 8) instead of "Christ the Redeemer"; with reference to the death of Menno's wife, the date 1533 (p. 28) instead of 1553; the date 1552 (p. 24) instead of 1554 for the *Reply to Gellius Faber;* and the omission of the word "not" from the quotation of Zeph. 3:3 (p. 286). An arithmetical error appears in the statement that in 1554 Zwingli had been dead over thirty years (p. 760n). The word "suspicioned" (pp. 714, 774, 775) for "suspect" or "suspected" may be challenged as questionable English usage.

The chief purposes of this translation seem to have been the strengthening of the Mennonite fellowship and the bringing of Mennonite witness to the English-speaking world in general. For these purposes this excellent translation is fully adequate. It can and will be used with profit by scholars, too, but there still is a need for a critical edition fully annotated, collated with the earliest extant copies, and showing the various revisions which Menno himself made in his writings.

Berea College, Berea, Kentucky *Frank J. Wray*

August Franzen: Die Kelchbewegung am Niederrhein im 16. Jahrhundert (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung; Vereinschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, Heft 13), Münster/Westf.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1955. Pp. 83, 4,50 DM.

On the first page of this superior monograph the problems are outlined. First it is made clear that the question of what is known in English as the "lay chalice" is not a basic problem of Christian doctrine. In other words the withholding or granting of the lay chalice is merely a matter of *ecclesiastical* discipline. Secondly, the purpose of the study is to clarify in two particular instances, namely in the city of Cologne and in the hereditary lands of John III (1511/21–1539) and William V (1539–1592) on the lower Rhine, how a demand for the lay chalice developed concurrently with the spread of Lutheranism. Finally it is stated without hesitation that the complete picture of the demand for the chalice is given by the abbé Constant in his two-volume work, *Concession à l'Allemagne de la communion sous les deux espèces* (Paris, 1923), 2 vols. Although it would be difficult to supplant Constant's work it can be supplemented in specific detail and this is all that Franzen seeks to do.

For Cologne the period under consideration extends from the reign of Hermann von Wied (1515–1547) with his Erasmian and even Lutheranizing tendencies through the era of Adolf von Schaumburg (1547–1556), a period of stern opposition to the dissemination of Lutheran ideas, the whole being followed by a short note on events during the archepiscopal tenure of Schaumburg's two successors. For the hereditary lands of lower Saxony the time limit reaches from c. 1511 until 1592 and deals with the attitude of John III and William V toward Lutheranism as it was associated with the demand for the lay chalice.

The author has no particular confessional axe to grind but permits the evidence to speak for itself. It did happen that a demand for *communio sub utraque* generally went hand in hand with Lutheran propaganda but there is no reason to think from this that the same conditions must always prevail. It was merely an accident of time and place, but it serves to explain, in part, the attitude of the Trentine Fathers in being cautious about concessions granted for the purpose of encouraging church unity, especially when such concessions were a „Deckmantel, dessen sich die protestantischen Prädikanten zur Ausbreitung ihrer Lehren bedienten" (p. 12).

Cologne, which resisted the course of the Lutheran movement as intelligently and forcefully as any other city in the Empire, appears to have been one of the first to recognize this close association of Lutheran teaching and the request for the chalice and to have taken effective measures to consider the doctrinal points involved in both. An unusually complete picture of Gropper's thought on these questions forms part of the exposition of developments in Cologne. Extensive quotations from his theological tracts on the subject are given and show that he was at once aware of the perfect legitimacy of the popular request for the privilege of communion under two kinds, but at the same time, also fully cognizant of the fact that positively anti-Roman doctrine was being disseminated by those who were loudest in their claims. Franzen also shows how the doctrinal vagueness of leaders of the Church such as Hermann von Wied was at the same time desirable from an irenical point of view but disastrous to the preservation of fundamental dogma. This same point is well illustrated in Lortz, *Die Reformation in Deutschland* (1st Part, Chapter 5) in his somewhat too severe criticism of Erasmus and those with similar tendencies.

The reaction under Adolf von Schaumburg is shown as being inspired in the right direction but for the wrong reasons. Von Schaumburg was an enemy to concession and was even stronger in his animus than Charles V and Paul III and refused to proclaim in his archdiocese the liberal terms of dispensation permitted by the Pope. His successors in the archdiocese wavered between extreme laxity and extreme rigor. The last in the line within the period considered, Salentin von Isenburg (1567–1577), although not Lutheranizing in any sense of the word, refused ordination and consecration because he wished to be free to become his childless brother's heir and continue the line of Isenburg.

The situation in the lower Rhine area is briefly surveyed. Here the Lutherans and Bucerians made more headway than in Cologne for two familiar reasons, to wit, the active propaganda of Melanchthon and the dogmatic uncertainty and indifference of the Catholics. Duke Johann, for instance, like Frederick of Saxony, held throughout his life a neutral attitude between the old and new faiths. He ruled over an area strongly influenced by Erasmian devotees and the Devotio Moderna, but for the most part the greater number of people under his sovereignty were opposed to the new teaching. The Duke's chief aim appears to have been to grant concessions to particular individuals or parishes and to avoid polemic and popular uproar at any price.

His son and successor William V was related to the Saxon house and had many friends who were intimates of Melanchthon, but his constant maxim was „Tollatur abusus, non substantia." His policies rested, in part, upon the advice of Witzel, Pflug and Cassander and this amounted to granting to those who requested it *communio sub utraque*. He even went further and considered the Lutherans still members of the Church, although he would have excluded Anabaptists, Sacramentarians and other sectarians. To him it appeared probable that the Augsburg Confession could be so interpreted to serve as a basis for reunion and he commissioned his theologians to examine it with this end in mind. The question of granting the lay chalice and clerical marriage seemed to him, in no way, to be bound up with a fundamental dogmatic change; they were merely primitive Christian teaching and fully acceptable on the basis of clear scriptural precept. The Duke's policy of moderation, as policies of moderation so often do, pleased nobody and simply gave the Lutherans continuous and widespread opportunity for propagandizing. In this environment his two daughters and his sister Amelia professed Lutheran teaching and made a public demonstration of avoiding attendance at Mass.

The whole picture presented by Franzen consists of a kind of calm representation of a tragedy. The whole matter of the lay chalice could have been settled without harm to dogma or consciences, but the lack of theological clarity and indifference to correct moral conduct on the part of the Catholics and the misguided zeal of the Lutherans prevented any rational settlement of the difficulty and led in the end to setting Christian against Christian in a most unchristian manner.

Cambridge, Mass. *J. S. Miller*

Winfried Trusen: Um die Reform und Einheit der Kirche. Zum Leben und Werk Georg Witzels (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Ges. zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, Heft 14). Münster/Westf.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1957. 84 S., 4,80 DM.

Georg Witzel (1501–1573) steht als Handelnder und als Schreibender in vielen Zu-

sammenhängen der Reformationsgeschichte. So wurde der Mangel einer Monographie über ihn schon oft beklagt, und es ist H. Jedin sehr zu danken, daß er der vorliegenden Übersicht über „das Leben und die Grundzüge der Ansichten" (S. 5) Witzels, 1950 als Dissertation bei H. Heimpel entstanden, zum Druck verholfen hat. Die Arbeit beruht nicht auf eigenen neuen Archivstudien, aber sie faßt alles, was bisher über Witzel verstreut (wie sich zeigt, in erstaunlichem Umfang) erforscht und geschrieben wurde, zuverlässig zusammen. Sie ist noch nicht die erfragte Monographie, aber Dank vollständiger Sammlung der Literatur und verständnisvoll übersichtlicher Darstellung eine vortreffliche Vorstudie dazu.

Im ersten Teil (S. 8–39) wird das wechselreiche Leben Witzels straff und mit ausgezeichneter psychologischer Einfühlung erzählt. Die Prägung des jungen Studenten durch den Humanistenbund Erfurts, die anschließende hoffnungsvolle Wendung nach Wittenberg, Priesterweihe und Eheschluß werden mit gut gewählten Briefstellen lebendig verdeutlicht. Von seiner ersten Pfarrstelle bei Eisenach 1525 im Zusammenhang des Bauernkrieges vertrieben, erhielt er durch Luther eine Pfarre nicht weit von Wittenberg. Sechs glückliche Jahre dort, verbracht mit dem Studium einer Bibliothek patristischer Väter, ließen die Entscheidung seines Lebens heranreifen: Wie Newman und viele andere nach ihm gelangte er durch die Patristik, ausgehend vom katholischen Quellenprinzip, zur Absage an die reformatorische Theologie und gab 1531 seine Pfarrstelle auf. Damit wurde sein Leben äußerlich erschütternd elend, gehetzt von einem Ort zum andern; alle paar Jahre wurde sein Hausstand verbrannt oder konfisziert; aber mit jedem Leid verdoppelte sich seine schriftstellerische Leistung, und das Ganze war von offenbar liebeerfüllter Ehe getragen. 1531–1533 in Vacha bis zur Vertreibung durch den Landgrafen, 1533–1538 als altgläubiger Pfarrer in Eisenach, 1538/39 am Hof Georgs von Sachsen, 1539/40 am Hof Joachims II. von Brandenburg, 1540/41 Würzburg, das waren die Stationen, von denen aus er in vielen „Vergleichungsgesprächen" eine Vereinigung der streitenden Parteien auf der Basis patristischer Theologie erstrebte. 1541 bis 1547 und 1548–1552 entstand in Fulda der Großteil seiner katholisch-reformtheologischen und katechetischen Schriften. Von dort durch Moritz von Sachsen vertrieben, fand er 1553–1573 eine einsame und bescheidene Heimstatt in Mainz, als „kaiserlicher Rat" noch oft um Gutachten gebeten. – Zwar wird Witzels Tätigkeit, wo immer sie die allgemeine Geschichte berührt, vor allem seine Anwesenheit auf den Reichstagen, nur summarisch erwähnt, aber die psychologische Erfassung des Menschen gelingt. Es bleiben viele Stellen, an denen die Arbeit selbständig hätte weiterbohren können, unklar, aber aus der versammelten bisherigen Literatur ergibt sich ein trefflich zusammengefaßtes Lebensbild.

Der zweite Teil (S. 40–83) versucht die Grundzüge des theologischen Denkens und schriftstellerischen Werkes „hinweis"artig zu zeichnen. In Witzel gemäßer Untergliederung nach 1. Antiquitas, das heißt Anschauungen und Werken, die die Beharrungskraft des immer gleichen dogmatischen Glaubensbestandes beschreiben, 2. Reformatio, das heißt Werken, die der katholisch-theologischen Reform und praktisch-seelsorglichen Erneuerung dienen, 3. Concordia, das heißt Werken und Gutachten, mit denen Witzel eine Einigung der Konfessionen erstrebte, wird das erstaunlich umfangreiche schriftstellerische Werk Titel für Titel mit meist kurzer Charakteristik vorgestellt. Kenntnis und Vergleich mit anderen zeitgenössischen katholischen Reformtheologen hätte an einigen Stellen vor Überbewertung bewahrt, doch bleibt der Nutzen an Überblick über das Werk *dieses* Mannes dadurch unbeschadet. Ernsthafter vermißt man in diesem Teil

die zeitliche Zuordnung der Zitate, wenn sie lediglich mit „Opp. I" oder „Epp." usw. nachgewiesen sind. Die offenbar erhebliche theologische Entwicklung, die Witzel von der Phase der „Vergleichungsgespräche" 1534–1541 zu seiner späteren Forderung glatter „Heimkehr" der Lutheraner in eine erneuerte katholische Kirche genommen hat, bleibt dadurch unklar und nahezu unbehandelt, obwohl sie eine biographische Leitfragestellung gerade bei Witzel sein müßte. Die „Vergleichungsvorschläge" Witzels von 1534 bis 1544, von denen S. 77 gesagt wird, sie bezögen keine „Mittelstellung", und S. 80, sie ließen „die notwendige Klarheit vermissen", bleiben als solche (wie in Teil I schon Witzels nähere Tätigkeit auf den Reichstagen) im ganzen Buch unbehandelt – wohl sein ernstester Mangel, da die historische Gestalt vor allem von ihnen geprägt ist. Wenn so nur vermutbar bleibt, bis zu welchem Grade Witzel 1534–1541 tatsächlich ein „Erasmianischer Vermittlungstheologe" war (vgl. meine Gropper-Biographie, Münster 1951, S. 111 f.), so stellt die Arbeit doch außer Zweifel, welch bedeutsamer katholischer Reformtheologe er dann wurde.

Insgesamt ist wiederum eine Gestalt der Reformtheologen des 16. Jahrhunderts deutlicher greifbar geworden. Immer klarer wird der Forschung diese Gruppe in ihrem Wollen und Tun, ihrer charakterlichen, theologiegeschichtlichen und systematisch theologischen Leistung, ihrer seelsorgerlichen und pädagogischen Unermüdlichkeit. Noch wird sie zusammenfassend darzustellen sein. Aber hinter der Bestimmung, ob nun der eine oder der andere mehr oder früher dies oder jenes geleistet hat, wird schon die Frage sichtbar, warum ihrer außerordentlichen Aufopferung eigentlich so geringe Erfolge zuteil wurden. Diese Frage wird von der Sozial- und Geistesgeschichte des „Volkes" her zu beantworten sein, die zugleich den Schlüssel zum Verständnis der Ausbreitung der Reformation erbringen wird.

Frankfurt am Main *W. Lipgens*

John Patrick Dolan C.S.C.: The Influence of Erasmus, Witzel and Cassander in the Church Ordinances and Reform Proposals of the United Duchees of Cleve during the middle Decades of the 16th Century. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 83). Münster/Westf., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1957. XV, 119 S., br. 9,80 DM.

Die Dissertation des von der Universität Notre Dame (Indiana) kommenden Verfassers, die der Philosophischen Fakultät in Bonn 1955 vorgelegen hat, ist nun in englischer Sprache veröffentlicht worden. Die Arbeit besteht in ihrer jetzigen Fassung aus drei Kapiteln, die durch die in eine Richtung weisenden Namen: Erasmus, Witzel und Cassander zusammengehalten werden. Im Vordergrunde dieser Untersuchungen steht die Frage nach dem erasmischen Einfluß auf die Kirchenpolitik des Düsseldorfer Hofes und dementsprechend nach dem Charakter der Cleveschen Kirchenordnungen. Zuerst wird vom Verf. der Versuch dargestellt, Erasmus für die Kirchenreform zu gewinnen, die seinen eigenen Grundgedanken gemäß sein soll. Erklärlicherweise werden sie auf dem Hintergrunde der politischen und kirchlichen Ereignisse dieser Zeit gesehen. Trotzdem erhebt sich die Frage, ob Erasmus in seinen Bestrebungen und in seiner Haltung nicht zu sehr im spätmittelalterlichen Rahmen gesehen wird. Daß seine Intentionen andere sind als die der italienischen Reformer (Contarini, Sadoleto u. a.), versucht der Verf. am Glaubensbegriff und an der Rechtfertigungslehre deutlich zu machen. Wenn in diesem Zusammenhang auch auf die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit angespielt wird, so geschieht das ohne jegliche Bezugnahme auf Johann Groppei

und das Regensburger Buch. Im zweiten Kapitel befaßt sich der Verf. mit dem reformerischen Wirken Georg Witzels, seinen programmatischen Schriften und seinen vermittelnden Anschauungen. Ihm kommt es darauf an, schon die entscheidenden Termini bei Witzel als erasmisch nachzuweisen, ohne auf ihre altkirchliche Grundlage näher einzugehen. Obwohl Witzel zum Niederrhein nur geringe Beziehungen hatte, werden seine dogmatischen und liturgischen Anliegen am ausführlichsten behandelt. Das dritte Kapitel, das Cassander gilt, wirkt bereits als Abschluß. Dem Verf. liegt daran, den christlichen Humanismus, wie er in der erasmischen Schule vertreten wurde, an diesen Vertretern näher zu bestimmen. Seine Eigenart wird in der Rückbeziehung auf die Kirchenväter gesehen. Die durchgeführte Linie ist einheitlich ausgezogen. An einzelnen Stellen wäre ein näheres Eingehen auf den Gegenstand und auf die neuere Literatur erwünscht.

Münster/Westf. *R. Stupperich*

Hans Rudolf Guggisberg: Sebastian Castellio im Urteil seiner Nachwelt vom Späthumanismus bis zur Aufklärung (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Edgar Bonjour und Werner Kaegi, Bd. 57). Basel und Stuttgart: Verlag Helbig und Lichtenhahn 1956. 207 S., 12,– Fr./DM.

This is a companion volume to Flitner's *Erasmus im Urteil seiner Nachwelt.* Dr. Guggisberg traces with patience and devotion the influence of Castellio on posterity. Beginning with the first biography written by Castellio's student Cherler, the author covers the literature in many European countries and collects in his book many sources that are hard to get at. One is amazed to see that Castellio has found very few unbiased interpreters of his varied literary activities. Moreover, it is saddening that a man of such lofty ideals was exposed time and again to derogatory accusations of a personal nature. The burden of responsibility for this rests with Theodor Beza. In contrast, Melanchthon's unqualified praise of Castellio's humanist talents clearly demonstrates that the collaborator of Luther had a much wider horizon than the follower of Calvin.

Castellio's life-work was most sympathetically received by the Remonstrants in Holland at the time when they fought a bitter struggle against the Calvinists in the early years of the seventeenth century. Dr. Guggisberg is able to add some less familiar names to an otherwise well-known story of a great revival of Castellio's writings. It is rather surprising that he, the great defender of tolerance against Calvin, did not figure more prominently among the Socinians in both Poland and England. Though his writings were known among these groups, Castellio's sympathy with Anabaptism made them (according to Dr. Guggisberg) cautious in quoting him. John Locke probably used a similar reserve though he pronounced his strong interest in the publication of Castellio's Latin Bible in England. It appears to this reviewer that Castellio's Latin Bible was the most widely read of all his writings in later centuries. Most scholars also point out–either in praise or disapproval–that the translation is characterized by its Ciceronian style. In the eighteenth century, Jacob Wettstein contributed one of the few more objective appraisals of the life-work of Castellio.

It is regrettable in many respects that Dr. Guggisberg did not include the nineteenth and twentieth centuries in his study. The centuries covered by his book did not arrive at more than a fragmentary picture of Castellio that leaves much to be desired both in regard to our knowledge of his writings and to the evaluation of his personality. Since Ferdinand Buisson's monumental biography appeared, the concerted efforts of several

devoted scholars in our own generation have not only made available new sources, but these authors have finally tried to understand Castellio's thinking from a more objective historic perspective.

The extensive bibliography at the end of the book will be of great help to any student of Castellio.

Trenton State College. Trenton, New Jersey *Elisabeth Feist Hirsch*

William J. Bouwsma: Concordia mundi. The Career and Thought of Guillaume Postel (1510–1581). Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1957. VI, 328 S. $ 6.50.

Es ist kein Zufall, daß sich bisher nur Einzelstudien, Zeitschriftenaufsätze, Dissertationen mit Postel beschäftigt haben. Das Thema setzt Kenntnisse der Kabbala und der Orientalistik, der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, vor allem der Mystik, voraus, und eine gründliche Beherrschung der Geistesgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Vor allem aber muß der Bearbeiter das umfangreiche gedruckte und das noch umfangreichere ungedruckte Werk Postels bewältigt haben.

Um so erfreulicher ist es, daß uns nun endlich eine umfassende Arbeit über Postel vorliegt. Bouwsma löst die von der Darstellung her schwierige Aufgabe, die verschiedenen Themen, die Postel in seinem Leben beschäftigten, nebeneinander zu bearbeiten und doch untereinander so zu verbinden, daß der Leser, falls er die krause Fülle der Postelschen Gedankengänge nicht kennt, gar nicht ahnt, was dazu gehört, dieses Knäuel zu entwirren. Vor allem aber bemüht sich der Verfasser darum, Postel einen Ort im historischen Raum anzuweisen und ihm die Aura des Geheimnisses zu nehmen, mit der ihn alle bisherigen Bearbeiter umgaben.

Der Verfasser stellt Postel in eine Linie mit der mittelalterlichen mystischen Tradition, die von Augustin über die Franziskaner, über Joachim von Floris, über die Reformbewegungen des fünfzehnten Jahrhunderts, Nikolaus von Cues, die Florentiner Akademie, Pico della Mirandola und Marsilio Ficino, über die Arabisten Raimundus Lullus und Raimund von Sabunde, über die Brüder vom gemeinsamen Leben zu den protestantischen Sektierern des sechzehnten Jahrhunderts führt, zu Servet und David Joris. Alle diese Namen findet man in Postels Schriften, Bouwsma sieht ihn also zu Recht als Glied einer Kette abendländischen Denkens, das uns vertraut ist. Des Verfassers Kenntnis der Kabbala ermöglicht es ihm außerdem, auch in ihr die gleiche Tradition wiederzuerkennen und sie nicht als jüdische Besonderheit abzutun, wie das häufig geschieht. So hilft er dem Leser zum Verständnis ihrer Wirkungen auf die Gelehrten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts.

Postels Ideenwelt liegt die alte mystische Frage zugrunde, wie die ursprüngliche Einheit aller Dinge im Sinne der göttlichen Ordnung wiederherzustellen sei (*restitutio omnium*). Dabei beschäftigt ihn einmal die innere Spaltung der Dinge in *animus* und *anima*, wie er mit Aristoteles sagt, in ein männliches und ein weibliches Prinzip, wie er es mit der Kabbala sieht. Außerdem soll die irdische Ordnung, die Einheit aller Völker in einer *civitas terrena*, unter einer Universalreligion und unter einem Universalkaiser stattfinden, für den Postel den König von Frankreich bestimmt.

Sehr vorsichtig geht Bouwsma an jene „wunden" Punkte heran, die Zeitgenossen und späteren Lesern schwer verständlich blieben, so daß man Postel für überspannt, für geisteskrank ansah. Es handelt sich dabei um seinen Feminismus, die Geschichte um die Mutter Johanna. Postel hielt die florentinische Nonne für die Erlöserin der Menschheit und sich für ihren Erstgeborenen mit dem Auftrag, die Welt zu erneuern. Er hielt an

diesen Gedankengängen über alle von der Inquisition erzwungenen Widerrufungen hinweg mit eigenartigem Starrsinn bis zu seinem Tode fest, worüber uns vor allem die ungedruckten Manuskripte seiner letzten Lebensjahre Auskunft geben. Bouwsma nimmt zur Erklärung die Psychologie zu Hilfe, Jung und seine Archetypen. Den Begriff des „Erstgeborenen" vergleicht er mit dem islamischen Imam[1]. Dadurch kommt in die Postelschen Gedankengänge eine vereinfachende Rationalität, die ihnen nicht eigen ist. Hier ist der Autor in seinen Erklärungsversuchen zweifellos zu weit gegangen.

Die Einheitlichkeit der Darstellung ist zugleich Stärke und Schwäche des Buches. Verschiedene Aspekte kommen naturgemäß zu kurz, so der Gallizismus, der bei Postel so eng mit seiner Idee von der *restitutio* verbunden ist, daß man ihn nicht als bloße Zeiterscheinung verstehen kann. Auch mußte sich der Verfasser ein Bild der Zeit versagen, wie es sich auf der Grundlage einer Biographie aus dem umfangreichen Briefwechsel und zahlreichen zeitgenössischen Nachrichten reizvoll hätte entwerfen lassen. Postel mit seinen zuweilen gleichzeitigen Beziehungen zu so gegensätzlichen Kreisen wie Jesuiten und Sektierern ist beispielhaft dafür, wie wenig die religiösen Standpunkte im sechzehnten Jahrhundert schon gefestigt waren.

Eine sehr knappe Zusammenstellung bisheriger Veröffentlichungen und eine Bibliographie der Schriften Postels beschließen das Buch. Leider werden die ungedruckten Schriften nur mit ihren Standortnummern in der Bibliothèque Nationale verzeichnet. Ein Resümee ihres Inhalts, der sich keineswegs immer mit dem der gedruckten Schriften deckt, wie Bouwsma behauptet, sondern gerade Postels geheimsten Gedanken enthält, hätte späteren Forschern ihre Arbeit wesentlich erleichtert.

Ein gut gearbeitetes Register erlaubt es, das Buch mit allen seinen Hinweisen auszuwerten und jederzeit als Nachschlagewerk wieder zur Hand zu nehmen.

Stuttgart *S. Stahlmann*

George Sarton: Six Wings: Men of Science in the Renaissance. Bloomington: Indiana University Press 1957. Pp. 318, $ 6.75.

These six lectures, or "wings" (Isaiah 6:2), were delivered in 1955, a year before the author's death. He called them a summary sketch of what would have filled "8768 pages" if done on the same scale as his massive *Introduction to the History of Science.*

Sarton was the admitted master of those who know the early history of science. All the strengths and weaknesses of his mind and spirit appear in this last book, which was set in type too late for him to read the proofs. He was, he insists, a humanist, not a scientist; and this book makes it clear that he was always more of a historian of scientists than of science. The arrangement is topical: exploration and education; mathematics and astronomy; physics, chemistry, technology; botany and geology; anatomy and medicine. But the treatment is personal. The book is a kind of brief encyclopedia of "lives and works," enriched in the seventy pages of notes by Sarton's unrivalled knowledge of early printed scientific writings, and culminating in a full chapter devoted to Leonardo. The sketches are often brief and bald. The best are those of Paracelsus, Brahe, Simon Stevin, William Gilbert, Agricola, Palissy, Vesalius, and

1. "In the language of the Moslem sectaries who may well have nourished the notion, Postel was an Imam, an earthly incarnation of reason, with the destiny of spreading the knowledge essential for salvation, and thus of initiating a new historical epoch."

Leonardo (on Dürer and Leonardo: "I admire them both but I love Leonardo"). The best chapters are those on mathematics and natural history.

No one else could move so surely as Sarton among the quicksands of disputes about originality in scientific discovery, nor distinguish so fruitfully between "beginnings" and "foundations" in any particular science. His judgment on disputed points is always based on encyclopedic knowledge of the sources and monographs, and generally expressed with tolerance and common sense. He was not interested, however, in science as an integral part of the history of ideas or of social development. He throws out numberless intriguing insights and questions in this book, and then dismisses them with superficial discussion or drops them entirely: syphilis and witchcraft as the two "new diseases" of the age, for instance, the fascination of the Renaissance for technology, the striking coincidence between Protestant beliefs and scientific interest in the sixteenth century, and the alleged inhibiting effect of a humanistic education on scientific achievement. Sarton has mellowed considerably on the last-named proposition since his scathing little essay in *The Civilization of the Renaissance* (Chicago, 1929). He still considers it lucky that Leonardo and Palissy never learned any Latin, but he notes the handicap. In the case of Agricola, he even admits that the classics "awakened and fortified his scientific curiosity," and in those of Copernicus and Vesalius, learning and discovery are pictured as aiding rather than discouraging each other. It is a far more complicated question, however, than Sarton's rather naïve remarks suggest. In fact, for a picture of sixteenth-century science in its whole intellectual and social setting the reader must turn from Sarton to philosophers like E. A. Burtt and historians like Herbert Butterfield, A. R. Hall, R. K. Merton, R. Hooykaas, and Edgar Zilzel.

There are numerous slips in dating, some repetition, and occasional erratic judgments, such as the explanation of the witchcraft mania by the "confusion" of witchcraft with heresy. This reviewer sees no reason whatever why a university press should try the reader's patience in a book of this sort by placing all the notes at the back of the volume.

Princeton University *E. Harris Harbison*

Jansen Lewis Saunders: Justus Lipsius: The Philosophy of Renaissance Stoicism. New York: The Liberal Arts Press 1955. Pp. xviii, 228. $ 4.50.

This is a scholarly and illuminating study of a leading figure in the Renaissance revival of learning. Doubly historical, it inquires into one of the abler personalities of the sixteenth century and simultaneously seeks to explain why he was absorbed with the revival of Stoicism. The former inquiry explores in sixty-five pages the life and work of this vacillating devotee of historical and literary antiquities. Dr. Saunders describes, with footnotes often amounting to a third of a page, the astonishing career of this "humanist" who gave up his original Roman Catholic allegiance to become a Lutheran while a professor in Jena, who returned to the Roman fold while in Louvain in 1574, who shifted as easily as an automatic gear to Calvinism, and again back to the Jesuits whom "... he feared and respected and to whom he was flattering and overly humble" (p. 63). All this switching of loyalties furnishes ample material for psychological analysis, as well as a commentary on the times. Amazingly, Lipsius was able to have each shift ignored or credited sufficiently to retain his position. He had his worst trouble, and produced his poorest work, trying to make peace with his Roman critics. In all his roles, i.e., as "humanist," sixteenth-century scholar, student

of religion, and unusual personality, he begs to be compared with his more famous contemporaries: Erasmus, Melanchthon, and Camerarius. The basic problems involved in such a study are a fitting challenge to a scholar of Saunders' linguistic and historical abilities; we hope he attacks them in the future.

The heart of this study is in the analysis of Stoicism's ethical and physical theory and particularly in Lipsius' clever if unconvincing effort to bring about a marriage of Stoicism and Christian views. It is a shot-gun wedding, more forced than "natural," to use Stoicism's favorite word. Here arise the major weaknesses and difficulties of this book: the deplorably vague key phrase, "accordance with nature," a never-cleared confusion of monistic, dualistic, and related positions, the inadequate interpretations of the nature and role of evil, and the relative roles of Platonic and Aristotelian elements. Saunders is aware of these problems, of course; but one feels that his fascination for his subject is so great that it blinds him to the flagrantly unrelieved role they play in his study of Lipsius. His total effort, however, stands as a solid and valuable contribution. He has written a book which is imperative study for students of the Renaissance.

Wagner College. Staten Island. New York City *Charles W. Kegley*

Ernst Reibstein: Johannes Althusius als Fortsetzer der Schule von Salamanca. (Freiburger Rechts- und Staatswiss. Abhandlungen, Bd. 5.) Karlsruhe: C. F. Müller 1955. 240 S., kart., 17,– DM.

Seit Otto von Gierke 1880 der Rechts- und Staatstheorie des Althusius ein berühmtes Werk widmete (4. Aufl., 1929), hat man in der Gestalt des calvinistischen Rechtsgelehrten zuweilen einen eigentlichen Begründer modernen Staatsdenkens, einen Vorläufer Rousseaus, sehen wollen, der Vertragslehre, Volkssouveränität, Rechtsstaatsidee heimisch gemacht habe. Die fortschreitende wissenschaftliche Erforschung des 16. Jahrhunderts hat, wie schon die treffliche Einleitung von Carl J. Friedrich zu seiner Ausgabe der „Politica methodica digesta" (1932) zeigt, diese hochgehende Beurteilung nicht bestätigt. Heute erscheint A. mehr im Lichte eines akademischen Autors, der die antiabsolutistische politische Ideenwelt seiner Zeit in ausgedehntester Zusammenfassung überblickt und mit starker systematischer Kraft wie auch eigenem weiterführenden Gedankenreichtum gestaltet hat, der aber nicht eigentlich als Begründer dieser Gedanken angesehen werden kann. In engem Zusammenhang mit der monarchomachischen Richtung stehend, neigt er methodisch doch eher zu der historisch-realen Staatsbetrachtung, wie sie bei Hotman, in gewissem Sinne auch bei Bodin zum Ausdruck kommt. Dies Schöpfen aus vielen Quellen erklärt es, weshalb bei A. auch sichtbare Anklänge und Verweisungen auf zwei Hauptautoren der spanischen Schule von Salamanca zu finden sind, Diego Covarruvias und Fernando Vazquez. Diesen Einflüssen geht das vorliegende Buch nach, das sich aber, in Anknüpfung an eine frühere Arbeit des Verf. zur Lehre des Vazquez (Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts, Bern 1949) darüber hinaus einer umfassenden Untersuchung der Einwirkungen der spanischen Spätscholastik auf die europäische Staatslehre zuwendet, wobei die Figur des Vazquez stark in den Vordergrund tritt. In der Tat ist es nun gesicherter Bestand der Rechtsgeschichte, daß die – entgegen der Legende Philipps II. – in bemerkenswerter Weise die Begrenzung der Herrschergewalt, die Ableitung ihrer Macht vom Volke und die stoische Pflichtenlehre betonende salamanticenser Theologie und Jurisprudenz auch im protestantischen Europa weithin Beachtung fand und auf den deutschen Hochschulen

auch des protestantischen Bereichs anerkannt wurde, wie deutsche Ausgaben dieser Werke (z. B. Vitoria, Ingolstadt 1580, Vazquez, Frankfurt 1572) zeigen. Der Verf. bemüht sich, diese Zusammenhänge aufzuzeigen und Gedankenverbindungen zu protestantischen Autoren nachzuweisen. Das ist für die Monarchomachen einschließlich Hotman zuzugeben. In anderer Richtung greift aber dies Bestreben fraglos zu weit. Wenn R. mit Berufung auf einige kurze Äußerungen anderer moderner Schriftsteller, aber ohne näheren Beweis für Richard Hooker solche Beziehungen zu den spanischen Autoren annimmt, so entbehrt diese These des Anhalts. Die Aufmerksamkeit des englischen Theologen war ganz auf die innerenglische Auseinandersetzung gerichtet, und wenn er auch fest in der mittelalterlichen Überlieferung steht, so greift er unmittelbar auf die Gedanken des Thomas Aquinas zurück (den Umfang dieses Rückgriffs hat Peter Munz, The Place of Hooker in the History of Thought, 1952, S. 31 ff., 175 ff., sichtbar gemacht), oder verwendet den Cusaner (Munz, S. 105 ff.). Auch für A. wird der Einfluß der spanischen Autoren zu hoch angesetzt. Der Verf. hat darin durchaus recht, daß es ein Irrtum wäre, für das spätere 16. Jahrhundert noch eine klare Scheidung der Ideenwelt protestantischer und katholischer Autoren in zwei Lager anzunehmen. Der konfessionelle Gesichtspunkt ist wichtig, in außertheologischen Fragen aber gehen die Scheidungslinien auch von anderen Gesichtspunkten aus, und der gegenseitige Austausch ist durchaus üblich. Aber das vorliegende Buch kann doch nur deshalb die Verweisungen des A. auf die spanischen Autoren so hoch einschätzen, weil es die anderen Einflüsse, die stoische Lehre (Lipsius) und die Reichsjurisprudenz (Geil u. a.) nicht genug würdigt und weil es meint, die den Kern der Beweisführung des A. bildende alttestamentarische Verweisungskette sei ein bloßer „Rahmen und Illustration", mehr eine äußere Bedeckung unseres Autors. Das ist eine erhebliche Verkennung der Bedeutung dieser Bibelzitate, die A. selbst in der Vorrede als Kernstück einer historischen Argumentation aus der jüdischen Geschichte und ihrer Erfahrung bezeichnet. Auch ließe sich leicht die entschieden calvinische Färbung vieler Stellungnahmen des A. erweisen, so seiner Lehre von den Ephoren, der Anführung des Dekalogs (c. 21 §§ 22 ff.), der Betonung der Einsetzung der Geistlichen durch die Ältesten (c. 8 § 20) und anderer Punkte.

Für die Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts sind vor allem zwei Thesen des Verf. interessant. Einmal erblickt er in der Zurückdrängung der aristotelischen Elemente, die in der spanischen Schule zu beachten ist, und ihrer Hereinnahme stoischer Ideen sowie ihrer Betonung der Herleitung von Recht und Staat aus der – von Gott gegebenen – Natur des Menschen einen Zug der Rationalisierung und Säkularisierung. In einem gewissen Umfang ist dieser Behauptung zuzustimmen. Die spanische Lehre zeigt in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Tat eine erhebliche Freiheit und Selbständigkeit gegenüber der älteren theologischen Überlieferung und sichtliche Tendenzen zur Beschränkung der Fürstengewalt. Viel weitergehend ist die zweite These des Verf. In ihr wird vertreten, daß nicht, wie oft gelehrt, wesentliche Ideen der Staatsentwicklung des 16. Jahrhunderts, die Staatsvertragslehre, die Volkssouveränität und die Vorstellung politischer Freiheit, aus dem reformatorischen Lager gekommen seien, sondern daß diese Gedanken vielmehr aus der scholastischen, insbesondere der spanischen Tradition stammten (S. 145, 157). Ein eigenartiger Zufall will es, daß kurz zuvor und unabhängig davon ein italienischer Gelehrter den gleichen Anspruch einer Ableitung der Ideen des Staatsvertrages und der politischen Freiheit aus der Scholastik und der katholischen monarchomachischen Richtung vertreten hat (Mario d'Addio, L'Idea del

contratto sociale dai sofisti alla Riforma e il „De Principatu" di Mario Salamonio, Mailand 1954, S. 456, 526 ff.). Nur weist dies zurückhaltender gefaßte Werk zunächst auf italienische Denker hin, vor allem Marius Salamonius und dessen Schrift „De Principatu" (1512/13, veröffentlicht 1544, und wieder 1578) sowie Petrus Martyr. Ist diese Behauptung richtig? Ich möchte das verneinen. Sie ist ebensowenig zutreffend wie die ältere von Gierke, Troeltsch und anderen vertretene Anschauung vom reformatorischen Ursprung der freiheitlichen Staatsideen, soweit dabei direkt auf die Reformatoren verwiesen wird. Die Wurzeln der ständisch-freiheitlichen Opposition des 16. Jahrhunderts reichen vielmehr ins Mittelalter zurück. Der Gedanke des Herrschaftsvertrages, die Idee der beschränkten Monarchie, die ständischen Freiheitsrechte, das Widerstandsrecht, das sind alles Gedanken, die namentlich die konziliare Bewegung (Gerson, Cusa) im 15. Jahrhundert weitgehend und fortlebend vorgetragen hatte. Sie sind daher wieder und wieder in der Folge aufgegriffen worden, wo die politische Situation es nahelegte. Die Lehre Luthers, in ihrer Scheidung der zwei Reiche und ihrer spiritualistischen Konzentration auf das geistliche Heil des Christen, stand Forderungen einer reformerischen Staatslehre fern. Eher sind Ansätze in Calvins Eintreten für aristokratische Formen und für die Freiheit zu finden. Aber die eigentliche Verbindung der antiabsolutistischen Thesen mit dem Protestantismus vollzog sich erst dort, wo er wie in den Niederlanden und Frankreich politisch in den Abwehrkampf gezogen wurde oder wie in England politisch-religiöse Gegensätze sich erneut verschärften. Umgekehrt liefen die Ansätze einer Lehre der gemäßigten Monarchie auf katholischer Seite ins Leere aus, als sich in den katholischen Ländern die absolute Monarchie im Bunde mit der Hierarchie erhob. So kann man durchaus im 16. Jahrhundert von einem zunächst vorhandenen Boden freiheitlicher Ideen ohne bestimmte konfessionelle Färbung sprechen. Das umfaßt namentlich auch die historisierende Berufung auf mittelalterliche Herrschaftsverträge und „Freiheiten", wie sie für England charakteristisch sind, wo schon 1567 im Parlament Königin Elisabeth I. selbst von den "lawful liberties" ihrer Untertanen spricht (J. F. Neale, Elizabeth and her Parliaments 1559–1581, 1953, S. 174). Diese Gedanken verbinden sich aber durch die tatsächliche historische Entwicklung mit dem Protestantismus und nehmen dann hier in der calvinischen (puritanischen) Bundestheologie, dem Amtsgedanken und der – freilich theologisch illegitimen – Umschaltung der geistlichen Freiheit des Christen zur politischen Freiheit betont protestantische Züge an.

Die Erörterungen zu einzelnen Autoren (Danaeus, Beza) sind durchweg mit reichen literarischen Hinweisen ausgestattet, und so bietet das Buch als Ganzes einen wichtigen Führer zu den geistigen Strömungen des 16. Jahrhunderts, vor allem im juristischen Bereiche, soweit es im besonderen die Ausstrahlung des spanischen Denkens anlangt. Für die Gestalt des A. werden fördernde Beiträge erbracht, ohne daß man das hier gezeichnete Bild als vollständig empfinden könnte. Im ganzen ein wertvolles Buch, dem in der Gesamtlinie wie im einzelnen mit kritischer Aufmerksamkeit zu begegnen ist.

Bonn *Ulrich Scheuner*

G. R. Elton: England under the Tudors. (A History of England in Eight Volumes. Founder Editor: Sir Charles Oman. Vol. IV.) London: Methuen & Co. Ltd. 1955. XI, 405 S. 25 s.

Eltons Darstellung der Tudorzeit in dem von Sir Charles Oman begründeten Sammelwerk ersetzt den ursprünglich von A. D. Innes bearbeiteten Band. Dadurch war

ein zeitlicher Rahmen vorgegeben, den Elton, der vor wenigen Jahren mit einer an neuen Gesichtspunkten reichen Arbeit über "The Tudor Revolution in Government" (Cambridge 1953) hervorgetreten ist, als unbefriedigend empfindet, weil sich innerhalb der von ihm behandelten Periode weit bedeutendere Veränderungen vollzogen als an den Grenzpunkten 1485 und 1603. Der Verf. ist überzeugt, daß es auf dem schon so oft behandelten Gebiet der englischen Geschichte des 16. Jahrhunderts noch viel zu entdecken gibt und deshalb ein Wiederaufgreifen dieses Themas keiner eingehenden Rechtfertigung bedarf. Der vorliegende Band bestätigt m.E. die Richtigkeit dieser Anschauung, denn Eltons Bild unterscheidet sich in mehreren wesentlichen Punkten von der in den einschlägigen Bänden der "Oxford History of England" dargebotenen Interpretation. Begrüßenswert ist besonders, daß in einer nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den geschichtlich interessierten Laien bestimmten Darstellung die derzeitigen Forschungsprobleme so deutlich sichtbar gemacht werden und somit auch der Laie eine Vorstellung davon erhält, wie stark die Dinge in vieler Beziehung im Fluß sind. Elton hält sich verpflichtet, da und dort neue Auffassungen vorzutragen, die ihm begründet erscheinen, für die er aber Beweise erst an anderer Stelle erbringen will. Diese „Vorausschau", deren Berechtigung ich nicht etwa grundsätzlich bestreiten möchte, bedingt, daß der Rezensent vorläufig Zurückhaltung üben muß. In Hinblick auf diejenigen Benutzer, die den derzeitigen Stand der Forschung nicht genau kennen, erscheint sie mir insofern etwas bedenklich, weil diese leicht in die Versuchung geraten können, Fragen als erledigt zu betrachten, die zur Zeit kontrovers sind.

Seine innere Einheit erhält Eltons Werk dadurch, daß er sich dafür entschieden hat, die "constitutional problems of politics and government" in den Mittelpunkt zu stellen, die ihm von seiner früheren Arbeit her besonders naheliegen. Objektiv berechtigt erscheint ihm dieses Verfahren, weil die Wahl eines anderen Zentralthemas (Religion, maritime Expansion, Shakespeare) die bei jeder derartigen Synthese naheliegende Gefahr vergrößern würde, daß Wesentliches unter den Tisch fällt, bzw. daß durch Überbetonung minder wichtiger Elemente ein verzerrtes Gesamtbild entsteht. Die Entscheidung für diesen Mittelpunkt halte ich für durchaus annehmbar, um so mehr, als es dem Verf. weitgehend gelungen ist, die einzelnen Teilgebiete des geschichtlichen Lebens miteinander zu verbinden.

Wenn sich eine Besprechung in dieser Zeitschrift aus naheliegenden Gründen vornehmlich mit den kirchengeschichtlichen Teilen des Werkes befaßt, so gerät sie damit doch nicht in einen für Elton ganz peripheren Bereich. Infolge des Charakters der englischen Reformation als einer vom Monarchen diktierten kirchlichen Veränderung fällt dieser Prozeß zu einem großen Teil in den Zentralbereich des Buches. In dessen Kernstück (Kap. VII) legt Elton eingehend dar, worin seiner Ansicht nach die Bedeutung der "Tudor Revolution" besteht: England ist durch sie zu einem voll souveränen, von jeder auswärtigen weltlichen oder geistlichen Macht unabhängigen Staat geworden. "But the Reformation freed the sovereign body of England not only from the authority of foreign potentates but also from the limitations of the laws divine and natural[1]: from now on parliaments (d. h. the King in Parliament) made laws" (S. 168).

1. Dieser zunächst frappierenden Behauptung, die so verstanden werden könnte, als hätte künftig das Naturrecht im Denken Englands keine Rolle mehr gespielt, müssen die Ausführungen auf S. 401 zur Seite gestellt werden, wo Elton darlegt, daß die traditionelle Vorstellung von einem über allem menschlichen Wollen stehenden "law of

Die zunehmende Bedeutung des Parlaments habe aber nichts zu tun mit der Stellung des Königs als Oberhaupt der Kirche. "According to the official doctrine, the royal supremacy ... rested on direct grant from God" (S. 164). Das Parlament (King, Lords and Commons) habe lediglich Strafbestimmungen zum Schutz der neuen kirchlichen Ordnung treffen können, und wenn der König diese Ordnung gesetzlich sichern wollte, so habe er gar keine andere Möglichkeit gehabt, als den Umsturz im Bund mit dem Parlament durchzuführen. Nicht die Wahl dieses Weges beweise – wie Pollard meinte – die hohen politischen Fähigkeiten Heinrichs VIII. und Cromwells, sondern bewundernswert sei nur "the skill, with which these two men employed the means to hand in their tremendous task" (S. 167). Gegen die vorherrschende Anschauung stellt sich Elton auch bezüglich der Termini "head" und "governor" im Titel Heinrichs VIII. bzw. Elisabeths. Den Unterschied zwischen beiden zu bagatellisieren, hält er für unzulässig, denn "Henry as supreme head was himself the highest ecclesiastical dignitary in the realm" – "Elizabeth ruled the Church from outside, through her archbishops and commissioners" (S. 275).

Als einen der offengebliebenen Wünsche, der sich meiner Ansicht nach ohne eine Strukturveränderung des Ganzen erfüllen ließe, möchte ich eine eingehendere Behandlung der Frage bezeichnen, wieweit sich die veränderte Weltstellung Englands in der historischen und belletristischen Literatur des elisabethanischen Zeitalters spiegelt, wobei auch auf die ersten Ansätze des Erwählungsbewußtseins des englischen Volkes hingewiesen werden könnte.

Elton selbst betrachtet als den prekärsten Teil seines Buches das 9. Kapitel (England during the Price Revolution). Er ist sich bewußt, daß sein Versuch, die großen Entwicklungslinien zu skizzieren, infolge des starken Mangels an regional- und lokalgeschichtlichen Vorarbeiten auf unzulänglichen Grundlagen ruht. Deshalb auf die Behandlung der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Probleme überhaupt zu verzichten, hätte jedoch auch m. E. in dem Gesamtbild eine allzu große Lücke entstehen lassen, so daß dem Wagnis entschieden der Vorzug vor einem Verzicht gebührt. Hervorgehoben sei, daß der Verf. in den sozialgeschichtlichen Partien gegen die übliche Verwendung des Begriffes „Klasse" Stellung nimmt. Geht es dabei doch nicht nur um einen *Begriff*, dessen Anwendung auf eine vorindustrielle Gesellschaftsstruktur unangemessen erscheint, sondern um ein Stück sozialer *Wirklichkeit*, die, wie Elton m. E. zu Recht betont, "was constructed on lines not of class but of degree". Hier verhalte es sich so, "that a man's place depended entirely on his personal status in an intricate scale of ranks–a status which fate or his prince might alter–and not on a kind of fixed group or class to which he belonged once for all" (S. 256). Mit einer derartigen Terminologie, die einen Begriff aus dem 16. Jahrhundert (Thomas Smith) wieder aufgreift, kommt man den tatsächlichen Verhältnissen – mindestens in den oberen Schichten des sozialen Gefüges im Tudor-England – sehr viel näher als mit dem Begriff „Klasse" und trägt besonders auch der für England charakteristischen Elastizität der geburtsständischen Ordnung gebührend Rechnung. – Dem in vieler Hinsicht anregenden Buch ist eine Auswahlbibliographie beigegeben mit knappen und – wohl auch infolge der Kürze – zum Teil etwas scharf geratenen kritischen Charakteristiken.

Freiburg i. Br. *Erich Hassinger*

---

nature" einer vollen Ausbildung der Souveränitätslehre im England des 16. Jahrhunderts im Wege gestanden habe.

Friedrich Hermann Schubert: Ludwig Camerarius 1573–1651. Eine Biographie (Münchener Historische Studien, Abteilung Neuere Geschichte, hg. von Franz Schnabel Band I). Kallmünz (Oberpfalz): Verlag Michael Lassleben 1955. 436 S., 24,– DM.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Geschichte des 17. Jahrhunderts ist seltener geworden, wie auch der stockende Fortgang der großen Publikationsvorhaben von Quellenstoff zu diesem Zeitalter anzeigt. Um so mehr kann der vorliegende Versuch begrüßt werden, auf dem Wege über die Biographie einen näheren Zugang zu den Zeitproblemen zu gewinnen und durch die Nähe zu der ursprünglichen Überlieferung die aus dem gegenwärtigen Forschungsstand und aus zeitgemäßen Fragen neu erwachsenen Probleme einer Lösung zuzuführen. Der Verf. bietet eine erste und ganz gewiß zugleich eine abschließende Lebensbeschreibung des Ludwig Camerarius in der Form einer sehr fleißig aus zahlreichen in- und ausländischen Archiven gespeisten Darstellung, wobei die Collectio Cameriana der Bayerischen Staatsbibliothek den Ausgangspunkt gebildet hat. Die Ergebnisse verdienen in mancher Hinsicht Beachtung.

Seit längerem hatte sich die Forschung mit Recht den zweit- und drittrangigen Figuren, die das Zeitalter der Glaubenskriege mitbestimmten, zugewandt, um über die Motive der an verantwortlicher Stelle Handelnden größere Klarheit zu gewinnen. Die Aufmerksamkeit, die den grauen Eminenzen gewidmet wurde, hat sich in den meisten Fällen gelohnt. In dem vorliegenden Lebensbild glaubt der Verf. doch eine Reihe von wesentlichen Zügen entdecken zu können. Camerarius steht für ihn als „christlicher Diplomat und politischer Idealist" (S. 2) gegen die Generation, die den „kämpferischen Geist der katholischen Erneuerungsbewegung" (S. 23) trug. Im ganzen erweist sich indessen Camerarius weniger originell als typisch. Ihm war die pfälzische Politik gewissermaßen auf den Leib geschrieben, zumal Friedrich V. sich seinen Räten ausgeliefert hat. Die umständlichen Schriftsätze, mit denen Camerarius in ständig wiederholten Wendungen seine grundsätzlich empfundenen Anliegen vorbringt, erweisen ihn als Ratsstubenpolitiker, aber nicht als Staatsmann. „Pedantisch" ist der Lieblingsausdruck des Verf. für Camerarius, dessen Charakter und Ernst dadurch jedoch noch unterstrichen werden. Sonst vermag uns der Biograph aus dem verstreuten Nachlaß und den amtlichen Aktenstößen nur wenige menschliche Züge mitzuteilen. In den böhmischen und schlesischen Staatsämtern des Camerarius ist der antihabsburgische Charakter seiner Politik schon erkennbar. Ein scharfes Licht fällt jetzt auf seine pfälzische Politik, besonders auch die der pfälzischen Exilregierung, während das manchmal betonte besondere christliche Anliegen des Camerarius blaß bleibt. Gewiß hat er den Frieden erstrebt, hat aber zugleich eine Entschlossenheit zum Äußersten gezeigt. Eine hochgespannte Hoffnungsfreudigkeit und das Gefühl, jeder Bedrohung völlig ausgeliefert zu sein, stehen unvermittelt nebeneinander. Seine Gesandtentätigkeit in Prag, München, Kopenhagen und Den Haag wird beschattet durch den Zwiespalt seiner sensiblen Persönlichkeit, die zeitweise von seltsamer Furchtsamkeit und Lähmung befallen ist, andererseits zu heftigen publizistischen Fehden gereizt wird. Obwohl seiner Tätigkeit und Eigenschaft nach dem modernen Typ des ständigen Gesandten zuzurechnen, ist bei diesem altväterischen „Schreibtischnatur" (S. 181) doch noch Einrichtung und Person zu trennen – reizvolle Nuancen für den Biographen, aber eine Erschwernis für die Beurteilung der pfälzischen Verantwortlichkeit. Man kann es von hier aus wohl verstehen, daß eine so gerade Natur wie Gustav Adolf von Schweden ihm nicht die letzten Absichten seiner Politik anvertraut hat. Hierzu ist jedoch berichtigend zu S. 348 zu sagen, daß die schwedische Feldkanzlei Camerarius schon am 3. Juli 1626 über das Vorgehen in Preußen

informiert hat (Ostpreuß. Foliant 823 a fol. 4v–5r, jetzt Staatl. Archivlager Göttingen); die vom Verf. daran geknüpften Betrachtungen treffen deshalb nicht zu. Im ganzen scheint mir die Person und Tätigkeit des Camerarius etwas überbewertet und der Ertrag der Arbeit neben der Aufbereitung eines vielschichtigen Materials ebenso in zahlreichen, für die spätere Forschung wichtigen Einzelzügen zu bestehen. Denn trotz seiner (kaum lösbaren) politischen Aufgaben hat Camerarius weder eine entsprechende gesellschaftliche Stellung noch einen finanziellen Rückhalt gehabt, der ihm ein unabhängiges Auftreten sichern konnte. Das Kapitel IX (Die Ausführung der unbedingten Kriegspolitik) erscheint für die innere Entwicklung von Camerarius am aufschlußreichsten. Aber von einer „außerordentlich kühnen" Politik wird doch nur mit starken Abstrichen zu sprechen sein; der Erfolg mußte nach den gegebenen Voraussetzungen ausbleiben. Die von ihm vertretene Ansicht, daß protestantisches, pfälzisches und schwedisches Interesse notwendig gleich sein müßten (S. 378), hat sich als eine fortgesetzte Illusionspolitik erwiesen.

Bonn *Walther Hubatsch*

Adam Wandruszka: Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens von 1635 (Veröffentl. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung, hg. von L. Santifaller, Bd. XVII). Graz/Köln: Verlag H. Böhlaus Nachf. 1955. 116 S., brosch., 8,– DM.

Der Titel des hier zu betrachtenden Buches könnte zu der Annahme verleiten, es gehe dem Verf. um den Nachweis patriotischer Argumente in der zum Prager Frieden führenden Politik. Aber wenn er auch treffend die Besonderheiten des deutschen Nationalbewußtseins im 17. Jahrhundert, das von Gelehrsamkeit und Absolutismus überlagert ist, aufzeigt, so sind seine Gedanken im Grunde doch auf ein anderes Ziel gerichtet: nicht ein im modernen Sinn eigenständig gewordenes Nationalgefühl wird hier aufgesucht, sondern der durch die Internationalisierung des Religionskrieges zwangsläufig gewordene patriotische Gehalt in der Friedenspolitik der reichsangehörigen Kriegsgegner, besonders des Kaiserhofes und des sächsischen Kurfürsten. W. führt hin zu der letzten Phase des Kampfes um die Reichsverfassung und macht deutlich, daß dabei auch die Kämpfe des 17. Jahrhunderts noch nicht bloße Macht-Auseinandersetzungen waren, sondern daß ihnen im Prinzip noch die Vorstellungen zugrunde lagen, auf denen das Heilige Römische Reich Deutscher Nation beruhte. Wenn auch die Chancen für eine monarchistische Lösung der Verfassungsfragen im Falle einer kaiserlichen Generalamnestie für die evangelischen Reichsstände wohl zu hoch angeschlagen werden, so hat sich W. doch um die bessere Erkenntnis der Reichsverhältnisse im 17. Jahrhundert ein großes Verdienst erworben; denn methodisch erweist sich auch in der Neuzeit die Bezugnahme auf die mittelalterlichen Reichsvorstellungen ebenso fruchtbar wie notwendig. Auch ist dem Verfasser sehr zu danken, daß er den Ansatz beim Reich genommen hat und nicht bei den Territorien. Inhaltlich stellt er aber im Gegensatz zu den publizistischen und wissenschaftlichen Tendenzen nach monarchistischer oder aristokratischer Definition des Reiches klar das verfassungsrechtliche Gleichgewicht im Reich zwischen Kaiser und Ständen als bestimmend für den Zustand des späteren Reiches heraus. Die Bestätigung und endgültige Festlegung dieses schon in der Reichsreform erreichten Zustandes muß nach dem nochmaligen Aufflammen des Kampfes als das Ereignis des 17. Jahrhunderts betrachtet werden, wenn man die Geschichte aus dem Blickwinkel des Reiches sieht. Im Anschluß daran führt W. auch zu einer neuen Deutung der Pufen-

dorfschen Definition vom Reich als einem Gebilde, „monstro simile". Denn damit war ein staatsrechtliches Eigengebilde gemeint, das mit den herkömmlichen Kategorien nicht mehr zu fassen, aber darum doch auch nicht nur als Kuriosum abzutun war.

Es ist bei diesen so wichtigen und positiv zu wertenden Ergebnissen schade, daß einem bei der Lektüre der Begriff des Patriotismus einmal als tatsächliche Kraft, ein andermal als propagandistisches Argument begegnet. Und da es W. schließlich doch um die staatliche Ordnung in Deutschland geht, so entsteht der Eindruck, als ob die Fortführung des Krieges allein auf die Schuld des Kaisers zurückzuführen sei, nicht ganz zu Recht. Die politische Rolle Frankreichs ist in diesem Ringen wohl nicht gebührend beachtet worden. Von diesen, die Gesamtergebnisse nicht beeinträchtigenden Punkten abgesehen, werden die Forschungen W.s einen wichtigen Baustein für die Erfassung der neueren Reichsgeschichte liefern.

München *Heinz Angermeier*

Godfrey Davies: The Restoration of Charles II, 1658–1660. San Marino (California): The Huntington Library 1955. VIII, 383 S., $ 7.00.

S. R. Gardiner hatte in den Jahren 1883 bis 1901 in 17 Bänden die Geschichte Englands von Jakob I. bis zum Protektorat Cromwells bearbeitet und damit eine der bedeutendsten historiographischen Leistungen Englands vollbracht. Zwei weitere Bände über die letzten Jahre des Protektorates sind von Charles Harding Firth im Jahre 1909 vollendet worden. Es ist ein großes Unterfangen, das Fazit dieses Werkes ziehen zu wollen und die Ursachen für das rasche Ende der Protektorendynastie, ihr menschliches und sachliches Scheitern und die Wiedereinsetzung der Stuartherrschaft zu ergründen. Der in Nordamerika wirkende Autor hat sich durch Sir Charles Firth zu seinem Vorhaben ermuntert gefühlt und hat in einem stattlichen Band mit einem angemessenen gelehrten Apparat seine Aufgabe zu lösen gesucht.

Innerhalb der letzten drei Jahre der Cromwells werden die Strömungen sorgfältig verfolgt, welche die restaurativen Bestrebungen befördert und vermehrt haben. Die Gegner Richard Cromwells, die unsicher werdende Haltung der Armee, die Rolle von Monck, des Parlaments, die Beziehungen zu Schottland und Irland, schließlich die Königswahl sind Gegenstand eingehender Schilderungen. Hierfür standen dem Verf. einige Quellen aus Privatarchiven und private wissenschaftliche Sammlungen zur Verfügung; hauptsächlich hat er jedoch gedrucktes Material herangezogen. Dabei kam ihm die seit Gardiner weiter betriebene Einzelforschung zugute. Ein besonderes Verdienst ist die systematische Auswertung der Traktaten- und Flugschriftenliteratur der Zeit, was allerdings den Verf. dazu verleitet, daraus eine Art „öffentliche Meinung" in England zu konstruieren. Den Parteienkämpfen und der Verfassungsentwicklung widmet er seine Aufmerksamkeit, während die Überleitung der puritanischen Bewegung in die Restaurationszeit nur am Schluß behandelt wird.

Mehr Darstellung als Forschung und von der souveränen Quellenbearbeitung Gardiners in mancher Hinsicht charakteristisch unterschieden, beschränkt sich das vorliegende Werk auf die Geschichte Insel-Englands während dreier Jahre. Der Verfasser meint, daß die damaligen Ereignisse in Amerika und Indien ohne Einfluß auf die Verfassungsfrage geblieben seien. Und doch hat, was die englische Forschung stets nachdrücklich betont, das Scheitern von Cromwells Jamaica-Unternehmung stark ernüchternd gewirkt und Kritik in breiten Kreisen herausgefordert. Aber auch die kontinentaleuropäische Entwicklung wird von dem Verfasser nicht zur Erklärung der Vorgänge in

England herangezogen. Wenn Ranke über die Regierungszeit Karls II. geurteilt hat: „Die englische Geschichte ist in dieser Epoche, wie in vielen anderen, zugleich die französische", so hat das bereits für den hier behandelten Zeitraum insofern Gültigkeit, als die entscheidenden politischen Bindungen an Frankreich schon geknüpft sind.

So ist das Werk von Davies in mehrfacher Hinsicht von der englischen historischen Tradition abgesetzt und durch eine allzu lange Zeitspanne von dem großen Werk Gardiners getrennt, als daß es jetzt noch unbefangen als dessen Fortsetzung und Schluß erscheinen könnte. Weniger das Eingreifen Karls II. oder der ihn bestimmenden Kräfte aufzuzeigen ist das Ziel des Verf., sondern die erst allmähliche, dann immer rascher einsetzende Umwälzung in England selbst, das zur Wiedereinführung der Monarchie reif wird und sie schließlich wie selbstverständlich nach einem langen und beschwerlichen Umweg wieder aufnimmt. Die Gründe dafür sind mannigfach und werden von dem Verf. recht eingehend erörtert: persönliche Vorteile, Mitläufertum, die natürliche Ermüdung nach übermäßigen Anstrengungen von allzu langer Dauer, die Unzufriedenheit der in die Armee gepreßten Bauern, allgemeine wirtschaftliche und soziale Gründe. Man wird darüber hinaus wohl vor allem die verständliche Sehnsucht nach Ruhe, Geborgenheit und geordneten Zeiten nach einer Periode des Umsturzes und der Unsicherheit vermuten dürfen; die Protektorendynastie hatte sich doch als recht fragwürdig entpuppt gegenüber der Legitimität, die zugleich Anerkennung, Geltung und Dauer versprechen konnte.

Bonn *Walther Hubatsch*

Norman Sykes: William Wake Archbishop of Canterbury 1657–1737. Cambridge: University Press 1957. 2 vols., 366, 289 pp., 84 s.

"As to your question about a system of divinity to be read to pupils", Wake wrote in 1716 to the Master of University College, Oxford, "I know of none that I could recommend. Our Church stands upon a different bottom from most of those in which the system-writers have been bred." This frank expression of opinion does much to elucidate both the hope of union between the Church of England and other Churches, whether Roman Catholic as in France, Lutheran as in Germany or Reformed as in Switzerland, which was the Archbishop's prevailing concern, and the terms on which he sought it. Theological inquiry did not rank high among his interests. "No temptation is more dangerous", he wrote in 1711 to a clergyman who was also a Fellow of the Royal Society, "than an immoderate thirst after knowledge"; and in 1725 to Professor De Crousaz of Lausanne, "Controversiarum praecipue theologicarum omnino pertaesus sum". The variety of his acquaintance during his chaplaincy in Paris as a young man–it is strange that his ecumenical correspondence never drew him abroad in later life–"made me almost ready", he wrote in 1719, looking back, "with Descartes", whom he had studied at Oxford, despite discouragement, "to suspect, or rather suspend, my judgement of all my principles, and with the utmost impartiality begin to examine anew what were the grounds upon which I received them, and how far I ought to continue in them". Of the heresiarch Samuel Clarke he could say, "nisi hac una in re ... vir bonus est", and when writing to urge the suppression of an anti-trinitarian tract he would still claim to be "an utter enemy to everything that looks like persecution upon the account of religion". This wide tolerance, to which both his education and his early experience thus led a temperament already disposed thereto–"I love quiet above all things" is characteristic of him–, Wake believed to be also a mark of the Church of

England. "Neque in non-necessariis determinandis officiosi": so he describes the Anglican reformers of the sixteenth century in a letter to Professor Turrettini of Geneva written in 1719 at a time of controversy in Switzerland over ministerial subscription. "Hac moderatione", he continues, "nos pacem Ecclesiae nostrae ab ipso Reformationis exordio, sartam tectam conservavimus. Eadem ἐπιεικείᾳ etiam Bernenses vestri discordias suas componere valeant". "The peace of Christendom", he wrote a few months later, "can no way be restored but by separating the *fundamental articles* of our religion (in which almost all churches do agree) from others, ... and if possible, to dispose men to think, that the first being absolutely provided for, ... communion should not be broken for the rest, but a prudent liberty be granted to Christians to enjoy their own opinions".

Alas that Wake's unremitting labours had no appreciable result! Like the present Archbishop of Canterbury, he held episcopacy to be a benefit which the Church of England might bestow on Churches lacking it; but none of his brother bishops shared his interests. "I have nobody to help me ...", he wrote to Turrettini in 1724; "our bishops hold no correspondence abroad, nor seem at all to trouble themselves about anything beyond our four seas". Indeed, following an impulse perennial in English religion, he came to look for aid less from priests of whatever order than from laymen, who, as he wrote to Turrettini, "are more ready to indulge men their liberty of opinion, without offering violence to men's consciences, than the others are". "Si la paix de nos Eglises et l'Union si nécessaire à tous les Protestants sera jamais accomplie", he wrote in 1723 to the Hanoverian representative at Ratisbon, Baron de Wrisberg, "j'ose dire qu'elle doit être faite par les laïques; et que les ministres et professeurs ne doivent être trop entendus dans cette affaire".

In the circumstances in which Wake lived and wrote, "laymen" in practice meant "politicians". "I expect more from the ministers of state in this case", he wrote to Turrettini, "than from those of the gospel". Nothing, in any case, could be effected apart from them. "If ever a reformation be made", he wrote 1718 to the chaplain to the British ambassador in Paris, "it is the state that must govern the church in it"; so that "till the time comes that the state will enter into such a work, all the rest is mere speculation". Alas again: for, as he had written a year earlier to the Archbishop of Dublin, William King, "Ministers of state mind only what they think will promote their political interests. The service of God and his church is of little weight with them, in comparison of the other". In 1724, after Walpole had come into office, it must have been even bitterer for Wake to write to King, "I am a discarded minister; and have the satisfaction to see other bishops employed to do my business for me".

Within the compass of these two volumes Professor Sykes has two long chapters on the contemporary controversy over convocation and on Wake's work as a diocesan, and we learn by the way how Wake came "to write my sermons throughout", how common swearing had become "almost epidemical", how "little separate and unbroken wafers" were used by some; but the heart of the book, rightly because Wake's heart was in it, is given to Wake's ecumenical correspondence. From many aspects his personality remains disappointingly indistinct. Professor Sykes observes "an element of the imperious in his composition" and his "hypersensitiveness to criticism". "He seems to have been apter by pen than in more intimate personal relationships" and "is mirrored best in his letters"; and by these copious extracts from them, gathered over twenty years from many libraries in Switzerland and elsewhere on the Continent as

well as from Lambeth Palace, the British Museum, the Bodleian Library and Christ Church, Oxford (there are thirty-one volumes of correspondence at Christ Church alone), he will now certainly be remembered and judged. The student alike of religion in England and of the earlier history of the ecumenical movement must be abundantly grateful to Professor Sykes and also, it is right to add, to the Cambridge University Press for granting him so spacious a presentation of his subject. Extensive footnotes provide the Latin which Wake usually wrote, thus permitting the scholar the satisfaction now of admiring, now of disputing, the English translation in the text. A portrait of Wake in 1715, from the Hall of Christ Church, appears as frontispiece, while plates allow the curious to compare the "foul copy", preserved at Christ Church, of a letter from Wake to Turrettini, with the "fair copy", preserved at Geneva.

New College, London *Geoffrey F. Nuttall*

Bildkatalog über Drucke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hrsg. von *Hermann Aupperle*. 1. Lieferung: 30 Tafeln u. 20 S., Schwäbisch Gmünd 1957; 2. Lieferung: 30 Tafeln u. 16 S., ebd. 1958; 3. Lieferung: 30 Tafeln u. 15 S., ebd. 1958 (nicht im Buchhandel erschienen).

Bei den zahllosen heimatlosen Drucken der Reformationszeit den ungenannten Drucker einwandfrei zu ermitteln, ist eins der Hauptanliegen der Reformationsbibliographie. Dazu bedarf es aber einer sehr genauen Kenntnis der Titeleinfassungen, Initialen und Typen (einschließlich der sogenannten „Kleinigkeiten des Setzkastens"). Hatte als erster – allerdings nur in rein beschreibender Form, unter Verzicht auf jede Abbildung und unter Begrenzung auf Lutherdrucke der Jahre 1516/23 – *A. von Dommer* in seinen „Lutherdrucken auf der Hamburger Stadtbibliothek 1516–1523" (Leipzig 1888), S. 243–269 und später dann – die Bordüren nur beschreibend, aber unter Beigabe von Typenproben zahlreicher Drucker – *A. Götze* in seinem Buche: „Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit" (Straßburg 1905) mit ihren Beschreibungen zahlreicher Titelbordüren und Götzes Typentafeln wertvolle Hilfsmittel zur Bestimmung heimatloser Drucke geliefert, so wurden diese beiden Publikationen in willkommener Weise ergänzt durch *J. Luthers* (leider mit der dritten Lieferung abgebrochenes) Tafelwerk: „Die Titeleinfassungen der Reformationszeit" (Leipzig 1909/13)[1]; neben den 150 Tafeln mit Abbildungen von Titelbordüren sind hier außerdem dieselben Einfassungen noch einmal auf durchsichtigem Papier enthalten, die man auf das entsprechende Titelblatt eines Reformationsdrucks auflegen kann, um auf diese Weise die Identität einer Bordüre festzustellen.

An die Tradition dieser verschiedenen Publikationen knüpft nun der Schwäbisch-Gmünder Antiquar *Hermann Aupperle* in verdienstvoller Weise mit seinem „Bildkatalog über Drucke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts" an, von dem bisher drei (je 30 Tafeln umfassende) Lieferungen vorliegen. Von den oben genannten Werken unterscheidet sich diese neue Veröffentlichung dadurch, daß sich der Bearbeiter nicht bloß auf die Wiedergabe von Titeleinfassungen bestimmter Drucke beschränkt hat, sondern darüber hinaus auch reine Texttitel ohne jeden künstlerischen Schmuck, ferner

1. Zugleich erschien auch *J. von Pflugk-Harttungs* Veröffentlichung: Rahmen deutscher Buchtitel im 16. Jahrhundert (Kunstgewerbe der Renaissance Bd. 1 [Stuttgart 1909]) mit 102 Tafeln; vgl. dazu Zentralblatt für Bibliothekswesen Bd. 28 (1911), S. 168–174 (*J. Luther*).

Initialen, Textbilder, kleinere Textausschnitte und (seit der dritten Lieferung) auch Alphabete der verwandten Schriftgrade in Originalgröße reproduziert (seit der dritten Lieferung sind die Wiedergaben des Bildschmuckes erfreulicherweise wesentlich schärfer geworden). War die Auswahl des Materials, das der Zeit von 1500 bis 1550 entstammt, zunächst recht zufallsbedingt, da sich *Aupperle* in den ersten beiden Lieferungen auf seinen eigenen Besitzbestand beschränkte, so erweiterte der Bearbeiter in der dritten Lieferung den Rahmen ganz wesentlich in Richtung auf die „Erzeugnisse der kleinen und wenig erforschten Pressen" aus fremdem Besitz, „deren Wiedergabe eine bisher vorhandene Lücke ausfüllt". Jedoch entbehrt der hier dargebotene Stoff in sich jeder Gliederung (z. B. nach der Person des Verfassers oder Druckers oder nach chronologischen Gesichtspunkten); wenn hier auch das beigegebene Drucker- und Verfasserverzeichnis einen gewissen Ersatz bietet, so läge es doch im Interesse der Benutzer, bei den weiteren Lieferungen eine sinnvolle Gliederung durchzuführen.

Was nun den Stoff selbst anlangt, so steht, wenn auch manche humanistischen und vorreformatorischen Schriften aufgenommen sind, doch die Reformationsliteratur in Erzeugnissen von Freund und Feind beherrschend im Vordergrund. Von den in den ersten drei Lieferungen berücksichtigten 112 Drucken des 16. Jahrhunderts entfallen allein auf Luther 25; in der zweiten Lieferung ist Sebastian Franck mit 13 Ausgaben vertreten.

Jeder Lieferung ist ein (für die Schriften aus *Aupperles* Besitz zugleich auch als Antiquariatskatalog dienendes) „vorläufiges Verzeichnis" mit genauer Beschreibung der Drucke und bibliographischen Notizen sowie öfter auch mit historischen und literargeschichtlichen Angaben beigefügt (diese Verzeichnisse sollen später zu gegebener Zeit – mit eventuellen Ergänzungen und Berichtigungen seitens der Benutzer – in ein endgültiges Verzeichnis zusammengefaßt werden). Drucker- und Verfasserregister erschließen den Inhalt jeder Lieferung. Während *Aupperle* in der ersten Lieferung für 7 von 40 Schriften den ungenannten Drucker nicht ermitteln konnte, sank – infolge nunmehriger Mitarbeit Dr. *Joseph Benzings*, des besten Kenners dieser Materie, der auch sonst manchen wichtigen Beitrag geliefert hat – in der zweiten Lieferung die Zahl der unbestimmbaren Drucke auf 1 (unter 39), während in der dritten alle identifiziert werden konnten.

Aupperles Initiative, der durch seine Wiedergaben dem Reformationshistoriker wie auch dem Bibliographen manches entlegene Material bequem zugänglich gemacht hat, ist lebhaft zu begrüßen, und man kann nur wünschen, daß von diesem Bildkatalog, der von Lieferung zu Lieferung durch die wachsende Stoffmenge an Wert gewinnt, noch recht viele weitere Lieferungen erscheinen mögen.

Bovenden (bei Göttingen) *Hans V*

»Bornkamm arbeitet aus profunder Kenntnis des Materials und gibt ihm eine Ausdrucksform, die den Leser mit seinem Gegenstand nah befreundet«, schreiben die »Bücherkommentare« über

Luthers geistige Welt

von Professor D. Heinrich Bornkamm
320 Seiten. Leinen 14,– DM. 3. erweiterte Auflage 1959

In den ersten acht Kapiteln wird, nach einem knappen, spannenden Bericht über das Leben Luthers, seine neu-alte geistliche Erkenntnis an einigen elementaren Stücken des christlichen Glaubens entfaltet; in weiteren acht Kapiteln werden seine daraus quellenden, meist unbekannten Gedanken und Anregungen für die geistige Welt dargelegt. *Donau-Kurier*

Der Verfasser berührt die zentralste Frage der Geistesgeschichte der Neuzeit, nämlich ihre Spaltung zwischen biblischem Schöpfergedanken und modernem Pantheismus. Luther hat um die Gotterfülltheit der Welt und der Natur, der Geschichte und des Schicksals gewußt. Wo vom »Leben und Sterben« die Rede ist, da heißt es: »Niemand anders als Luther hat es immer wieder eingeprägt, daß es viel mehr Gutes und Schönes in der Welt gibt als Übel.« Abschließend zeigt Bornkamm, wieviel die Entwicklung des deutschen Geistes im Grunde immer wieder Luther zu verdanken hat.

Leonhard von Muralt in »Historische Zeitschrift«

Man merkt es dem klar gegliederten und flüssig geschriebenen Buche an, daß ihm eine jahrelange Beschäftigung mit den Schriften Luthers und eine umfassende Kenntnis der neueren Lutherforschung zugrunde liegt. So manches falsche oder einseitige Urteil, das in früheren Luther-Darstellungen zu lesen war, ist hier ohne viel Aufhebens berichtigt worden. *Lutherische Rundschau*

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn

Das Archiv für Reformationsgeschichte erscheint bis auf weiteres in 2 Halbjahrsheften zu je 9 Bogen (144 Seiten). 2 Hefte bilden einen Band (Jahrgang).

Bezugspreis: jährlich 26 DM bzw. $ 6; für Mitglieder der beiden Gesellschaften: 20,80 DM bzw. $ 5.

Die Mitglieder der American Society for Reformation Research zahlen an den Schatzmeister Prof. Karl H. Dannenfeldt, Department of Social Studies, Arizona State College, Tempe, Arizona.

Manuskripte und Besprechungsstücke aus Amerika werden erbeten an Prof. Harold J. Grimm, Department of History, 216 North Oval Drive, The Ohio State University, Columbus 10, Ohio;
in Europa an Prof. Gerhard Ritter, Freiburg i. Br., Mozartstraße 48.

Eine Bürgschaft für die Besprechung der einlaufenden Schriften wird nicht übernommen.

The Archiv für Reformationsgeschichte appears semi-annually, each issue consisting of 144 pages. One volume comprises two issues.

The subscription price is 26 DM or $ 6 a year. For members of either society it is 20,80 DM or $ 5 a year.

American subscribers are asked to send their subscriptions to Prof. Karl H. Dannenfeldt, Department of Social Studies, Arizona State College, Tempe, Arizona.

Manuscripts, books for review, and all communications concerning editorial matters originating in the United States should be sent to Professor Harold J. Grimm, Department of History, 216 North Oval Drive, The State University, Columbus 10, Ohio. Those originating in Europe should be sent to Professor Gerhard Ritter, Freiburg i. Br., Mozartstraße 48.